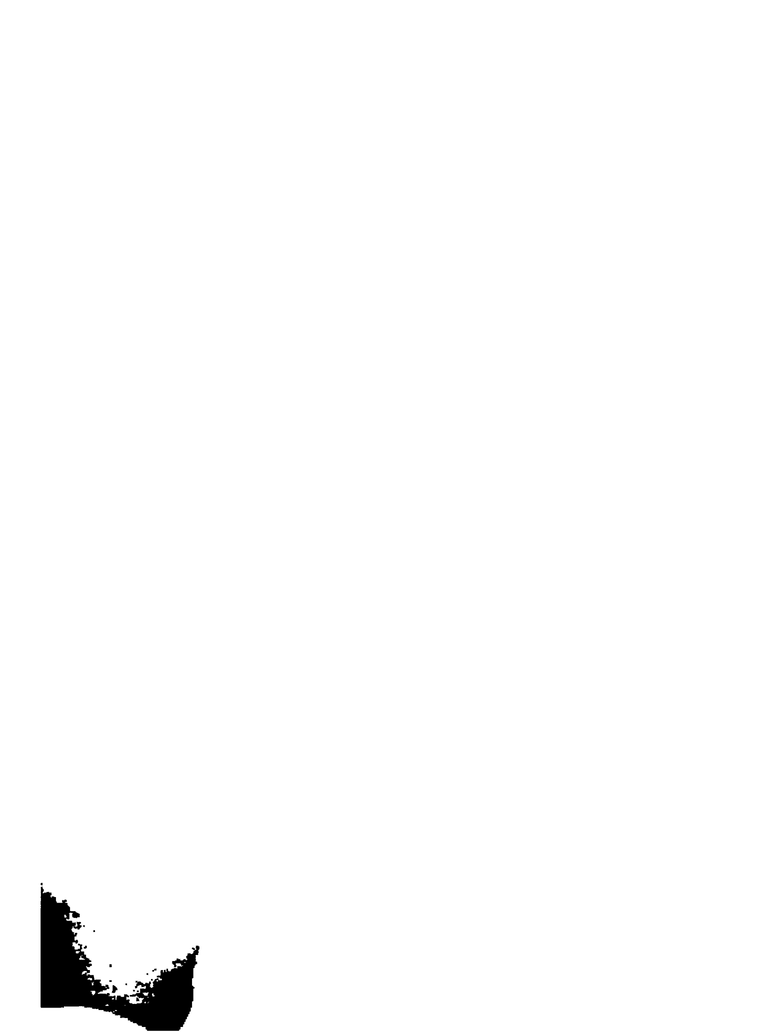
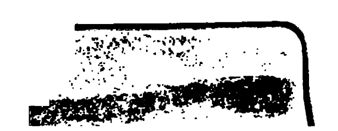
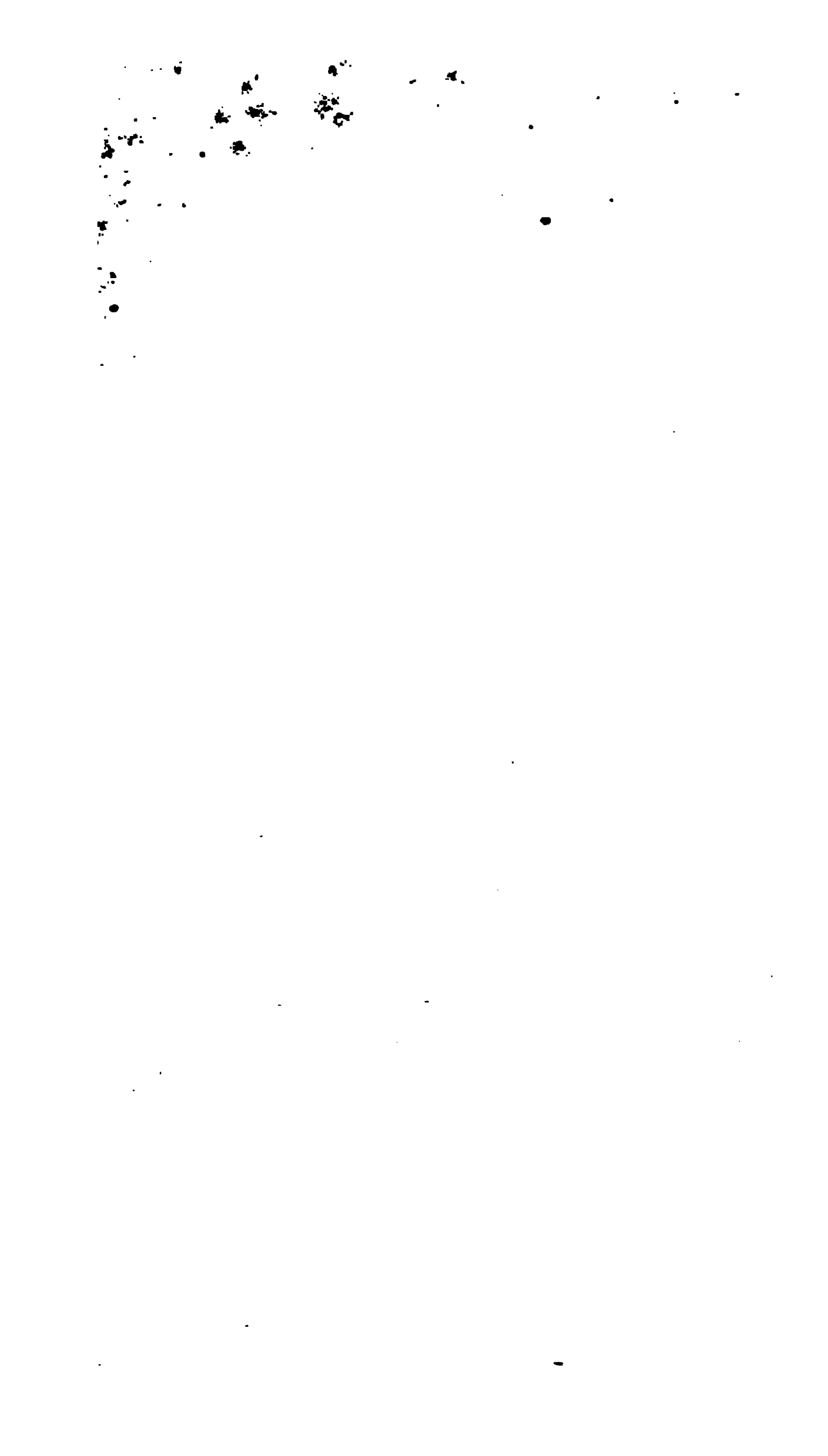
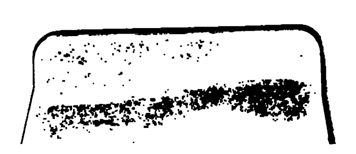


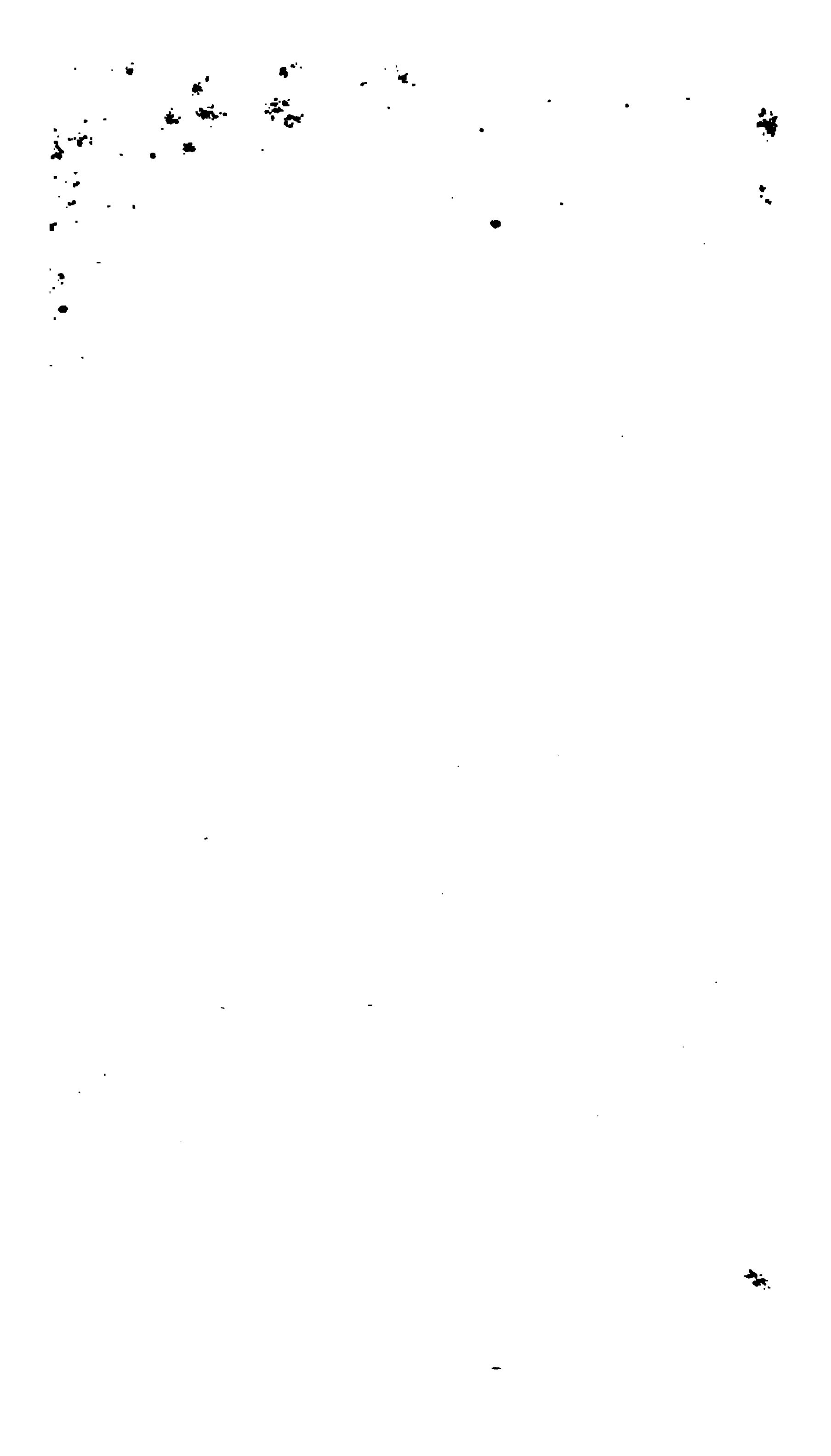






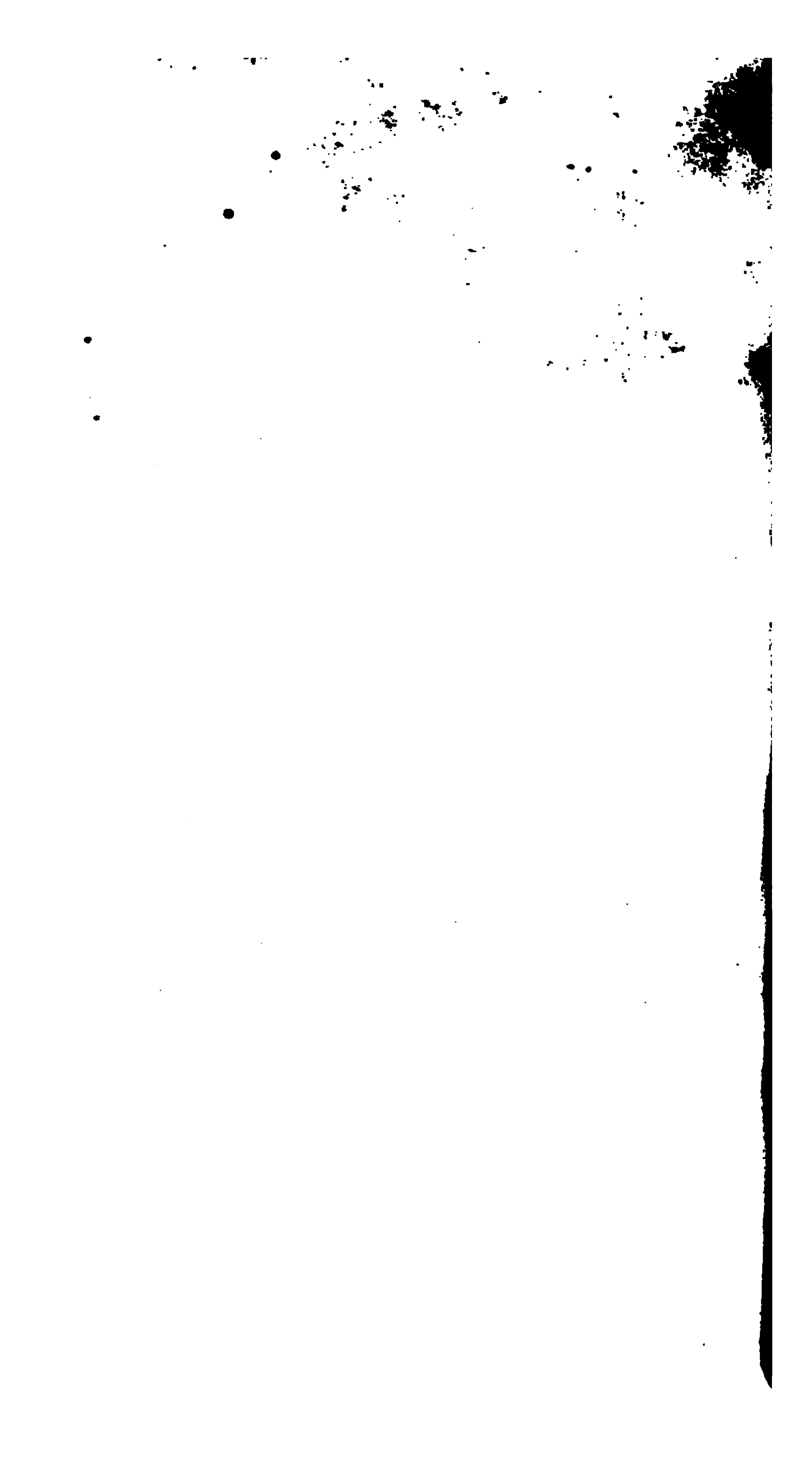

600040216J

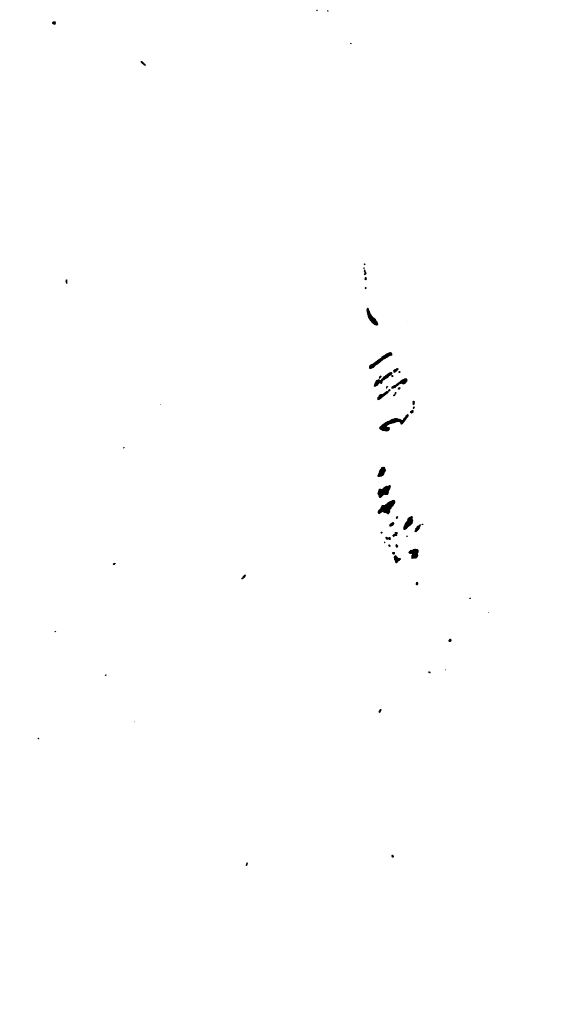












Die malbergische glosse,

ein rest alt-keltischer sprache und rechtsauffaszung.

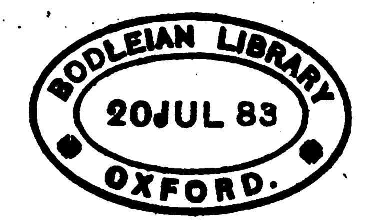
Beitrag zu den deutschen rechtsaltertümern

von

Dr. *Heinrich Leo.*

Erstes heft.

Halle,
Eduard Anton.
1842.



Seinem

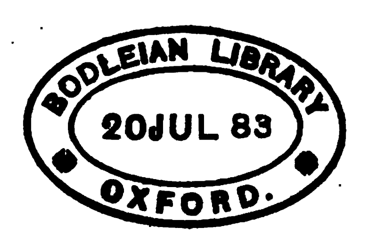
innigst

geliebten lehrer

Georg Friedrich Benecke

als

verspätete festgabe.


BODLEIAN LIBRARY
20JUL 83
OXFORD.

Seinem

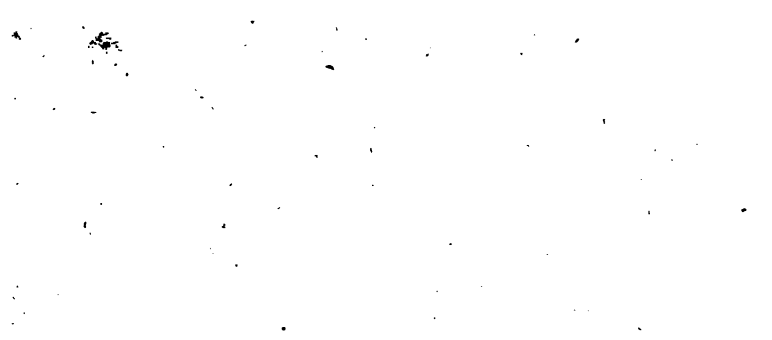
innigst

geliebten lehrer

Georg Friedrich Benecke

als

verspätete festgabe.



Vorwort.

Von Schmids angelsächsischen gesetzen wird seit zehn jahren vergebens der zweite band erwartet; dafs wenigstens früher diese zögerung nicht von des tätigen gelehrten seite ausgieng, weifs ich; von Laspeyres vortreflicher synoptischer ausgabe der lex salica sind troz der grofzen förderung, die sie germanistischen studien bringen muste, verhältnismäfzig wenig exemplare verkauft — noch eine reihe anderer gleichschlagender beweise liefzen sich anfüren, dafz unsere deutschen juristen der mehrzal nach nicht so begirig sind nach den blofz wifzenschaftlichen erweiterungen ihrer disciplin, als dafz ihr interefse eine hinlängliche buchhändlerische basis gewärte für ein unternemen, wie das in diesem hefte begonnene. Um nicht am ende dem verleger ein grofzes opfer aufzubürden, erscheint also versuchsweise diefz erste heft. Verkauft es sich nicht so, dafz wenigstens die kosten des verlegers herauskommen, so werde ich die hier begonnenen forschungen fortfaren in derselben weise wie früher mitzuteilen d. h. ab und zu auf eigne kosten einen bogen in 25 exemplaren drucken lafzen, und an die unter freunden und befreundeten aus-

geben, deren interefse für den gegenstand mir bekant ist. Nötigen die verhältnifse nicht zu diesem verfaren, so ist mein plan, in einem zweiten hefte den commentar über die glofsen zu vollenden; in einem dritten die laute und wörter und grammatischen formen der malbergischen glofse mit den gälischen und wälschen zusammenzustellen. Erst diese dritte abteilung wird die in dem commentare gegebenen erklärungen volkommen sicher zu begründen vermögen — sie liefz sich aber nicht voraufstellen, weil sie vilfach tabellarische vergleichung erfordert und deshalb die erklärung und das verständnis der einzelnen wörter voraussezt.

Was die algemeineren, sprachgeschichtlichen bemerkungen besonders des ersten und zweiten paragraphen dieses heftes betrift, so bescheide ich mich gern, dafz ich mich mannichfach irren kan. In den Kaukasus und darüber hinaus nach osten hat mich noch kein sprachliches studium gefürt, und von den sprachen diefzseits sind mir sämtliche finnische und was vom Iberischen und Illyrischen übrig ist, ganz unbekant. Meine bemerkungen sind also auf die deutschen und keltischen mundarten und ihre nächsten verwandten allein begründet — und manche vergleichung, die sich mir bot, mag ein ganz anderes gesicht gewinnen, wenn man sie über diesen engeren kreis hinaus verfolgt.

Diefz erste heft wird sein hauptverdienst suchen müfzen, in der feststellung einer beziehung des salischen gesetzes, was man seinem inhalte nach bis jezt für reindeutsch gehalten hat, zu einem älteren keltischen recht, aus welchem es gröfztenteils geradezu entlent scheint. Wenn man gegen meine vergleichung mit wälschen gesezbüchern einwenden wolte, dafz diese ein verhältnismäfzig junges alter hätten, so darf ich als antwort die durch und durch eigentümliche fafzung derselben und ihre übereinstimmung unter einander anfüren für das hohe alter, zwar nicht der redaction, die uns

jezt vorligt, aber der rechtssubstanz, die diese darstelt. Solche rechtsbegriffe, wie das wälsche camlwrw, erfindet kein gesezgeber; so etwas erwächst mit volk und sprache zugleich. Auch ist bei den eigentümlichen besonderheiten der auffaszung troz aller inneren übereinstimmung des wälschen camlwrw und malbergischen leodardi an eine übertragung oder nachamung des salfränkischen rechtsbegriffes in den gesetzen von Wales nicht zu denken. Fält nun auch die gesezgebung des Heuel da uab Kadell im weiſzen hause am Taf erst in das jahr 943, so sagt doch der prolog ausdrüklich, dasz in dieser gesezgebung nichts neues geschaffen worden, sondern das alte entweder gelaſzen, oder nach dem bedürfniſse der zeit geändert oder abgeschaft worden ist:

„und in gesamtem chor und in einhelligkeit einsichtig zogen die, welche da zusammen kamen, die alten gesetze in betrachtung und einigen derselben lieſzen sie ihren lauf (aadaſsant yredec), und einige verbeſzerten sie, und einige schaften sie gänzlich ab.“ —

Auch solche dinge, wie der majalis sacrifus oder hwch dawn bwyt laſzen sich nicht einfüren, ohne das ganze wirtschafts- und regirungs-system zu ändern. Wir haben also in diesen dingen reste uralter keltischer rechtsverhältniſse, die sich nur in Belgien und in Wales ein wenig verschiden ausbildeten, — und die gesezgebung des Heuel da nam in ihnen nicht etwa salfränkisches recht auf, sondern bewarte nur das uralte recht des eignen stammes.

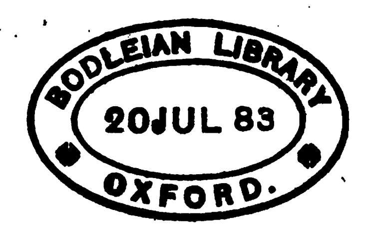
Das zweite heft wird allerdings historisch intereſsantere themata zu behandeln haben. Troz v. Richthofens einsichtiger besprechung des wortes greva (in deſsen altfrisischem wörterbuche) machte ich doch (rectitudines 113. 114. not.) noch einen versuch, grafio und gerefa aus deutscher wurzel zu erklären. Nur mit mühe hat sich nachher mein gemüt darein gefunden, dasz

unsere vorfaren schon in den zeiten der zu ende gehenden völkerwanderung von den vorfaren der Franzosen die titel ihrer amtleute geborgt haben; — aber so wie nun die malbergische glofse und die latinisirten barbarischen wörter der lex salica in ihrem verhältnifse zu keltischen mundarten vorligen, bleibt eine andere wal nicht übrig. Was den ausschlag gibt für die anerkennung dieser entlenung, ist, dafz im Frisischen greva, im Althochdeutschen grafo auch einen wundarzt bedeutet. Das gälische grabh- oder graf- heifzt: „schneiden, einschneiden," auch „graben" (in der erde), „eingraben" — und dann (weil, wie ich S. 31. gezeigt, die Kelten runenschrift hatten): schreiben. Im Irischen heifzt rún-ghraibhtheoir noch jezt: der secretär. Die Wälschen haben das gleiche wort mit dem gälischen: graf-, nur mit einer bildungssylbe vermehrt, nämlich: crafiniaw, schneiden, einschneiden, und crafiniwr, der aderlafzer, der schröpfer, der wundarzt. So ist das deutsche grafo oder greva, schreiber und wundarzt, denn es bedeutet ursprünglich: einen einschneidenden. Die ganze ältere, über Europa verbreitete heilkunde scheint keltisches ursprungs zu sein; denn vom gälischen leagh- (strengem lautwechsel gemäfz lautet das wort, nur durch eine bildungssylbe vermehrt, im Wälschen: llyvanu) d. i. „ligare, binden, verbinden, heilen" (so Gen. XX. 17. sonst bedeutet eine erweiterte form: leigheas- heilen; die kürzere bedeutet auch: „lesen") kömt gäl.: liagh, der arzt; leigheas, die medicin; althd. lâhjan, heilen; lâhhi, der arzt; lâchin, die medicin; goth. lêkeis, der arzt; litth. lekorus, der arzt; poln. lékarz, der arzt; léczyć, heilen; altslaw. liekh, die medicin. Merkwürdig ist noch, dafz die wörter für die medicinischen operationen des einschneidens und verbindens nach einer andern seite hin das schreiben und lesen bezeichnen. — Ebenso sind tunginus, trustis, antrufsio, sagibaro u. s. w.

keltische, latinisirte wörter. Ich wil nur hier der untersuchung nicht vorgreifen.

Mit innigstem danke mufz ich noch der freundlichkeit Jak. Grimms hier gedenken, defsen teilname mir vilfach die schönste belonung wärend meiner arbeit geworden ist, und der mir namentlich auch mit zuvorkommendster güte seine in Paris gesammelten varianten der malbergischen glofse zur benutzung überlafzen hat. Ich mufz schon auch für die zukunft mich darauf gefafzt machen, von dem troste solcher teilname einzelner [1]) bei diesen studien zu zeren — denn sehr vilen wird diefz hereinziehen keltischer grundlagen in altdeutsche verhältnifse schon defshalb von vornherein verhafzt sein, weil sie von keltischen dingen bis dahin keine notiz genommen haben, und es unbequem finden, nachträglich entweder zu lernen oder ihr urteil über gewifse linien hinaus in seinen fundamenten als wankend anzuerkennen; ich sehe sie schon vor aller prüfung bereit, meine darlegung mit Vallancey's gälischer erklärung der punischen stellen im Plautus in eine kategorie zu werfen; — dieser hafz des philistertums ist so alt als die welt. Wer sein capital sicher angelegt zu haben und von den renten zeren zu können meint, ist notwendig mit rentenreductionen unzufriden. Anderen hingegen werde ich nicht genug getan haben; denn einige wenige enthusiastische verehrer keltisches altertums haben wir immer gehabt; sie werden in weit gröfzerem mafze keltische einflüfze auf deutsche sprache und deutsches leben anerkant wifzen wollen, als ich bei bestem wifzen und ge-

1) Einem solchen einzelnen, der aber auch vor vilen berufen war, mit seinem urteil die ergebnifse dieser arbeiten prüfend zu begleiten, begegne ich eben, und kan nicht unterlafzen, ihm öffentlich meinen dank zu sagen; nämlich eben indem diese vorrede gedrukt wird, kömt mir Dr. Diefenbachs anzeige meines an freunde ausgegebenen bogens über die malbergische glofse, die in dem Berl. jahrb. abgedrukt ist, zu gesicht.


BODLEIAN LIBRARY
20JUL 83
OXFORD.

Seinem

innigst

geliebten lehrer

Georg Friedrich Benecke

als

verspätete festgabe.

gefügt — und diese geduld wünsche ich meinen lesern, indem ich das versprechen hinzufüge, dafz sie sie jederzeit auch bei mir finden sollen, wenn sie mir etwas anderes, als was ich bisher dafür hielt, in irgend einer sache als das ware bringen und erweisen.

---

man daraus, dafz dem feodhrach entsprechend im Wälschen das wort gwêdd vorhanden ist (ordo, forma, adspectus, aussehen, sitte, manier, system) und davon gweddi (submissio, das zugehören zu einer sitte, einem system, einem verbande); zum teil nur verschiebt das wälsche den anlaut in dieser wortfamilie nicht, und hat dem feidhil entsprechend das wort fydd, die treue und fyddiawl, treu. —. So läfzt sich bei vilen hunderten für gut deutsch gehaltener, aber im Deutschen wurzelloser wörter die keltische wurzel nachweisen; dagegen unter den starken deutschen verbis sind keine fünf, die in keltischen sprachen wider begegnen, und diese zum teil solche, die sich durch irgend eine anomalie, durch starke formen etwa nur in Einer mundart, wärend andere schwache haben u. s. w. im Deutschen verdächtigen. Eine ausname macht quëdan, was entschiden stark flectirt, und doch auch in kelt. wurzeln begegnet; wälsch.: chwêd, sermo, phrasis; chwedyl, sententia, fabula, narratio; gäl.: çeadal, dafs.

Drukfeler.

S. 3. Z. 9. von unten lis identität für Identität.
— 10. — 13. — — l. urere f. unere.
— 15. — 10. — — l. zeugnis f. zeugnisz.
— 34. — 4. u. 6. von oben l. november f. November.
— 36. — 13. von unten l. unterwarfen f. unterworfen.
— 55. — 15. — — ist das punktum nach shlios zu tilgen.
— 79. — 13. — oben ist zwischen: sein und: bedeutet — ein semicolon zu setzen.
— 94. — 10. — unten l. byddar f. byzar. (Im manuscript war ursprünglich überal die Owenische schreibung: z für dd in wälschen wörtern beobachtet. Bei der correctur habe ich das z (= ð) wider in dd, welches das gewönlichere ist, verändert, und diese stelle übersehen.)
— 130. — 15. — — l. gelleigwydd f. gelleigwyz.
— 136. — 17. — — l. sgud f. sgnd.

§. 1.

Historische andeutung, welche in dem verhältnifse der keltischen sprachen zur griechischen und lateinischen ligt.

Man hat mit recht geltend gemacht, dafz der teil des Lateinischen, der dem Griechischen sich verwandt erweist, vorzüglich die wörter umfafze, welche auf ackerbau und die sanfteren lebensbeziehungen hindeuten. [1]) Allein ein grofzer teil dieser wörter gehört ebenso auch den keltischen sprachen an; und nicht etwa blofz keltischen dialekten in der nähe Italiens (in welchem falle man an eine übertragung aus dem Lateinischen denken könte), sondern selbst den Italien fernsten der westlichen inseln von Schotland. Man hat jenen teil des Griechischen und Lateinischen früheren stämmen des pelasgischen volkes überweisen wollen; daneben hat es nicht gefelt, dafz keltische gelehrte die Pelasger selbst für einen keltischen stam erklärt haben. [2]) Allein es ist zu bemerken, dafz mit ausname einiger weniger wortstämme, die nicht blofz dem Griechischen und Lateinischen mit den keltischen sprachen, sondern auch mit den deutschen sprachen gemeinsam sind, die also ein gemeingut fast aller japheti-

---

1) Die Etrusker. Von Karl Ottfr. Müller. B. I. S. 16. 17.

2) Focaloir Gaoidhilge - Sags - bhearla; or an Irish - English Dictionary. By J. O'Brien 2. edition. (Dublin. 1832. 8.) Preface to the 1. edition p. XXXIV ss., wo diese ansichten ventilirt werden.

tischen stämme zu sein scheinen, die übrigen der bezeichneten wörter ebenso im Keltischen, wie im Griechischen und Lateinischen, und wo sie etwa auch im Deutschen vorkommen, als verwaiste trümmer dastehen, ohne organischen wurzelzusammenhang. Das warscheinlichste ist demnach, dafz sie der sprache entweder eines früher über Europa verbreiteten, untergegangenen volkes angehören, was zuerst den anbau dieses weltteiles begründete; oder der sprache eines volksstammes, welches die gegenden bewonte, durch welche sich hindurchwindend, die vorfaren der Griechen und Römer, so wie die Kelten und Deutschen erst in ihre europäische heimat einwanderten. Der anbau des bodens ist zum teil überal an locale bedingungen und eigentümliche verrichtungen geknüpft, welche ein einwanderndes sigervolk gern den damit vertrauten resten der früheren besigten landeseinwoner überläfzt, mag es diese nun in freierer weise als seine untertanen neben sich, oder als unterdrükte leibeigne unter sich weiter bestehen lafzen. Beim absterben der sprachen der unterdrükten, besigten halten sich dann aber die bezeichnungen der ihrer pflege vornämlich überlafzenen gegenstände als verwaiste trümmer in der sprache der siger, die nur zur algemeineren besprechung dieser gegenstände eigne worte hat; für die besonderen, bestimteren seiten derselben aber von den unterdrükten entlehnt, namentlich das, was sich auf die localen wirtschaftsverhältnifse bezieht, wie man dies noch heut zu tage beobachten kan. Kohl z. b. in seinen reisen in Südrufsland bemerkt in beziehung auf mehrere gegenstände, dafz sie im Rufsischen, Tartarischen, dafz sie bei den anwonenden Wallachen und bei den angesidelten Deutschen ganz dieselbe gleiche benennung hätten.

So sind in den japhetitischen sprachen die algemeinen ausdrücke für landanbau und ernärung gemeinsam und in organischer lebendigkeit vorhanden z. b. gr. *ἀρόω, ἄρουρα;* lt. aro, arvum; ahd. aru, arbi; gäl. ar, arbhar;

= gr. ἀλδέω; lt. alo; an. ala; gäl. al. Dagegen die besondern ausdrücke sind zwar auch gemeinsam, aber ohne deutlich nachweisbare wurzel z. b. gr. ἵππος; lt. equus; ahd. ehu; gäl. each; = gr. κάπρος? lt. caper; an. hafer; gäl. gabhar; = gr. ταῦρος; lt. taurus; an. tarfr; gäl. tarbh; = gr. ὄϊς; lt. ovis; ahd. awe; gäl. aodh; u. s. w. Wer vermöchte von diesen (und einer langen reihe änlicher) wörtern in der griechischen, lateinischen, deutschen oder keltischen sprache irgend einen organischen zusammenhang nachzuweisen? Sie sind uns gebliben als stumme zeugen entweder eines untergegangenen volkes, welches zuerst pfade in die einöden unserer wälder und sümpfe fand, und deren spuren Kelten und Germanen, wie früher die väter der Griechen und Römer nachgiengen; oder eines völkerstammes, dessen land die vorfaren aller dieser völker bei ihrem zuge von osten nach westen succefsiv besezten, über welches sie succefsiv herschten, und was seinem eignen stillen, ländlichen, untergeordneten dasein in der sprache seiner siger selbst monumente hinterliefz. Ob es Pelasger gewesen? oder ob die Pelasger auch schon sich der frühern arbeit jener ursprünglichen ansidler zu erfreuen hatten, so dafz pelasgische stämme nur die mittelsmänner waren der übergabe jener älteren sprachreste an neuerdings sich bildende völker des südens — wer mag die frage entscheiden?

Nur im lezteren falle wäre an eine nahe verwandtschaft villeicht sogar Identität der Pelasger und Kelten zu denken — und nicht zu leugnen hat diese ansicht der sache viles für sich, da die lateinische wie die griechische sprache auch noch manches mit den Kelten gemeinsame wort so besitzen, dafz es entweder die Griechen oder die Römer allein haben. Hätten sie solchen weitläuftigen besitz aus einer ursprache, er würde sich organischer bei ihnen erhalten haben; während sich die ganze erscheinung erklärt, wenn man annimmt, dafz Kelten im norden, Pe-

tischen stämme zu sein scheinen, die übrigen der bezeichneten wörter ebenso im Keltischen, wie im Griechischen und Lateinischen, und wo sie etwa auch im Deutschen vorkommen, als verwaiste trümmer dastehen, ohne organischen wurzelzusammenhang. Das warscheinlichste ist demnach, dafz sie der sprache entweder eines früher über Europa verbreiteten, untergegangenen volkes angehören, was zuerst den anbau dieses weltteiles begründete; oder der sprache eines volksstammes, welches die gegenden bewonte, durch welche sich hindurchwindend, die vorfaren der Griechen und Römer, so wie die Kelten und Deutschen erst in ihre europäische heimat einwanderten. Der anbau des bodens ist zum teil überal an locale bedingungen und eigentümliche verrichtungen geknüpft, welche ein einwanderndes sigervolk gern den damit vertrauten resten der früheren besigten landeseinwoner überläfzt, mag es diese nun in freierer weise als seine untertanen neben sich, oder als unterdrükte leibeigne unter sich weiter bestehen lafzen. Beim absterben der sprachen der unterdrükten, besigten halten sich dann aber die bezeichnungen der ihrer pflege vornämlich überlafzenen gegenstände als verwaiste trümmer in der sprache der siger, die nur zur algemeineren besprechung dieser gegenstände eigne worte hat; für die besonderen, bestimteren seiten derselben aber von den unterdrükten entlehnt, namentlich das, was sich auf die localen wirtschaftsverhältnifse bezieht, wie man dies noch heut zu tage beobachten kan. Kohl z. b. in seinen reisen in Südrufsland bemerkt in beziehung auf mehrere gegenstände, dafz sie im Rufsischen, Tartarischen, dafz sie bei den anwonenden Wallachen und bei den angesidelten Deutschen ganz dieselbe gleiche benennung hätten.

So sind in den japhetitischen sprachen die algemeinen ausdrücke für landanbau und ernärung gemeinsam und in organischer lebendigkeit vorhanden z. b. gr. *ἀρόω, ἄρουρα;* lt. aro, arvum; ahd. aru, arbi; gäl. ar, arbhar;

= gr. ἀλδέω; lt. alo; an. ala; gäl. al. Dagegen die besondern ausdrücke sind zwar auch gemeinsam, aber ohne deutlich nachweisbare wurzel z. b. gr. ἵππος; lt. equus; ahd. ehu; gäl. each; = gr. κάπρος? lt. caper; an. hafer; gäl. gabhar; = gr. ταῦρος; lt. taurus; an. tarfr; gäl. tarbh; = gr. ὄϊς; lt. ovis; ahd. aue; gäl. aodh; u. s. w. Wer vermöchte von diesen (und einer langen reihe änlicher) wörtern in der griechischen, lateinischen, deutschen oder keltischen sprache irgend einen organischen zusammenhang nachzuweisen? Sie sind uns gebliben als stumme zeugen entweder eines untergegangenen volkes, welches zuerst pfade in die einöden unserer wälder und sümpfe fand, und deren spuren Kelten und Germanen, wie früher die väter der Griechen und Römer nachgiengen; oder eines völkerstammes, dessen land die vorfaren aller dieser völker bei ihrem zuge von osten nach westen succeſsiv bestzten, über welches sie succeſsiv herschten, und was seinem eignen stillen, ländlichen, untergeordneten dasein in der sprache seiner siger selbst monumente hinterlieſz. Ob es Pelasger gewesen? oder ob die Pelasger auch schon sich der frühern arbeit jener ursprünglichen ansidler zu erfreuen hatten, so daſz pelasgische stämme nur die mittelsmänner waren der übergabe jener älteren sprachreste an neuerdings sich bildende völker des südens — wer mag die frage entscheiden?

Nur im lezteren falle wäre an eine nahe verwandtschaft villeicht sogar Identität der Pelasger und Kelten zu denken — und nicht zu leugnen hat diese ansicht der sache viles für sich, da die lateinische wie die griechische sprache auch noch manches mit den Kelten gemeinsame wort so besitzen, daſz es entweder die Griechen oder die Römer allein haben. Hätten sie solchen weitläuftigen besitz aus einer ursprache, er würde sich organischer bei ihnen erhalten haben; während sich die ganze erscheinung erklärt, wenn man annimmt, daſz Kelten im norden, Pe-

lasger im süden in vilen (aber unter einander verwandten) stämmen die früheren siger des urvolkes waren; und dafs von den Pelasgern sowol Griechen als Römer (die Römer aber auch noch speciel von den Kelten) in ungleichem mafze und nur zuweilen, namentlich in beziehung auf die den unterdrükten abermals in hohem grade in die hände gegebene hauswirtschaft, gleichmäfzig wörter übernamen.

Gewifs ist, dafz sich die sprachverwandtschaft der Römer und Kelten in die urzeit der europäischen geschichte verliert — gewifs ferner, dafz sie gröfztenteils nicht auf gemeinsamen lebendigen stamwörtern, sondern auf, in beider sprachen gleich trümmerhaft dastehenden, wörtern beruht, deren reihe wir nur annähernd in folgendem verzeichnisse, was sich gewifs auf das dreifache erweitern liefze (und auf das zwanzigfache wolte man auch alle composita und einfache abgeleitete bildungen hereinziehen) übersichtlich zu machen suchen.

1.	Lateinisch	anima.	Gälisch	anam.
	- - -	aurum.	- -	or.
	- - -	argentum.	- -	airgiot.
	- - -	amnis.	- -	amhuin.
	- - -	alius.	- -	all.
	- - -	agere.	- -	ac-
	- - -	aer.	- -	aer.
	- - -	alere.	- -	al-
	- - -	angor (subst.)	- -	anngur.
10.	- - -	agnus.	- -	uaghn.
	- - -	acer.	- -	acar, achear.
	- - -	ager.	- -	acar.
	- - -	annulus.	- -	ainne.
	- - -	armentum.	- -	airmheadh.
	- - -	arare	- -	ar-
	- - -	arduus.	- -	ard.
	- - -	bonus.	- -	bonn, buan.
	- - -	bos.	- -	bo.
	- - -	brachium.	- -	braic.

20.	Latein.	balbus.	Gäl. balbh.
	- - -	betula.	- - beith.
	- - -	caro (carnis).	- - carna.
	- - -	coecus.	- - caoc.
	- - -	celare.	- - ceil-
	- - -	coelum.	- - ceal.
	- - -	cella (templum).	- - ceall.
	- - -	cingulum.	- - ceangal.
	- - -	caccare.	- - cac-
	- - -	circulus.	- - cearcall.
30.	- - -	cornu.	- - corn.
	- - -	caput.	- - ceap.
	- - -	quinque.	- - cuignear.
	- - -	quid?	- - ciod.
	- - -	quaestio.	- - ceasd (quaerere-ceasg).
	- - -	quantitas.	- - caindigheacht.
	- - -	quando.	- - can.
	- - -	quatuor.	- - ceatair.
	- - -	qualitas.	- - cailidheacht.
	- - -	caterva.	- - ceatarbh.
40.	- - -	certus (justus, fidelis).	- - ceart.
	- - -	cera.	- - ceir.
	- - -	cista.	- - ciste.
	- - -	coma.	- - ciamh.
	- - -	cluere.	- - clu-, cluis-
	- - -	clavus.	- - clo.
	- - -	credere.	- - creid-
	- - -	copiae.	- - coib, coip.
	- - -	causa.	- - cáis.
	- - -	caulis.	- - coilis.
50.	- - -	calo.	- - ciola, giola.
	- - -	cortex.	- - coirt, cort, cart.
	- - -	corbis.	- - carb.
	- - -	columba.	- - colum.
	- - -	columna.	- - columan.

	Latein.		Gäl.
	communis.		coimin.
	- - - cumulare.		- - combal.
	- - - canere.		- - can-
	- - - clinare (inclinare).		- - claon-
	- - - canna.		- - gainne.
60.	- - - canis.		- - cu (in obl. cas. cuin).
	- - - corpus.		- - corp.
	- - - canabis.		- - cnaib, canaib.
	- - - carrus.		- - carra, carr.
	- - - cor (cordis).		- - croidhe.
	- - - caballus.		- - cabal, capall.
	- - - cura.		- - car.
	- - - cuniculus.		- - coinin.
	- - - capere.		- - gabh-
	- - - caper.		- - gabhar.
70.	- - - clamor.		- - glaim.
	- - - cucullus.		- - cuach.
	- - - catus.		- - cat.
	- - - crocus.		- - croch.
	- - - calx (kalk).		- - cailc.
	- - - caseus.		- - caise.
	- - - calvus.		- - calbh.
	- - - carus.		- - cara.
	- - - candela.		- - cainneal.
	- - - capo.		- - cabun.
80.	- - - caula.		- - cobhail.
	- - - corrumpere.		- - coirip-
	- - - corrigere.		- - coirigh-
	- - - centum.		- - ceat.
	- - - dare.		- - doigh-
	- - - durus.		- - diur.
	- - - domus.		- - dom.
	- - - decem.		- - deich.
	- - - deus.		- - dia.
	- - - bis (für duis).		- - dis.
90.	- - - duo.		- - do.

	Latein.	Gäl.
	equus.	each.
	- - - heros.	- - earr.
	- - - fallere.	- - feall-
	- - - falsus.	- - falsa.
	- - - fanum.	- - fan.
	- - - fagus.	- - feagha.
	- - - ferre.	- - beir-
	- - - femina.	- - femen.
	- - - frater.	- - brathair.
100.	- - - fidelis.	- - feidil.
	- - - ferrum.	- - iern, iarrun.
	- - - granum.	- - gran.
	- - - galea.	- - galia.
	- - - gignere.	- - gin-
	- - - grex.	- - gragh, graidh, greigh.
	- - - garrire.	- - giorac.
	- - - gladius.	- - cladhmh, cloidhimh.
	- - - hyems.	- - geimhre.
	- - - hora.	- - uair.
110.	- - - hortus.	- - gort.
	- - - ira.	- - ir.
	- - - insula.	- - inis.
	- - - lorica.	- - luireach.
	- - - lac.	- - lachd, laith.
	- - - lectum.	- - leacht (grablager).
	- - - legere.	- - leigh-
	- - - lana.	- - olann.
	- - - luna.	- - luan.
	- - - licere.	- - leig-
120.	- - - laena.	- - léan.
	- - - linum.	- - lin.
	- - - luscus.	- - lusca.
	- - - locus.	- - loc.
	- - - lacus.	- - loch.
	- - - latus.	- - leathan.
	- - - meretrix.	- - meirdreach.

	Latein. mos.	Gäl. mos.
	- - - mel.	- - mil.
	- - - mons.	- - moin.
130.	- - - miles.	- - mileadh.
	- - - manus.	- - main, mana.
	- - - mater.	- - mathair.
	- - - mutus.	- - muite.
	- - - memoria.	- - meamhoir.
	- - - mensis.	- - mios.
	- - - mens.	- - mein.
	- - - miscere.	- - measg-
	- - - malitia.	- - mailis.
	- - - mola.	- - mol.
140.	- - - macula.	- - machuil.
	- - - mille.	- - mile.
	- - - modus.	- - modh.
	- - - mare.	- - muir.
	- - - nidus.	- - nid.
	- - - numerus.	- - niumhuir.
	- - - nebula.	- - neabhul.
	- - - novem.	- - nao.
	- - - novus.	- - no.
	- - - notus (clarus, in signis).	- - cno.
150.	- - - nox.	- - nocht.
	- - - nux.	- - cnudh, cnu.
	- - - opus.	- - obuir.
	- - - ovis.	- - aodh.
	- - - ovum.	- - obh.
	- - - orare.	- - or-
	- - - octo.	- - ocht.
	- - - oleum.	- - ola.
	- - - pes.	- - cos.
	- - - pluma.	- - clumh.
160.	- - - prudens.	- - cruite.
	- - - purpura.	- - corcar.

	Latein. portus.	Gäl. port.
	- - - poena.	- - pian.
	- - - plenus.	- - lan.
	- - - planum.	- - lana.
	- - - lex (rectum).	- - reacht.
	- - - rigidus.	- - righin.
	- - - rex.	- - righ, ris.
	- - - remigare.	- - ramhaich.
170.	- - - rota.	- - roth.
	- - - rosa.	- - ros.
	- - - saccus.	- - sac.
	- - - sagitta.	- - saighiot.
	- - - sanus.	- - saine.
	- - - suavis.	- - saimh.
	- - - satietas.	- - saith.
	- - - sal.	- - salann.
	- - - con-solari.	- - solas-
	- - - similis.	- - samhail.
180.	- - - simul.	- - iomaille.
	- - - scapha.	- - scafa.
	- - - scopulus.	- - scealp.
	- - - scutum.	- - sciath.
	- - - scrinium.	- - scrin.
	- - - scrutari.	- - scrud-
	- - - scopa.	- - scuab.
	- - - stare.	- - sdad-
	- - - sex.	- - se.
	- - - septem.	- - seacht.
190.	- - - senis.	- - sean.
	- - - sequor.	- - seich-
	- - - saliva.	- - seile.
	- - - signum.	- - sighin.
	- - - sigillum.	- - sigle.
	- - - siccare.	- - sioc-
	- - - sensus.	- - siunsa.
	- - - soror.	- - siur.

	Latein.	Gäl.
	sugere.	sagh-
	- - - sonnus.	- - son.
200.	- - - somnus.	- - suaimhneas.
	- - - stannum.	- - stan.
	- - - salix.	- - sail, (dimin. seileoch, saileog).
	- - - sol.	- - sul.
	- - - sedere.	- - suidh-
	- - - secale.	- - seagal.
	- - - saltare.	- - saltr- sealtr-
	- - - taurus.	- - tarbh.
	- - - tilia.	- - teile.
	- - - tyrannus.	- - tiarna.
210.	- - - timor.	- - time.
	- - - tres.	- - tri.
	- - - tribus.	- - treabh.
	- - - tellus.	- - tealla, teallur.
	- - - terra.	- - tir.
	- - - unus.	- - aon.
	- - - unguis.	- - ionga, eang, ung, unga.
	- - - ungere.	- - ung- ong-
	- - - unere.	- - ur (das feuer).
	- - - vinum.	- - fion.
220.	- - - vir.	- - fear (in obl. casus: fir).
	- - - verus.	- - fior.
	- - - vicus.	- - fich.
	- - - verbum.	- - fearb.
	- - - vespera.	- - feascor.
	- - - vilis.	- - feile.
	- - - vita.	- - bith; beatha.
	- - - vallum.	- - fal.
	- - - vulpes.	- - uulp.
	- - - vates.	- - faidh.
230.	- - - vagina.	- - faigín.

Unter diesen hier aufgezälten wörtern, die nicht ängstlich zusammengesucht, sondern teils gang und gäbe beispile, teils bei einfachem überblättern des wörterbuches gefunden — alle überdiesz nur der irländischen mundart des Gälischen entnommen sind, aber gröszteuteils auch, oder doch in verwandten formen, ebenso der schottischen eignen, und in weitem umfange (wenn man die eintretenden regelmäszigen lautverschiebungen beachtet) auch als der wälschen mundart angehörig gefunden werden, sind doch nur etwa drei oder vier, bei denen man (etwa bei port und sigle, bei coirigh- und coirip-) zweifelhaft sein könnte, ob sie nicht erst durch den verker mit den Römern an die Kelten gekommen seien; und nur etwa acht oder neun (wie leigh-, leig-, gabh-, falsa von feall d. i. fallere), die in beiden sprachen lebendig generirende kraft und organischen wurzelzusammenhang haben. Die anderen stehen entweder in beiden sprachen, oder doch in einer von ihnen verwaist da, sichtbar ohne wurzel, auf die wenigen ableitungen reducirt, deren auch halbfremde wörter, wenn sie einmal eingebürgert sind, fähig zu sein pflegen.

Betrachtet man die wörter den gegenständen nach, so zeigen sie sich solchen rubriken angehörig, welche in allen sprachen am frühesten ausgefült zu werden pflegen, und die, wenn sie in andere sprachen fremd übergehen, in solchem umfange nur da übertragen werden, wo sich das volk, was die fremde aufnemende sprache spricht, zugleich seinem stambestande nach mischt. Es sind zalwörter, namen der haustiere, der körperteile, der waffen, der persönlichen eigenschaften, der hauptteile, die in der natur entgegentreten (wie sonne, erde, [3]) berg, flusz),

3) Auch das deutsche wort „erde" scheint mit einer in den keltischen sprachen lebendigen wurzel zusammenzuhängen. Im wälschen heiszt: iôr that is without beginning, continual; iorth adj. continual; iorthi verb. to extend, to continue; to be incessant or continual.

endlich der metalle, und der mit ländlicher arbeit in beziehung stehenden dinge (wie honig, wachs, korn, kohl u. s. w.).

§. 2.

Historische andeutung, welche in dem verhältnisse der keltischen sprachen zur deutschen ligt.

Das verhältnis der deutschen mundarten zu den keltischen ist im algemeinen ein änliches, wie das des Lateinischen. Es ist augenscheinlich, entweder haben auch die Deutschen von demselben urvolke oder aus demselben übergangslande einen teil ihres wortschatzes geschöpft, wie die Kelten, oder aber sie stehen in einem änlichen verhältnifse zu den Kelten, wie die hellenischen stämme zu den den Kelten verwandten Pelasgern, die Lateiner zu den den Pelasgern verwandten tyrrhenischen Siculern. Bei näherer betrachtung ergeben sich noch einige ganz auffallende erscheinungen. Einmal nämlich finden sich im altnordischen dialekte bei weitem mehr mit keltischen übereinstimmende worte (gerade auch bei bezeichnung der terränformen, und der gegenstände, auf die sich ländliche lebensweisen hauptsächlich beziehen) als in irgend einem anderen deutschen dialecte. [4]) Da nun die stämme der

4) Auch in den eigennamen trit diefz verhältnis hervor, denn wärend andere deutsche stämme fast keinen eigennamen haben, der keltischen ursprunges wäre, haben die nordländer eine ganze reihe, die aus deutschen wurzeln keine genügende erklärung finden, dagegen keltisch sich nicht nur erklären lafzen, sondern auch bei keltischen stämmen ganz gäng und gäbe namen sind, z. b. F i n n (der blonde); N i a l (der düstere) etc. Das Nordische hat besonders so ganz etymologisch isolirt stehende wörter, von denen man gar nicht begreift, wie sie in anderer weise, als durch aufname aus einer fremden sprache, in die nordischen dialecte gekommen sein sollen, mit dem Gälischen gemein, z. b l a m, die hand (so vil ich weifz, nur skaldskaparmál. 71) und gälisch: l a m h; wälsch (mit regelrechtem übergang des auslautenden m in w) l l a w; davon: l l a w v, vola manus, palma und (mit regelrechtem übergange des aw

alten dänensprache mit ausname ihrer temporären eroberungen (früher in Irland, später in England) in historischer zeit nirgends in eine berürung gekommen sind mit keltischem volke, so bleiben nur zwei wege der erklärung dieser erscheinung übrig: der eine ist, wir nemen an, sowol Kelten als nordländer schöpften aus der sprache eines ehemaligen groszen europäischen urvolkes entweder, oder eines volkes in den durchgangslandschaften einen gröszeren reichtum von wörtern, als die übrigen deutschen; der zweite weg aber ist, wir nemen auch später noch ein zusammenwonen von nordländern und Kelten auf demselben terrän an; wovon die geschichte nichts meldet, was sich aber aus anderweitigen datis als nicht unwarscheinlich ergibt. Da die nordischen stämme in Skandinavien selbst entschiden als eindringlinge erscheinen, ihr ein-

---

in o) llovi, to handle, so reach with the hand; im Nordischen aber: lófi, vola manus. Nord. Mund, die hand, und wälsch mun oder muned, die hand; nord. kollr, der schädel und gäl. coll, das haupt. — Wie solche in germanischen sprachen vereinzelt stehende wörter sich im Keltischen oft ganz anders ausnemen, will ich nur an Einem worte zeigen: das durch alle deutsche mundarten gehende wort gast (hospes — lautlich genau das auch im Lateinischen allein stehende wort: hostis) haben auch die keltischen sprachen, aber im schönsten organischen zusammenhange, der sich am klarsten im Wälschen darstelt: gwesu ausgehen (erst in abgeleiteter bedeutung: ausgehen, um einen besuch zu machen) gwestai, ein ausgegangener (jezt gewönlich in der bedeutung eines ausgegangenen, um einen besuch zu machen, ein gast — ursprünglich wol auch: ein ausgetretener, keinem befreundeten stamme angehöriger, fremder, hostis, exul) gwest, auf besuch ausgehen, gwestva die gasterei. Dem anlautenden wälschen gw entspricht gälisches f — dem gwestva entsprechen so feis, feiste, feisteas, feasda, welche wörter alle eine gasterei, ein zusammenbesuchen bedeuten; ferner gehörte hieher: feisdeil, gastfrei. Im Gälischen siht man nur noch trümmer des wortgewächses; im Wälschen sind wurzel, stamm und zweige; im Deutschen ein einzelner ableger, der zwar wider getriben hat, aber doch nirgends aus ursprünglichem keime.

dringen aber nicht wol durch die landschaften des eigentlichen Deutschlands stat gehabt haben kann, weil davon bestimtere erinnerungen geblihen sein müsten, ist es ohnehin warscheinlich, dafz ihr zug sich von den küsten des schwarzen meeres an die weichselmündungen und die ostseeküsten östlich der Weichsel bewegt habe. Dafz aber Keltenstämme auch in den unteren donaugegenden, villeicht am schwarzen meere, wonten, machen ortsnamen mehr als warscheinlich. In diesen gegenden oder in den ostseegegenden könte das terrän dieser völkerbegegnung zu suchen sein — einer begegnung, von der als unter barbaren stat gehabt, Griechen und Römer ohnehin wenig notiz zu nemen geneigt waren. Einige andeutungen machen sich demohnerachtet plaz; Tacitus (Germ. 43.) nent im rücken der Markomannen und Quaden die Góthinen als volk mit gallischer sprache, also als keltisches; die sprache der Aestyer (ibid. 45.) bezeichnet er als der britannischen verwandt, also ebenfals als eine keltische. [5]) In den küstenländern des schwarzen meeres ist,

---

5) Eine gewifse verwandtschaft keltischer und esthnischer sprache deutet auch Pott an: Etymologische forschungen I. p. LXXXII. Er scheint alten zusammenhang keltischer und finnischer mundarten als möglich zu denken. Bei meiner völligen unbekantschaft mit den finnischen dialekten kann ich diefs nicht weiter verfolgen. Auch eine sitte der Aestyer zeigt sie als Kelten, denn Tacitus sagt von ihnen: Matrem deum venerantur. insigne superstitionis formas aprorum gestant: id pro armis omniumque tutela securum deae cultorem etiam inter hostes praestat. Das scheint auf die eber-helmzierden zu gehen, die wir später auch bei den Geáten und Dänen des Beówulfsliedes finden; sonst aber wird nirgends aus dem deutschen altertum etwas von tierbildern als helmzierden erwänt, bevor das vorbild der späteren französischen ritterschaft überhaupt in das waffen- und wappenwesen einen neuen charakter gebracht. Dagegen das gallische altertum kent ganz schon diese späteren wappen und zimierden. Diod. V. 30. Ὅπλοις δὲ χρῶνται, θυρεοῖς μὲν ἀνδρομήκεσι, πεποικιλμένοις ἰδιοτρόπως· τινὲς δὲ καὶ ζώων χαλκῶν ἐξοχὰς ἔχουσι, οὐ μό-

so weit die geschichte zurükgehen kan, ein völkergemeng und sprachengemeng sichtbar. Natürlich! Diese steppenländer bieten hereinstürmenden sigern in ihrem terrän wenig widerstand; aber auch der festsetzung fremder völker wenig gelegenheit und, selbst wo die gelegenheit wäre, wenig reiz. Seit den ältesten zeiten haben es alle eroberer, denen diese gegenden zufielen, gemacht, wie gegenwärtig die Rufsen — sie überliefszen die eigentliche ausbeutung des landes (also viehzucht und ackerbau) den älteren einwonern und begnügten sich mit der besetzung der festen punkte, mit dem obereigentum der grundstücke, mit der beherschung des landes. Nur was aus den asiatischen steppen kam, wie Mongolen und Tartaren, konte sich wegen änlichkeit der frühern lebensweisen auch hier auf längere zeit heimisch machen. Griechen und Italiener haben sich immer nur mit festsetzungen an der küste, deutsche stämme und Rufsen nur mit obereigentum des landes begnügt. Barbarische stämme der steppe, Sarmaten, (von denen Kleinrussen und Bulgaren stammen) und vielleicht Kelten, deren mit Pannoniern gemischte nachkommen wir dann in den romanisch-redenden Wallachen Befsarabiens und der Moldau zu sehen hätten, sind die durch keinen siger ausgerotteten, wenn auch almälig einigermafzen umgewandelten alteinwoner des landes. Ja! der name selbst der Wallachen, der an die keltischen Walchen der Alpen, an die keltischen Wallonen, an Cornwallis und Wales erinnert, scheint ein zeugnifz dieser alten völkergenealogie zu sein.

νον πρὸς κόσμον, ἀλλὰ καὶ πρὸς ἀσφάλειαν ἑαυτῶν εὖ δεδημιουργημένας· κράνη δὲ χαλκᾶ περιτίθενται, μεγάλας ἐξοχὰς ἐξ αὐτῶν ἔχοντα, καὶ παλιμεγέθη φαντασίαν ἐπιφέροντα τοῖς χρωμένοις· τοῖς μὲν γὰρ πρόσκειται συμφυῆ κέρατα, τοῖς δὲ ὀρνέων ἢ τετραπόδων ζώων ἐκτετυπωμέναι προτομαί. — Die Cimbern, deren helme Plutarch (Marius 25.) in änlicher weise beschreibt, waren auf keinen fal Deutsche, warscheinlich Kelten.

Diefz ist die Eine bemerkung, zu welcher uns das verhältnis des Keltischen zu deutschen mundarten anlasz gibt. Eine zweite auf festeren füszen stehende ist die, dasz die ausdrücke, die sich auf viehzucht beziehen, in weit ausgedentem umfange in allen deutschen sprachen trümmerhaft und verwaist einerseits, und andrerseits keltischen ausdrücken analog dastehen — aber so, dasz sehr vile dieser ausdrücke in keltischer rede noch organisch-lebendig, wurzelhaft sich verhalten, — und zwar diesz gerade solche, die das Latein nicht mit den keltensprachen teilt, sondern die nur dem Deutschen und Keltischen gemeinsam sind. Eine ins einzelne gehende betrachtung wird diesz am deutlichsten machen.

Den obersten plaz unter den haustieren hat überal das pferd. Gehen wir nun die alten deutschen benennungen der pferde durch, so finden wir vornämlich folgende:

ahd. ehu; alts. ehu; an. ior (gen. ios, so dasz sich das r als teil der endung zeigt).

ahd. hengist; ags. hengest; an. hestr.

ahd. reinno.

ahd. scelo.

ahd. merihha, ags. myre, an. meri = ahd. marah.

ags. stêde (verwandt ags. stôd, ahd. stuot, das gestüte).

an. tla.

ahd. volo, vullin, an. foli, folald.

alts. wigg, agl. vicg,

ahd. hros, ags. hors.

Diese worte sind nun fast alle im Keltischen auch zu finden, denn dem ehu entspricht gälisches each; dem merihha, marah, gälisches marc, wälsches march; reinno hat Grimm schon mit dem warannio der lex salica zusammengestelt, und diesz ist gälisches garrán, welches eine zusammenziehung ist aus gabharan; und diesz wider eine ableitung von gobhar (oder gabhar) das pferd; garrán bedeutet ein starkes pferd. Stêde ist gälisches

steud

steud ein schnelles pferd; und auch dem angelsächsischen stôd entspricht gälisches stuadh, welches eine heerde, besonders eine schnel sich bewegende, also vorzüglich rofsheerde, dann aber ebenso wie steud, auch einen schnellen lauf überhaupt, auch eine woge bedeutet [6]. Wigg ist das gälische oigeach, wofür die schreibung aigeach in Irland häufiger ist, und wovon (da sowol oi als ai mundartlich mit ui als stamvocal in den wörtern wechseln) ehemals wenigstens, sicher auch noch jezt hie und da, eine nebenform uigeach existiren mufz — das wort bedeutet einen jungen hengst, ein junges, kräftiges pferd. [7]) Das wort hengist endlich, was deutsch so ganz verwaist da steht, kömt nicht nur in der malbergischen glösse vor (chengisto caballus spathus; chanco [al. hanziao — das z ist wol verlesen für g in angelsächsischer schrift] caballus, qui carrucam trahit), sondern erklärt sich auch aus keltischen wurzeln sehr einfach und lebendig. Im Gälischen heifzt cuing ein band, eine schranke, eine einschliefzung, ein joch, eine einspannung, ein kummet — dafz (wie so oft bei wörtern, die im stamme ui als vocal haben) eine form caing, wenn auch nur mundartlich daneben bestund, zeigt noch das abgeleitete caingeal, die einschliefzung, die hürde. Von diesem cuing oder caing ist nun chanco abgeleitet: das zugpferd, das pferd, was im joch oder in der einspannung geht. Cuingreach heifzt noch eine art wagen; und chengisto verhält sich ebenfals zu caing, wie die gälischen wörter tanaiste (der fürst) zu tan (das land); taiste (knopf, heftel, schnürband) zu taic (die festhaltung); riaraiste (rükstände, zu-

---

6) Das verbum steud heifzt: schnel laufen.

7) Das wälsche gibt die einsicht in die ursprüngliche bedeutung des wortes; nach streng regelmäfzigem lautwechsel müste aigeach wälsch wyvawg oder gwyvawg lauten. Diefz leztere wort kömt vor, und bedeutet ein wesen, was stets ausläuft, ausrent, von gwyv das ausrennen (auch ausweichen) und gwyvaw, ausrennen, auslaufen (auch ausweichen, fliehen).

rükbleibender teil) zu riaraich (teilen); caraiste (der wagen) zu caraich (bewegen, faren); u. s. w. kurz es ist eine keltische ableitung, und bedeutet: das eingespante pferd und zwar mit weiterer masculiner bildungssylbe. Das wort „hengst" ist übrigens nicht das einzige auf -st gebildete, welches die deutsche sprache von Kelten erhalten hat: orn z. b. heifzt gälisch: „die schlacht" — wälsch: „die herausforderung" und ornest heifzt wälsch: „der zweikampf;" dasfelbe bedeutet ursprünglich das deutsche, „ernst (angels. eornost)." Auch forest (weglose gegend) ligt unserm forst zu grunde, und ist ein wälsches wort.

Ziehen wir diese als auch im Keltischen vorkommend erwisenen bezeichnungen deutscher mundarten für pferde von der ganzen reihe ab, so bleiben uns als den deutschen mundarten allein angehörig nur scelo, tia, volo und bros, und selbst von diesen hängt villeicht noch eines mit keltischen wurzeln zusammen. (Fil heifzt im Wälschen jedes rasch vorüberfliegende, eine jagende wolke, ein fliegender pfeil; filawg heifzt: die schwinge, aber auch das folen — ursprünglich wol alles rasche bewegung im überflufz habende. Lautlich genau bis auf die endung entspricht das Gälische cuileasg, die stute; dasselbe wort bedeutet auch ein lüderliches frauenzimmer, und dafselbe bedeutet wälsch das feminin von filawg, nämlich filoges. Mit fil hängt wol auch deutsches volo, füllen zusammen.) Auch die übrigen scheinen verwaiste worte, aber von anderer seite herangebracht. [8]). Von denen der genanten wörter aber, die wir mit keltischen mundarten gemein haben, ist bei uns kein einziges wurzelklar und organisch

8) Auch das Gälische hat noch mehrere wörter für das pferd, z. b. meidheach, ein zuchthengst; onn (veraltetes wort) ein pferd; greadh (ebenfals veraltet) ein pferd; greadhair (veraltet) ein zuchthengst (zusammenhängend mit graidh, gragh, graigh oder greigh, eine rofsheerde); lair, eine stute; laithre, eine stute: peall (veraltet) ein pferd; soinneach (veraltet) ein rennpferd; loth oder lothag, ein füllen; u. s. w.

lebendig; im Gälischen sind es wenigstens steud, aigeach und chengisto in einem weit höheren grade.

Fast gleich ist das verhältnis hinsichtlich der bezeichnungen des rindviehs. Hier bieten die deutschen dialecte folgende wörter:

goth. stiurs, ahd. stior, ags. styre.
an. þior.
an. boli, ags. bulluca.
got. aúhsa, ahd. ohso, ags. oxa, an. oxi.
an. tarfr.
an. gradúngr.
ahd. far, farro.
ahd. chuo, ags. cû, an. kú.
ahd. chalp, ags. cealf, an. kálfr.
ahd. hrind, ags. hríðer.
ahd. nôz, ags. neát, nŷten, an. naut.

Dem boli und bulluca stellen sich ganz an die seite das gälische bol (die kuh) und die, jedoch nur in Irland gebräuchlichen, bolán (der bulle) und bológ (der stier). Dem aúhsa, ohso nächst verwandt erscheint das gälische agh (das rind), wälsche ych — beide wörter aber (agh und ych) werden ausgesprochen: öch, mit tiefem kehllaute. Mit dem altnordischen tarfr ist ganz identisch das gälische tarbh; so wie mit dem althochdeutschen far das gälische fearb. Das nordische gradúngr hat nur eine bildungssylbe mehr, sonst ist es im stamme gleich dem gälischen crodh (eigentlich: klaue, dann: rind). Denselben stam, wie das wort chuo hat, bietet noch das gälische gabhuinn (das halbjährige rind), offenbar ein diminutivum von einem älteren stamme gabh- (mit welchem auch gabhar, die ziege und gobhar, das pferd verwandt sein mögen). Der stam von chalp ist noch in dem veralteten gälischen worte colbh-tach (das kalb); so wie in colpa (die kuh), colpach (das junge rind).

Zihen wir diese den Deutschen und Kelten gemein-

samen wörter[9]) ab, so bleiben uns nur stiurs, þior, hrind und nôz, von denen aber auch nur die beiden lezteren (jenes am altnordischen hrinda-hratt, hrundum- d. h. stoſzen, dieſz am althochdeutschen niuzan-nôz, nuzzumês-) einen lebendigen wurzelzusammenhang haben. Von den durchgegangenen den Kelten und Deutschen gemeinsamen worten ist kein einziges im Deutschen mehr organisch lebendig, wärend es bol, bolán, bológ (alle mit bo oder ba, das rind, zusammenhängend) und agh, tarbh und crodh im Keltischen noch sind.

Auf änliche weise lieſzen sich alle haustiere durchgehen, und überal würden wir daſselbe verhältnis finden, woraus also hervorgeht, daſz vile bezeichnungen, die bei der viehzucht in gebrauch kommen, den Deutschen von keltischer seite direct zugebracht worden sind. [10])

---

9) Die Kelten haben auſzer dem eine fast unabsehbare reihe von bezeichnungen des rindviehs nach verschidener gestalt, verschidenem alter und geschlecht. Auſzer den im text angefürten wörtern habe ich bei rascher durchsicht eines irländisch-gälischen wörterbuches allein noch 27 gefunden; für die malbergische glosse werden besonders noch zwei darunter wichtig; maol, die hornlose kuh — gewönlich in der diminutivform maolag —; und baothair, das kalb.

10) Auch das wort dorf ist keltiseh, ohngeachtet es schon in einer gothischen form bei den Deutschen gefunden wird. Deutsch ist das wort ohne stam und ohne organischen zusammenhang; ich hielt es deshalb früher schon für ein uralteuropäisches cf. rectitudines sing. pers. p. 36 u. f., denn es findet sich bei Römern, Deutschen und Finnen. Gälisch lautet das wort treabh oder in alter form trubh cf. O'Connor script. vet. rer. Hibern. I. p. XC. in den proleg., wo in Fiechs altem liede der vers vorkömt: Succat a ainm hi trubh rad [Succat sein name in (seinem) stamme gesprochen ward]. Nachher kömt in demselben liede der plural trebhe vor. Treabh oder trubh bedeutet: familie, stam, gemeinde, landgut, flur — daher ditreabh, die wüste, land ohne ackerflur. Es ist das lateinische turba und tribus damit verwandt, wie ich schon in den rect. sing. pers. angefürt habe. Im Wälschen heiſzt torf oder torv, ein zusammengehöriger haufe menschen; torva das heer; torvu

Eine dritte bemerkung betrift ein geselschaftliches verhältnis. Das neuere wort sklav, was fast in allen neüeren europäischen sprachen zu finden ist, hat offenbar seine wurzel in den kriegerischen und überhaupt politischen verhältnifsen der Deutschen zu den Slaven. Aber ebenso wurzeln die ältesten ausdrücke der deutschen welt zu bezeichnung eines leibeignen, eines sklaven in den politischen verhältnifsen der Deutschen zu den Kelten, und sie sind für uns keltischen ursprunges. Dieser wörter sind zwei; nämlich das altnordische þræll und das althochdeutsche diu, deo, angelsächsische þeov, gotische þius, altnordische þýr. Jenes ist das gälische traill; diefz das gälische dao. 11) Traill steht im Gälischen so verwaist, 12) wie þræll im Altnordischen; das wort mufz also seine urheimat haben bei einem volke, welches weder keltisch noch deutsch war. Dagegen dao zeigt sich im Keltischen im frische-

---

heifzt: versammeln; trev, landgut, dorf, wonort; treva, wonort, dorf, versamlung, gemeinde; trevn, das zusammengehören, das system; trevnu, zusammenordnen, in ein system bringen, einer gemeinsamen ordnung unterwerfen; der stam ist gälisch: tre (durch) — wälsch: try (eigenschaft des ganz hindurchgehens, in sich zurük kerens, des in sich abgeschlofzenen sätzes, des zusammengehörens). Auch die angelsächsische und deutsche bezeichnung des hauses des kleinen landbauers; cote oder kothe, ist keltisch. Im Gälischen bedeutet cot einen teil, eine section, einen anteil; in specie ist es der anteil des einzelnen familienvaters im clan an der flur der clansabteilung, zu welcher er gehört. Da in Irland nach der alten gemeindeeinrichtung diese fluren, wie noch manche fluren auf dem trierischen hochwalde, gemeinsam waren, und von zeit zu zeit die parcelen durch die häuptlinge neu verteilt wurden, zu jeder parcele aber eine wonhütte gehörte, ist dann cot auch eine solche ländliche wonhütte; das englische cottage kömt davon her. Wälsch heifzt cut oder cwt die hütte; dann aber auch: der abschnit; cwtws, das lofz; cytiaw, kurz abschneiden.

11) In den malbergischen glofsen erscheint es theo.

12) Die wälschen wörter drel, drelyn, der bauernlümmel, gehören dazu.

sten leben; es hat die nebenform daoi und wo es adjectivische bedeutung hat, noch die zweite nebenform daoidh. Als substantivum bedeutet es: der mensch, der geringe man — als adjectivum: armselig, gering, nidrig sowol in bürgerlicher, als in moralischer beziehung. Ein davon hergeleitetes wort ist daor, welches ebenfals armselig bedeutet, aber in dem specielleren sinne: armselig wie ein gefangener, wie ein verurteilter, wie ein unterworfener und daher geradehin auch: gefangen, verurteilt, unterworfen; daoir-fhine ist: ein unterworfenes volk; ein leibeigner man heiſzt: daoir-ghiolla, daor-ghille, daorbhodach, daorbhalaoch, daorair, daorara, daoranach; der pöbel heiſzt: daosgar (d. i. armselige abteilung, nidriger stand).

Diesem dao, daoi, daoidh steht entgegen sao, saoi, adjectivisch auch saoidh, d. i. ein freier man, ein edler man, ein held, auch ein angesehener, gelehrter man, und als adjectivum: frei, edel, heldenmütig, angesehen, gelehrt. Ein davon hergeleitetes wort ist saor, welches dieselben bedeutungen hat, aber in der specielleren beziehung auf bürgerliche verhältniſse: also freier man, bürger, im gegensaz des leibeignen, gefangenen oder verurteilten.

Auch in manchen anderen beziehungen treten dao und sao in ihren ableitungen und compositis einander entgegen, z. b. saor heiſzt auch: leicht im kauf (weil der edle leicht kaufen kan, leichtes leben hat) also: wolfeil; dagegen daor heiſzt: schwer im kauf, teuer;[13] saidhbir (für saoidhbir) heiſzt reich, und daidhbir (für daoidhbir) heiſzt arm; dul heiſzt, die erdkugel; sul, die sonne; sor-

13) Wie mit dao das althochdeutsche diu oder deo, so ist offenbar mit daor das althochdeutsche tiur verwandt, und aus dem Keltischen ins Deutsche verschlept. Es hat zwar verschidenen anlaut, allein bei der so ganz abweichenden behandlung der anlaute im Keltischen, wovon weiter unten, kan dieſz bei wortverpflanzungen aus keltischen sprachen nicht wunder nemen.

cha heifst: hel, und dorcha heifst: dunkel; suaigh heifst: glüklich gedeihend, und duaigh heifst: armselig arbeitend; duairc heifst: übelgelaunt, und suairc heifst: lustig, heiter; dubha heifst traurigkeit, subha lustigkeit; dubhailce laster, subhailce tugend; dolas, kummer, verzweiflung, abscheu; solas, licht und trost; doille dunkelheit, soillse klarheit; dall blind; seall, siehe da! schau! u. s. w. Warscheinlich stehen auch die auf römischen inschriften keltischer gegenden erwänten göttinnen Sirona und Dirona [14]) in demselben gegensatze, und Dirona (deren name nur einmal vorkömt) ist keineswegs schreibfeler des steinmetzen für Sirona; Sirona scheint eine gotheit der edlen, freien, reichen; dagegen Dirona eine gotheit der sklaven, wenigstens hörigen, armen.

Als drittes glid zu dao und sao gehört drao oder draoi, der weise (philosophus, magus, druida; wälsch: dryw). Dafs wir einen dieser klasse des volkes angehörigen Kelten einen druiden nennen, rürt von der den Römern bekant gewordenen keltischen pluralform draoithe oder, in älterer schreibung, druidhthe her. [15]) Nach diesen drei kategorieen dao, sao und drao geglidert, fand schon Cäsar die Gallier vor. [16]) In der malbergischen

---

14) s. Steiner codex inscriptionum romanarum Rheni. I. p. 177.

15) Das wort drao oder draoi, der priester, druide hat seine wurzel an dem worte, dró das lineal, die mefzschnur, womit auch drothla, der balken, der stab, zusammenhängt. Eine ganz analoge begrifsverbindung finden wir in einer semitischen etymologischen beziehung wider: קסם heifzt chaldäisch: der mefzstok; hebräisch aber: die warsagung und הקוסם der warsager. Villeicht ist hier sogar an directe nachbildung von ausdrücken im Keltischen nach semitischem muster zu denken, da punische einflüfze auf gallische, namentlich auch religiöse bildung sehr bedeutend scheinen. Der Beal und der Baal, der Cromcruach und der Moloch u. s. w. bieten auffallende änlichkeit.

16) Caes. d. b. G. VI. 13. In omni Gallia eorum hominum, qui aliquo sunt numero atque honore, genera sunt duo: nam

glôfse kömt dao sowol in substantivischer bedeutung: „leibeigner“ — als in adjectivischer: „nidrig, schlecht,“ oft vor — aber immer theo geschriben.

Doch nicht blofz das vieh, was der leibeigne pflegte, und dieser selbst sind bei den deutschen stämmen grofzenteils durch germanisirte keltische worte bezeichnet — sondern ganz änlich dem späteren verhältnifse, wo durch slavische leibeigne auch eine reihe slavischer wirtschaft ausdrücke in unsere sprache gekommen sind, erweisen sich auch von den alten deutschen bezeichnungen anderweitiger wirtschaftlicher gegenstände vile, als mit den Kelten gemeinsam. Das sieb heifzt angels. hriddel, hridder althochd. ritra, ritera; gälisch aber criathar und rideal; — althochd. botacha, der bottich, das fafz; gälisch poit, das gefäfz, topf, kefzel; gälisch seadha (spr. seaja) die säge; — gälisch tunna oder tonna, die tonne; gälisch cop, der becher, der tassen-kopf, angels. cop, der becher; wälsch. syva, das sieb; wälsch. rhâf, der strik (reif, reep); wälsch. rhwym, der riem — u. s. w. Endlich ist noch besonders hervorzuheben, dafz fast alle auf die schiffart sich beziehenden ausdrücke

---

plebes (daoine) paene servorum habetur loco, quae per se nihil audet et nullo adhibetur consilio. Plerique, quum aut aere alieno, aut magnitudine tributorum, aut injuria potentiorum premuntur, sese in servitutem dicant nobilibus: in hos eadem omnia sunt jura, quae dominis in servos. Sed de his duobus generibus alterum est druidum (draoithe), alterum equitum (saoithe). Strabo (IV. 4.) gibt τρία φῦλα τῶν τιμωμένων an, nämlich: Βάρδοι (gäl. bárd wäl. barz) μεν, ὑμνηταὶ καὶ ποιηταί· Ὀυάτεις (gäl. faidh) δὲ, ἱεροποιοὶ καὶ φυσιολόγοι· Δρυΐδαι δὲ πρὸς τῇ φυσιολογίᾳ καὶ τὴν ἠθικὴν φιλοσοφίαν ἀσκοῦσι. δικαιότατοι δὲ νομίζονται, καὶ διὰ τοῦτο πιστεύονται τάς τε ἰδιωτικὰς κρίσεις καὶ τὰς κοινάς· ὥστε καὶ πολέμους διῄτων πρότερον καὶ παρατάττεσθαι μέλλοντας ἔπαυον· τὰς δὲ φονικὰς δίκας μάλιστα τούτοις ἐπετέτραπτο δικάζειν. ὅταν τε φορὰ τούτων ᾖ, φορὰν καὶ τῆς χώρας νομίζουσιν ὑπάρχειν. — Man siht, diefz sind nur klafsen der geistig hervortretenden, wobei an die politische einteilung weniger gedacht ist.

Deutschen und Kelten gemeinsam sind. Deutsch: das schif (oberdeutsch: schef, schöf der nachen); gälisch: scafa, der nachen; scib, das schif; scaifirr, hinterteil des schifs; angels. rôvan (rudern); gäl. ramh, ramhaich; angels. þofte, die ruderbank, gälisch tobht; deutsch: das tau, gälisch: tobh; angels. stýran, steuern, gäl. stuiradh; angels. segljan, segeln, gäl. seol; angels. segel, das segel, gäl. seol; angels. bât, das boot, gäl. bád; gäl. barc, die barke; gäl. coca, die kogge; 17) gäl. cnarra, altn. knörr, das kaufschif; altn. skéid, das langschif, gäl. scúd; altn. slódi, quidquid post navem trahitur, gäl. slaodadh, nachschleppen, nachziehen, slaod, das flosz (ursprünglich wol, was floszartig von einem schiffe nachgeschlept ward), wälsch. ysled, die schleife, der schlitten, ysletan, das flachboot u. s. w. Diese wörter sind in deutschen dialecten nur zum geringsten teile bildungsklar und organisch lebendig; in den keltischen dialecten sind sie es fast alle. Die Kelten müszen die ältesten herscher der nordeuropäischen meere gewesen sein. 18) Noch nach einer anderen seite enthält die sprache ein zeugnis dafür, dasz die landbauern Deutschlands in vilen gegenden keltischen stammes sind; ein groszer teil nämlich unserer deutschen provinciellen kräuternamen, um die sich das ritterliche geschlecht der siger nicht kümmerte, ist entweder noch geradezu in

17) Wie man aus dem Wälschen siht, ursprünglich jedes rundbauchige gefäsz: cwch pysgota, das fischerboot; cwch gwenyn, ein bienenkorb; cwch capan, der hutnapf.

18) Diesem ausspruche der sprache kömt einigermaszen Cäsar durch sein zeugnis zu hilfe d. b. G. III. 8. „Hujus (sc. Venetorum) civitatis est longe amplissima auctoritas omnis orae maritumae regionum earum, quod et naves habent Veneti plurimas, quibus in Britanniam navigare consuerunt, et scientia atque usu nauticarum rerum reliquos antecedunt et in magno impetu maris atque aperto, paucis portibus interjectis, quos tenent ipsi, omnes fere, qui eo mari uti consuerunt, habent vectigales.

keltischen lauten, oder sie sind wörtliche übersetzungen der alten keltischen bezeichnung.

Müller [19]) hat zusammengestelt, was noch trümmerhaft darauf hindeutet, dafz keltische völker einst, ehe deutsche stämme sich mit den waffen in der hand bahn machten, die ganze nordküste Deutschlands bis zur Weichsel hin inne hatten. Gehen wir von dieser voraussetzung aus, die auch durch die sprache höchst warscheinlich gemacht wird, so erklärt sich, wie die Aestyer an den östlichen küsten der Ostsee eine art deutsch-keltisches mischvolk sein konten — ein volk, welches durch eingedrungenen deutschen herrenstand auch einen teil deutscher sitte und verfafzung bekommen, durch die überwiegende zal des unterworfenen keltischen stammes keltische sprache bewart hatte. [20]) Es erklärt sich dann aber auch ferner, wie es

19) Die marken des vaterlandes von Herm. Müller. 1r th. (Bonn 1837.) s. 117 ff. — Namentlich auch die ältesten deutschen salzwerke scheinen auf einen betrib derselben schon zu keltischer zeit durch ihre namen hinzudeuten: hâl oder hall heifzt wälsch als adj. salinus, als subst. salina; hallu salz bereiten und hallwr (spr. hallur) ein salzbereiter. Warscheinlich liefzen zuerst die deutschen, dann die slavischen, dann wider die deutschen eroberer die ursprünglich keltischen salzarbeiter, die halloren, deren name ganz keltische form hat, bei den salzwerken, und diese haben, wenn sie sich gegen slavische abkunft feierlich verwaren, wenigstens nach der negativen seite recht, wenn auch nicht nach der positiven, darin, dafz sie gute Deutsche seien.

20) Taciti G. 45. „Ergo jam dextro suevici maris litore Aestyorum gentes alluuntur, quibus ritus, habitusque Suevorum, lingua britannicae propior.“ Man darf diese sprachvergleichung nicht als eine vage ansehen — es waren hauptsächlich kaufleute, welche das bernsteinland der Aestyer, so wie das zinland der Britten besuchten, zum teil wol dieselben. Solche männer brauchen die sprache und urteilen nicht nach dem vagen eindrucke des klanges, sondern nach der änlichkeit der wörter, die ihnen im verkere dienen. — In welcher weise hiebei der finnische dialect, den wir später an den namen der Esthen ge-

kam, dafs keltische wörter (oder von den Kelten übernommene wörter noch älterer europäischer sprachen) bei den deutschen völkern, und nicht blofz bei den südlichen, sondern auch bei den skandinavischen, so vilfach den leibeignen man und das seiner pflege übergebene vieh, das seiner handhabung anvertraute hausgerät, was er wol auch grofzenteils bereiten muste, bezeichnen — namentlich auch, dafz alle schiffartsausdrücke keltisch sind, da deutsche stämme zuerst (bei ihrem vordringen vom Kaukasus her) an der ost- und nordsee, also an ursprünglich keltischen küsten, zu ausgedenterem schifferleben gelangten. Merkwürdig auch und wie eine sprachliche insel sind in das Deutsche eine reihe keltischer wörter übergangen, die mit sr (spr. schr) anlauten und im Deutschen zu erleichterung des deutschen mundes noch ein t angenommen haben, also str anlauten: s r a i d, strafse; s r e a m, strom; s r e a n g a, (bogen-)stränge; s r e a n g a d h, strengen (spannen); s r u a m a c h, stromig; s r a n g, strangband, riemen, stränge u. s. w.

Es ist aber noch eine seite am deutschen leben übrig, welche sichtbar keltische einflüfze erfaren hat. Die Kelten hatten zu bürgerlichem gebrauche griechische schrift.[21]) Ich habe früher die irrige meinung gehegt, den Britten sei ihre schrift von den Angelsachsen zugekommen;[22]) allein die Britten besafzen bereits römische und christliche bildung, als die Angelsachsen, noch sehr roh nach dieser seite des lebens, zu ihnen kamen; — da nun Angelsachsen und Irländer sich derselben schriftzeichen bedienen, ist kein anderer weg der mitteilung zu denken, als der von den Gaelen, deren missionare in Nordengland tä-

---

knüpft sehen, zu erklären wäre, mufz ich vor der hand anderen zur untersuchung überlafzen.

21) Caesar d. b. g. VI. 14. „in reliquis rebus, publicis privatisque rationibus, graecis utuntur litteris."

22) Diefz war auch O'Connors ansicht.

tig waren, an die Angelsachsen. Betrachtet man nun diefs alphabet, was einst den christlichen Gaelen und Angelsachsen gemeinsam war, und in Irland bis auf einen gewissen grad noch in übung ist, näher, so zeigt sich deutlich, dafs es dem griechischen alphabet näher steht; die buchstaben d, t, g, r, f, s tragen in ihrer angelsächsisch-irländischen gestalt noch auf das deutlichste den griechischen ursprung an der stirn. Freilich h, l, m, p und c sind entschiden römisch — aber h ist ursprünglich gar kein gälischer buchstabe, ist erst als orthographisches zeichen in die sprache gekommen, und der punkt oder das häkchen über der zeile, der es im alten irländischen alphabet immer, im neueren noch fast immer ersezt, erinnert entschiden an den griechischen spiritus; p ist im gälischen alphabet spätere einfürung, und der buchstabe c kan an die stelle eines früheren k getreten sein,[23]) was sich an seiner stelle auch in einzelnen handschriften findet.

---

23) O'Connor (in der epistola nuncupatoria, welche seiner samlung der Rerum Hibernicarum scriptores veteres im ersten bande vorangestelt ist) kömt mehrfach auf erörterung des verhältnifses des irländischen und angelsächsischen alphabets zurük. Es ist allerdings einerseits einzuräumen, dafz die Angelsachsen gewisse lautzeichen haben, welche ihrer schrift eigentümlich sind, weil sie laute darstellen, die eigentümlich angelsächsisch sind; und andrerseits, dafz die ältesten von irländischen mönchen herrürenden handschriften noch nicht vil von den eigentümlichkeiten der späteren schrift warnemen lafzen; allein diese mönche kamen aus römischen schulen, und erst almälig konte die, wie uns scheint, aus älterer zeit in Irland bewarte gallische vulgarschrift auch auf die handschrift der geistlichen einflufz gewinnen. Sicher haben im wesentlichen die Angelsachsen ihre lateinische schrift in der oben bezeichneten, der griechischen gestalt der buchstaben genäherten weise von den Irländern erhalten. In den schriftproben erscheint d zuweilen fast ganz als δ, das t als τ, das g als γ, das r bald R bald n, das f als ein halbes φ und f als σ, das n als ν, nämlich ð, τ, ʒ, R oder ɲ, ꞅ, ſ, ν oder H — und auch e

Nun haben die buchstaben eines noch älteren heidnisch-gälischen alphabets, welches gälisch: **ogham** oder **oghom** heifzt, durchgehends namen, die aus dem pflanzenreiche entlehnt sind; das erinnert noch ganz an das schematisirende, naturphilosophische, symbolisirende verfaren der druiden; es deutet auf ein sehr hohes alter dieser namen hin, was sich zum teil auch dadurch kund gibt, dafz einige dieser namen ganz oder wenigstens in der form, wie sie zu bezeichnung der buchstaben verwendet werden, als pflanzenbezeichnungen jezt aufzer gebrauch sind, und nur noch den ältesten sprachlichen denkmälern angehören. Von dem alphabet ogham sind diese buchstabennamen auch auf das christlich-gälische alphabet übertragen worden. Es ist aber ein teil dieser sitte, die buchstaben mit pflanzennamen zu bezeichnen, auch auf die Deutschen übergegangen. Eine reihe runen haben noch änliche bezeichnungen — nur felt die strenge systematische durchfürung, was teils daran ligen mag, dafz der abstractere, schematisirende geist der Kelten den Deutschen felte, teils daran, dafz sich die deutschen mundarten nicht so bequem darboten, und nicht zu allen anlautenden buchstaben pflanzennamen gewärten. Was bei den Kelten als durchgefürtes system erscheint, erscheint bei den Deut-

---

erscheint dem ε näher: ϵ; a dem α: ꞇ; b zuweilen ℌ; í ohne punct; p in einer schrift π. Also nur c, I, m, o, u haben ganz lateinische gestalt, aber m und o sind auch im Lateinischen den griechischen schriftzeichen änlich genug. — Aufzer diesem fremdher übernommenen alphabet hatten die Irländer noch schriftweisen ganz in derselben art, wie unsere deutschen ísrunen, lagorunen u, s. w., ja diese deutschen geheimschriften sind warscheinlich erst durch irländische mönche an die Deutschen gebracht worden, da sie ganz auf demselben princip beruhen und in Irland jedenfals früher nachweisbar sind. Diese schreibweise ist es, welche irländisch: **ogham** heifzt. Oghamzeichen finden sich als uralte steininschriften; namentlich wie so vile nordische runen auf grabsteinen; in einzelnen zeilen begegnen sie auch in handschriften.

schen in diesem falle als nicht ganz zu stande gekommene nachahmung. Dafz aber hier wirklich an eine nachahmung zu denken ist, ist deutlich daraus, dafz das wort rune selbst in den deutschen sprachen verwaist dasteht, in den keltischen organisch lebendig. Im Deutschen sind starke verba die wurzel der sprache, im Keltischen sind es einsylbige wörter, die durchgehends substantiva, mit denen aber sehr oft intransitive verba gleichlautend sind; so dafz warscheinlich ursprünglich diese einsylbigen wurzeln alle zugleich verbalstämme waren, mit der zeit aber grofzenteils nur in substantivischen flexionen gebräuchlich bliben, auch die verben nun meist zu den abgeleiteten wörtern gehören. Gälisch heifzt rú, rún (wälsch. rhin) eigentlich: liebe, herzensneigung, intention; dann weiter: geheimnis sowol, als plan, beschlufz, rat, zauber; runaigh heifzt dunkel und geheimnisvol; runaighe, der geliebte, der vertraute und der verständige. In compositis verdünt sich der stamvocal nach dem keltischen grundsatze caol re caol zu ruin, z. b. rúin-diamhair, das tiefe geheimnis, das religiöse mysterium — das wort ruine aber bedeutet auch: ein strich; ein zeichen, was in einem striche besteht (so im irl. Gälisch; wäl. rhint, der einschnit) und zugleich: ein geheimnis. Es ist nur eine dünnere form von rún. Diese verwandtschaftsangelegenheit zwischen erscheinungen des deutschen und des keltischen altertums greift aber noch weiter. Der wälsche dialect des Keltischen hat ein uraltes schriftsystem, welches sich so organisch-weich und umgebend an den laut und die grammatische structur der wälschen sprache anschliefzt, wie kein anderes schriftsystem dieser welt einer sprache. Es heifzt Coelbren y Breiz, und ist kein anderes als im wesentlichen das der deutschen runen; nur mit dem unterschide, dafz die 16 grundzeichen im Wälschen einen sin haben und grammatische bedeutung, und durch geringe abänderung sich in ein alphabet von 43 zeichen, deren die wälsche sprache zu reiner darstellung bedarf, verwandeln lafzen. (Das hohe alter der Coel-

bren y' Breiz geht daraus hervor, dafz diefz schriftsystem in der Bretagne ebenso wie in Wales galt.) Dagegen die 20 oder 21 alten runen bei den deutschen völkern stehen zur deutschen grammatik in durchaus keiner näheren beziehung. Am nächsten stehen unter den deutschen runen den Coelbren y Breiz die st. gallischen. Ganz gleich sind ti und wälsches t, is und w. i; fast gleich feh und w. f; dorn und w. d^c; gebo und w. 'g; haun und w. 'b; borg und w. p^c (in populärer schreibung: b); man und w. m; lago und w. l. — Ist es bei diesem zeugnifse der sprachen und zeichen nicht höchst warscheinlich, dafz sowol die keltische, der griechischen nachgebildete, vulgarschrift, als die keltischen runen oder druidischen geheimschriften, durch die keltischen bildungsanstalten rasch über den ganzen umfang der keltenländer verbreitet, durch kriegsgefangene oder andere unterworfene auch an die Deutschen gebracht, und von diesen in einer gewissen selbstständigkeit nachgeahmt, und mit einem keltischen namen, der diese schrift als geheimes zeichen, als andeutende striche charakterisirte, benant ward? — Auch dafz sich diefz alphabet in seiner ursprünglichen reinheit gerade bei den Wälschen erhalten, darf nicht wunder nemen, da gerade Brittannien der hauptsiz druidischer bildungsanstalten war (Caesar d. b. G. VI. 13. „Disciplina in Britannia reperta atque inde in Galliam translata esse existimatur: et nunc qui diligentius eam rem cognoscere volunt, plerumque illo discendi causa proficiscuntur); da ferner aus dem 13. jahrhundert noch eine wälsche, ausgezeichnet tüchtige grammatik und verskunst von Edeyrn verfafzt übrig ist, die sich auf eine ältere des Einion gründet, welche auf u r a l t e r tradition ruht; die richtigkeit beider grammatiken ward von den fürsten und der jury des landes bezeugt. Des Venantius Fortunatus: b a r b a r a r u n a wird sich auf keltische schrift beziehen lafzen. Sein l e u d i ist wol nicht deutsch: l i o d, sondern keltisch: l a o i d h — was übrigens auch unsrem worte zu grunde ligen mag.

Wenn sich nun troz dieser mannichfachen bildungs-

bezüge zwischen Deutschen und Kelten, troz des mannichfachen tausches von worten kein festes gesez des lautwechsels bei den den deutschen und keltischen stämmen gemeinsamen wörtern entdecken läfzt, wie es doch zwischen den deutschen dialecten einerseits und den griechischen und lateinischen anderseits so bestimt wargenommen werden kan, so rürt diefz daher, dafz die keltischen sprachen ursprünglich den festen unterschid der tennes, mediae und aspiratae bei den mutis nicht haben, sondern wie es scheint, und wie wir weiterhin erörtern werden, nur eine gutturale, nur eine labiale, nur eine dentale, daneben eine sibilans, und diese vier consonanten nach verschidenen lautcombinationen entweder in so genanten eclipsen oder in mehrfachen mortificationen modificirten. Auf diese flüfzigkeiten der consonanten vermochten die deutschen dialecte nicht einzugehen; sie hielten das wort mehr in dessen stamlaute fest, liefzen aber wol durch die häufig vorkommenden erweichungen defselben sich oft bestimmen, die consonanten bald als tennes bald als mediae oder gar aspiratae zu fafzen. Bei weitem regelmäfziger und fester ist dagegen, wie wir weiter unten sehen werden, das verhältnis deutscher vocale zu keltischen, aufzer wo das schon erwänte grammatische gesez: caol re cael agus leathan re leathan auch die vocale der keltensprachen zu einem flüfzig beweglichen stoffe macht. Mehr aber als alles einzelne hat zu dem regelloseren auftreten keltischer worte in den deutschen sprachen überhaupt die ursprüngliche verschidenheit keltischer und deutscher sprache beigetragen.[24]

§. 3.

---

24) Pott etymologische forschungen II. s. 478. „Ein blik in das wörterbuch und die sprachlehre einer neu-keltischen sprache lehrt es, dafz man es hier mit sprachen eines ganz anderen stammes zu thun habe; dafz seine grundlage, wie vil aus sanscritsprachen sich auch mit dieser — und zwar in einer vorgeschichtlichen zeit — vermengt und innig verbunden haben möge, dennoch völlig von der des sanskrits und seiner europäischen geschwister verschiden sei.“

§. 3.

Die Kelten an Donau und Rhein.

Die darstellung der keltischen einwanderung in Süd-Deutschland und Norditalien gibt Livius so, dafs die namen, welche er nent, allein hinreichen, seine erzälung als gallische sage zu bewarheiten.[25] Betrachten wir zuerst diese namen: Bellovesus und Sigovesus, an welche sich die wanderung knüpft. Die Gaelen feiern noch hie und da zwei aus heidnischen zeiten sich erhaltende, durch sitte und aberglauben geschüzte feste; das eine beim begin des sommerhalbjahres; das andere beim begin des winterhalbjahres — die feier beider besteht hauptsächlich im anbrennen von feuer unter freiem himmel; unsere oster- und michaelisfeuer scheinen selbst in Deutschland noch ein rest dieses keltischen heidentums zu sein. Das eine dieser freudenfeste fält auf den 1. Mai, und heifzt in irländischer mundart Béil-tine, das ist: feuer des Beal. Bis auf den heutigen tag heifzt der monat Mai in Irland: mí na beil-tine.[26] Man trib bei diesem feste das hausvieh durch zwei neben einander angezündete feuer. Die

25) Liv. V. 34. De transitu in Italiam Gallorum haec accepimus. Prisco Tarquinio Romae regnante, Celtarum, quae pars Galliae tertia est, penes Bituriges summa imperii fuit. ii regem Celtico dabant. Ambigatus is fuit, virtute fortunaque cum sua, tum publica, praepollens, quod imperio ejus Gallia adeo frugum hominumque fertilis fuit, ut abundans multitudo vix regi videretur posse. Hic magno natu ipse jam, exonerare praegravante turba regnum cupiens, Bellovesum ac Sigovesum, sororis filios, impigros juvenes, missurum se esse, in quas Dii dedissent auguriis sedes, ostendit. Quantum ipsi vellent numerum hominum, excirent, ne qua gens arcere advenientes posset. Tum Sigoveso sortibus dati Hercynii saltus: Belloveso haud paulo laetiorem in Italiam viam Dii dabant.

26) In den überrheinisch-pfälzischen gegenden, also in ehemals keltischen landschaften Deutschlands hiefz früher der 2. mai pfultag oder pulletag — das scheint noch an diese bealsfeier zu erinnern. cf. Grimm über zwei entdekte gedichte aus der zeit des deutschen heidentums von Jakob Grimm. (Berlin 1842.) S. 13.

heerdfeuer in den häusern wurden an diesem tage überal gelöscht, und mit feuerbränden aus den bealsfeuern neu angezündet.[27]) Eine in allen teilen änliche feier hatte den ersten November stat, weshalb dieser monat auch gälisch der heilige monat heiſzt: naoimhi oder naoimhios. Der erste November heiſzt samhuinn, das fridensfest; das an diesem tage angezündete feuer hieſz samh-theine, das fridensfeuer.[28]) In seiner götlichen personification heiſzt

27) O'Brien s. v. beal-tine. Die schreibung beal-tine ist altertümlicher; beil-tine ist dem grundsatze caol re caol gemäſze ortographie. Was sich von der sitte noch erhalten hat, beschreibt Armstrong (gaelic dictionary s. v. beal-tainn) folgendermaſzen: „In some parts of the Highlands the young folks of a hamlet meet in the moors on the first of May. They cut a table in the green sod, of a round figure, by cutting a trench in the ground of such circumference as to hold the whole company. They then kindle a fire, and dreſs a repast of eggs and milk in the consistence of a custard. They knead a cake of oatmeal, which is toasted at the embers against a stone. After the custard is eaten up, the divide the cake in so many portions, as similar as poſsible to one another in size and shape, as there are persons in the company. They daub one of these portions with charcoal until it is perfectly black. They then put all the bits of the cake into a bonnet, and every one, blind fold, draws out a portion. The bonnet-holder is entitled to the last bit. Whoever draws the black bit is the devoted person who is to be sacrificed to Baal, whose favour they mean to implore in rendering the year productive. The devoted person is compelled to leap three times over the flames." — In Wales war dieselbe feier des 1. Mai und 1. Nov. durch feuer; diese werden, gleichvil an welchem von beiden tagen sie branten, wälsch coel-certh (d. h. das religiös-heilige) genant. Von diesen feiern scheint noch der Brocken den namen zu haben: broch heiſzt wälsch: der lärmen. Auch der name des Harzes scheint keltisch; im Wälschen heiſzt: „harz" oder „hardd" das mächtig emporsteigende, das gebirg.

28) Das nähere von diesem feste s. bei Moné geschichte des heidentums im nördlichen europa II. 485. — Ich muſz bemerken, daſz es nicht bloſz Einen sighe oder sithich gab, wie nur Einen beal, sondern die sighen sind das, was die Deut-

der krieg Beal oder Beul; der fride Sighe oder Sithich. Sighe ist der stille, fridliche got des hauses, der dem winter vorsteht und dem friden, welcher fride selbst sigh oder sith, ebenso wie samh (was aber auch: die sonne bedeutet), genant wird. Dem fridensgot ist die novemberfeier heilig, wie dem Beal (dessen name auch die sonne bezeichnet) die maifeier. Auch noch weiter geht der gegensaz dieses winterlichen und sommerlichen, fridlichen und kriegerischen gottes, denn sigh bedeutet nicht blofz friden, ruhe, sondern auch: schweigen; und beal oder beul bedeutet auch das organ des sprechens, den mund.

Wie sich nun im festjahr der Kelten Beal und Sighe entgegenstehen, so stehen sich offenbar in der von Livius bewarten sage Bello-vesus und Sigo-vesus einander entgegen. Das wort uis oder uais bedeutet im Gälischen einen diener, besonders einen edlen diener, ministerialis; daher uais und das davon abgeleitete uasal auch einen ritterdiener, einen edelknecht, einen vasal (was dafselbe wort ist) bezeichnet. Bellovesus ist: edeldiener des Beal; Sigovesus: edeldiener des Sighe — und wie sich der sommerliche und winterliche got polarisch verhalten, so auch die keltischen colonieen auf der südseite der Alpen, die colonieen des Bellovesus, und die auf der nordseite, die colonieen des Sigovesus.'

Wir haben hier offenbar ein stük keltischer mythologie; oder vilmehr dieser ganze bericht über die wanderung der Gallier scheint eine auf mythologische schemata reducirte faſzung älterer gallischer geschichte, aber nicht wirkliche treue geschichte selbst. Wie dem auch sein mag, gewifs ist, dafs sich längs der Donau und längs des Pfat gallische züge gegen osten bewegten; ob aber alle die

---

schen elben nennen, die in ganzen ansidlungen hausen, besonders einzelne ausgezeichnete geschlechter in ihren schuz nemen; zuweilen auch als neckende geister und kobolde auftreten; bald den gebärenden bei der geburt beistehen, bald wider schöne kinder stelen und mit wechselbälgen vertauschen.

keltischen völker, die sich an den ufern der Donau bis gegen das schwarze meer hin bemerken laſzen, erst von Gallien aus in diese gegenden gekommen, oder ob sie zum teil reste früherer ansidlungen sind, welche auf einem älteren zuge keltischer stämme von osten nach westen zu stande kamen — darüber läſzt sich nun gar nichts entscheiden. Längs der Donau folgten in älterer zeit von westen nach osten die keltischen stämme[29]) der Helvetier, der Bojen; dann auf der nordseite des fluſzes die völker der Gothinen und Turonen, auf der südseite die Noriker, die Taurisker und Skordisker, nebst einigen unbedeutenderen stämmen. Im lande der Rhätier finden sich so vile keltische localnamen, daſz wenigstens daran nicht zu zweifeln ist, daſz auch dieses volk eine sehr starke keltische beimischung hatte, wenn es nicht ganz keltischen ursprunges war. Die Vindelicier scheinen ganz keltischer extraction zu sein; die ortsnamen ihres landes laſzen kaum eine andere anname übrig. Zu einer gewiſsen zeit müſzen also alle länder zwischen Alpen und Donau, dann das südufer der Donau bis nahe an deren mündungen, die nordufer bis in die Karpathen herein von keltischen völkern bewont gewesen sein, in welche von süden her die Römer, von norden her die Deutschen einbrachen, und sie teils unterworfen, teils mit neuen ansidlungen durchzogen.

Daſz ein änliches verhältnis zu beiden seiten des Oberrheins, und sodann längs des ganzen linken ufers des Niederrheines stat hatte, ist bekant. Wir können hier, wo es zunächst nur gilt, die verhältniſse im algemeinen in's auge zu faſzen, die ganze controverse über die nationale stellung der Tungern und der ihnen verwandten völker bei seite ligen laſzen; denn selbst einen weder kelti-

29) Wir verweisen hier auf Duncker origines Germanicae, welche arbeit, obwol hinsichtlich der sprachlichen erläuterung keltischer namen grofzenteils fehlgehend, doch was die zusammenstellung der nachrichten über die den Deutschen benachbarten Kelten anbetrift, möglichst volständig und genau ist.

schen noch deutschen ursprung der vorfaren der jetzigen Wallonen einräumend, würden wir auf die behauptung nicht zu verzichten brauchen, dasz einst der hauptbestandteil der anwoner des linken rheinufers keltisch gewesen.

Wer also auch nicht zu der anname geneigt ist, dasz selbst das nördliche Deutschland in früheseter zeit besiztum von keltenvölkern gewesen, wird doch ein jahrhundertelanges gröszteuteils feindseliges nebeneinanderbestehen deutscher und keltischer bevölkerungen längs des Rheines und der Donau einräumen müszen — er wird einräumen müszen, dasz ganze keltische völker, wie die Bojen unter Deutschen vergiengen; und selbst wenn er diesz bestreiten will, wird er zugeben müszen, dasz tausend und abertausend Kelten in dem bereiche deutscher völker leibeigen oder untertänig geworden sind, und dasz diesz verhältnis notwendig die brücke hat werden müszen, der einschleppung von hundert und aberhundert keltischen wörtern in die deutsche sprachmasse, so wie der einschleppung von hunderterlei bestandteilen unseres jetzigen volksaberglaubens, wie denn fast wörtlich, was von den *sighen* der Gaelen erzält wird, von den *elben* unseres deutschen volksglaubens gilt. 30) Auch die weisze frau unserer stamsa-

30) Ich führe nur an, was O'Brien zu dem worte Sithbhrog oder sígh-bhrog hat: from *sígh*, a fairy, and *brog* a house; hence *bean-sighe* plur. *mná-sighe*, she-fairies or women fairies, credulously supposed by the common people to be so affected to certain families, that they are heard to sing mournful lamentations about their houses by night, whenever any of the family labours under a sicknefs which is to end by death. But no families, which are not of an ancient and noble stock, are believed to be honoured with this fairy privilege — Armstrong hat zu dem worte síthich folgendes: The síthich is the most active sprite of Highland mythology. It is a dexterous child-stealer, and is particularly intrusive on women in travail. At births many covert and cunning ceremonies are still used to baffle the fairy's power, otherwise the new-born infant would be taken off to fairyland and a withered brat laid in its stead. They are wantonly mischievous,

gen scheint ein rest keltischer mythologie zu sein.[31]) Vor allen ist das s. g. notfeuer zu nennen, welches, mit der heilkraft der beals-feuer verwandtschaft zeigend, in den deutschen bauernglauben aus keltischer quelle herübergekommen ist; ja! die sitte am bealsfeuertage, alle heerdfeuer zu löschen und sie mit bränden vom bealsfeuer neu zu entzünden, legt die anname ganz nahe, dafz diese bealsfeuer ursprünglich selbst notfeuer sein sollen.[32]) Auch der Bilwitz scheint keltischen ursprungs zu sein: bil heifzt: gut, mild, billig (aber auch [wie beal, beul] der mund; — von dem worte und gottesnamen beal scheint bil eine ableitung durch ablaut des wurzelvocals zu sein); beith oder bith ist, ein wesen, ens, aliquid, unser deutsches: wicht — bilbheith oder bilbhith, ein gutes, mildes wesen.

Betrachten wir diese und andere einschlagende reste keltischer mythologie in unserem volksaberglauben, so drängt sich uns die bemerkung auf, dafz sie derselben

---

and have weapons peculiar to themselves, which operate no good to those at whom they are shot." — Ueber die elbenpfeile s. Grimm myth. S. 259.

31) O'Brien (und Armstrong) zu dem worte gruagach.

32) Ueber das notfeuer oder teine eigin des keltischen volksglaubens hat Armstrong folgendes: „The teine eigin was considered an antidote against the plague, the murrain, aud all infectious diseases among cattle. Dr. Martin gives the following account of it: all the fires in the parish were extinguished, and eighty-one married men, being deemed the proper number of men for effecting this purpose, took two planks of wood, and nine of them were employed by turns, who by their repeated efforts rubbed the planks against each other, til the heat thereof produced fire; and from this forced fire each family was supplied with new fire. No sooner was the fire kindled than a pot filled with water was put thereon, which was afterwards sprinkled on people who had the plague, or on cattlewho had the murrain; and this procefs was said to be followed with invariable succefs." cf. über das notfeuer in Deutschland Grimms myth. S. 341 ff., wo S. 345. noch eine andere beschreibung des teine eigin vorkömt.

schicht angehören, wie die reste keltischer rede in unserer sprache. Wie weder für höhere stände, noch für höhere tätigkeiten und eigentlich geistige argumente (mit ausname des an der schreibkunst hängenden namens) ein keltisches wort sich in den deutschen sprachen findet, so ist auch der eigentliche kern der deutschen mythologie ohne keltische einflüfze; aber wie der leibeigne und die gegenstände, die zu wafzer und zu lande, im hause und auf dem felde durch seine hände gehen, vilfach keltische namen haben, so sind auch feld- und hausgötter und ceremonien, die dem gedeihen des hauses, feldes und viehes dienen, in der deutschen volksmythologie noch vilfach keltisch. Die Kelten sind die Pelasger der deutschen welt, die, fast untergegangen unter dem einstürmenden leibes- und geisteskräftigerem geschlechte Mans, sich doch in resten wider dienstlich in dessen leben gemischt haben.

§. 4.

Die Kelten der Niderlande in ihrem verhältnifse zu den deutschen stämmen.

Herm. Müller sagt in seinen: marken des vaterlandes (S. 33.): „Alle Belgen, die bezeichnung in dem sinne des ersten gegen Cäsar gerichteten schuzbundes genommen, also mit ausschlufz aller Vorgermanen, scheinen gleiches stammes gewesen zu sein, sämtlich Kelten, ohne alle spur deutscher verwandtschaft.“

Die beweise, welche er beibringt, sind volkommen überzeugend. Wir unterschreiben obiges ergebnis seiner forschung volkommen, und verweisen, auch was die wonsitze und stamteilungen der einzelnen zweige der Belgen anbetrift, auf sein werk, um nicht schon tüchtig und richtig behandeltes hier unnüz widerholen zu müfzen. Es sind nur einzelne, für das ganze unwichtigere punkte (wie die wonsitze der rheinischen Menapier, die offenbar tiefer unten lagen, als er sie anzunemen scheint), in denen wir

seiner erörterung dieser belgischen verhältnifse nicht beitreten. Wir gehen also hier von dem satze aus, dafs die landschaften zwischen niederrhein und meer zu Cäsars zeit von **nicht deutschen**, gröfztenteils von keltischen stämmen bewont waren; dafz keltische stämme an der maasmünde auch über den flufz hinüber nach Südholland herein sitze hatten.[33])

Das, was wir hier betrachten wollen, ist: wie almälig diese undeutsche bevölkerung der Niderlande von den deutschen grenzen her in immer gröfzerem umfange durch deutsche ansidler durchbrochen, endlich auf die wallonischen Niderlande beschränkt ward.

Offenbar sind die ältesten deutschen stämme, welche sich in diefz belgische terrän herein schieben, Ubier und Bataver. Jene scheinen unter Augustus überrheinische sitze im Cölnischen und bis nach Zülpich hin gewonnen zu haben.[34]) Diese müfzen schon zu Cäsars zeit in der Betuwe (insula Batavorum) und den angrenzenden landschaften Südhollands gewont haben. Dafz ihre städte keltische namen trugen, möchte ich nicht mit **Zeufs**[35]) als ein zeichen später sich über sie verbreitender keltischer spra-

---

33) Strabo IV. 3. *τελευταῖοι δὲ Μενάπιοι τῶν ἐκβολῶν* (sc. des Rheines) *ἐφ' ἑκάτερα τοῦ ποταμοῦ, κατοικοῦντες ἕλη καὶ δρυμοὺς, οὐχ' ὑψηλῆς ἀλλὰ πυκνῆς ὕλης, καὶ ἀκανθώδους. Κατὰ τούτους δ' ἵδρυνται Σούγαμβροι Γερμανοί.* etc. Die Toxandri, deren Plinius gedenkt (es ist ein sammelname, der mehrere kleine unbedeutende stämme umfafzt: a Scaldi incolunt extera Toxandri pluribus nominibus) und von denen dann der zwischen den rheinischen und zwischen den flämischen Menapiern in der mitte ligende landstrich den namen Toxandria (später Taxandria, Tefsendergau) hat, scheinen ihren keltischen namen zu haben von dao (armselig) und sgainnir (zerstreuen, auflösen, verfolgen) oder sgaindear (die zerstreuung, teilung, auflösung) — die armselig zerstreuten — was man jezt in Amerika **squatters** nent.

34) **Zeufs** S. 87. 88.

35) a. a. o. S. 101.

che und art ansehen, sondern als beweis, dafz vor ihnen hier Kelten wonten, deren ortsnamen sie lieſzen und aufnamen, Kelten, die sie warscheinlich nach deutscher art zum teil selbst als untergeordnete teile der bevölkerung im lande lieſzen; denn ortsnamen pflegen in altertümlicher weise fortzubestehen, und höchstens durch maſseneinwanderungen nicht durch bloſze umänderung der bildungsfärbungen und sprachen ganz umgestaltet zu werden.

Zunächst sind weiter hier aufzuzälen 40,000 Sygambern, die Tiberius in keltische lande d. h. an den unteren teil der Waal und an die maas- und rheinmündung verpflanzte, [36]) wo sie nächste nachbarn einerseits der Menapier, andrerseits der Bataver wurden, und zu dem stamme erwuchsen, welcher nachher den kern der salischen Franken bildete. Fälschlich sucht Zeuſs diese Sygambern in den Gugernen, einem deutschen, den Batavern benachbarten volke, welches nun nördlich der Ubier in den gegenden zwischen Rhein und Maas wonte, ohne dafz sich genau angeben läſzt, wenn sie in diese sitze gekommen. Schon Tacitus kent sie. Spätere wonsizveränderungen brachten in dieselben gegenden noch einen teil der Chattuarier, warscheinlich in der zeit des imperators Julian; in dem namen dieses stammes scheinen auch die reste der Gugernen untergegangen zu sein, [37]) so wie sich Salier von der Yſsel her unter den Batavern der Betuwe einnisteten und von da weiter in das land jenseits der Maas einzudrängen suchten.

Finden wir also zu Cäsars zeit noch überal den Niderrhein als grenze der belgischen völker, so erscheint dagegen zu Julians zeit nur noch die Maas als völkerscheide, und auch diese nicht mehr volständig.

In diesen späteren kaiserzeiten trit uns das verhält-

---

36) Zeuſs S. 85. v. Ledebur land und volk der Bructerer S. 81. 143. 144.

37) v. Ledebur S. 161.

nis zimlich breit entgegen, dafz in den keltischen grenzlanden, die durch den deutschen grenzkrieg zum teil in wüste verwandelt waren, die Römer land an deutsche ansidler gaben, teils um in ihnen für den wideranbau des landes, teils auch für eine von den feinden entweder weniger angefochtene oder gegen sie tapferere grenzbevölkerung zu sorgen. Diese ansidler treten mit einer keltischen benennung in die geschichte. Im Gälischen heifzt luidh oder laidh, sich niderlafzen, setzen — zunächst freilich in sinlicher bedeutung, wie vom hunde, der kuscht; wie von der sonne, die untergeht; — dann aber auch im weiteren sinne des bleibens, wonens, sitzens an einem orte. Im Wälschen heifzt llwyth, welches jenem gälischen laidh buchstäblich in regelmäfzigem lautwechsel entspricht, aber substantivum, nicht verbum ist, die einwonerschaft einer stadt oder gegend; der volksstam. Wie im Gälischen noch der stamvocal ui und ai wechselt, mufz auch das ältere entsprechende wort (in welchem ohne zweifel die dentale, die sich jezt durch mortification (dh) in der aussprache in j verwandelt hat, noch ohne mortification gesprochen ward) hinsichtlich des stamvocals mundartlich geschwankt haben; die latinisirte form gibt uns bald laetus, letus, bald litus, lidus. Die keltische form der malbergischen glofse ist: lito. [38]) Dafz uns hier das verhältnis von d und t nicht irren darf, werde ich weiter unten, wo ich von den keltischen consonanten zu reden habe, ausfürlicher und im zusammenhange darlegen.

---

38) Tit. XXX. de libertis dimissis §. 1. Si quis lidum alienum extra consilium domini sui ante regem per denarium ingenuum dimiserit (malb. malcho theato meo lito). Dafz das wort lito in der glofse hier dem latinisirten lidus entspricht, siht man aus der glofse zu dem folgenden paragraphen, die zu den lateinischen worten: si quis servum alienum ante regem per denarium ingenuum dimiserit lautet: malcho theata meo theos. Man siht, es ist dieselbe glofse, nur ist die bezeichnung des leibeignen, das wort theos, an die stelle des lito getreten.

Wärend also die deutschen stämme bei ihrem vordringen nach ihrer sonst beobachteten sitte sicher eine menge Kelten zwischen sich als leibeigne oder zinspflichtige leute wonen lieſzen, traten eine groſse anzal Deutscher zu den Römern (und zwar eben in den der hauptsache nach noch keltisch bewonten gegenden des römerreiches) ebenfals in das verhältnis zinspflichtiger inhaber von sidelhöfen, denn die terrae laeticae sind nichts anderes, als die sonst agri decumates genanten zehntpflichtigen und kriegspflichtigen sidelhöfe. Indem davon auf deutscher seite die folge war, daſz nicht nur ein groſser teil ursprünglich keltischer ortsnamen, wenn auch in etwas entstelter form, doch im wesentlichen fremd bleibend, beibehalten ward, sondern auch in der wirtschaft begegnende dinge fortwärend mehr und mehr mit keltischen oder römischen (wie später wider zum teil mit slavischen) wörtern bezeichnet wurden, bereiteten zugleich die deutschen sidler auf römisch-keltischem boden ihren vordringenden freien stamgenoſzen die wege der eroberung. [39])

Hinsichtlich der deutschen stämme, aus denen zinspflichtige ansidler von den Römern nach Belgien verpflanzt wurden, bemerken wir noch folgendes:

Erstens auch die früher stamweise von den Römern in ihren keltischen landen angesidelten, oder auch früher selbstständig in dieselben eingedrungenen, aber dann dem römerreiche untergeordneten deutschen völker, ebenso wie vile Kelten selbst müſzen zum teil, wo nicht ganz, in dieses verhältnis zinspflichtiger untertanen gekommen sein. Die notitia dignitatum kent laeti Batavi, laeti Nervii [40]) u. s. w.

39) Auch diese freien stamgenoſzen scheinen in den niderländischen gegenden einen keltischen namen erhalten zu haben, denn franc heiſzt im Wälschen: jugendlich, kräftig, frei, edelgesint; eigentlich: langharig, wie noch das im regelmäſzigen lautwechsel entsprechende, gälische: greanach, grinneach.

40) Man sehe über diese verhältniſse vor allen dingen

Zweitens eine grofze anzal solcher Läten, die den stämmen der Franken angehörten, sidelte Maximian im gebiete der Trevirer und Nervier an, also fast in der ganzen ausdenung des landes von den grenzen der Ubier bis zu denen der flämischen Menapier. Warscheinlich sind die vielen sächsischen ansidlungen, die wir später längs der flämischen und französischen küste bis in die Normandie hin gewar werden, aus derselben zeit, und haben ihren ursprung dem nahen verhältnifse des Menapiers Carausius zu sächsischen stämmen zu danken. Deutsche, und zwar fränkische, ansidlungen in Nordbrabant hatten zu der zeit stat, als Julian Gallien administrirte. Auch suevische ansidlungen offenbar aus dieser frühen zeit finden sich in Flandern.[41]) Kurz in einem halbmonde aus dem Trierischen das ganze land zwischen Maas und Rhein hinab und durch Nordbrabant und Zeeland, Flandern herüber nach dem nordöstlichen Frankreich herein, waren teils völkerweise, teils als einzelne (aber in menge) in der lezten hälfte des 4. jahrhunderts leute deutsches stammes, in verschidenen graden der abhängigkeit ihres politischen standes oder grundbesitzes von Rom, angesidelt, so dafs teils neben ihnen, teils zwischen ihnen noch vile Kelten und ganze keltische ortschaften bliben; und auch Kelten stunden zum teil in dem gleichen rechtlichen verhältnifse als laeti, wie deutsche ansidler, zu den Römern. Das auch jetzt noch wallonische land lag, wie es scheint, auch damals schon in ungebrochenerer alter art in diesen bogen deutscher ansidlungen hinein; in dessen bereiche übri-

---

Grimms R. A. S. 306 ff. Warnkönig flandrische St. u. R.-G. I. 90. Keltische Läten scheinen auch bei Ammian vorzukommen XVI. 11.

41) Wenn nicht dieser suevenname damals eben auch noch die Sachsen bezeichnete. Ueber die Sueven in Flandern s. Warnkönig a. a. o. S. 102. Ueber das verhältnis der Sachsen zum suevennamen s. Beówulf, das älteste deutsche heldengedicht, nach s. inhalte u. s. w. von H. Leo S. 52.

gens deutsche, keltische und römische sprache in änlicher weise, wie gegenwärtig in Ungarn magyarische, slavische und deutsche sprache, herschten und sich in kleinen gebieten, oft wol sogar auf denselben landgütern kreuzten und begegneten. So fanden die fränkischen stämme, welche aus Südholland, aus der Betuwe und dem Utrechter niderstift her mehr und mehr in Nordbrabant eindrangen, sich hier (dann auch in Südbrabant) festsezten, endlich den kohlenwald überschritten und mit der zeit Gallien eroberten, noch diese gegenden. Diese Franken, ein gemisch von Sygambern, Batavern und Saliern, mit einem worte, ein gemisch der nordwestlichsten germanenstämme, erhielten hier, entweder von dem lezteren bestandteile, oder (was warscheinlicher ist) von den sitzen der Sygambern, welche diesem stamme das königshaus gewärten, den namen der salischen Franken. Im lezteren falle würde das mit lateinischer endung versehene salêcus oder saligus die keltische übersetzung sein des deutschen mêruwing, denn sáile heiſzt gälisch die see, und ein davon gebildetes adjectivum muſz sáileach (marinus, maritimus; spr. sālāch) gelautet haben.

§. 5.

Ueber das verhältnis der gallischen Belgier zu den irländischen.

Es ist zu verwundern, daſz man nicht schon a priori den saz aufgestelt hat, die gloſsen, welche sich in einem teile der handschriften des gesezbuches der salischen Franken finden, gehörten keltischen mundarten an; denn in der tat es gehört ein starker glaube dazu, um einiger ganz einzelner wörter willen, die eine gewiſse änlichkeit mit deutschen wörtern haben, anzunemen, diese gloſsen seien zwar deutsch, aber so wunderbar durch abschreiber verderbt, daſz fast alle unerkenbar geworden; daſz in den verschidenen handschriften völlig von einander abweichen-

de wörter daraus geworden seien; und dafz doch in anderen punkten wider in die verderbnis so vil harmonie gekommen sei, als hätten sich alle diese angeblich so unwifzenden schreiber unter einander verabredet, sie wolten samt und sonders in einer bestimten weise verderben. So wie man in diesen glofsen eine weder deutsche noch lateinische, sondern die dritte zur zeit der einwanderung der Franken in Belgien hier gesprochene, sobald man darin die keltische sprache siht, verschwinden alle diese schwierigkeiten. Einige schreibfehler wird man dann wol noch statuiren müfzen; aber nicht mehre, als überhaupt in handschriften, auch in dem lateinischen texte dieser handschriften vorkommen; andere abweichungen der einzelnen handschriften von einander erklären sich, wo sie geringer sind, daraus, dafz die keltische sprache, in ihren lauten hier mit dem gehör aufgefafzt, nicht nach einer längst feststehenden orthographie aufgenommen erscheint, wobei die kleinen mundartlichen abweichungen in der aussprache verschidener orte, so wie die verschidene bildung des mit dem ohr auffafzenden etwas tun konte zu abweichender darstellung derselben glofsen. Ist doch die verschidenheit der schreibung älterer gälischer oder wälscher texte um nichts geringer, als die der malbergischen glofsen in ihren verschidenen auffafzungen. Gröfzere abweichungen der glofsen, die sich an denselben stellen und zu denselben lateinischen textworten finden, erklären sich dadurch, dafz wir hier gar nicht dieselben worte, sondern synonyme ausdrücke, die ja ganz verschidene laute haben können, sogar gewönlich haben, annemen müfzen. Kurz! fast alle algemeinen schwierigkeiten, welche die betrachtung dieser glofsen sofort bot, schwinden, so wie wir in denselben keltische wörter sehen.

Dafz sich die sache nun aber auch wirklich so verhielt, werden die folgenden paragraphen näher zu erweisen suchen. Hier nur noch einige andeutungen zu historischer begründung der erscheinung, dafz es im algemei-

nen nicht der bretonische und wälsche dialect ist, welcher sich diesem belgischen Keltisch der malbergischen glofse am verwandtesten zeigt (ohngeachtet er dem locale nach als der nächste erscheint), sondern der gälische sprachzweig; oder mit anderen worten, dafz die malbergische glofse auf derselben lautstufe steht mit der sprache der Gaelen oder Gadhelen, wärend das wälsche und bretonische Keltisch dagegen sich dazu im verhältnis einer lautverschiebung befindet, eine andere lautstufe der keltischen sprache darstelt. Diese andeutungen reduciren sich auf zwei punkte, die volständig auszufüren mir zwar zunächst noch die mittel felen, deren fernere erledigung ich mir jedoch später zur angelegentlichsten aufgabe machen werde — und in beziehung, auf welche ich jezt einstweilen beibringe, was mir an dahingehörigem eben zur hand ist. Es sind diese beiden punkte: erstens, dafz alte irländische traditionen nicht blofz von belgischen einwanderungen in Irland überhaupt reden, sondern auch eine grofse anzal der ausgezeichnetsten und ausgebreitetsten irländischen geschlechter von Belgiern abstammen lafzen.[42] Zweitens, dafz wir auch wirklich mehrere der in Belgien begegnenden keltischen völkernamen entweder in Irland oder doch in gegenden, wo gälisch geredet ward, wider antreffen. Doch beide punkte erfordern hier noch eine etwas weitläuftigere betrachtung.

Bei anfürung der zeugnifse über alte einwanderung belgischer stämme in Irland, verzichten wir freiwillig auf

42) Focaloir Gaoidhilge-Sags-bhearla; by O'Brien s. v. Firbólg: the third colony, according to Keating, that came into Ireland before the Milesians. There are yet, says he, three families in Ireland descended from the Firbolgs viz. Gamhruíghesuga in Connaught, Fir-tairse in Failge and the Galliuns of Leinster. N. B. There were many other families of them, and perhaps are still subsisting in Ireland, such as the Martins of Galway and Limerick, and the Fir Chraoibhe or Fir na Craoibhe, a tribe of the Belgians in the province of Connaught.

die autorität Oifsians, denn wie warscheinlich auch neuerdings wider Patrick Macgregor [43]) gemacht hat, dafz die unter defsen namen gehenden gesänge einen uralten grund und boden haben, können doch stellen, wie die im 7. gesang der Timora:

— „Larron, captain of the Bolgs,
The first (sc. of the Bolgs) who went with the wind" —

höchstens erweisen, dafz in Schotland und Irland auch in volksmäfzigen gesängen sich uralte erinnerungen von beziehungen zu Belgien erhalten haben.

Die aus irländischen alten gedichten und chroniken gewonnenen zeugnifse wil ich, so weit ihnen einige glaubwürdigkeit zukömt, registerartig der reihe nach anfüren:

1) In dem aus der mitte des 12. jahrhunderts herrürenden liede des Gildas Modudius, was sich auf alte irländische gedichte historischen inhaltes beruft, wird strophe 17. erzält: Aodh, sohn des Ainmir, sei in einer schlacht gefallen am wege der Belgier-burg:

„Iccath Beal Duin Bolcc"
„In proelio viæ arcis Belgarum."

Also ein uralter ortsname zeigt sich, der auf belgische festsetzung im lande deutet. [44])

2)

43) The genuine remains of Ofsian literally translated with a preliminary difsertation by Patrick Mac Gregor, M. A. London 1841. 12.

44) Diese belgische einwanderung, welche irländische geschichtschreiber von den, auch nach den nachrichten der Römer, im südlichen teile Englands sitzenden belgischen stämmen, nicht direct aus Belgien ableiten, sind die älteste nicht ganz nebulose erinnerung irländischer geschichten, denn was von einer einwanderung der Milesier u. s. w. in früherer zeit erzält wird, scheint spätere dichtung; auch haben wol spätere dichter und chronisten die einwanderung belgischer stämme in ein zu graues altertum hinauf geschoben. Selbst O'Connor weifz mit diesen belgischen colonieen nicht recht um sich; er äufzert sich darüber vol. I. p. II. p. XXV. folgendermafzen: „In primae et se-

2) In einem alten liede des Gildas Coeman vom J. 1072, welches sich ebenfals auf ältere lieder beruft, lauten v. 30—34. folgendermaſzen:

Isind amsir, sin cid[45]) ord bind, trebsat Firbolgg Erind.
Oct moga bl. dia eis ba ri an talman Tutanes;
Is na re ro gabsat tair Gaedhil is na Gaetlaigibh.
Isind aimsir, sin ciat ber, ro gnidh cath Maige-turedh.
Isin aimsir, gan goi riagla, ro togladh Troi Troianna.

d. h. wörtlich:

„In dieser zeit, das ist der sänger ordnung (aufzälung) der hellen, bewonten Belgier Irland.
Achtzig jahre nachher war könig des landes Tutanes.
In seiner zeit eroberten das land die Gaedhelen in den Gaedhelenlanden.

---

secundae aetatis intervallis, usque ad Abrahami tempora, silent de Hibernia omnes antiqui — Commentitia quaedam traduntur in tertia, de Partholano nescio quo, primam coloniam ducente in Hiberniam, et postea de Nemetho qui aliam deduxit, circa tempora, ut ajunt, Patriarchae Jacobi. — His coloniis tertia subsequuta est Firbolgorum i. e. Belgarum, qui ex australi Britannia Hiberniam pervenere. Hi, primi, Reges insulae Hiberniae imposuiſse traduntur, sed quo tempore, prorsus incertum relinquere me cogunt fabulae poetarum, quae ab iis, quibus per otium licet, videri poterunt apud Flaherteum et Ketingum. Firbolgos excepere Tuatha Dee-Danann, Populus Dedananorum (i. e. ni fallor; Damnonii Cornwalliae) qui, Belgis in praelio Moy-tura devictis, quartam in Hibernia Coloniam, duce quodam Nuadho, induxerunt. Denique, post tempora Salomonis, in quarta mundi aetate, Scoti ex Hispania in Hiberniam (quinta Colonia) perveniſse in omnibus nostris annalibus et fragmentis metricis, constanti traditione celebrantur. De quatuor primis coloniis omnia incerta sunt. Quantum per spiſsas tot saeculorum tenebras discurrere licet, Britannicos fuiſse, et praesertim ex Cornubia deductos, et quidquid certi de Damnoniorum, Belgorum, Menapiorum, et Brigantum Magnae Britanniae origine statuatur, id Danannis, Firbolgis, Menapiis et Brigantibus Hiberniae commune fuiſse existimo. Belgae et Damnonii usque ad saeculum tertium in Connacia floruere, ex australibus Hiberniae partibus antea pulsi a Scotis.“ —

45) Von ceat, im gesange feiern; ebendaher rürt wol das angelsächsiche wort: gid, das lied, in specie: der lobgesang.

In dieser zeit, das ist der sänger sage, geschah das treffen von Moytura (d. i. vom felde des turmes).
In dieser zeit, ohne lüge der regeln, namen sie ein (d. i. ward eingenommen, erobert) Troja der Trojaner."

Der dichter hat hier offenbar schon im eilften jahrhundert die uralte irländische sage von der ansidlung der Belgier in Irland vor sich, er sucht sie aber mit anderweitigen in dunkler vorzeit aus den klafsischen schriftstellern der alten an ihn gekommenen historischen sagen chronologisch zu rangiren, was natürlich zu einer faselei fürt. Die schlacht von Moytura beim see Measce in Connaught ist der älteste, einigermafzen feststehende, aber chronologisch auch entfernt nicht bestimt zu rangirende punkt irländischer sage. 46) Eine ganze reihe alter gedichte und chroniken gedenken ihrer, und immer so, dafz in dieser schlacht die belgischen ansidler Irlands mit den aus Britannien herüberkommenden Damnoniern, den tuatha Dee Danaan (den völkern der Damnonier vom Dee) kämpften, und den lezteren unterlagen, so dafz die siger nun dem lande die herscher gaben.

3) Wenn die schlacht von Moytura auch das unterligen der Belgier unter die Damnonier hauptsächlich zur folge hatte, so dauerte doch teils der kampf auf einzelnen punkten noch länger, teils hielten sich die belgischen stämme als untergeordnete auch nachher noch lange. Für beides füren wir beweise an aus alten irländischen chronikartigen aufzeichnungen und gedichten.

a) König Lugad baute der gemalin des lezten königes der Belgier in Irland, der Taillten, tochter des spanischen königes Magmor, die erst nach jener ersten niderlage der Belgier bei Moytura in Irland ankam, und

---

46) O'Connor l. c. p. LXII. „Rex Belgarum, ex hoc proelio fugiens, occisus est apud Traigh-an-chairn (littus aggeris sacri lapidum) in agro Sliguntino, ubi ingens opus lapideum etiamnum conspicitur, fluctibus eminens, quod in ejus memoriam a Belgis congestum fuisse videtur.

dann bei dem nach ihr genanten orte Tailltin getödet ward, ein gedächtnissteinmal, und richtete waffenspile und ein fest dabei ein. Cod. Stow. IV. fol. 1. p. 2. col. 1.: Taillten inn. Magmoir rig Espaine banrigan fer-mbolge tainic iar cur ind dair for Firu Bolgc sin chet chat sin Muige Tured — — — con erbailt hi Tailltin, con ide h ainim ro sgleam, agus con ide a fert fil on forud Tailten iaertuaid. con dentai a cluiche can a. b. agus a guba chainte la Lug. ba con gesib agus airmbertaib no gnithi, eadhon coicthigis ria Lagnusad agus coic. iarom, agus un. dr. Lugnósad eadhon aurdach l. sollom. Loga, agus un. Oengus p. multum tempus dicebat Nasad Loga — d. h. „Taillten, die tochter Magmors des königs Spaniens, die königin der Belgier, kam nach der niderlage der Belgier in der ersten schlacht bei Muige Tured — — — bis sie getödet ward in Tailltin, seitdem nam der ort den namen, und seitdem (ist) der ort ein denkmal der dichter, eine vorteilsverschaffung der Taillten an nachruhm. Seitdem ward ihr steinmal der erinnerung und ihrer trauer von Lugad gemacht; es war seitdem den lanzen- und waffenspilen (bestimt), welche gehalten wurden nämlich fünfzehntägig vor Lugnusad und fünfzehntägig hernach, und es wird Lugnusad genant nämlich: das fest oder die solennität Lugads, und daher bezeichnet es Aongus weit später als Lugads jahresfest (meſse, jahrmarkt).“

Wir geben gern zu, dafs hier an alten denkmälern villeicht auch erst vagere sagen gestalt gewonnen haben, und dafz die königin Taillten und könig Lugad wesentlich der sage angehören können (obgleich nicht notwendig sagenhaft sein müſzen, da zuweilen solche institute wie volksspile bei monumenten wirklich sichere nachrichten durch die tradition erhalten) — auf jeden fal aber geht auch daraus hervor, dafz die einstige herschaft der Belgier in Irland, und derselben unterligen unter den Damnoniern ein uraltes thema der volkserinnerung bildet.

b) Später werden kämpfe der Attacotten gegen

den irländischen adel erwänt. Solte hierin nicht ein versuch zu sehen sein, der zu einer gewissen untertänigkeit herabgesezten Belgier, sich wider zu herren der insel zu machen? Ueber die Attacotten in Belgien und auf den brittischen inseln verweise ich, um nicht tüchtig schon zusammengesteltes hier zu widerholen, auf die schon citirten werke von Zeufs [47]) und Müller, [48]) so wie auf Diefenbach. [49]) Hier erwäne ich nur, was sich auf das auftreten der Attacotten oder Atuacuten in der geschichte Irlands beziht und in irländischen quellen selbst erwänt wird.

Im codex Stowensis nro. I. findet sich fol. 27. p. 2. col. 1. eine kurze aufzeichnung über den blutigen krieg des irländischen adels gegen die Attacotten, in welchem die lezteren sigten, und sich längere zeit, bis auf Tuathal sohn des Fiach Findoladh (der für gleichzeitig gilt mit Hadrian und Antonin), als gebieter fast über ganz Irland behaupteten. Hungersnot und andere landes-calamitäten sollen in der zeit der herschaft der Attacotten die insel heimgesucht haben, und auf jeden fal erscheint als resultat dieses todeskampfes belgischer stämme der insel, dafs der irländische adel, in dem wolerkanten bedürfnis geeinigter kräfte, sich strenger dem oberkönige Tuathal und seinen nachfolgern unterordnete.

47) Die Deutschen und ihre nachbarstämme. S. 214. die Aduatuci und S. 573. die Attacotti. Dafz der name der ersteren am warscheinlichsten Atuacuti gelautet, s. bei Müller.

48) Marken des vaterlandes S. 52. und nachtrag S. 31. 32. 33.

49) Celtica II. 77 ff. (wozu zu bemerken, dafz der name Cativolcus reinkeltisch; cath im jetzigen, cat im alten Gälischen, câd im Wälschen heifzt: die schlacht; gwalch im Wälschen heifzt der falke, der habicht und cadwalch [spr. cadualch] zu deutsch: „schlacht-falke“ ist in wälschen gedichten vilfach epitheton ornans für könige und helden. Das gälische fiallach, der held, entspricht lautlich genau dem wälschen gwalch). — III. 356 ff. u. anderw.

Dieser aufzeichnung folgt fol. 29. deſselben codex ein gedicht des Maelmurius, welches nach seinen anfangsworten: Flann for h Erind citirt wird. Der dichter lebte unter Flann (dem sohne Maelsechnalls), welcher 879 auf Aodh Finnliath Nialls sohn folgte und bis 887 regirte. Das gedicht begint mit Tuathal's zeit, und erwänt, daſs Tuathal in der schlacht Acaill den könig der Attacotten schlug und erschlug, dann die Belgier und Damnonier und Galenier bezwang. Von Tuathal bis auf Flann rechnet der dichter 750 Jahre:

„Secht cet blin coic deich — o Tuathal; ni chelamm.“

„Siebenhundert jahre fünfmal zehn — seit Tuathal; nicht verborgen ist die zeit.“

demnach würde also Tuathal etwa nach 130 p. Chr. zu setzen sein. Als feinde Tuathals erscheinen neben den Attacotten, die, wie es scheint, von Brittannien herüber drängten, auf der insel selbst unter andern auch die Belgier, die also sich als unterworfene bevölkerung bis dahin gehalten haben müſzen, und wol durch die angriffe der stamverwandten Attacotten ermutigt wurden. Der irländische name der Attacotten ist: Aithechtuatha, d. i. sauvolk von aitheach, die sau und tuatha, das volk, der stam, die gemeinde. Zu einem solchen namen past dann auch allerwege die beschreibung des volkes selbst. Die irländische form des namens ist aber warscheinlich nur eine bedeutungsvolle anlenung, wie sie zuweilen der haſz erzeugt, an den wirklichen namen, und zu grunde ligt ein dem wälschen attyciad [50]) verwandtes wort. Alle elemente des wortes sind auch gälisch, denn die inseparabele Partikel ath oder aith entspricht wälschem ad oder at, und heiſzt „widerum,“ und dem wälschen twg (das gedeihen, das glük) entspricht gälisches dagh, deagh (gut), deách

50) attwg (spr. attug) das widergedeihen, wideraufblühen; attyciaw (spr. attökiau) widergedeihen, wideraufblühen; attyciad (spr. attökiad) widergedihen.

(beſzer), doigh (hoffen, beſzerem zustande entgegensehen), deich (rasch gedeihend, frühreif), doiche (die hofnung), daigheadh (die gute gelegenheit). Dem wälschen attyciaw entspricht auf diese weise gälisches aitiughadh, „beſzer werden," „wider in die höhe kommen," „gedeihen;" in welchem worte nur die ursprünglichen teile des compositums (aith-deagh oder aith-deugh) durch assimilation der dentalen etwas mehr verstekt sind. Der name bezeichnet ursprünglich ein volk, welches herabgekommen, in unglük gekommen war, und sich rasch wider emporgekämpft hat, und so stelt uns Caesar das volk der Aduacuten in seinen ersten belgischen sitzen dar, als einen unglüksrest des groſzen, aus Kelten und Germanen gemischten Kimbernheeres, der sich durch seine tapferkeit behauptet hat. Daſz man dem namen des volkes, wegen der wildtapferen art deſselben, früh schon allerhand misdeutung untergelegt, siht man aus der notitia dign. imp.: „aliqui Attecotos i. e. severos dictos putant —" hier ist an ein keltisches wort gedacht, welches dem gälischen aduáthach (schreklich, gräulich) entspricht.

Diesen resten belgischer erinnerungen in Irland, die wir in alten gedichten gefunden, laſzen wir noch eine ährenlese aus den chroniken folgen:

4) Tigernach, der nachkomme Bran's aus der linie Mhuireadagh's des geschlechtes O'Connor in Connaught, abt des klosters S. Ciaran von Cluana-mac-nois schrib teils mit benutzung späterer lateinischer historiker, auch mittelalterlicher lateinischer chronisten, und kirchenscribenten, teils mit hilfe alter irländischer chroniken ein geschichtsbuch, welches bis zu seinem todesjahre 1088 reicht. Daſselbe ist nach maſzgabe der quellen, die er benuzte, bald lateinisch, bald irländisch, bald in beiden sprachen gemischt geschriben. O'Connor hat daſselbe im 2. bande seines werkes herausgegeben. Aus diesem geschichtsbuche hebe ich folgendes aus:

Zum j. 127: Fiacha Findolaidh interfectus est in

Temoria, vel a Muig bolg ut alii dicunt, o Eilim mc Conrach .i. o righ Ul. qui cecidit hi cath la Tuathal Teachtmor an dighal a athair. K. K. K. Tuathal Techtmor r. an. xxx. Ishe cetna ro naisc borum laighen agus as ris ro iacadh ar tus d. h. „Fiach Findolad (der irische könig) ist getödet worden in Temoria, oder auf dem belgier-felde, wie andere sagen, von Klim, Konrachs sohne, nämlich dem könige von Ulster, der selbst erschlagen ward in der schlacht von Tuathal Teachtmor, aus blutrache für seinen vater. 128. 129. 130. Tuathal Techtmor regirte 30 j. Er zuerst forderte das borum (eine rindersteuer) in Leinster und ihm zalten sie es zuerst."

Hier sehen wir wider aus sehr früher zeit, und in beziehung auf denselben Tuathal, den wir schon kennen, einen auf Belgier zurükweisenden localnamen.

5) Die Annales Inisfalenses beginnen in der Dubliner handschrift mit dem jahre 250 p. Chr. Zu dem todesjahre Cormacs, des sohnes Art's (Artus) also wol 294 p. Chr. (wenigstens gibt Tigernach diefz jahr) haben diese jahrbücher noch folgende bemerkung: „Aodh mc G. ga na righ Cons. an tan so, agus fa he righ deighionach do shlios. bhfer m Bolg d'g gabh Righ Connacht. e. i. Aodh mc Gara mc Neamain, mc Morna, o n abarthar Clanna Moirne." d. h. „Aodh der sohn Gara's war könig von Connaught in dieser zeit, und er war der lezte könig von der seite der belgischen männer, welche das reich Connaught inne hatten; es ist Aodh der sohn Garas, des sohnes Neamans, des sohnes Mornas, von welchem genant werden die Clan-Moirne."

Es geht daraus hervor, dafz die Belgier alten überliferungen zu folge, auch nachdem Tuathal die Attacotten besigt, sich noch in einem teile des landes, nämlich in Connaught, hielten, und dieser gegend sogar noch mehrere könige gaben. Aber selbst nachdem ihr lezter könig in Connaught gestorben, hielten sie sich alter sage zufolge in Connaught noch als stam, wie

6) ebenfals aus den annales Inisfalenses zum j. 332 hervorgeht: „Cath Each. leat-dearg i bfearn maighe leis na tri Collaibh go seacht ccatha dhfer Danmon clanna Bolg le n abarthar Oilnegmacht ag cughnamh reo an aghaidh Olltach; ait in ar thuit Feargus Fogha Righ Ula agus Colla Meann fos.“ d. h. „schlacht von Eachad-leth-dearg in Fernmaghe von den drei Colla's mit sieben schlachthaufen damnonischer männer und belgischer stämme (die genant werden Oilnegmacht), ihren bundesgenoſzen gegen die Ulsterer; auf dem platze fiel Fergus der räuber könig von Ulster und Colla Meann überdieſz.“

7) Die chronik IV magistrorum [eine, was die älteren zeiten anbetrift, sehr unkritische compilation aus früheren überliferungen, dichtungen, sagen und chroniken [51])] enthält über die einwanderung und herschaft der Belgier in Irland weitläuftigere nachrichten, die wir hier bloſz anfüren, teils um die gleichmäſzigkeit und damals algemein angenommene glaubwürdigkeit der die Belgier in Irland betreffenden sagen darzutun, teils weil doch auch das eine oder andere von den specielleren angaben auf beſzeren älteren traditionen beruhen könte. Natürlich laſzen wir als völlig wilkürlich bei seite ligen die chronologische bestim-

---

51) Die compilation ist von fünf franziscanern (von denen aber der eine: Muiris mac Torna ui Maoilconaire nur sehr wenig daran tun konte) zwischen dem 22. Jan. 1632 und 10. Aug. 1636 zusammengebracht, und heiſzen die vier hauptredactoren: Michel O Cleir, Fearfas mac Lochlinn ui Maoilconaire, Cucoigcriche O Cleirigh und Cucoigcriche mac Tuathail. Die hauptquellen der compilation sind folgende alte chroniken: leabhar Cluana-mac-nois, leabhar oilein na Naomh for loch Ribh, leabhar Senaid mic Maghnas for loch Eirne, leabhar cloinne muintire Duibh-geannain Cille Ronain a contae Sligigh. Auſzerdem hatten sie eine groſze anzal anderer dem umfange nach unbedeutenderer aufzeichnungen vor sich, cf. darüber unter anderen die diſsertation O'Connor's de legendis et aliis operibus, quae IV magistri collegerunt et invicem contulerunt im 3. Bande seiner scriptores p. 101 seq.

mung über die einwanderung der Belgier, der zu folge dieselbe in das jahr 3266 der welt fiele. Die angaben der chronik aber sind folgende:

[52])Aois Domhain tri mile da ced sesccat a se. Fir bolcc do gabail Erion ban foircend na bliadanso. Slainge, Gand, Genann, Sengann agus Rudraige, a coig toisigh. Cuig mc Deala mc Loich iadsomh. Ro riogsat an cethrar oile, agus Firbolcc-arceana, Slainge uaistibh.

Aois Domhain tri mile da ced seasccat a seacht. Slainghe mc Deala do beith i righe Erionn fri re aoin bliadhna, agus a ecc i forceann na bliadna sin in Dionn Righ for bru Berbha.

Aois Domhain tri mile da ced seasccat a hocht. Rudraige mc Deala do gabail righe n Ereann. An ced bliadhan dia rige innsin.

Aois Domhain tri mile da ced seasccat a naoi. An dara bliadain do rige Rudraige agus a ecc i bfoircionn na bliadhna so.

---

52) Jahr der welt 3266. Belgische männer namen Irland ein, das unangebaute, am ende dieses jahres. Slainge, Gand, Genann, Sengann und Rudraig *) waren ihre fünf fürer; fünf söhne Dealas des sohnes Loch's waren sie. Es herschte über die vier anderen und über die belgischen männer ebenso Slainge.

Jahr der welt 3267. Slainge, der sohn Dealas, war in der herschaft Irlands wärend eines jahres, und sein tod am ende dieses jahres in der königsburg am ufer des Barrow.

Jahr der welt 3268. Rudraig, sohn Dealas, nam das königreich in Irland. Das erste jahr seiner herschaft dieses.

Jahr der welt 3269. Das zweite jahr der herschaft Rudraigs, und sein tod am ende dieses jahres.

*) Die namen Slainge und Rudraig scheinen als uralte mythische heldennamen in Irland festzustehen, denn auch als des mythischen Partholan söhne werden schon ein Slainge und ein Rudraig genant. Zwei localitäten erhielten die namen dieser alten volkshelden mythischer zeit, der Carn slebe Slanga uud der loch Rudruidhe, deren namen villeicht erst veranlafzung gaben, diese helden zu erfinden, die der eine schon mit Partholan, der andere mit den Belgiern in verbindung brachte.

Aois Domhain tri mile da ced sechtmogad. An ced bliadhain do rige Gainn agus Genainn afs Erinn innsin.

— —

— —

Aois Domhain tri mile da ced seachtmogat a tri. An cetramh bliadhain do Gainn agus do Genainn, agus an ecc do tamh ab foircend na bliadain so hi ccrich Lithain co ffichit ced ar aon riu.

Aois Domhain tri mile da ced seachtmogat a cethair. An ced bliadhain do rige Shengainn innsin.

— —

— —

— —

Aois Domhain tri mile da ced seachtmogat a hocht. Abfoircend an cuicc. bliad. do righe Sengainn torchair la Fiach cennfionnan mc Stairn.

Aois Domhain tri mile da ced seachtmogat a naoi. An ced bliad. do Righe Fiachach cennfionnan.

— —

Jahr der welt 3270. Das erste jahr der herschaft Gand's und Genann's über Irland dieses.

— —

— —

Jahr der welt 3273. Das vierte jahr Gands und Genanns, und ihr tod von pestilenz am ende dieses jahres in der gegend Lithan mit zwanzig hunderten zugleich mit ihnen.

Jahr der welt 3274. Das erste jahr der herschaft Senganns dieses.

— —

— —

— —

Jahr der welt 3278. Am ende des fünften jahres der herschaft Senganns fiel er durch Fiach den weifzkopf, den sohn Starn's.

Jahr der welt 3279. Das erste jahr der herschaft Fiachach des weifzkopfes.

— —

Aois Domhain tri mile da ced ochtmogat a tri. An cuicc. bliadan do righe Fiacha, agus a thuitim la Rionnal mc Geanoinn ambliad. si.

Aois Domhain tri mile da ced ochtmogat a cethair. An ced bliad. do righe Rionnail mc Geanainn for Erinn.

Aois Domhain tri mile da ced ochtmogat a naoi. Jar bforb. an seis. bliad. do Riondal is an Riche torchair la Foidhbgen mc Senghain.

Aois Domhain tri mile da ced nochat. An ced bliad. do righe Foidhbgen.

Aois D. tr. m. d. c. nochat a tri. Abfoircenn an cethramh. bliad. do righe Foidhbgen, do rochair la h Eochaid mc Erc.

Aois D. tr. m. d. c. n. a cethair. An ced bliad. do righe Echdach mc Erc indsin.

A. D. tr. m. tri ced a tri. An dechm. blia. do righe Eadach me Erc. agus as isidhe blia. deidhenach a flaithinsa, uair tangattar Tuatha de Danonn do gabail Ereann for Feroib bolcc, co ttardsat cath di or oile for Maigh Tuireadh hi Conmaicne chuile Toladh ic Condacht, gur

---

Jahr der welt 3283. Das fünfte jahr der herschaft Fiach's, und sein fal durch Rionnal den sohn Genanns in diesem jahre.

Jahr der welt 3284. Das erste jahr der herschaft Rionnals des sohnes Genanns über Irland.

Jahr der welt 3289. Nach ausgang des sechsten jahres Rionnals in der herschaft fiel er durch Foidhbgen den sohn Senganns.

Jahr der welt 3290. Das erste jahr der herschaft Foidhbgens.

Jahr der welt 3293. Am ende des vierten jahres der herschaft Foidhbgens fiel er durch Eochad den sohn Erc's.

Jahr der welt 3294. Das erste jahr der herschaft Eochads des sohnes Erc's dieses.

Jahr der welt 3303. Das zehnte jahr der herschaft Eochads des sohnes Erc und es ist dieses das lezte jahr seiner herschaft, denn es kamen die völker der Damnonier vom Dee; sie eroberten Irland gegen die belgischen männer, bis zur entscheidung der schlacht gegen einander auf dem turmfelde (Moytura) in Conmaicne, dem lager der zerstörung in Connaught; und bis

ro marb. an Ri Eoch. mc Erc, la tribh macoibh Neim. mc Badrai do Tuatha de Danann, Ceasarb, Luamh agus Luachra an anmanna. Ro diotlaitrighedh Fir bolcc isin chat sin, agus ro ladh an ar. Ro benadh beos a lamh do Nuadhatt mc Echt. mc Ettarlaimh, don righ ro baoi for Tuatha de Danann, isin cath cetna. Ase an t Eochaid remraite Ri deidhenach Fir mbolcc. Naonbar ro gabh righe diobh, agus secht mbliadhna decc ar fichit fod a bflaitiusa for Erinn.

— — (Wir überspringen eine reihe jahresaufzeichnungen).

A. D. tr. m. seacht cced nochat. Jar mbeith d Aengus-Olmuchaidh ocht mbliadhna decc ind airdrige Er. do cear i cath Carman la h Enna n airgteach. A se Aengus ro bris na catha so: Cath Clere, Cath Cuirce, Cath Slebhe-Cailge for Mairtine iccrich Corca-Baisccinn, Cath Ruis Fraochain i Muiriscc itorchair Fraochain faidh, Cath Cairn Riceadha, Cath Cuile Ratha in Deasmumhan, Cath Slebe

---

könig Eochad starb der sohn Erc's durch die drei söhne Neimidhs des sohnes Badra's vom volke der Damnonier vom Dee: Ceasarb, Luamh und Luochra (waren) ihre namen. Es verschwanden die belgischen männer in dieser schlacht, und kam grofze niderlage. Es ward abgehauen aufzerdem die hand Nuadhatt's des sohnes Echtarchs, des sohnes Ettarlambs, des königs über die völker der Damnonier vom Dee in derselben schlacht. Es ist der vorgenante Eochad, der lezte könig der belgischen männer. Neun erhielten die herschaft von ihnen, und siebenzehn jahre zu zwanzigen wärte ihre herschaft über Irland.

— —

Jahr der welt 3790. Nachdem Aengus-Olmuchaidh achtzehn jahre im oberkönigtum Irlands war, fiel er in der schlacht von Carman (d. i. Wexford) durch Enna den silbernen. Und Aengus hat gesigt in diesen schlachten: in der schlacht von Cler; in der schlacht von Cuirce; in der schlacht des bergs Coilge gegen die Martin's in der landschaft Corca-Baiscin; in der schlacht des waldes des Fraochain in der gegend Muirisc, wo getödet ward der weifzage Fraochain; in der schlacht des steinmales Riceadha; in der schlacht des waldturmes in Desmonien;

Cua for Erna, Cath Airdachaid i torrhair Smiórgoll me Smeathra ri Fomoire, caoga cath for Cruitentuaith agus for Fhiora bolg, da cath dec for Langbardaibh, agus ceitre catha for Colaist.

(Wir überspringen abermals eine reihe jahresaufzeichnungen).

Aois Crtost a deich. An ceid bl. do righe Cairpre cinn cait, iar marbadh na saor clann do, cen motha uathadh terma as an orcoin in ro hortadh na huaisle las na h Aitcachtuathoib. At iad na tri saoir atrullattar natha an (für: ann) ionb. (für: ionbhudh) sin Feradhacht Fionn Fechtnach ottad siol Ccuinn-cet-cathach, Tiobraide Tireach ottad Dal-naire, agus Corb. Olum, eadhon Deirgtine, ottad riogr. Eoghanochta hi Mumhan, agus cidh iadsidhe ba hi mbronnaib a maitr. ſuidhsiot tairis. Baine

---

in der schlacht des berges Cua gegen die Ernaer; in der schlacht von Ardach, in welcher Smiorgol fiel der sohn Smeathra's der könig der seeräuber; in fünf schlachten gegen die Cruitenvölker (Picten) und gegen die belgischen männer; in zwölf schlachten gegen die L a n g o b a r d e n, und in vier schlachten gegen die Colaisten.

Jahr Christi zehn (die chronik nimt als Christi geburtsjahr das jahr 4200 der welt an, als jahr der sündfluth das jahr der welt 2242). Das erste jahr der herschaft Cairbres des katzenkopfes nach ermordung des edlen stammes durch ihn, aufzer wenigen im mutterleibe, die entkamen (O'Connor übersezt ungenau: „exceptis solis tribus" stat: „exceptis gravidis paucis, quae evaserint") in der nidermetzelung, in welcher umkamen die edlen durch die Attacotten. Es kamen davon (giengen wider) diese drei edlen einzeln in der schwangerschaft: F e r a d h a c h t, der weifze, Fechtnach (O'Connor übersezt diefz wort durch: „justus"), von welchem ist der same (das geschlecht) Con's der hundert schlachten; T i o b r a i d e Tireach, von welchem sind die Dal-naren; und C o r b a c h der weise, nämlich: der glühend-feurige (eigentlich: des glutfeuers), von welchem sind die fürsten von Eoghannacht in Munster; weil diese waren in den leibern ihrer mütter, giengen sie hindurch (kamen sie davon). Baine die tochter des königs von Schotland war die

ingen righ Alban ba mathair d. Feradhach Fion Fechtnach, Cruife ingen righ Bretan mathair Cuirb. Oluim, agus Aine ingen righ Saxan mathair Tiobraitte Tirigh.

Aois Criost a cetair decc. Jar mbeit cuig bliadhna hi righe n Er do Chairbre caitcend atbath. Olc tra ro bai Ere fria reimius somh. Ambrit a h ioth, ar ni biodh s. en graine ar an cconall, ettorthach a hinbir, dioscc a cethra, neim lionmar a mes, ar ni biodh s. aen derc ar an ral. Mac don Cairbre hi sin an Moronn moir eolach fris a raite Moronn mc Maqin.

(Wir überspringen abermals einige jahresaufzeichnungen).

Aois Cr. caocca a se. Jar mbeith seacht mbliadna decc hi righe n Er d Fhiach Fionnfol. ro marb e las na Coicccthch. tre comairle na n Aithcchtuatha in orccain Moighe Bolg. Attiad na Coiccedhaigh las a ttorchair, Elim mc Connr. ri Ul. Sanb mc Ccit mc Magach ri Condacht, Foirbre mc Fine ri Mum. agus Eoch. Aincend ri Laigen.

---

mutter Feradhachts, des weiſzen, Fechtnachs; Cruife die tochter des königs von Britannien (Wales) war die mutter Corbachs des weisen, und Aine (Anna?) die tochter des sachsenkönigs war die mutter Tiobraide's Tireach.

Jahr Christi vierzehn. Nachdem er war fünf jahre in der herschaft Irlands, Cairbre der katzenkopf, starb er. Böser zeitraum war für Irland zu dieser zeit: ungibig sein getreide, daſz nur ein korn sein mochte in der spitze (ähre); unfruchtbar seine ströme; trocken seine vierfüſzer; unhäufig seine mast, daſz nur eine eichel sein mochte auf der eiche. Der sohn des Cairbre war Moronn der sehr gelehrte, der genant wird Moronn Maoinen sohn (nach seiner mutter).

Jahr Christi 56. Nachdem war siebenzehn jahre in der herschaft Irlands Fiach der weiſzen rinder, starb er durch die fünftelherren (unterkönige; Irland war in fünf landschaften geteilt, daher heiſzt eine landschaft selbst: ein fünftel; cúig cóige na Héirionn, fünf fünftel Irlands) auf den rat der Attacotten in der metzelung auf dem belgierfelde. Es sind die fünftelherren, durch welche er fiel: Elim Conrachs sohn der könig von Ulster; Sanb der sohn Ceats des sohnes Magachs der könig von Connaught; Foirbre der sohn Finn's der könig von Munster;

Ni fargoibsiomh do cloinn s. mad aen mc boi h mbroinn Ethne ingine Righ Alban Tuathal ada comhnaic.

Aois Cr. cocca a seacht. An ceid bl. do righe Elim mc Connraich.

Aois Cr. seachtmogat a se. Jar mbeith fiche bliadhain hi righe n Er d Elim mc Connrach do rochair hiecat Aichle la Tuatal Teachtmar. Do rad Dia diogla hiccionaidh a migniomh for Aiteachtuatha fri reimius Eilim isin righe, eadhon Ere do beith gan ioth, gan bliocht, gan meas, gan iascc agus gan nach mor maith ele o ro marbsat Aiteachtuata Fiacha Fionnfol. ind orgain Moighe Bolg go re Tuathail Teachtmair.

Die hier angefürten stellen der chronik der IV magistri geben uns, was wir vorhin zerstreut von diesen sagen früherer belgischer ansidlungen in Irland fanden, in einer freilich fast durchaus wilkürlichen chronologischen bestimtheit. Wir lafzen, wie schon erwänt, das einzelne auf sich beruhen, und sehen uns, indem wir den zweiten oben bezeichneten punkt erörtern, nun aufzerhalb Irland bei den griechischen und römischen schriftstellern um, was diese über die früheren zustände Irlands berichten. Hier ist freilich nur was Ptolemäus gewärt der rede wert.

---

und Eochod das ehrenhaupt der könig von Leinster. Sie liefzen (eigentlich: gaben her) dieses geschlechts nur einen sohn, der war im leibe Ethnes, der tochter des königs von Schotland, Tuathal genant.

Jahr Christi 57. Das erste jahr der herschaft Elims Connrachs sohnes.

Jahr Christi 76. Nachdem war 20 jahre in der herschaft Irlands Elim Connrachs sohn, fiel er in der schlacht Aigle durch Tuathal den wilkommenen. Es schenkte Gott rache, wegen ihrer untaten, gegen die Attacotten zu der zeit der herschaft dieses Elim; denn Irland war ohne getraide, ohne frucht, ohne mast, ohne fisch, und ohne irgend ein anderes grofzes gut, seitdem die Attacotten Fiach der weifzen rinder tödeten in der metzelung auf dem belgierfelde bis auf Tuathal den wilkommenen.

Indem er die localitäten und bewoner der ostküste Irlands aufzält, erwänt Ptolemäus als südlichsten punkt das ἱερον ἀκρον, etwa die Caresoire-spitze; sodann nach norden fortgehend die mündung des fluſzes Μοδονος, was nicht wol ein anderer sein kan als der Slaney; in der nähe der mündung des Modon, in gleicher breite mit dieser mündung (und auf jeden fal südlicher als der nächste nach norden folgende fluſz, der Ὀβοκα, der nicht gut ein anderer sein kann als der Avoka bei Arklow) erwänt er eine πολις Μαναπια, eine menapierstadt. Nördlich des Avoka, in gleicher entfernung zwischen dem Avoka und dem Ἰσαμνιον ἀκρον, welches für die St. Johns spitze gehalten wird, sezt er die stadt Eblana, von der man annimt, daſz sie das heutige Dublin sei. Nördlich davon aber näher an Eblana als an dem vorgebirg Isamnion ligt dann dem Ptolemäus die mündung des fluſzes Βουουινδα, ohne allen zweifel des fluſzes Boyne; dann folgt das Isamnion, und (etwa so vil nördlicher als die halbe entfernung zwischen Eblana und Isamnion beträgt) die mündung des fluſzes Ὀυινδεριος, welche man wol mit recht für die Carrickfergusbai hält. Weiter nördlich folgt dann die mündung des Logia, welche man für Loughfoyle hält, und endlich das Ῥοβογδιον ἀκρον, wie man glaubt Telling-head. Nachdem er so die bedeutendsten localitäten der ostküste von süden nach norden bezeichnet hat, gibt er in umgekerter reihe d. h. von norden nach süden die bevölkerungen an; zuerst die Rhobogdier, dann südlicher von ihnen die Darnier oder (nach einer anderen lesart) die Dariner, dann die Uoluntier; dann die Βλανιοι oder nach anderer lesart Ἐβλαναι, die wir ohne zweifel bei der Ἐβλανα πολις zu suchen haben, also in der gegend von Dublin; dann die Καυκοι — bei welchen mir kein zweifel bleibt, daſz es eine colonie der deutschen Cauci ist, da so gut wie später Dänen und Normanen sich lange zeit auf der ostküste Irlands in colonieen festgesezt haben, sich auch recht gut deren nachbarn an der nordsee, die Cauci von der friſischen

sischen küste früher dahin übersidlen konten; zumal der name der Cauchen in Deutschland spurlos verschwindet; die östlichen nachbarn der Cauchen die Angeln und andere suevische stämme zwischen Elbe und Ostsee aber später auch eine analogie gewären, indem sie England ebenso colonieartig in besiz namen; und da endlich in dem einen teile des gudrunliedes noch entschiden erinnerungen leben eines uralten seeverkeres der deutschen nordküste mit Irland. Ja es erhält mir durch diese ptolemäische erwänung der Cauci in Irland auch die obenerwänte notiz der chronik der IV magistri zum jahre der welt 3790 (410 vor Christo), dafz könig Aengus-Olmuchaidh den Langobarden (Langbarda) zwölf schlachten gelifert, eine festere historische grundlage; denn dafz die Langobarden, ehe sie südlich zogen, auf der cymbrischen halbinsel (in Scandinavia insula, Scedenige), dann an der unteren Elbe (in Mauringa) gewont, ist aus des Paulus diaconus erstem buche bekant, und so möchten die seekämpfe der Irländer und der norddeutschen küstenbewoner, die die gudrunsage kent, sich am ende doch noch auf historische fundamente gründen, wenn in den irländischen aufzeichnungen auch diese begegnungen in ein vil zu hohes alter gesezt sind. Was O'Connor sonst über vorkommen der Langobarden in Britannien beibringt, ist faselei; z. b. der name, den er aus den annales Ulton. ad a. 437 p. Chr. anzieht, Finbar mac Huibardene hat mit Langobarden gar nichts zu tun; er bedeutet: blonder barde sohn eines enkels des reinen barden, und solte wol eigentlich geschriben sein: Finbar mac h ui bar deine. — Spätere plünderungszüge der Sachsen nach Irland werden von den durchaus historisch gehaltenen annales Ultonienses mehrere erwänt, z. b. z. j. 434 („prima praeda Saxonum in Hibernia"), z. j. 471 („praeda secunda Saxonum de Hibernia"). So gut aber wie spätere Sachsen plündernd an Irlands küsten erscheinen konten, konten es früher Langobarden, konten noch früher Cauchen sich an irländischen küsten neue sitze su-

chen. [53]) Fridlicher handelsverker zwischen Irland und Frisland musz auch im 7. jahrh. nach Christo im gange gewesen sein, weil sonst nicht wol begreiflich wäre, wie der mönch Ecgbert im irischen. kloster Rathmelsigi 689 an die unternemung einer bekerung der Friesen hätte denken, Wicbert von da aus nachher wirklich hätte gehen und Wilbrord von demselben punkte ausgehend in Frisland wirklich eine erste christliche pflanzung hätte zu stande bringen können.

Südlich der Cauci erwänt dann Ptolemäus die *Μαναπιοι*, ohne zweifel bei der *Μαναπια πολις*, die nicht gut eine andere lage gehabt haben kan, als das heutige Wexford, dessen irländischer name Garman, Carman, noch an den namen der belgischen Germanen, so wie der der Manapier an die belgischen Menapier so deutlich erinnert, dasz mir, nachdem ich die ganze reihe der irländischen zeugnisse über uralte einwanderungen belgischer stämme

53) Zu ende des zweiten und zu anfange des dritten jahrhunderts erscheinen im dienste irländischer könige mehrfach fremde seekrieger — solten das nicht auch norddeutsche sein? z. b. die IV. mag. haben zum j. 195 folgendes: Jar mbeith triocha bl. hi righe n Er d Art mc Cuin-cet-cath, torcair hiccath Moighe Mucruime la mac Con gona allamairchaib. („Nachdem war 30 j. in der herschaft Irlands Art der sohn Con's der hundert schlachten; fiel er in der schlacht des Mucrumfeldes durch den sohn der hündin und defsen fremde seeleute.“ — Sohn der hündin wird könig Muscc Lugad genant, weil er als kind eine jagdhündin im hause seiner amme so lieb gehabt hätte, dasz er aus ihrem schälchen mittrank). Die schlacht auf dem mucrumfelde sezt Tigernach ins jahr nach des imperators Caracalla tode also erst in den anfang des 3. jahrhunderts. — Freilich bezeichnet nachher die chronik als mitstreiter des hundesohnes den Beinne Briot ri Bretan (Beinne oder [wie ihn Tigernach nent] Bende, der Britte, könig Britanniens) und Bogairne Leac an fhoda mc Aengusa (Bogairne des langen felsen der sohn des Aengus), und warscheinlicher ist, dasz die gefolgschaft des ersten die erwänten fremden seeleute sind.

in der insel übersehe, kein zweifel bleibt über die identität der belgischen und dieser irländischen Menapier oder Manapier. Schon in sehr alter zeit sehen wir also die südostspitze der insel in den händen belgischer stämme; die mitte der ostküste wenigstens temporär im besiz einer warscheinlich deutschen colonie.

Rechnen wir hiezu das, was wir aus anderen lateinischen und griechischen schriftstellern über die Attacotten in Belgien und auf den brittischen inseln erfaren, und was sich hinsichtlich Irlands uns durch einheimische irländische berichte ebenfals bestätigt hat, so scheint mir der ethnographische zusammenhang Belgiens und Irlands wenigstens in den ersten fünf jahrhunderten nach Christo auſzer allem zweifel gesezt; also hinreichend die sonst auffallende erscheinung erklärt, daſz gloſsen eines lateinisch geschribenen gesetzes, die einer belgischen landessprache angehören, sich aus der irländischen, zumal alt-irländischen sprache volkommen erklären laſzen. Da wir nun wiſzen, daſz der belgische dialect von dem dialecte der Gallier in engerm sinne abwich, und da uns die im eigentlichen Gallien begegnenden namen einen mit dem Wälschen auf gleicher lautstufe stehenden dialect zeigen, ist zugleich deutlich erklärt, daſz auch belgische und irische dialecte nicht mit wälschen auf gleicher lautstufe stehen können.

§. 6.

Der charakter der keltischen tiernamen im algemeinen.

Ehe ich zu der betrachtung der einzelnen teile der malbergischen gloſse übergehe, und dadurch den beweis volständig füre, daſz wir in dieser gloſse reste eines ehemals in Belgien gesprochenen gälischen dialectes vor uns haben, ligt mir die erledigung eines anderen punktes noch ob. Meine leser werden nämlich sehen, daſz die meisten der in der malbergischen gloſse begegnenden tierbezeichnungen nicht bloſz tode worthieroglyphen sind, die eben

(wie die meisten unserer tiernamen) nur das gemeinte tier und zimlich wilkürlich bezeichnen; sondern dafz es lebendig malende namen zugleich sind, namen, die für sich einen sin haben. Wenn wir von einem fuchs, pferd, ochs oder von einer gans, ente, kuh reden, so denken wir bei diesen an sich für uns sinlosen wörtern nur an die gegenstände, die sie uns bezeichnen; sie sind uns conventionelle hieroglyphen geworden, abbreviaturen von bildern, die wir nicht mehr auf die zu grunde ligenden bilder zu beziehen verstehen, weil diese bilder ursprünglich bei fremden völkern oder in dunklen urzeiten zu suchen sind — dagegen namen, wie seehund, windspil, rotkehlchen, fliegenschnäpper, kreuzschnabel, ohrwurm, spinne, maulwurf, geben uns sofort selbst bilder. Im gemeinen leben brauchen wir fast für alle häufiger vorkommende tiere blofz jene zuerst erwänten abbreviaturen — wo wir etwa für esel ein langohr, für rind einen schlepfufz, für hund einen packan brauchen wollen, können wir es nur in einer bestimt gefärbten und bezüglichen rede. Es ist, als gerieten wir durch solche malende ausdrücke sofort auf ein gewifses gebiet der poesie, die bald gemeiner ironisch und satyrisch, bald natürlich empfindend und in der tat episch die tierwelt von einem anderen standpuncte betrachtet, als das gemeine leben, dem alle tiere nur brauchbare oder unbrauchbare bestien sind. Hier müfzen wir uns nun auf das lebhafteste zum bewustsein bringen, dafz wir mit u n s e r e n tierbezeichnungen nur einen künstlichen, unnatürlichen standpunkt zur tierwelt genommen haben; dafz alle ursprünglicheren, natürlicheren und der natur in ihren sprachen treueren völker der tierwelt namen geben, die auch sprachlich noch durchsichtig und bedeutungsvol sind, und dafz nun namentlich die keltischen sprachen ganz und gar diese stellung zur tierwelt bewart haben. Das ist es, was ich ausfüren mufz, ehe ich dem leser die zum teil sehr poetischen tiernamen der malbergischen glofse vorlege. Unvorbereitet vor diese malbergischen na-

men gefürt, würden vile meine auslegungen für höchst geziert erklären, welche, wenn sie eine reihe keltischer (sowol gälischer als wälscher) tiernamen zuvor übersehen haben, die ausdrücke der malbergischen glofse nur volkommen analog finden werden.

Gälisch heifzt eite oder ite eine feder oder auch eine schwinge; wälsch ist das wort nur in der diminutiv-form ad-en, die schwinge, vorhanden; von dem primitivum ad ist aber ein verbum adaw abgeleitet: fliegen. Von dem gälischen ite gibt es nicht ein direct abgeleitetes itim, ich fliege, sondern erst von iteal (adj. flügge, gefiedert) ist ein weiteres adjectiv itealach, was auch „gefiedert“ bedeutet, und von diesem das zeitwort itealaich, fliegen abgeleitet. — Nun bedeutet wälsch adar einen vogel (von ad, die feder) und gälisch bedeutet ean (contrahirt aus eithean — nachdem das th in der aussprache zu h geworden, eine nahe ligende contraction) einen vogel (von eite die feder). Sowol jenes adar als dies ean sind also namen, als wenn wir im Deutschen einen vogel „einen federer“ oder „einen federich“ oder „einen fittich“ nennen wolten.

Gälisch heifzt banabh (und wälsch, ebenfals genau den lauten nach entsprechend, banw) ein schwein. Im Wälschen ist die wurzel verloren dieses wortes; das Gälische bewart sie im verbo banadh, verwüsten. Es ist also ein tiername, wie wenn wir im Deutschen ein schwein „einen wüster“ oder „einen wüstling“ nennen wolten.

Gälisch heifzt bo (ursprünglich wol bodh) das rind; wälsch ganz entsprechend bu. Ableitungen von jenem sind bodogh, bol, bologh, welche wörter insgesamt gattungen von rindern bezeichnen; änliche ableitungen von diesem sind bual, buw, buwch. Alle diese wörter kommen vom gälischen bi „seiend,“ „lebendig“ (bim ich bin, bhinn oder bhi ich war, be er ist, biodh er sei, budh ich war, bus ich werde sein,

beodha lebendig, bioth das leben, das sein, buadh die narung) und vom wälschen bod „sein" (bi er wird sein, bu er war, und subst. wesen, bid er sei, bwyd die narung). Sowol das gälische bo als das wälsche bu sind also als wolten wir ein rind „ein geweste" (mit änlichem sinne, wie das lateinische animal) nennen — und es sind diese bildungen dem gälischen beo (quod vivit, animal) ganz analog; ja das wälsche wort bu „das rind" und bu „das wesen," „das lebendige," „das tier" — sind eins und dafselbe. — Unser deutsches wort vihu, vieh hängt offenbar damit zusammen, wir sind uns nur des zusammenhangs nicht mehr bewust.

Ganz änlich verhält es sich mit beinahe allen keltischen tiernamen, welche einfache wörter sind; sie haben fast alle eine lebendige, durchsichtige bedeutung, wie im Deutschen etwa nur die wörter: spinne, würger, krähe, fliege u. s. w.

Zusammensetzungen bei tiernamen geben diesen aber einen noch weit poetischeren anstrich. Wenn z. b. im Wälschen eine der vilen bezeichnungen des hundes ist: byth-euad (von byth „immer," „unaufhörlich" und euain „in bewegung sein," „sich rüren") der stetsrürige, der immer-wakre; oder wenn ein junger wolf heifzt glas-dorch (von glas blaugrau, silbergrau und torch das halsband) der grau-hals; oder wenn ein hammel heifzt man-llwyn (von man niedlich, fein, schön, und llwyn, der lendenbraten, die lende) die fein-lende; oder wenn das schaaf dav-ad genant wird (von dav nutzen und gad, los, ledig, hinterlafzend, aber auch: gestattend, erlaubend, daher gadaw loslafzen, hinterlafzen, aber auch gestatten) das nutzen-gestattende, nutzen-hinterlafzende, so sind das bezeichnungen, denen wir nur weniges an die seite zu setzen haben, etwa rotkehlchen und zaunkönig und einige andere, bei denen aber (z. b. in widehopf, eichhorn, maulwurf) nicht einmal immer mehr, oder vil-

mehr von ungelehrten niemals, die ursprüngliche bedeutung gefült wird. Namen wie man-llwyn und dav-ad haben wir streng genommen gar keine, denn wenn wir auch im scherze einmal ein schaaf einen wolträger oder ein schwein einen kotwüler nennen, so sind doch fein-braten und nutzen-bringer noch in ganz anderem charakter gebildet; zu geschweigen, dafz man-llwyn und dav-ad im gemeinen leben gang und gäbe sind, wolträger und kotwüler aber immer den eindruk von etwas höchst gesuchtem machen.

Nun haben aber nicht etwa blofz die Wälschen solche zusammengesezte tiernamen, sondern ebenso die Gaelen. Ich erinnere nur an: min-eallach, fein-vieh (d. i. schaafe), aith-rinne, schnel-fufz (d. i. kalb), rod-muinn, weg-künder (d. i. fuchs) und hundert änliche.[54])

Dafz auch die alten Belgen sich ihren stamverwandten ganz analog ausgedrükt haben, werden uns die nunmehr zu besprechenden glofsen im einzelnen beweisen. Ich bemerke hier nur noch vorläufig, dafz ich mich hinsichtlich der ordnung, in welcher ich den inhalt des sali-

---

54) Zuweilen erscheinen diese zusammengesezten namen dunkel; so wie man aber dem Gälischen das Wälsche vergleicht und vice versa wird alles leicht durchsichtig, so ist z. b. das gälische sgibern-eog, der hase, nicht wol zu erklären; siht man aber das wälsche wort ysgyvarn-awg, der hase, an, was offenbar dafselbe wort ist, so wird alles klar, denn ysgyvarn heifzt „das ohr" und die bildungssylbe awg „im überflufze habend" — also: grofze ohrenhabend (ein altenglisches gedicht, welches 75 verschidene bezeichnungen des hasen aufzält, nent ihn unter andern auch: „the hert with the letherene hornes, the der tha woneth in the cornes." Wright and Halliwell reliquiae antiquae. I. p. 134.). Umgekert ist das wälsche carw oder gar bretonische caro (der hirsch) nicht ganz deutlich; vergleicht man aber daneben das gälische cairfhiadh (spr. carwie), so ligen die bestandteile des durch contraction gebildeten wortes: nämlich: brunst-wild deutlich vor.

schen gesetzes in beziehung auf die glofse bespreche, ganz genau an die vortrefliche arbeit meines freundes Laspeyres halte, deren übersichtliche einrichtung mir und gewifs auch vilen anderen bei studien über die lex salica in jeder weise zu statten gekommen ist. [55])

§. 7.

Die malbergische glofse nach ihren einzelnen teilen.

a) Tit. I—XII.

S. 14. u. 15. der Lasp. ausgabe. [56])

Die glofse ab-tena zu dem worte mallare, die sich I. 1. des Wolfenbütler codex findet, habe ich bereits anderwärts [57]) besprochen und gezeigt, dafz ab oder ob eine partikel ist, welche (dem gälischen a entsprechend) den infinitiv bezeichnet; tena aber ist das altgälische teaina, jetzige tionadh, tional oder teanail, versammeln, zur versamlung aufbieten. Durch J. Grimms ausgezeichnete güte steht mir eine vergleichung der varianten des cod. 4404. der Pariser bibliothek zu gebote; dieser codex bietet hier die variante: malb. re aptē — offenbar für re apten; entweder ist malb. re von einem unverständigen schreiber für mallare verlesen oder re ist ursprünglich eine gälische verbalform und bedeutet: „er machte sich auf" — wird jedoch dann ganz partikelhaft gebraucht: „in der absicht, um zu, beim, bei gelegenheit" — also re apten oder re ab tena: „in der absicht zur versamlung aufzubieten," „beim aufbieten zur

55) Lex salica ex variis quae supersunt recensionibus una cum lege Ripuariorum synoptice edidit etc. E. A. Th. Laspeyres. Halis Saxonum. 1833. 4.

56) Von dem in der glofse vielfach begegnenden malberg. oder malb. wird weiter unten die rede sein.

57) Vorläufige bemerkungen zur grammatik der malbergischen sprache von Dr. H. Leo (Halle 1842. Ein bogen. 8.). S. 1.

versamlung“ — villeicht auch in dem sinne: „troz des aufbietens zur versamlung.“

Was die nächstfolgenden glofsen anbetrift, so habe ich ebenfals früher schon gezeigt, dafz chalt „das schwein“ bedeutet, und dem jetzigen gälischen coilleadh oder cailleadh entspricht.[58]) Ferner habe ich in einer abhandlung in Haupts zeitschrift für deutsches altertum (II. 1. chreneeruda p. 165.) dargetan, dafz das wort rhanne, was im lateinischen texte uns hier (S. 15. cod. fuld. tit. II. 1. anderw.) begegnet dem gälischen rann, rainn, ruinn oder runadh (d. i. abteilung, gattung) entspricht, und dafz die wörter de rhanne prima aut de mediana bedeuten: „von geringster oder mitlerer gattung.“ Dazu bildet die glofse hranne chala, lere chala i. e. unum ahelepte, die malbergische erläuterung — nämlich hranne chala entspricht gälischem granna cáil schlechte qualität; lere chala entspricht gälischem leor cail, genügende qualität; und die erläuterung unum ahe lepte entspricht gälischem: aon eines, aigh gut und leabadh race, bedeutet also: eines guter race.[59]) Der cod. paris.

58) Die malbergische glofse der lex salica. Stat handschriftlicher mitteilung an freunde und befreundete von Dr. H. Leo (Halle 1842. Ein bogen. 8.) S. 5. — In den eben citirten „vorläufigen bemerkungen“ bin ich S. 7. auf das wort zurükgekommen. — Ich habe an diesen stellen die etymologie des wortes nicht gegeben, sondern nur erwisen, dafz die gewönliche ableitung von caille, der testikel falsch sei. Klare einsicht in das ursprungsverhältnis des wortes gewärt das Wälsche — nämlich für coilleadh mufz nach regelmäfzigem lautwechsel ein wälsches boliad gesucht werden. Diefz wort ist vorhanden, bedeutet aber nicht ein schwein, sondern „das sich volfrefzen“ von boliaw, sich volfrefzen, und bol, der volle bauch, der wanst; pol oder pwl heifzt: rund, volgefrefzen, abgestumpft.

59) Dafz das hranne der glofse hranne chala ein anderes wort ist, als das rhanne des textes, geht aus den von Graff in seinem sprachsaz III. 180. mitgeteilten varianten des St. Galler codex hervor, der nicht rhanne chala hat, son-

ist hier minder volständig und fürt nur das schwein de rhanne (wofür verschriben franne) prima, von schlechter qualität, an, wozu die glofse lautet chrinn'e chult is, das entspricht gälischem crion „klein," „unansehnlich" (wälschem crinn „schwächlich," „unansehnlich") und einem mundartlich (wie cuilleadh von cailleadh) von chalt verschidenem chult das schwein, endlich gälischem is „ist" — die glofse chrinne chult is bedeutet: „ein unansehnliches schwein ist's" 60) — warscheinlich bezeichnet dieser ausdruk „unansehnliches schwein" beide im cod. fuld. volständiger aufgezälten gattungen (rhanne chala und lere chala), die ja auch nur einerlei bufsgeld haben, wenn sie gestolen werden. Der Wolfenbütler codex hat widerum einen mundartlich abweichenden ausdruk: char calcio, das entspricht gälischem gear callach „klein (eigentlich kurz) geartet," 61) denn gear oder gearr wird bei tieren zu bezeichnung der kleineren, unansehnlicheren arten gebraucht

dern chranne chalti d. i. schlechtes schwein — das dann folgende rechalti ist wol nur schlecht abgeschriben für lere chalti, genügendes schwein; chalti mufz mundartlich verschidene form sein für chalt.

60) Dafz hier wirklich zu trennen ist chrinne chult is oder chrinne chulti is, beweist die Pariser handschrift, welche dem Schilterschen text, den Laspeyres aufgenommen hat, und den ich kurzweg cod. par. citire, zu grunde ligt. Ich besitze ebenfals durch J. Grimms aufserordentliche güte eine collation dieser handschrift (n. 4627.) und diese bietet deutlich: chrinne chultis, so dafz durch den strich über s die selbstständigkeit des lezten buchstaben wenigstens, wenn nicht der lezten sylbe, bestimt angedeutet ist.

61) Fast ganz dafselbe bedeutet chrane calcium, wie eine Pariser handschrift (nr. 4404.) aus dem 9. jahrhundert, deren malbergische glofsen ich ebenfals J. Grimm verdanke, list — denn, rechnet man die latinisirende endung ium ab, so bleibt chrane calach; das entspricht gälischem granna und cailleach — „schlecht geartet;" von cáil, die art. — Der cod. par. 4404. hat noch mehrere solche latinisirende endungen cf.

z. b. gear-fhiadh klein-wild (der hase) im gegensaz des cair-fhiadh, brunstwildes (des hirsches). Endlich der cod. monac. gibt einen poetischeren ausdruk für schwein diramni, das entspricht gälischem tir [62]) „land," „erde" und einer verlornen gälischen wurzel rómh, wovon noch romhar, „das graben," „wülen" und romhair, „grabend," „wülend" herkommen; mit lezterem worte hängt noch das gälische rhaw „die schaufel" zusammen. Diramni ist also wol dir-ramni oder villeicht auch dir-ramin zu schreiben und bezeichnet das schwein als „erdwüler," landwüler."

S. 16. u. 17. der Lasp. ausgabe.

Der cod. fuld., welcher schon de prima und mediana rhanne schweine auffürte, fügt nun volständiger maſzen (II. 2.) noch die dritte, beste sorte schweine hinzu, deren buſzgeld volle fünf male höher steht; diese sorte wird bezeichnet als rhanne chalteo, welche worte den gälischen rann (was schon erklärt ist) und gallda „fremd" entsprechen: rhanne chalteo „fremde race" — offenbar eine neueingefürte, noch seltenere, sehr gute race. Doch könte chalteo auch wälschem gallad „tüchtig" (von gall oder gallt, die kraft) entsprechen, welches wort früher offenbar auch die Gaelen hatten, da galach bei ihnen noch „kraft, tüchtigkeit" bedeutet und galba „kräftig," „gewaltsam."

In den anderen handschriften entspricht II. 2. dem II. 5. des cod. fuld., wir nemen diese also zusammen. Der Wolfenb. Cod. hat hier zu den worten porcellus, qui sine matre vivere possit, die gloſse in zymus. Gälisch heiſzt soimh- oder saimh- in compositis: mit,

z. b. das unten zu Lasp. ausg. S. 22. u. 23. vorkommende charoh-itum für charioc-ito.

62) Auch in alten irländischen schriften werden t und d fast nie geschiden gehalten, sondern eines steht sehr oft für das andere.

zusammen; das substantivum saimh heifzt: ein paar — also auch „zusammenverbunden;“ davon abgeleitet das verbum saimhnighim, „paren,“ „zusammenjochen,“ „verbinden.“ Die wortfamilie ist gälisch nur noch trümmerhaft. Wälsch zeigt sie sich klarer: sym (subst. masc. — der plur. lautet symiau) das zusammengehörige, das ganze, das volständige; symedd (subst. masc.) volständigkeit, volkommenheit; symu, „volständig, volkommen machen,“ und (wie fast immer bei einfachen wälschen verbis neutrale und active bedeutung sich an dieselben wörter knüpfen): „volständig, volkommen werden.“ Dem wälschen symedd solte ein gälisches soimheus entsprechen, was aber nicht im gebrauche ist; — unsere malbergische glofse aber zeigt das entsprechende wort zymus, und die glofse in zymus bezeichnet: „bis zur volständigkeit“ — denn dafz in in der regel die bedeutung: „bis zu“ hat, wird uns noch vilfach in folgendem belegt werden, und das wälsche yni bedeutet noch heutiges tages: bis. Es ist ein bis zu einer gewifsen volständigkeit erwachsenes schwein gemeint.

Der cod. monac. hat stat der glofse in zymus die glofse imnisfit und dem entspricht in der glofse des cod. fuld. ymnisfith. Es ist abzuteilen imnis fit oder ymnis fith. — Der verlauf dieses glofsencommentars wird noch mehrfach zeigen, dafz -is eine malbergische adjectivendung ist, entsprechend der wälschen adjectivendung -us, der gälischen (freilich adjectivisch nur sehr seltenen und fast immer nur substantivischen) bildungssylbe -ais -is-. Der stam des adjectives ymnis oder imnis findet sich in dem gälischen worte iomain, denn das o ist nur durch die pedanterei des schon erwänten grammatischen grundsatzes caol re caol in das wort gekommen; iomain heifzt als subst. „die heerde,“ als verbum „die heerde treiben“ — unser adjectivum ymnis bedeutet also „heerdig,“ „zur heerde gehörig;“ fit oder fith ist das grundwort zu dem gälischen diminutiv fithean, das

schwein; ymnis-fith ist ein heerdeschwein, ein treiberschwein. Graffs Pariser Cod. hat hinniflht, das ist zu deutlich verschriben für imnis fith.

Der cod. par. hat hymnis thetica [63]) an derselben stelle. Der erste teil dieser glofse ist offenbar identisch mit ymnis; der andere teil thetica heifzt wol separatus; denn gälisch heifzt deithide „die trennung;" wälsch de, trennen, sich trennen; deedig oder dedig „getrent," dead und deaeth „die trennung" — also die glofse hymnis thetica bedeutet wol: „heerdig, (von der sau) getrent." Wenn Graffs St. Galler cod. hat himnes theca, so ist theca, wie es scheint, nur kürzere form für thetica. Oder solte theca eine im anlaut verkürzte form des gälischen aitheach (das schwein) sein? und thetica villeicht zu zerlegen in th eteca? — Der Pariser Codex nr. 4404. hat hier wider chrane calcium, was oben schon erklärt worden ist.

Der cod. fuld. hat zu ymnis fith noch: sive thertesun, Graffs cod. par. hat für diefz thertesun die lesart tertega. Diese lesart könte verschriben sein für thetega und dem thetica nur in einiger mundartlichen verschidenheit entsprechen — und diefz ist, da dieser Pariser Codex überhaupt sehr lose geschriben ist, in der tat das warscheinlichste — doch gehört tertega villeicht auch zu thertesun, welches wort deutlich die malbergische grundform ist des latinisirten (II. 14. cod. fuld.) im text vorkommenden porcellus tertussus, und herkömt vom gälischen tarrthaim, ich wachse. Der stam dieses gäl. verbums wie jenes malberg. adjectivs ist deutlich tert oder tarrth; man kan also geneigt sein, tertussus, thertesun und tertega durch „erwachsen," „herangewachsen" zu erklären. Villeicht ist aber die bedeutung doch noch ein wenig verschiden, denn tarrthaim ist

---

63) Wie aus der schon citirten collation der handschrift hervorgeht.

selbst nur ein abgeleitetes wort von einem stamme, der nur im Wälschen noch deutlich vorligt: dyrn antreiben, vorwärts treiben; dyre, vorwärts kommen, kommen; dyred, vorwärts kommen, kommen; dyrede g, hin und her rennen. [64]). Das Gälische hat an entsprechenden wörtern nur noch: tar! oder tairr! „kom!" „kom vor;" tarla oder tarlaid se „es kam, es eräugnete sich;" tarnac oder tairnic „es kam zu ende;" tarrthaighim „ich mache vorwärtskommen, ich mache gedeihen, ich rette, ich befreie;" und unser obenerwäntes tarrthaim „ich gedeihe, komme vorwärts, wachse." Uebersehen wir die ganze familie, so ist deutlich das wenigstens tertega zum wälschen dyredeg gehören und ein „herumlaufendes" schwein bezeichnen könte.

Der folgende paragraph (II. 3. guelf. et monac. II. 6. fuld.) hat eine glofse, die durch alle handschriften dieselbe, nur hie und da entstelt ist. Am reinsten gibt sie dieſzmal Graffs cod. paris. mare-chalte und der cod. fuld. vara-chald. Im Wälschen heiſzt marw, im Gälischen marbh „todt;" in allen fällen, wo im Wälschen der leichte ton des anlautes eintrit (was der gälischen mortification des anlautes entspricht), lautet das wort nicht marw, sondern varw; so wie im Gälischen es mortificirt mharbh (spr. warw) lautet. Hier haben wir also in mare chalte die reine, in vara chalt die mortificirte form dieser worte, die „ein todes schwein" bedeuten. Die endung -e in mare chalte scheint mundartlich zu sein, wie wir schon chalti für chalt haben kennen lernen. Die lesarten des cod. guelf. nari calti und des cod. mon. nare chalt und des Pariser cod. nr. 4404. nare thalthi sind entweder für mari und mare oder für vari und vare im ersten teile verschrieben; der zweite teil heiſzt calti und ist in thalthi verschriben, wie ganz deutlich ist.

---

64) Im Wälschen lautet a in e und y um, wie auch o und w in y umlauten; im Gälischen dagegen lautet a in ai um.

Die folgende glofse zu si quis scrofan cum porcellis furaverit lautet feci chalta; offenbar das erste wort dem gälischen fogh „der raub" entsprechend. Die glofse bedeutet: raub des schweines.

Der folgende paragraph (II. 4. guelf. et mon. II. 8. fuld.) gibt wider zu porcus anniculus die schon erklärte glofse in zymus „bis zur volständigkeit." Die entsprechende glofse des cod. mon., welche ingismus lautet, ist ganz deutlich nur schreibfehler für in zymus. — Daneben hat cod. fuld. in zymis ethatia; zymis ist die adjectivform zu zymus, und bedeutet also: „volständig;" [65]) e-thatia kömt vom gälischen dead oder deat, der zahn; und vom g. *a*, sein bedeutet „seine zahnung." — Die glofse in zymis ethatia bedeutet: „bis zu seiner volständigen zahnung." Das gewehr des keilers und die haken der bache, ebenso wie die hauer des zamen schweines und die kolben der sau, kommen im zweiten jahre zum vorschein; um einen porcus anniculus, ein schwein, was das erste jahr hinter sich hat, zu bezeichnen, ist also die vollendete zahnung gerade der rechte ausdruk.

Nun gehören weiter cod. par. II. 3. und cod. fuld. II. 9. zusammen. Zu den worten: si quis porcellum furaverit bimum gehört die glofse: in zymis soagni (cod. fuld.), ingismus suianni (cod. par. [66])), in zimis suiani (Graffs St. Gall.), inzymis senio

65) Ich habe früher diefz wort als aus zweien zym is bestehend zu erklären gesucht; diese zerlegung des wortes neme ich, da die adjectivform -is sich so vilfach belegt, für unsere stelle nun zurük; sie ist in allen fällen, wo das adjectivum plaz hat, nur die künstlichere, gezwungenere; — an einigen anderen stellen dagegen, wo ein adjectiv gar nicht angenommen werden kan, mufz ich schon auf die zerlegung des wortes zurükkommen.

66) Die schon angefürte collation der handschrift zeigt, dafz die glofse nicht wie im gedrukten text in drei wörter zu zerlegen ist — die handschrift hat sogar nur Ein wort: ingismussuianni.

(Graffs Paris. cod.). Offenbar sind soagni, suianni, suiani, senio nur dafselbe wort in verschidener schreibung, und etwas verschidener mundartlicher aussprache. Das wort entspräche einem gälischen suaighne, wenn ein solches vorkäme; aber es könte vorkommen und würde: „das gedeihen“ bedeuten, denn das adjectivum suaigh „gedeihlich,“ „glüklich“ ist im gebrauche und nebenformen davon sodhau (spr. sojan), suthain oder suthuin (spr. suhen oder suhin) mit derselben bedeutung. Die glofse in zymis soagni heifzt also: „bis zu volständigem gedeihen“ d. h. bis zu, oder bei vollendetem wuchse. [67]) Die Pariser lesart ingismus sui anni ist nur verschriben für in zymis suianni.

Der folgende paragraph fürt uns das wort nochmals vor, nun offenbar als adjectivum, wie ja so vile gälische und wälsche wörter zugleich substantiva und adjectiva sind: suane calte (guelf. c.), suuachine calte (mon. c.), soagne chalte (fuld. c.), saagne chalt (Graffs Par.). — Die glofse bezeichnet ein schwein, was auf die waldmast getriben wird (porcellus de intro porcos), ein „gedeihliches schwein.“

Auch das latinisirte wort sudes, sutes, was der text des paragraphen II. 3. cod. fuld. gibt, ist keltisch. Im Wälschen bedeutet swdden (spr. suðen) einen einzelnen baumstam; swdd (spr. suð) ist jedes ding, was aus baumstämmen zusammengesezt ist, jedes holzgerüst, ein blokhaus, und also auch ein aus blöcken gebauter saukoben.

Ganz zulezt auf der seite, mit welcher wir uns eben beschäftigen, findet sich noch zu porcellus tertussus oder

67) Um ein tier zu bezeichnen, was zu seinem volständigen wuchse gekommen ist, drücken sich die wälschen gesetze ganz analog aus, z. b. Dull Dyved II. 27. §. 8. wird als ych cwbyl, als „volständiger ochse“ ein ausgewachsener stier im 2. arbeitsjahre bezeichnet.

oder tertusus (wofür cod. guelf. verschriben certussus hat) die glofse drace (II. 7. cod. guelf.), drauge (II. 7. cod. mon.), draee chalt (II. 14. cod. fuld.), drache (Graffs cod. par. und nro. 4404. cod. par.). Diefs drace, drache, drauge ist offenbar ein adjectiv, da der eine codex das substantivum chalt dazu sezt; es ist mit thertesun, tertega, ymnis und chrinnis thetica auf jeden fal in gewifsem sinne synonym und scheint in der tat dafselbe zu bedeuten wie thetica; so dafs es vom gälischen verbum dragh „trennen," abgeleitet ist;[68]) drace chalt „ein getrentes, von der sau entwöntes schwein." Drage oder drauge ist wol das keltische stamwort zum französischen truie.

S. 18. u. 19. der Lasp. ausgabe.

Hier begegnet uns (II. 8. cod. guelf. II. 15. cod. fuld.) noch einmal drace und dracechalt, worüber kein wort mehr zu verlieren ist. Cod. par. nro. 4404. hat an dieser stelle die glofse redonia; offenbar ist hier dafselbe wort, wie etwas weiterhin (s. S. 86. unten) redonii, oder doch ein sehr verwandtes, villeicht nur im genus verschidenes zu sehen. Ich verweise also hinsichtlich der erklärung dieser glofse auf einen der nächst folgenden paragraphen (10 cod. guelf. 5 cod. par. 17 cod. fuld.).

Nun aber folgen drei ebenso merkwürdige als für die geschichte der lex salica wichtige paragraphen, zu deren erklärung ich etwas weiter ausholen mufz.

Nachdem ich die entdeckung gemacht und in den oben citirten kleineren abhandlungen beweisend ausgefürt hatte, dafz die malbergische glofse nicht blofz, sondern auch der gröfzte teil der barbarischen, in latinisirten formen in den text des gesetzes selbst aufgenommenen wörter keltisch

68) Wälsch heifzt (mit diesem stamme zusammenhängend) drag „ein abgetrentes stük;" dragiaw „in stücke trennen zerstücken."

seien, sprach professor Wilda gegen mich die vermutung aus, dafs wol selbst ein teil des materiellen inhaltes des salischen gesetzes, nämlich der, welcher die weitläuftigen bufsbestimmungen für tiere enthalte, keltischer entstehung sein möge, denn einerseits stehe das salische gesez mit diesen detaillirten bestimmungen unter den deutschen volksrechten im grunde allein, und andrerseits zeigten die wälschen gesetze dieselbe erscheinung detaillirter bestimmungen über haus- und jagdtiere.

Ohngeachtet es meinem gefüle ein gewifses opfer kostete, diese vermutung selbst begründen zu sollen, durch welche nun in der tat das ganze volksleben der salischen Franken als ein zum teil undeutsches, wenigstens von keltischen lebenselementen ganz durchzogenes dargestelt wird — habe ich doch am ende selbst auf diese vermutung zurükkommen müfzen, ja! ich sehe mich genötigt, sie durch einen beweis über allen zweifel zu erheben.

Die wälschen gesetze enthalten samt und sonders eine eigentümliche bestimmung über die bufzen für schweine. Ich will hier zuerst die wälschen bestimmungen nach der reihe auffüren, und dann zeigen, wie dieselben plözlich und unerwartet in beziehung auf die salischen rechtsbestimmungen zu neuen ansichten füren.

1) Dull Gwent II. XIV. kyfreith parchell §. 5. Odyna hyt wyl Jeuan ymoch elchwyl wyth geinhawc gyfreith atal. Eithyr ytri llydyn arbenhic ny dyrcheif ac ny ostwg arnunt: arbenhic y moch; ar baed kenuein; ahwch y gyneir yr arglwyd.

d. i. rechtssystem von Gwent[69]) II. XIV. schweinegesez §. 5. Von da bis zu st. johannis ist das schwein, das

69) Diese gegend umfafzte Monmouthshire und teile der grafschaften Gloucester und Hereford. — Ich setze stat der von der neuesten ausgabe der wälschen gesetze gegebenen englischen übersetzung eine eigne deutsche an die seite, weil jene nicht so genau ist, dafz sie als vergleichung zur lex sal. dienen könte; so ist z. b. hwch immer durch „sau“ übersezt, wärend es

andre mal (d. h. im zweiten jahre), acht gesetzliche pfennige wert; mit ausname der drei bevorzugten tiere, in beziehung auf welche keine erhöhung und keine herabsetzung (sc. des gerichts-wertes) stat findet: (nämlich) das hauptschwein (sc. der heerde), der eber der heerde, und das schwein, welches dem herren (dem landherren) bestimt ist.

2) Dull Dyved II. VIII. Trioedd §. 65. Tri llydyn un werth yſsyd yny gennein pob amſser dec arhugeint yw gwerth pob un ohonunt: baed kenvein; ac arbennic kenvein; ahwch a gattwer ygkyveir gwestva y brenhin.

d. i. rechtssystem von Dyved[70]) II. VIII. dreiheiten §. 65. Drei tiere haben Einen wert in der heerde jeder zeit; zehn und zwanzig (d. i. dreiſzig sc. pfennige) ist der wert eines jeden von ihnen: der eber der heerde; und das hauptschwein der heerde; und das schwein, welches ausgesondert ist als bestimt für des fürsten schmaus.

3) Cyvreithiau cymru XIV. XX. Trioedd. §. 1. Tri llwdyn ny ddyrcheif eu gwerth ac ny ostwng: arbennic y moch, sef yw honno rhyſsywin; na baedd cenfeint; a hwch dawn bwyt a daler yr arglwydd; —

d. i. Kymrische gesetze XIV. XX. dreiheiten §. 1. Drei tiere haben nicht erhöhung ihres wertes und nicht herabsetzung: das hauptschwein, nämlich die einherstürmende sau; der eber der heerde; und das schwein, welches als speisesteuer gehalten wird für den herren.

4) Leges wallice lib. II. VIII. de injuria cujuslibet hominis §. 58. Tres sunt sues in grege porcorum ejusdem precii, retinentes pretium legale per totum annum

———

„schwein“ überhaupt bedeutet — eigentlich bedeutet es: „wüler.“

70) Diese landschaft nam den westlichen teil von Süd-Wales ein; die jetzige grafschaft Pembroke war ihr hauptbestandteil.

i. e. XXX denarios: scilicet verres gregis; sus major in grege; cenalis sus, quae servatur ad coenam regis; nemo debet capere ullum illorum trium, nec in horreo, nec in horto, nec in quocumque loco detrimentum faciant. — Dafselbe gesez mit ganz änlichen worten wird widerholt, nur mit weglafzung des lezten satzes lib. II. XXXIV. de precio porcorum §. 14.

In dem Dull Gwynedd, dem rechtssystem von Northwales, findet sich diese bestimmung zwar nicht, aber dafz wenigstens die sus cenalis auch da bekant war, siht man aus den bestimmungen über die speisegeschenke, oder speisegaben, welche der fürst bekommen muste. (lib. II. tit. XVI. u. XVII.) Diesen bestimmungen zufolge erhielt der fürst von jeder freien hufe (maenolsie bestund aus 4 trev's d. i. landgütern oder 1,024 pflügen land = erw [71])) jeden winter: eine rofsladung des

[71]) Die landesteilung war so, dafz 4 erw (oder pflüge land) ein tyzyn machten; 4 tyzyn ein rhandir; 4 rhandir ein gavael; 4 gavael ein trev; 4 trev ein maenawr oder maenol; 12 maenol und 2 trev machten ein cwmmwd; und 2 cwmmwd machten ein cantrev (100 trev) oder eine centena. Die 2 trev, welche aufzer den 12 maenol in der cwmmwd waren, gehörten dem könige speciel, das eine als meierei (als maertrev), das andere als sommerlandgut (havod) oder sennwirtschaft. Die gröfze eines erw oder pflug landes ward in höchst altertümlicher weise festgesezt: Dull Gwynedd. II. 17. §. 5. u. 6.

1) try hyt y gronyn heyd yny uoduet d. i. drei längen eines gerstenkornes im zolle;
2) teyr moduet yn llet y palyw d. i. drei zolle in einer handbreite;
3) try llet y palyw yny troetued d. i. drei handbreiten in einem fufze;
4) try troeduet yny cam d. i. drei fufze im schritte;
5) try cham yny neyt d. i. drei schritte in einem sprunge;
6) try neyt yny tyr d. i. drei sprunge in einem boden (der spätere name dieses mafzes war nicht tyr, sondern grwn).
7) myl or tyr yu e myltyr d. i, tausend bodenlängen sind eine meile;

feinsten meles, was auf dem maenol gebaut worden; ein ausgeschlachtetes rind; ein fafs meth neun handbreiten lang und breit, oder dafür zwei dergleichen fäfser bragot (d. i. eine geringere art meth) oder vier fäfzer äle; 168 garben hafer; ein dreijähriges schwein; eine spekseite, drei finger hoch; einen topf butter drei handbreiten tief und dreie breit, oder stat defsen ein punt tung [ein pfund geld als pfand für die butter [72])]; endlich 24 pfennige an des königs dienerschaft.

Von jeder hörigen hufe wird zweimal im jahre dawn-bwyt oder speisegabe gegeben; im winter: ein dreijähriges schwein; ein topf butter von der oben bezeichneten gröfze; ein fafz bragot von oben bezeichneter gröfze; 24 garben hafer; 26 laib brot, vom besten was das gut baut; ist es waizenland, so müfzen 6 brode waizene darunter sein, sonst aber diese 6 von hafermel — alle so breit, wie vom elbogen bis zum handrist, und so dik, dafz sie sich nicht biegen, wenn man sie am rande

8) pedwar troetued yn hyt yr uerr yeu (d. i. 4 füfze sind im kurzen joche (d. i. mit 2 ochsen);

9) wyth troetued yn yr veieu d. i. 8 füfze im feldjoche (d. i. mit 4 ochsen);

10) deudec yny gesseyllyeu d. i. 12 im seitenjoche (d. i. mit 6 ochsen);

11) un ar bymtheo ynyr hyryeu d. i. 16 im langen joche d. i. mit 8 ochsen).

Nun muste ein man einen merkstab von derselben länge, wie die breite des langen jochs war (oder 16 fufz, man spante nämlich im joche nicht hinter, sondern neben einander) nemen, mit der anderen hand die spitze des mitteljochs fafzen, und mit ausgestrektem arme und stabe nach beiden seiten mefzen; das war die breite des erw; dreifzig solcher breiten bildeten die länge.

72) Von dem punt tung wurden $^{6}/_{12}$ für brod, $^{3}/_{12}$ für getränke, $^{3}/_{12}$ für nebenspeisen an des königs haushaltung verrechnet. Das punt bestund, wie bei den Angelsachsen, die diese rechnung wol von den Wälschen annamen, aus 240 oder zwei grofzhundert denaren, so dafz $^{1}/_{12}$ punt immer 20 den. sind.

hält; endlich ist ein man zu stellen, der einmal das feuer in des königs halle anzündet, oder für ihn ein pfennig. Im sommer: ein dreijähriger hammel, die gröſzte schüſzel des gutes vol butter, zwei hände hoch; 26 brode, wie oben erwänt; und von einem tage alle milch des gutes.

Nach dieser betrachtung der wälschen gesetze wird jeder deutlich die drei bevorzugten tiere jeder schweineheerde wider erkennen in dem verres, der scrova ducaria und dem majalis sacrifus, welche uns die sofort zu besprechenden paragraphen des salischen gesetzes (II. 9. 10. 11. cod. guelf. et monac. 4. 5. 6. cod. par. 16. 17. 18. cod. fuld.) vorfüren. Auch darin sind die bestimmungen des salischen gesetzes, mit denen der wälschen rechte ganz übereinstimmend, daſz alle drei tiere daſselbe buſzgeld haben, nämlich $17^1/_2$ solidus oder 700 denare — freilich bei den Saliern ein weit höherer saz als die 30 denare bei den Wälschen.

Der erste der drei in beziehung genommenen paragraphen hat zu den worten: si quis verrem furaverit die malb. gloſse cristiau (cod. guelf. II. 9.), cristiano (cod. paris. §. 4.), cristiao (cod. fuld. §. 16.). Offenbar ist das wort, welches hier in verschidenen formen (cristiano scheint verderbt) geboten wird, ein participium präteriti von einem zeitwort, welches gälisch cris oder crios und nach zimlich häufigem lautwechsel wälsch frysu oder frysiaw lauten muſz; nun sind solche verben wirklich vorhanden, crios heiſzt „ergrimmen," „wild machen," frysiaw „aufhetzen" und „wild einherstürmen;" criosta bedeutet einen ergrimten, wilden, grimmigen — das ist das wort unserer gloſse: cristiao oder cristiau.

Der folgende paragraph enthält zu den worten: Si quis scrovam ducariam furaverit, die gloſse redonii (cod. guelf.), reodemia (cod. par.), reodimia (Graff's cod. St. G.), radonia (Graffs cod. par.), chredunia (cod. fuld.). — Bei diesem worte scheint die

Fuldaer variante nur daher zu entstehen, dafz das anlautende r der keltischen sprachen eine besondere aspiration zu haben pflegt, die im Wälschen auch gewönlich durch die schreibung rh ausgedrükt wird. Von den anderen varianten scheinen reodimia und reodemia für reodunia verlesen oder verschriben, so dafz also die eigentliche gestalt des wortes ist: redonia, redunia, reodunia oder radonia. — Es ist offenbar ein änliches wort, wie das wälsche rhewyſs oder rhyſsywin; rhewyſs wird in den leges Wallice durch sus magna im gegensaz des banu (sus parva) erklärt,[73]) das wort bedeutet eigentlich: „die geile;" rhyſsywin ist die scrova ducaria von rhysiaw: gewaltig einherstürzen, einherstürmen. — Unser wort redonia oder redunia hängt mit dem wälschen präfix - rhy (spr. rö), welches gälisch ro lautet, zusammen und mit doinean, der sturm; rodoinean bedeutet einen gewaltigen sturm — also wie rhyſsywin bedeutet redonia eine gewaltig einherstürmende sau. Die bedeutung würde auch dieselbe bleiben, wenn man das wort mit dem wälschen rhyd (was vol bewegung ist) und mit rhydain (unruhig, beweglich — auch ein ausdruk um ein füllen und überhaupt junges vieh zu bezeichnen) in verbindung setzen wolte. Doch ist die erstere ableitung wol die richtige, denn doinean ist eine diminutivform, die auf ein ursprüngliches don, doine zurükweist.

Merkwürdiger, wichtiger als aller bisher besprochener inhalt dieser paragraphen, ist aber die gloſse, welche die Fuldaer handschrift zu dem nächstfolgenden, zu dem lezten, der hier näher in beziehung genommenen paragraphen hat. Zu den lateinischen worten: si quis majalem sacrifum furaverit gehört die gloſse: barco

73) Leges Wallice II. 36. §. 10. A kalendis Januarii usque ad festum St. Johannis in autumno precium magnae suis i. e. rewyſs XV den; parve suis i. e. banu VI den.

anomeo anitheo tha. Dieser glofse correspondirend hat der cod. guelf. die worte chuc cham, sie bedeuten „schweinefrevel," denn wälsch hwch, bretonisch houc'h, heifzt das schwein (dem Gälischen felt diefz wort) und cam heifzt in allen keltischen sprachen: frevel (gälisch caim oder cam ungerechtigkeit, frevel; wälsch cam ungerechtigkeit, frevel; bretonisch und cornisch dafselbe). Der cod. paris. hat diesem chuo cham entsprechend bracho cahimo; Graffs St. Galler baracho caimo — hier ist deutlich die andere gälische form caim dem caimo oder cahimo zu grunde ligend, und bracho oder baracho ist also dem chuo correspondirend; es mufz ein schwein bedeuten — ist aber ein poetischeres wort, nämlich das wälsche barawg d. i. zornig, grimmig; das gälische bearrag, barg, d. i. glühend vor zorn, grimmig, der Grimmo der tiersage. Damit haben wir zugleich die erklärung des ersten wortes der fuldaischen glofse gewonnen: barco — die folgenden wörter anomeo anitheo tha (cod. fuld.), barag ameo anitheo tho (Graffs cod. par.) sind nicht zu verstehen, wenn wir nicht einen keltischen rechtsgrundsaz in betrachtung ziehen, der gerade für die verhältnifse der drei besonders bevorzugten schweine von wichtigkeit ist; nämlich wenn vieh, defsen fleisch efzbar war, getödtet oder gestolen ward, rechnete man einen teil des bufzgeldes auf das fleisch, einen teil auf das leben des viehes, offenbar [74]) in der absicht — auch wenn das fleisch gefunden und als brauchbar zurükgenommen wird, für den durch unzeitige und anderen planen des rechtsmäfzigen besitzers entgegenstehende tödtung erlittenen schaden auch einen ersaz zu gewären. Hiebei war in Gwynedd geltendes recht, dafz bei allem efzbaren vieh von neujahr bis johannis $^1/_3$ für das fleisch, $^2/_3$ für das leben, von johannis bis neujahr $^2/_3$ für das fleisch und $^1/_3$ für das leben, oder wie man sich ausdrükte: für den athem

74) und ausgesprochener mafzen Dull Gwynedd II. 5. §. 4.

gerechnet und dem zufolge gezalt ward. In Gwent hiefz es:[75] Guerth pop anineil or a ysser y gic eithyr ymoch deu parth y guerth auyd ar yr eneit ar trayan ar y gorff. d. i. „der wert jedes tieres, von welchem gegefzen wird das fleisch, aufzer dem schwein, zwei teile des wertes auf defsen leben, der dritte auf defsen leib.“ In Gwent galt also der oben ausgesprochene algemeinere rechtssaz einer zu johannis und neujahr wechselnden berechnung nur in beziehung auf das schwein.[76]

Diefs vorausgeschikt erkläre ich anomeo durch das gälische: anam, der athem, das leben; anitheo für das wälsche annod, der anhalt, die hinderung, das aufhören. Diesem wälschen annod entspricht gälisches annadh (Gen. annaidh), die hinderung, der verzug, das aufhören; tha endlich scheint das zalwort zwei (gäl. da, wälsch. im masc. dau, im femin. dwy, bretonisch im masc. dau, im femin. diou) zu sein. Da wir schon oben (chrinn = crain) ein beispil hatten, dafz malbergisches i gälisches ai ersezt (wie ja auch in vilen fällen ai im Gälischen nur wie i ausgesprochen wird), so ist anitheo warscheinlich genitivform entsprechend dem annaidh, und die glofse bedeutet: des aufhörens des athems zwei, indem der genitiv das eine mal in der küneren weise der keltischen sprachen verwendet ist: für das aufhören, für das stopfen des athems zwei (sc. teile des bufzgeldes). Diese erklärung würde ohne jene directe beziehung des verres, der scrofa ducaria und des majalis sacrifus zu dem baedd cenfeint, der rhyfsywin und dem hwch dawn-bwyt im höchsten grade befremden müfzen — aber da hier eine keltische rechtsgrundlage einmal deutlich ist, wird man auch ihr gemäfz die erklärung der keltischen worte der glofse versuchen dürfen. Dafz ich aber in der herbeiziehung

---

75) Dull Gwent II. 23. §. 12.

76) Dull Gwent. II. 14.

dieser keltischen altertümer zu erklärung der malbergischen glofse nicht zu weit gehe, beweist mir noch deutlicher die glofse, welche sich in cod. par. 4404. zu dem paragraphen findet, den wir eben behandeln. Sie war ursprünglich geschriben mammodo; das erste m ist aber wider corrigirt, so dafz sie nun bammodo lautet — was wol ursprünglich bannuodo heifzen sol. Bannu oder banw scheint die wurzel zu sein, des zum nächsten paragraph zu erklärenden babene, und das schwein zu bedeuten; odo hängt mit gälischem odh zusammen, „das lehen," also banwodo, „das lehensschwein."

Der nun folgende paragraph (II. 12. cod. guelf., 7. cod. par., 19. cod. fuld.) bietet sehr einfache glofsen: barcho (guelf. und Graffs St. Gall.), bracho (Graffs cod. par.), bratho (verschriben oder verlesen für bracho; paris. cod.), brarecho (verschriben für barecho; cod. fuld.) ist das wort, was wir eben bereits als bezeichnung eines schweines kennen gelernt haben; babane (cod. paris.), babene (cod. fuld.), babani (Graffs (cod. St. G.), bogbagine (Graffs cod. paris.) sind offenbar Eins mit dem wälschen banw, das schwein; und mit dem gälischen banabh oder im diminutiv banabhin; die lesart bogbagine könte eine aspirirte form (eigentlich vogvagine) sein, wie wir oben vara für mara hatten — die grundform wäre dann mog magine — d. h. gälisch muc, wälsch moch, das schwein und wälsch mabin „jung" von mab gälisch mac, das kind, der sohn. — mag magine, ein junges schwein, oder villeicht: ein jüngeres schwein. — Warscheinlich nam man doch auch dem salischen herkommen zu folge zu einem majalis sacrifus wie in Wales nur ein dreijähriges, also ein altes, starkes schwein.

Der folgende paragraph (II. 10. fuld., II. 6. monac.): Si quis tres porcos aut amplius furaverit usque ad sex capita — dazu die glofse: in zymis exa chaltet cepto tua septun chunna — habe

ich bereits in den oben citirten „vorläufigen bemerkungen zur grammatik der malb. sprache“ erläutert, und dort gezeigt, dafz chaltet die pluralform von chalt sei. Ich habe zu jenen erläuterungen nichts zuzusetzen, als dafz ich nun überzeugt bin, zymis dürfe hier nicht in zym is getrent, sondern müfze als das uns schon bekante adjectiv mit der bedeutung „volständig, zusammengehörig“ gefafzt werden, also: in zymis exa chaltet heifzt: bis volständige sechs schweine, bis zusammengehörige sechs schweine. Da cepto die form eines participii prät. hat und dem gälischen gabhta entspricht, heifzen die worte cepto tua septun chunna (wie ich an der citirten stelle erwisen habe) „in anspruch genommen zu zweimal sieben fünften (d. i. 70 sc. halben solidis oder 35 ganzen solidis);“ das stimt ganz mit den denar MCCCC, qui faciunt sol. xxxv. des paragraphen. Die variante des cod. monac. ist völlig verschriben: ingismus texaga für: inzymis exa chaltet; ebendafselbe scheint der fal zu sein mit einer variante eines cod. par. (nr. 4403.), welche texeca lautet; doch könte diefz wort auch identisch sein mit dem texaca und texachalt des folgenden paragraphen, was sogleich erklärt werden sol, und müste sich dann darauf beziehen, dafz der dieb nicht eine ganze heerde geholt, sondern einige über die gestolenen noch übrig gelafzen habe.

Der folgende paragraph (8. cod. par., 17. lex sal. emendata, die man hier des beisatzes im texte willen hinzunemen mufz) lautet im cod. paris.: Si quis de gregem quindecim porcus furaverit etc. — dazu hat die emendata noch die worte et reliqui ibi remanserint — diese im cod. paris. felenden worte ersezt nun die glofse taxaca, wie man aus dem cod. fuld. §. 12. siht, wo fast zu denselben worten nämlich: et adhuc aliqui remanserint, die glofse texachalt steht. — Das x steht überal (mit ausname zweier oder dreier stellen, wo es s vertrit) in der malb. glofse für keltisches sg

oder so; nun heifst taisg im Gälischen: „schonen, sparen“ und nach streng richtigem lautwechsel [77]) twysgaw im Wälschen: „sparen, aufsammeln;“ taxaca scheint eine substantivbildung: „das geschonte, der rest;“ aliqui ibi remanserint. Doch könte auch taxata zu lesen und in taxa ta zu trennen, und das erstere wort ein substantivum, dem gälischen taisge analog und mit dessen bedentung: „das geschonte, der rest, der schaz“ sein; ta aber dem gälischen ta „es ist“ entsprechen.

Der lezte paragraph dieser seite (13. guelf., 9. paris., 11. fuld.) greift auf die folgenden seiten über, ich will ihn aber sofort hier abhandeln. Er hat zu den worten: Si quis viginti quinque porcos furaverit, ubi amplius in grege illo non fuerint, die glofse sunesta (guelf. cod.), sunista (paris. c.), sonista (cod. par. nr. 4403.), sonischalt tua zymis fit miha

77) Ich wil hier nur sofort die feststehendsten regeln der lautverschiebung zwischen Gälischem und Wälschem angeben:
Gälische: Gutturale = wälscher: Labiale; doch in der regel so,
dafz gälisches; c = wälschem: p oder f,
— g = — b oder f entspricht;
in einem falle kert sich die sache um:
gäl.: f = wälsch.: gw,
zuweilen anlautend — b = anlautenden — c;
aufzerdem correspondirt in der regel
anlautendes gälisches: s = anlautendem wälschem: h;
folgt aber auf gälisches s ein zweiter consonant, so bleibt es im Wälschen und nimt ein e oder y vor sich, also st- wird est- oder yst- u. s. w.
Von den vocalen haben folgende strengen wechsel:
gälisches ai oder uai = wälschem wy,
— ao = — oe,
— eă = — aw oder w oder ê,
— eă = — e,
— u = — o,
— o = — u.
Man siht deutlich, das malbergische steht überal auf gälischer lautstufe; nur ea sezt es auch in au oder e, u in o, o in u um.

chunna (fuld. cod.). In dieser glosse sind sunesta, sunista und sonischalt offenbar synonym. Son heiszt gälisch: kräftig, stark; in beziehung auf menschen: grosz gewachsen; in beziehung auf acker und gewächs: fruchtbar. Die bedeutung: grosz gewachsen, hat auch das entsprechende wälsche wort: honos; kräftig heiszt wälsch: honw. Da nun im Gälischen stuaidh eine heerde, das entsprechende wälsche wort ystwy, eine schranke, eine einschränkung, einen zaum, eine zämung bedeutet, so scheint sun esta, sun isti oder sunis sti, eine grosze, kräftige, fruchtbare, gedeihliche, ganze heerde zu bezeichnen. Sonis chalt hat im zweiten teile ein anderes wort; es scheint mit dem gälischen ceal, die fuge, die verbindung (daher der plural des wortes: ceile, die eheleute bedeutet) verwandt zu sein. Im Wälschen sezt das wort dieszmal, nach öfter vorkommendem lautwechsel in fald um, und diesz bedeutet eine hürde, einen zaun, der die heerde zusammen hält. Offenbar bedeutet sonis chalt auch eine fruchtbare, gedeihliche, ganze heerde. Die anderen worte der glosse des cod. fuld. habe ich in Haupts zeitschrift II. 162. 163. erklärt; sie heiszen: bis volständige 25 schweine.

S. 20. u. 21. der Lasp. ausgabe.

Die hier noch in den paragraphen des tit. II. vorkommenden glosen sind bereits erklärt: in zymus (guelf. 14., was hier nur aus versehen herein gekommen sein kan, weil der unverständige schreiber nach maszgabe der falschen stellung in §. 4. glaubte, die glosse gehöre zu adprobatum), sunnesta (guelf. §. 15.) sonis chalt (fuld. §. 13.), sonnista (cod. par. 4404.); — nur texachalt (fuld. §. 12.) oder texeca (cod. par. 4403.) ist noch zu erläutern: im ersten teile schlieszt sich jenes an das taxata („ein rest ist“ oder „es ist etwas übrig“) an, was eben besprochen ist; im zweiten an das chalt in sonischalt, was auch eben durch heerde erklärt ist; texa chalt bedeutet: „übrige heerde“ oder „übrig eine

heerde“ oder vilmehr: „rest der heerde, geschontes der heerde;“ texeca ist einfach deutlich für taxaca.

Wir gehen nun, nachdem wir uns so lange bei den schweinesorgen der fränkischen gerichte aufgehalten haben, über zu tit. III. de furtis animalium — und bemerken sogleich, dafz die überschrift einen keltischen charakter trägt, indem schon oben auseinander gesezt ward, dafz die gang und gäbsten ausdrücke zu bezeichnung des rindviehes, sowol im Gälischen als im Wälschen, ursprünglich nur animal bedeuteten, und erst conventionel die beschränktere „rind“ in der sprache erhalten hätten.

Der erste paragraph hat zu den lateinischen worten: si quis vitulum lactantem furaverit die glofse pedero aut freedo (fuld.), podor aut fricho (par.), podor autfri (Graffs St. G.), pondero (Graffs Par.), protero (guelf.), prodero (cod. par. 4404.). Hier ergeben sich pondero und protero sofort als schreibfeler eines die glofse nicht verstehenden. Die anderen lesarten pedero und podor sind wol nur dialectisch verschidene aussprachen defselben wortes, und zwar des gälischen baothair, was im Wälschen diefzmal die labiale festhält und byddar (spr. böðar) lautet. Bei den schottischen Gaelen ist diefz wort noch heutiges tages gang und gäbe zu bezeichnung eines kalbes. Der stām des wortes zeigt sich im Gälischen baoth, „taub,“ „dumm,“ „einfältig,“ „wild,“ „ungezämt“ — baothair sowol als byzar bedeuten: ein taubes, dummes, einfältiges, wildes, ungezämtes individuum — im Wälschen wird der ausdruk nur für menschliche individuen verwendet, im Gälischen auch zu bezeichnung eines kalbes. — Das zu pedero oder podor tretende wort: autfri, autfrich (verschriben für autfrith), autfreodo stelt in seinem ersten teile das gälische negirende präfix ead- dar, denn gälisches langes ea geht überal im Malbergischen in au über; der zweite teil ist gälisch frith (spr. fri), wälsch fridd (spr. frið) und bedeutet: wald, besonders wald-

weide (a sheepwalk, a tenantlefs farm or land); das ganze wort antfri oder antfrito, antfreodo bezeichnet ein tier, was nicht zur waldweide, nicht auf die weide geht; also podor antfri oder pedero antfreodo sind mundartlich verschidene ausdrücke für ein kalb, was noch nicht zur weide geht, für vitulus lactans.

Der zweite paragraph ist in den verschidenen recensionen verschiden gefafzt und hat dem gemäfz auch verschidene glofsen:

1) Fuld.: si quis anniculum animal furaverit — glofse: och saiora;

Dieser glofse änlich sind die von Graff ohne den lateinischen text, aber jedenfals für diesen paragraph angegebenen glofsen des St. Galler codex: och o, und des Pariser: oc steorci.

2) Paris.: si quis anniculum usque ad bimum furaverit glofse: thinzim et podae.[78]

3) Guelf.: si quis bimum animalem furaverit glofse: scedo.

4) Paris. nr. 4404. hat stat scedo hier scola; diefs scheint jedoch nur für scedo verschriben.

Was zuerst och oder oc anbetrift, so ist es das gälische agh, wälsche ygh (in beiden sprachen wie öch mit starkem kehllaut gesprochen); es bedeutet: das rind. Das wort saiora ist gälisches searr oder searrach, womit junge tiere: füllen, stiere u. dergl. unter drei jahren, auch junge, kalbige menschen bezeichnet werden. Da geminirtes rr im Gälischen mit einer eigentümlichen aspiration ausgesprochen wird, ist saior ganz angemefzene schreibung; dafz aber die gälische endung ach im Malbergischen fast immer durch blofzes a ausgedrükt wird, wer-

---

78) Die schon angefürte collation der handschrift hat nicht et, sondern am m des wortes thinzim einen in die höhe gehenden schriftzug, der allenfals auch is gelesen werden könte. Für das gedrukte podae hat die handschrift nur poda.

den wir noch öfter sehen. 79) Och saiora ist also: kalbiges rind, junges rind; och o ist dafselbe, denn o ist gälisches ogh, wälsches og; es bedeutet eigentlich: munter, beweglich; dann überhaupt: jung; och o ist also: junges rind. Steorci ist das wälsche estyr, estrig d. h. wider: munter, rasch, schnel; von ystre, estre „der lauf.“ Gälisch wird das wort stor! (munter!) gebraucht, um den bullen auf die kuh zu reizen; stoirean, eine substantivisehe diminutivbildung bezeichnet einen eigensinnigen, ochsigen menschen, wie searrach einen kalbigen, läppischen — kurz! och steorci ist ein munteres, geiles, recht rindisches rind.

Die glofse thin zim et podae ist in ihrem lezten teile podae (was offenbar für podar oder podor verschriben ist) klar; die ersten teile sind zwei adjective und ein substantiv: thin ist das gälische teann (in cas. obl. tinn), was auch in der schreibung deann vorkömt, und kräftig, stark, fest, aber auch lang-gestrekt, und eigensinnig bedeutet; wälsch: tyn oder ten. Zim ist wälsches sim, gälisches seamh oder seimh; es bedeutet: leicht, voller bewegung, zart, schön, scharf (keen). Et ist gälisches ed, rindvieh, womit das wälsche aid (plur. eidian) leben, eidiaw, beleben und eidion (pl. eidionau) das rind zusammenhängt. Die glofse: thin zim et podor, bedeutet also: kräftiges, munteres rind, kalb. 80)

Die

79) Ich füre an, dafz wir auch unten stala als glofse für gälisches stalac finden werden. Auch altirländisch kommen solche auslautende a für ach vor, z. b. innarba für ionnarbhach (der zerstörer, austreiber) in dem alten liede Fiechs auf den heil. Patricius str. 12. in O'Connors scrr. Hibb. vol. I. proleg. p. XCII.; ebenso dibherga für dibheargach in dem gedicht Eire ogh inis na naoimh v. 206. bei O'Connor p. CLVII.

80) Es ist indessen warscheinlich der collation der handschrift zu folge, dafz thinzim et podae verlesen ist für in zimis podor, denn Graffs cod. par. hat ebenfals, wie es scheint,

Die glofse scedo ist sehr einfach erklärt, denn das gälische sed oder seod bedeutet eine junge kuh, eine kalbe — also ursprünglich wol überhaupt ein junges rind; sc steht aber in der malbergischen glofse einigemal für gälisches ſs oder s.

Im dritten paragraph ist die glofse des cod. fuld. zymis pedero malia offenbar aus dem folgenden paragraphen aus versehen des schreibers herüber genommen, denn nur da hat sie, und einen volkommenen sin. Die glofse des cod. guelf. protero zu vitulus ist wider derselbe schon oben bezeichnete schreibfeler für pedero oder potero, wie ja auch der cod. par. hier podor hat und cod. par. 4404. die glofse potero.

Im vierten paragraph des cod. fuld. ist die glofse zymis pedero malia zu den worten vacca cum vitulo ganz am orte; nur mufz man hier trennen zym is, nicht das adjectivum zymis finden wollen. Zym ist schon oben dem gälischen soimh-, saimh- (was freilich nur als präfix in compositis begegnet, da aber mit, zusammen mit bedeutet) an die seite gestelt worden. Is ist ganz das wälsche ei, i oder eiddi, ihr (ejus. fem.) von hi (ea), dem gälisches si und isi (ea, eadem) entspricht. Die wörter zym is pedero (cum ejus vitulo) malia (wofür Graffs cod. par. verschriben pondero mala hat) bedeuten also: mit ihrem kalbe die kuh; denn dafz malia oder mala die kuh bedeutet, zeigt uns der nächste paragraph, wo zu vacca sine vitulo blofz mala als glofse steht. Offenbar ist diefz mala oder malia (Graffs cod. par. hat verschriben maia) das gälische maolag oder maol, wälsche moel; das adjectivum

scheint, hier wirklich in zymis. Dann bedeutete die glofse: „bis (es) volständig das kalb.“ Graffs St. Galler cod. list thin zimus podor, und so ist doch noch eher warscheinlich dafz einem unverständigen schreiber das oft vorkommende in zymis hier befser am orte schin, als das ursprüngliche thin zimis podor d. h. „stark, volständig (sc. ist) das kalb.“

maol oder moel bedeutet eigentlich: kal, dann hornlos; bo mhaol heifzt gälisch, eidion moel wälsch, ein hornloses rind; das wort maolag (eine diminutivform also eigentlich: kahlchen) bedeutet aber schlechthin im Gälischen: die hornlose kuh. Wir haben hier wider im Malbergischen das auslautende a für ag, wie oben für ach.

Der vierte paragraph des cod. guelf. hat noch zu den worten: si quis bovem furaverit die glofse: o bo sino — hier ist deutlich o der mundartlich abweichende, aber dem gälischen a entsprechende, artikel; bo das rind haben wir schon kennen lernen. Sino ist gälisches seine d. h. älter (comparativ von sean, alt), dem wälsches henach (comp. von hên, alt) entspricht. Die glofse o bo sino heifzt: das ältere rind, das rind, was kein kalb mehr ist.

S. 22. u. 23. der Lasp. ausgabe.

Die erste glofse dieser seiten in paragr. 6. des cod. fuld. zu den worten: si quis vaccam domitam furaverit, lautet: a ba zym pedero. Die glofse erklärt uns, was eine vacca domita ist, nämlich: eine kuh, die mit kalbe geht — eine trächtige kuh — denn a ist wider der artikel in anderer mundartlicher fafzung als das obige o des cod. guelf.; ba ist wider das rind in anderer mundartlicher fafzung als das bo des cod. guelf. und dafz zym pedero „mit einem kalbe“ heifzt, haben wir auch schon gesehen.

Die glofse oh seno zu §. 11. des cod. fuld. und zwar zu den worten: si quis bovem furaverit, entspricht ganz dem bo sino, was wir oben kennen lernten — denn oh oder och haben wir schon als synonym mit bo oder ba, und also auch ein rind bedeutend, kennen lernen; seno ist mundartlich verschidene form von sino „älter“ — oh seno (Graff Pariser cod. hat ocxino) ein älteres rind, was kein kalb mehr ist.

Zu den worten: si quis taurum, qui gregem

regit et nunquam vinctus (al. junctus) fuit, furaverit hat cod. fuld. §. 7. die glofse: cherech eto — cod. guelf. §. 5. aber: charioc ito — cod. par. §. 4. chegmen eteo — Graffs St. Galler cod. chregmen eteo und cod. par. nr. 4404. charohitum. Der lezte teil dieser glofse eto, ito oder eteo gewärt nur dialectische nebenformen (oder in itum eine latinisirte form) des schon oben besprochenen et, das rind; cherech oder charioc oder charoh ist das gälische gragh, graigh, graidh, greigh, was zwar jezt vorzugsweise eine rofsheerde bedeutet, defsen früher algemeinere bedeutung aber schon aus dem davon abgeleiteten gragan, das landgut (die heerderei? die viehhaltung?) hervorgeht. Cherech eto heifzt also: heerde-rind, heerd-ochse; [81]) chregmen heifzt: die heerd-glocke vom gälischen mionn, die glocke, schelle — chreg-men-eteo, heerd-glocken-ochse, der stier, welcher die glocke hat, deren schelle die heerde folgt.

Paragraph acht des cod. fuld. hat zu den worten: si quis bimum taurum furaverit, die glofse: traslo; Graffs Pariser cod. trasile. Hier ist in lo oder le sofort das wort zu erkennen, was in keltischen sprachen gewönlich ein kalb bezeichnet: gälisch: laodh, laogh (spr. löh); wälsch: llo; bretonisch: leuë. Also ist abzuteilen: tras lo, tras le. Tras oder trasi ist der positiv zu dem gälischen, jezt vereinsamten comparativ treise, „stärker, kräftiger," dessen ursprünglicher positiv gälisch treas gelautet haben mufz. Stat defsen braucht man jezt das wort treun, trean. Jenem verlornen treas (stark, kräftig) entspricht das malbergische tras oder trasi. Die glofse tras lo oder trasi le bedeutet also: starkes kalb.

81) Den ersten teil dieser glofse habe ich auch früher schon in seinem zusammenhange mit greigh, die heerde, erkant, aber den lezten teil hatte ich verkant. S. Haupts zeitschrift II. p. 160.

Der folgende paragraph (§. 9. cod. fuld., §. 4. par., §. 6. guelf.), der eigentlich nur eine weitere ausfürung des oben besprochenen, den heerdfürenden ochsen betreffenden paragraphen enthält, und zu welchem im grunde auch die beiden oben erwänten varianten chegmeneteo und chregmeneteo gehören, ist höchst merkwürdigen inhaltes, weil er uns einen blik in die ländlichen verfaſzungsverhältniſse tun läſzt. Er lautet: Si quis taurum gregem regentem furaverit, qui de tribus villis communes vaccas tenuerit, hoc est tres bellio — dazu nun wie gesagt in dem cod. par. und in Graffs St. G. cod. die eben wider angefürte gloſse; im cod. fuld. aber die gloſse chami theuto und im cod. guelf. hamachito,[82]) was offenbar verlesen oder verschriben ist für hama thito und, nur mundartlich abweichend, daſselbe mit chami theuto; Graffs Pariser cod. hat: ami theoto, wo das anlautende ch ganz mortificirt erscheint. Jene gloſse bezeichnet also den heerd-glockenochsen; diese aber (chami teuto, hama thito, ami theoto) gibt den namen des verbrechens, deſsen sich der schuldig macht, welcher den heerdochsen von drei villen stilt: cham (was schon früher erläutert ward) ist das gälische cam oder caim „der frevel;" i oder a ist präposition, die die beziehung „in, an" ausdrükt, wie noch jezt im gälischen a; teuto, thito, theoto ist das gälische tuath oder tuaith, welches einen „landesteil," eine „herschaft," eine „landgemeinde" bezeichnet. Die gloſse bedeutet also: „frevel an der gemeinde." Der ochs, welcher drei villis gehört, heiſzt tres bellio oder trespellius, trepellius, wie varianten haben;[83]) dies

82) Die variante des cod. par. 4404. chāmitum scheint eine abbreviatur deſselben wortes, nur mit der diesem codex eignen latinisirenden endung.

83) Ein sehr schöner Pariser codex aus dem 9. jahrhundert in gr. folio (nro. 4418.) gibt am deutlichsten die erklärung: tribus villis communis h. e. tres pellius.

latinisirte wort ist ebenfals keltisch; tri heifzt im Wälschen und Gälischen, try im Bretonischen: drei; beili heifzt im Wälschen der hof am hause; baile im Gälischen „eine ortschaft, eine heimat“ — so dafz trepellius oder tres bellio einen bezeichnet, der drei höfen, drei villis, drei ortschaften angehört. Im Gälischen heifzt belra ein kirchspil, eine gemeinde; es ist ursprünglich wol bel-rath zu schreiben. [84])

Hieraus lernen wir nun, dafz warscheinlich eine villa mit dem worte belli oder balli bezeichnet ward, und dafz gewifs drei solcher belli oder balli eine ländliche gemeinschaft hatten; [85]) änlich wie 4 trev Ein maenol bildeten bei den Wälschen, bildeten 3 bel oder villae Ein teut oder teot. So wenig Ein trev nur Eine haushaltung zu haben, sich im gegenteil so verteilen konte, dafz die 256 dazu gehörigen erw oder äcker land allenfals bei 50 verschidenen besitzern waren, da 5 erw den geringsten besizstand bildeten, so mögen auch die villae bei den salischen Franken bald nur Einem besitzer, bald

84) Das leabhar breac mic Aodhgain gibt die gälische landteilung folgendermafszeu: eine anzal menschen (daoine) bilden eine gemeinde (belra); eine anzal gemeinden eine stadtgenofzenschaft (cathair); eine anzal stadtgenofzenschaften oder municipalitäten bilden eine landschaft (tuaith); eine anzal landschaften ein land (tir). —

85) Der altgallische ausdruk belli oder balli für ortschaft, ortsgemeinde, wird auch durch das latinisirte wort ballivus (bailli, schultheifz, ortsvorstand) beurkundet, welches gälisch ganz analog baillidh lautet. — Verwandt ist diesen worten noch aufzerdem das gälische bail oder ball „der ort, locus;“ bail bedeutet im schottischen Gälisch auch „hauswirtschaft.“ Ein beweis, dafz belli die ortschaft, flur, den gau bezeichnet, enthält cod. par. tit. XVII. de homine occiso et expoliato antequam in terram mittatur, wo (S. 46. ed. Lasp.) der ausdruk wargus sit erklärt wird durch: i. e. expellifset verschriben für expellis sit „der sei ein aus-dorfer (expulsus de eodem pago) s. die stelle unten. Baliolus, Ballolium, Baliacum (Bailleau, Bailleul) kommen in Frankr. häufig als ortsnamen vor.

mehreren gehört haben — wenn nun 100 villae eine centena, wie bei den Wälschen 100 trev ein cantrev bildeten, so kan die centena bald mehrere tausend einsafzen, bald (wenn villeicht öfter mehrere villae in den händen eines grofzen besitzers vereinigt waren) kaum hundert einsafzen gezält, und die zal der dazu gehörigen werhaften manschaft namentlich sehr variirt haben. Auf jeden fal ist die fränkische centena ebenso wie das wälsche cantrev ein landbezirk, nicht eine bestimte zal werhafter leute.

Man wird mir vorwerfen, dafz ich in diesen analogieen zu weit gienge; aber haben wir einmal das dawnbwyt, die speisesteuer des majalis sacrifus, so mufz auch eine ländliche bezirkung dagewesen sein, die die steuer zu geben hatte, gleich dem wälschen maenol — und da uns der paragraph, der uns eben beschäftigt, einen ländlichen bezirk, der zu haltung eines gemeinsamen bullen vereinigt war, in dem teut darstelt, so ligt es ganz nahe, anzunemen, dieser bezirk des teut habe auch den majalis sacrifus an den könig oder sonstigen landherren gelifert.

Bei den wälschen landteilungen (s. oben S. 84.) bildeten 12 maenol und ein halber eine halbe centena — der halbe maenol gehörte dem könig speciel. Die halbe centena oder das halbe cantrev (um den eigentümlichen namen weiter zu brauchen) hiefz cwmmwd — in zwei cwmmwd oder Einem cantrev besafz der könig zwei halbe maenol, also einen ganzen als königsgut. Aenlich mufz nun auch in diesen salischen gegenden, wenn 100 villae eine centena machten, darunter eine specielle landausstattung des königs gedacht werden, und da es scheint, dafz später die centenae in decaniae zerfielen, so scheint es, eine decania bestund aus drei teut oder 9 villae, die in den händen auch von privaten und bald freie güter, bald mit besonderen hörigkeiten belastete sein konten, wie der wälsche maenol bald freies, bald höriges gut war — die

10. villa aber war des königs gut, so dafs auf eine centena zehn königsgüter kamen. Ob nun eine solche land- und gutsteilung streng nach der theorie durchgefürt, oder ob sie unter den Franken ebenso wie bei den Wälschen nur in der theorie streng, und in der wirklichkeit nur in pausch und bogen erhalten war; das ist eine frage, auf die ich an dieser stelle aufzer stande bin zu antworten — aber dafz neben den ländlichen districten, die als teut in einer gewifsen wirtschaftlichen verbindung stunden, königsgüter mit von diesen districtseinrichtungen eximirter wirtschaft bestunden, dafür lifert uns der folgende paragraph des cod. fuld. den beweis, denn da heifzt es: si quis taurum regis furaverit. Also der taurus, qui gregem regit, war entweder zu einem teut oder zu einem königlichen gute gehörig — von anderen heerdebullen ist nicht die rede. Auch dafz der frankenkönig verhältnismäfzig mehr güter haben muste als ein wälscher herr, ist erklärlich; da der wälsche herr aufzer der hausdienerschaft nur 12 guestey haben durfte, und des frankenkönigs dienstmannen ein heer bildeten. Zu den zulezt angefürten lateinischen worten hat der cod. fuld. die glofse cham utevo; an der stelle dieser glofse hat Graffs cod. paris. die glofse anteotho. — Die wörter cham utevo bedeuten „frevel gegen den könig," „beeinträchtigung der untertänigkeit" — nämlich cam heifzt frevel, beeinträchtigung (eigentlich: beugung, krummachung) und utevo ist eine substantivbildung von utev, welches dem wälschen uddyv (spr. ööov) „gehorsam, untertänig" entspricht — ganz wörtlich heifzt cham utevo: „krummachung der untertänigkeit." Gälisch kömt nur noch das simplex odh vor; in der ursprünglichen form nur in compositis odh-mos, die lehenspflicht, die untertänigkeit; odh-mosach, lehenspflichtig, untertänig, respectvol; für sich allein hat es den umlaut: uidh, die achtsamkeit, aufmerksamkeit, besorgung. Die glofse anteotho bezeichnet den königlichen bullen als einen, der nicht zum teoth oder teut gehört, denn es ist das nega-

tive präfixum an- und teotho, was wir in der schreibung theoto schon kennen lernten: anteotho „nicht der landgemeinde, nicht dem teut gehörig." Aus dieser gloſse ist man widerum berechtigt zu schlieſzen, daſz auſzer den königlichen gütern jedes gut einem teut angehörte, da der königliche bulle kurzweg als an-theoto bezeichnet werden kan.

Und nun kan ich diesen titel nicht verlaſzen, ohne noch auf eine andere analogie des salischen gesetzes mit dem wälschen aufmerksam gemacht zu haben, nämlich das wort sonischalt wird, scheint es, überal gebraucht, wie die wälschen gesetze von einer gesezlichen heerdezal reden. Cadw kyfreith d. h. gesezliche heerde bei schweinen sind 12 andere schweine und ein eber; [86]) cadw kyfreith bei rindern sind 24 kühe, [87]) bei schaafen 30 stük und ein widder. [88]) Das salische gesez braucht bei schweinen den ausdruk sonischalt bei heerden von 25 und 50, bei rindern bei der anzal von 12 und 25, bei schaafen bei der anzal von 50 nach dem cod. fuld. Dieſs hebt jedoch nicht gerade auf, daſz sonischalt die oben erläuterte grundbedeutung im gegensatze von texachalt behält, denn auch bei dem in unserem titel zunächst zu besprechenden paragraphen ist es gloſse zu ut neque unum exinde remaneat. Dazu finden wir sonischalt (cod. fuld. §. 12.) oder sonista (cod. paris. §. 5. u. ebenso cod. par. 4403.) oder sunesta (cod. guelf. §. 7. es ist fälschlich die lesart funesta) oder endlich sunnista (cod. par. 4404.); allein der lezte paragraph, der uns auf die folgenden seiten hinüberfürt, zeigt deutlich, daſz sonischalt noch einen bestimteren juristischen sin hat, indem es da (cod. fuld. §. 13.) heiſzt: si vero de pluribus viginti quinque furaverit et adhuc aliqua remanse-

86) Dull Gwent. II. 28. §. 7. Dull Dyved II. xxv. §. 6.
87) Dull Gwent II. 40. §. 26.
88) Dull Dyved II. xxv. §. 7.

rint, quae non fuerunt juncta. Dieser zusaz belehrt uns, dafz hier von einem reste die rede ist, der der heerde nicht als geseczlich verbunden betrachtet wird. — Das cadw kyfreith ist hier mit den 25 beschlofzen, die gestolen sind, und zu diesen gehört als glofse sonischalt oder wie nun der cod. guelf. richtig hat: sunnesta; oder wie cod. par. nro. 4403. hat: sonista.

S. 24. u. 25. der Lasp. ausgabe.

Zu den worten: Si quis agnum lactantem furaverit hat tit. IV. de furtis ovium §. 1. die glofse lem (cod. fuld.), leue (cod. par.[89])) oder lap (cod. guelf.). Jenes, das wort lem, erklärt sich sofort durch das gälische luim oder lem, was „milch" bedeutet, und so gut caith im Gälischen „milch, milchrahm" und „ein schaaf" heifzt, kan auch luim oder leim neben der bedeutung „milch" die bedeutung „lam" gehabt haben, ja! das gälische wort luan „das lam" scheint nur eine contraction des diminutivs luimhean. Graffs cod. par. hat leui, so wie der cod. par. leue; diefz entspricht eben dem luan zu grunde ligenden luimhean (spr. löwen) mit etwas abweichender diminutivendung (i für en). Die andere glofse lap ist offenbar verschriben für lamp, welches noch heut zu tage im Wälschen (llamp) ein lam bedeutet, und mit llam „der sprung," llamu „springen," llemain „herumhüpfen," so wie mit gälischem leum, leim „hüpfen, springen" zusammenhängt. Das malbergische lamp könten wir durch: „springerchen" übersetzen.

Der folgende paragraph hat zu den worten: si quis anniculum vel bimum vervecem furaverit (in welcher stelle, wie überhaupt in der lex salica vervex nicht einen widder, sondern ein schaaf bezeichnet) die glofse in zymis (cod. fuld. und Graffs cod. par.), ingzimus (cod. par.), in zimis (Graffs cod. St. Gall.),

89) So wenigstens list die handschrift stat des gedrukten lem.

lampse (cod. guelf.). Die glofse in zymis oder in zimis bedeutet: „bis volständig“ sc. erwachsen — wie wir schon oben gesehen haben. Die glofse ingzimus bedeutet: „in der volständigkeit“ (sc. des erwachsenseins), denn zymus haben wir schon früher in dieser substantivischen bedeutung kennen lernen, und ing entspricht ganz dem gälischen inn „darin“ dem wälschen yn und yny „in.“ Das gälische inn wird sogar fast wie ing ausgesprochen. Die glofse lampse aber ist wider eine poetischere bezeichnung des schaafes, denn es entspricht in seinem lezten teile dem veralteten gälischen seo oder segh (spr. seh), was ursprünglich: „substanz überhaupt,“ dann in specie „milch“ bedeutet: lamp se, milch des lammes — dafz wörter, welche milch heifzen, zur bezeichnung des schaafes verwendet werden, sahen wir schon oben. Die glofse des cod. par. 4404. lamilam ist entweder verschriben für einfaches lam an der stelle des sonst vorkommenden lamp oder ist ein malerisches wort, wie wenn wir sagen wolten: ein springespring.

Der folgende paragraph hat zu den worten: si tres aut amplius verveces fuerint, qui furati sunt die glofse feis-fecho et fetis-chefo (cod. fuld.), fretus-chaeto (cod. par.), faisseth (Graffs cod. par.), retus cetho (Graffs cod. St. Gall.), lamp se (cod. guelf.). Feis-fecho ist leicht erklärt. Im Gälischen heifzt feithis sowol: „in eine heerde vereinigen“ als „eine heerde hüten“ — daher das contrahirte feis, die vereinigung, die versamlung, die heerde; feitidhe, das heerdevieh; faich aber heifzt: das offne feld, die wiese, die weide; feis-fecho heifzt also: heerde des feldes, weideheerde — als eine solche werden drei und mehr schaafe bezeichnet. Fetis scheint noch die vollere form neben der contrahirten feis zu sein und auch heerde zu bedeuten, also fetischefo entweder verschriben für fetis-fecho d. i. wie wir sahen: heerde des feldes; oder verschriben für fetis-cheto, heerde der schaafe — in-

dem oeto dem gälisehen caith oder ceath „die milch, das schaaf“ entspricht. Die lesart fretus-chaeto scheint verschriben für faetus-chaeto, was nur mundartlich oder villeicht nur orthographisch von fetis-cheto verschiden ist; die lesart retus-cheto ist entweder auch corrumpirt für fetus-cheto, was das warscheinlichste ist; oder in dem ersten teile stekt das gälische ruith, die heerde. Dem gälischen feithis „in eine heerde vereinigen“ entspricht noch streng gesezlichem lautwechsel wälsches gweddu, verbinden, vereinigen, zusammenjochen, jungere — dem gälischen feis also wälsches gwêdd, die verbindung, vereinigung, das system, das joch, jugum — und schon oben haben wir jungere als den rechtsausdruk für: mit der heerde gesezlich verbinden (quae non fuerunt juncta) kennen lernen. Dem wälschen caith, die milch, entspricht nach strengem lautwechsel wälsches bwyd oder bwydd, diesz bedeutet aber nicht milch, sondern speise überhaupt. — Die glosse des cod. guelf. lampse ist bereits erklärt. Die glosse faisseth scheint in faiss eth zu trennen, und faiss dem oben erklärten feis zu entsprechen; eth aber ist das gälische aodh „das schaaf“ — wovon aodhaire „der schäfer.“

Auch die glosse des 4. paragraphs der codd. fuld. paris. und des 5. des cod. guelf., die einander entsprechen, ist schon erklärt; sie lautet nämlich sonischalt (cod. fuld.), sunnista (cod. par. 4404.), freto (cod. par. verschriben für faeto), feto (cod. guelf. und Graffs St. Gall.) — und faeto, feto ist nur eine andere substanitivische bildung neben fetis und feis, es bedeutet offenbar auch die heerde und sonischalt, die gesezlich verbundene heerde.

Der erste paragraph des 5. titels de furtis caprarum hat zu den worten: si quis capram unam, duas vel tres furaverit die glosse lamp und am rande: afres sive lamphebros vel pectis (cod. fuld.), aper (cod. par. und Graffs St. Gall.), afret sive lamp-

hebrus mala vel peca (Graffs cod. paris.), lausmata (c. guelf.), lauxmada (cod. par. 4404.)

Die glofse lamp bezeichnet die zige, wie früher das lam, als ein springendes tier. Es ist dafselbe wort, was schon oben erklärt ist — aber um verwechslung zu vermeiden, scheint für die zige das wort lamphaber? im pluralis lamphebros oder lamphebrus, wie wir es in den anderen recensionen finden, gebräuchlich gewesen zu sein. Hebrus oder hebros [für welchen plural ich den singular haber anneme, analog dem aper (für aber), welches dafselbe wort, aber mit mortificirtem anlaute ist] ist das gälische gabhar, wälsche gavyr, die zige — von welchem worte auch das Wälsche in dem diminutivum evyrn-nig (das zicklein) und in dem compositum gwydd-avyr (waldgeifz, caper ferus) eine form mit mortificirtem anlaute deutlich bekundet, welche form übrigens auch bestimt in dem pflanzennamen barv yr avyr (zigenbart, boksbart) vorkömt. Damit wäre also auch die glofse aper und der plural afres, so wie der andere plural afret erklärt. Die pluralform afret entspricht ganz der schon früher besprochenen pluralform chaltet, und afres kan daneben mundartlich verschidene form sein, oder auch diefz nicht einmal, denn wörter mit doppelten, gleichmäfzig gebrauchten pluralformen bietet auch das jetzige Wälsche mehrere; afres correspondirt dem hebrus oder hebros, wie aper dem angenommenen haber oder haper. Dafz die endungen es, us, os schwanken, ist nicht zu verwundern, da der vocal der flexionssylbe ein dunkler, corripirter war, und auch im Wälschen, wie ich in den früher citirten, vorläufigen bemerkungen zur gälischen grammatik gezeigt habe, solches schwanken in der schreibung der flexionsvocale stat findet. Bretonisch heifzt die zige gavr. Von pectis ist wol mit gewifsheit anzunemen, bei der änlichkeit von c und t in gewifsen lateinischen alphabeten des mittelalters, dafz es für peccis stehe und plural des ebenfals in der glofse

erwänten peca sei, correspondirend dem gälischen poe oder boe, was im plural puic oder buic hat, so wie dem wälschen bwch (plur. bychod), der bok — doch könten auch peccis sowol als peca aus pec movirte feminina sein, denn diese motionen sind Wälsch auf -es gewönlich, z. b. gwr der man, gwres die männin, d. h. die frau, llew, der löwe, llewes, die löwin u.s.w. Das wort mala bezeichnet wider eine hornlose zige, denn nicht blofz in beziehung auf rindvich wird gälisches maol, wälsches moel gebraucht. Die glofse lausmata oder lauxmada enthält ein compositum, und wir haben also schon a priori eine mehr poetische bezeichnung der zige zu erwarten. Laus ist das gälische leas, der gewin, profit; das wälsche wort llês bedeutet dafselbe; mata bedeutet gälisch: grofz. Indefsen dürfte bei diesem malbergischen mata eher an das wälsche adjectiv madus, welches „hervorbringend, woltätig" bedeutet, und dem gälischen math „gut, vorteil gewärend," so wie dem gäl. substantiv math „der vorteil," „der gewin" verwandt ist, zu denken sein. Die zige wird als ein sehr vorteilhaftes haustier, als „grofzer profit" oder als „profit hervorbringend" bezeichnet im Malbergischen, wie ich schon oben in der algemeinen erörterung der keltischen tiernamen angefürt habe, dafz davad (das wälsche wort für: schaaf) eigentlich: „nutzenbringend" bedeutet. „Milch" und „gewinbringend" wird im Wälschen durch dafselbe wort, blith, bezeichnet.

Zu dem folgenden paragraphen, zu den worten: si vero super tres capras furaverit findet sich die glofse: chrenecruda (cod. fuld.), chenecrudo (Graffs cod. par.), chanchurda (Graffs cod. St. Gall.), chanchus (cod. par.), roscimada (cod. guelf.), muscisimada (cod. par. 4404.).

Die glofse chrenec ruda habe ich bereits in Haupts zeitschrift (II. 1. p. 163 ff.) erklärt. Das adjectiv chrenec kömt her von dem gälischen cruin „der

kreis," wovon cruinnich „versammeln" abgeleitet ist. Im Gälischen ist mir ein dem malbergischen chrenec entsprechendes wort, welches cruinneach oder crainneach lauten müste, noch nicht vorgekommen. Die wortfamilie ist aber auch im Wälschen vorhanden: crynu „in einen kreis zusammenbringen;" croni und crynoi „versammeln;" cryno „compact, eng zusammen;" cron „kreisförmig." Ruta heiſzt gälisch die heerde; wälsch bedeutet rhawter „eine menge, die in bewegung ist" — also unter umständen auch eine heerde, zumal eine so muntere, wie eine zigenheerde.

Mit chrenec ruda stimt die gloſse chenec rudo sicher im lezten worte, indem wol rudo nur mundartlich sich von ruda scheidet und sonst daſselbe wort ist. Der erste teil könte verschriben sein für chrenec, ist aber warscheinlicher nur eine nebenform von chanch, und chanch urda ist verschriben für chanch ruda. Chanch hängt zusammen mit dem gälischen cuing „das joch," „die verbindung," in welchem worte der umlaut auf eine ältere form cong, welche dem malbergischen chanch noch näher entspräche, hindeutet; notwendig, und wie schon oben S. 17. erwänt ward, findet sich zu cuing auch eine nebenform caing; ceangal ist ebenfals verwandt; es bedeutet: „verbindung, enges zuzammensein, aneinandergewachsen sein wie z. b. der beeren an der traube" und ceanglaim heiſzt: „ich verbinde eng." Wälsch zeigt das wort regelmäſzige lautverschiebung: pyngu heiſzt „eng verbunden sein," wie bienen in einem schwarme, vögel in einem fluge, beeren an einer traube und pangaw oder bangaw heiſzt: „eng verbunden" — diesem lezteren worte ist nun das malbergische chanch oder chenec ganz an die seite tretend, und chanch ruda, chenec ruda ist eine „engverbundene, aber munter sich bewegende heerde" — gewiſs ein sehr schönes wort für eine zigenheerde; chanchus ist eine substantivische bildung, wie sie malbergisch so oft begegnet (ich erinnere nur an

zymus, reipus) und auch gälisch ganz gang und gäbe ist; es bedeutet: die verbindung, der schwarm, die heerde.

Nun bleibt uns nur rosci-mada zu erklären übrig, und diefz wort erläutert uns auch das obige lansimata „gewinbringer," womit die einzelne zige bezeichnet ward, näher. Es kömt das wort in seinem ersten teile vom gälischen rusg d. h. jedes üppig über etwas andere gewachsene, die bedeckung, das vliefs, die haut; das verbum rusg oder ruisg heifzt „abschälen, abhänten." Das wälsche rhwsg bedeutet ebenfals „das üppig übergewachsene;" daher rhysgawg, „was üppig bedekt, bewachsen ist" und rhysgiad „das überwachsen, bedecken." Das zweite wort ist das gälische math, was bereits oben besprochen ward, und als substantiv „vorteil, gewin," als adjectiv: „gewin bringend" bedeutete. Eine gröfzere zigenheerde war in einer zeit, wo ein grofzer teil der menschlichen kleidung aus leder bestund, und möglichst aus weichem und doch festem leder, also aus zigen- oder bokleder bestehen solte, beinahe das, was zu unserer zeit eine tuchfabrik ist — daher ihr name roscimada d. i. leder-gewin bringend. Dafz diese auslegung richtig ist, beweist die variante des cod. par. 4404., welche ein synonymes wort gewärt, nämlich muscisi-mada, defsen erster teil mit dem gälischen muisich oder maisich, bekleiden, bedecken, schmücken zusammenhängt: „bekleidungs-gewin bringend."

S. 26. u. 27. der Lasp. ausgabe.)

Der titel VI: de furtis Canum enthält in seinem ersten paragraphen ein latinisirtes keltisches wort canis segusius (cod. fuld.), secusius (cod. monac.), subusus (cod. guelf.), seusus (cod. paris.). Diefz wort hat seinen nächsten verwandten am wälschen swch (pl. sychod) die schnauze; swchiaw bedeutet: mit der schnauze — oder wie unsere jäger vom leithunde sagen: mit der nase suchen. Ein von swch gebildetes adjectivum mufz

notwendig im stamme wider den umlaut haben, wie der plural, also sych- (spr. söch-); indefsen ist mir im Wälschen ein solches adjectiv nicht bekant. Dagegen geht swch nach ganz richtiger lautverschiebung gälisch in seagh über, nur hat das adjectivum seagha nicht mehr seine ursprüngliche bedeutung: „mit der nase suchend“, sondern die abgeleitete: „wifsbegirig“ und „erfinderisch.“ — Davon ist nun segusius die latinisirte form, und bei stärker mortificirtem mittelconsonant seusius. Die form subusius ist warscheinlich verschriben oder verlesen für sechusius. Der canis segusius ist ein leithund, wie ihn unsere jäger nennen, deren ganze jagdetiquette und altertümliches jägerwesen ja auf ursprünglich keltischen traditionen ruht. Hier in specie ist es ein leithund, der noch in der abrichtung ist, denn es ist davon die rede, dafs er magistro suo gestolen wird.

Zu den worten: si quis canem segusium magistro suo furaverit, findet sich die glofse: leodasdi (cod. fuld.), leodardi (cod. guelf. et monac.), fluwicus hus cornutu nechanna (cod. paris.), phuuichuus cornutū. nechana (Graffs cod. St. Gall.).

Das wort leodasdi scheint verlesen oder verschriben für leodardi, was zwei andere codices daneben haben, und was später auch öfter im cod. fuld. sich findet. Diefs wort leodardi aber hängt zusammen mit gälischem: leadairt, „die mishandlung, üble behandlung, böse tat, mord“ — eigentlich: „verderbung, niderschlagung;“ damit ist noch das verbum leadram, „ich haue zusammen, behandle schlecht,“ und das adjectivum leadarra, „schlecht behandelnd, verderbend, scharf“ verwandt. Wälsch heifzt: llathryd, heftige leidenschaft, gewalt, gewalttätige verletzung; llathrydan, leidenschaftlich handeln, gewalttätig verletzen; llathrudd, die notzucht. Hier ist also die speciellere bedeutung überwigend, wärend gälisch das wort leadairt einen weit generelleren sin hat, und jede übeltat, jeden frevel bezeichnet,

net, wie das malbergische leodardi. Merkwürdig ist, dafz die glofse leodardi sich zimlich überal da findet, wo das wälsche recht ein camlwrw verhängt.[90])

90) Diefz war z. b. bei anderen viehdiebstälen nicht der fal, aber beim hundediebstal. Cyvreithiau Cymru XIII. 2. §. 138. Tri lleidyr camlwrw: lleidyr ci: lleidyr llysiau gerddi: a lleidyr anivel gwyllt o dir dinllan d. i. „drei diebe sind dem camlwrw unterworfen: der dieb eines hundes: der dieb von gartenkräutern: der dieb eines wilden tieres aus einem umzäunten landstücke." Das camlwrw war eine strafe von drei kühen oder 140 pfennigen, die aber zuweilen verdoppelt und nur auf gewifse vergehen gesezt war. Ursprünglich ist die bedeutung des wortes: frevels-rüksicht, ansehung des frevels. Es ist ursprünglich keine ehren-, sondern eine ordnungs- und etiquettenstrafe, die überal eintrit, wo man sich denkt, dafz auch ein vornemer die unordnung begehen könte. Aufzer den oben aufgezälten diebstälen war nach Cyvr. Cymru XIV. 9. §. 8. auch der diebstal eines vogels und einiger anderer dinge dem camlwrw unterworfen, doch widerspricht dem Dull Dyved II. 15. §. 1. und Dull Gwent II. 22. §. 10.; dagegen wird nach XIV. 39. §. 13. der diebstal eines hundes oder vogels (baizvogels) nicht als diebstal bestraft. — Auch darin ist volständige harmonie zwischen dem salischen und wälschen gesez, dafz das wälsche gesezbuch drei arten von hunden aufzält als rechtlich besonders in betracht kommend (Cyvr. Cymru XIV. 6. §. 4.) nämlich 1) olrheat, der suchhund oder leithund, canis segusius, 2) mylgi, der hezhund, canis argutarius, 3) colwyn, der haus- und hirtenhund, canis, qui ligamen noverit und pastoralis canis. — Wenn zwischen leodardi und camlwrw in einzelnen fällen differenz eintrit, mufz man es teils auf die nebenumstände beziehen, denn z. b. ein wolerzogener man könte doch aus samlereifer oder aus wifzenschaftlichem interefse ein buch, eine alte münze, eine antike statue stelen, oder aus jägerleidenschaft einen bewunderungswürdig drefsirten jagdhund oder falken, was immer noch ein ganz anderer fal wäre, als wenn ein jude die münze stäle, um sie einzuschmelzen, oder ein gemeiner kerl den hund, um ihn zu verkaufen, oder gar wie in Halle, wo man auch schwalben ifzt, um ihn zu verspeisen — teils ist hinsichtlich des camlwrw ein kleines schwanken sogar zwischen den gesetzen der verschidenen landschaften von Wales zu bemerken — im

Die ausfürlichere glofse scheint, wie wir oben eine änliche zu dem ersten paragraph, der von zigen handelte, haben kennen lernen, mehrere synonyme benennungen des canis segusius zu enthalten, wärend die kurze glofse: „leodardi“ defsen entwendung als einen frevel bezeichnet. Offenbar entsprechen einander fluwicus und phuuuichuus und in lezterem worte ist nach dem anlautendem ph nur ein l ausgelafzen aus versehen, so wie das hus hinter fluwicus nur die andeutung zu enthalten scheint, dafz fluwicus auch fluwichus geschriben werden könne mit mortificirtem, das compositum in seiner mortification zusammenschweifzenden, consonant. Diefz wort nun: fluwichus oder phluwichus, wie es befzer zu schreiben sein möchte, ist zusammengesezt aus einem wort, welches dem wälschen flu oder fluw d. h. das ausrennen, laufen, entspricht, und welches gälisch keinen verwandten bietet, und aus gälischem: cós „das bein,“ welches wälsch nur im vocal, nicht im anlaut eine lautverschiebung zeigt, und coes lautet: fluwi-chus bedeutet: renne-bein.

Corn-utu. Diese glofse enthält im ersten teile das sowol gälische als wälsche wort corn, welches zwar „horn“ bedeutet, dann aber auch jede spitze: ein felsenhorn, eine mauerzinne u. s. w., endlich im Wälschen auch die fürende spitze eines zuges oder schwarmes, daher cornawr den bienenweisel bezeichnet; kurz! corn wird fast gebraucht, wie wir „haupt-“ in zusammensetzungen brauchen; od oder nod bedeutet als substantiv: „observation, notiz,“ — als verbum: „observiren, warnemen, verstehen, entdecken;“ daher umlautend: oideas, „notizgebung, unterricht“ und notha (eine contrahirte form des partic. prät. von nod) „entdekt.“ Diesen prämifsen zu folge scheint mir die glofse corn-utu einen leithund als

---

ganzen wird die sache in gleichmäfzigem sinne festgehalten, und so gefafzt bildet leodardi volkommen die parallelle.

spitze, haupt und fürer der observation, der entdeckung zu bezeichnen.

Die glofse endlich nechanna ist ein adjectivischer zusaz; er entspricht dem gälischen, negativen präfix neo und dem veralteten gälischen, aber wälsch noch ganz gebräuchlichen can „weifz." Nechanna bedeutet: „nicht weifz." — Eine der nächstfolgenden glofsen wird uns den grund des zusatzes noch deutlicher machen, indem wir durch sie bestimt erfaren, dafz die weifze hunderace eine hezhunderace war. Auch jezt ist es so, dafz zimlich in ganz Europa, wo man die jagd mit sorgfalt und kunst betreibt, die alterhaltenen leithundracen nie weifz oder silbergrau, sondern immer roth, wolfsgrau, braun oder schwarz sind.

Die folgende glofse (§. 2. des cod. fuld.) trowidowano taene chunne, oder wie sie in einer randbemerkung lautet: troci withier cunni, oder in Graffs cod. par. troitohen hunni gehört zu den worten: si quis segusium magistrum canem furaverit. — Hier ist also nicht mehr von einem noch auszuarbeitenden, sondern von einem ausgearbeiteten leithund die rede, denn er heifzt selbst magister. Den höheren wert erkent man auch aus dem höheren bufzsatze, der auf seiner entwendung steht — für den gestolenen noch auszuarbeitenden leithund werden 15, für den magister canis wird dreimal diese summe, werden 45 sol. gezalt. Bei erklärung eines teiles der obigen glofsen in der oben citirten kleinen schrift über die malbergische glofse ist es mir so ergangen, dafz ich in beziehung auf ein wort das naheligende nicht gesehen und dazu meine zuflucht genommen habe, zwischen dem gälischen worte dorch „schlecht," „übel" und einem supponirten keltischen droch — was dasselbe wort nur mit einer öfter vorkommenden lautversetzung wäre, aber „dunkel," „braun" bedeuten müste, einen zusammenhang anzunemen analog dem des lateinischen malum mit dem griechischen μελαν. Der zusam-

menhang ist allerdings auch vorhanden, denn drochd heifzt im Gälischen wirklich: schwarz, dunkelbraun, dunkel. In der tat aber brauchen wir diese künstliche erklärung nicht.[91] Die wälschen gesetze geben das wort torch (das scheint das versezte troch oder tro) zweimal[92] in der bedeutung jagdhund, welche kein wörterbuch auffürt; warscheinlich hängt das wort mit gälischem toir „suchen, spüren" zusammen und mit wälschem traw, „spürend, fürend, belehrend," trawdd, „der fortschrit," troddi, fortschreiten, überfüren. Wido ist gälisches fiadh (in mortificirter form fhiadh), welches wort wildpret, in specie „haarwildpret" bezeichnet. Gwân bedeutet im Wälschen den „lauf, gang," das „durchgehen." Nach regelrechter lautverschiebung haben wir gälisch dafür fán zu suchen; das wort findet sich und bedeutet, „eine wanderung," ein „hin- und hergehen." —. In der composition wirft gwân sein anlautendes g ab, und ebenso wird f mortificirt, also fhán (was auch wán ausgesprochen wird) — also die glofse tro-wido-wano bedeutet „suchhund, leithund des wildganges, der wildfärte." Die glofse tuene hängt zusammen mit dem gälischen donn, in seinen umlautenden formen duinn d. i. „dunkelfarbig." — mit dem wälschen dwn d. i. dunkelfarbig — die ganze glofse tro wido-wano; tuene chunne bedeutet: „ein spürhund der wildfärte; ein dunkelfarbiger hund," denn chunne ist das gälische cu (cas. obl. und plur. cuin), wälsche ci (plur. cwn), was in dem n, welches im Gälischen die casus obl. und der plural, im Wälschen der plural noch hat, eine ältere nominativform con oder cun verrät. Die glofse troi tohen hunni ist kürzer: troi, der suchhund; villeicht verschriben für troch; und to-

---

91) Es ist die einzige erklärung einer glofse, die ich von den gleich anfänglich, als ich in diese studien kam, versuchten, zurükzunemen brauche, so natürlich und unabweisbar bieten sich fast alle diese erklärungen aus dem Gälischen.

92) Leges Wallicae II. 31. §. 56. 57. und II. 37. §. 81. 82.

hen hunni ist das tuene chunne der bereits erklärten glofse; ein dem worte wido-wano entsprechendes ist hier von dem schreiber ausgelafzen worden. Die glofse troci withier cunni bietet im ersten worte wider das schon besprochene tro oder troi; das zweite scheint eine adjectivform nach art gälischer adjective auf -ear und -air zu sein: withier cunni, wildpret-hund, canis venaticus.

In dem folgenden paragraph (4 cod. fuld., 2 cod. par.) ist zuerst wider ein latinisirtes keltisches wort zu erklären: agutaritus (cod. fuld.), agatarius (cod. par.). Die emendata hat hier die reinere, vollere form argutarius; du Fresne's Glofsar fürt noch die formen: argutarito und argutarid auf. Das wort kömt von gälischen argiod, wälschen arian „das silber." Das gälische adjectiv airgiodach bedeutet „silberweifz," „silbergrau," „silbern" — davon ist argutarius oder argutaritus das latinisirte malbergische analogon. Es ist von einem hezhunde (velter porcarius sive velter leporarius) die rede; die race der hezhunde war, wie wir aus dem latinisirten worte schon gesehen haben, so wie aus den glofsen in betref der leithunde — silberfarbig, weifz oder silbergrau — und das drükt auch die glofse zu unserem paragraph aus; denn zu den worten: si vero agutarito furaverit gehören die malbergischen wörter: chunno vano (cod. fuld.), chuna bana (cod. par.), chuno uano (Graffs cod. St. Gall.), hun uane (Graffs cod. par.) — samt und sonders enthalten die glossen das schon erläuterte chun oder hun „der hund," und das gälische ban, in mortificirter form bhan (spr. wan), welches „weifz" bedeutet. Chunno vano oder chuna bana ist ein weifzer hund, ein silberfarbiger hund.

In paragraph 3. hat der cod. fuld. zu den worten: si quis canem, qui ligamen noverit, post solis occasum occiderit, die glofse theophano und am rande reppophano; Graffs Pariser codex hat rephuo

uano, und wie es scheint daneben theofoano. Der erste teil theo oder reppo oder rephuo ist das gälische tobh (spr. tho) oder taod, teud (spr. thöd)[93]) mit mortificirtem auslaute taodh, teudh (spr. thö), beides bedeutet: der strik, das tau; und rop (in cas. obl. roip spr. röp) der strik. Wälsch lauten die worte: tau, die festhaltung und rhab oder rhaf, die schranke, die festhaltung, das seil. Der lezte teil des wortes, nämlich -phano, ist gälisches fan (mit kurzem a zum unterschid von dem oben erwänten fán), „verharren, bleiben, fortwärend sein." Also sowol theophano als reppophano bedeuten einen „am strik, an der festhaltung bleibenden" — wie wir sagen: einen kettenhund.

Endlich in §. 5. des cod. fuld. zu §. 3. des cod. paris. und des cod. guelf. findet sich zu den worten: si quis pastoralem canem occiderit aut furaverit die glofse leosdasdi sive theoprano (cod. fuld. am rande das richtige leodárdi), leudardo (cod. par.), leodardi (cod. guelf.), leodardi (Graffs cod. St. Gall.), leudardi (cod. par. nr. 4404.); leosdasdi ist sichtbar verschriben für leodardi; leudardo auch, oder eine mundartlich abweichende form; theoprano ist wol auch verschriben für theo-phano; was zumal anzunemên ist, wenn (was möglich, da Graff zu seinen glofsen die paragraphen und lateinischen worte nicht näher bezeichnet) die zum vorigen paragraph erwänte Pariser glofse theofoano hieher gehören solte.

Der folgende titel (IX. cod. par. et fuld., VIII. cod. monac., VII. cod. guelf.) fürt uns zu den diebstälen in beziehung auf bienenstände. Ich habe schon früher bei einer

93) Der deutsche bauernausdruk: tüdern d.h. vieh so weiden, dafz es mit einem strik an einen pflok gebunden um diesen herum frefzen kan, kömt noch daher und das wälsche tydaw bedeutet genau dafselbe — obwol es in wörterbüchern nicht vorkömt — ist es doch vorhanden und findet sich in den wälschen gesetzen.

anderen gelegenheit [94]) darauf aufmerksam gemacht, wie mysteriös und erstaunenswürdig unseren deutschen vorvätern das instinctartige statsleben der bienen vorkam. In gleichem oder vilmehr noch höherem grade können wir das bei einem teile der Kelten, nämlich bei den Wälschen beobachten, wärend die Gaelen davon nichts zeigen. Der bienenweisel fürt im Wälschen eine benennung, die sonst den fürern, leitern, fürsten und helden unter den menschen zusteht, wie wir schon gesehen haben. Ein wildes bienennest heiſzt byda oder bydav von byd, die welt, das organische lebendige ganze — bydav gewiſsermaſzen: das wesen, status, der stat, der organische zustand. Das zame bienennest heiſzt modrydav; dieſz bedeutet sonst: „die umkreisung und der mittelpunkt der umkreisung,“ „das centrum, die standarte.“ Der ausdruk für eine biene ist gwenyn — das diminutiv von gwen; gwen bedeutet eigentlich: „glänzend, leuchtend“ (gälisch fionn), dann: „fein, schön, weiſz“ — es ist als wolten wir im Deutschen eine biene „ein feinchen,“ „ein scheinchen“ nennen. Dagegen wespen, drohnen und hummeln heiſzen begegyr oder bychygyr von bych (ein kleines [illegible], ein armer wurm) und egyr (stechend, beiſzend, scharf). Nun ist es gerade dieser ausdruk bych „kleines ding,“ den die Gaelen für die biene verwenden; er lautet gälisch: beach. Am deutlichsten aber spricht sich die mysteriöse betrachtung der bienen bei den Wälschen in einer stelle ihrer gesezbücher aus. Es heiſzt nämlich (Dull Gwent II. 27. §. 1.): Boned gwenyn o paradwys pan yw, ac o achaws pechawt dyn y doethant odyno, ac ydodes Duw y rat arnunt; ac wrth hynny ny ellir canu efferen heb y cwyr. d. i. „der adel der bienen vom paradiese entsproſzen ist, und wegen der sünde des menschen kamen sie von da heraus; und es schenkte Got seinen segen ihnen; und

94) Rectitudines S. 128.

deſshalb ist die meſse nicht zu singen ohne wachs.“ Die wälschen gesetze haben auch die detaillirtesten bestimmungen über bienenentwendungen, wie denn unter den deutschen volksrechten ein so detaillirtes bienengesez, wie das der salischen Franken, auch ohne beispil ist.

Nach diesen vorbemerkungen gehe ich zu dem Einzelnen: zu den lateinischen worten: si quis apem de intro clavem furaverit et tectum desuper habuerit, gehören die gloſsen antidio olethardis (cod. fuld.), antedeo elecharde (cod. par.), antedi leodardi (cod. guelf.), antedio olephardis (Graffs cod. paris.), antedio holecardo (Graffs cod. St. G.).

Das wort antedio kan ich kürzer aber mit demselben resultat erklären, mit denen ich es früher in der schon mehrfach citirten kleinen schrift über die malberg. gloſse erklärt habe, und um so mehr, da ich seitdem gefunden habe, daſz Graffs cod. par. an einigen stellen für antedio oder antedeo die lesart hat: anthedic, was meine erklärung volkommen bestätigt. Innerhalb nämlich können die Gaelen nicht anders ausdrücken, als: „auf der seite im hause“ an taobh s tigh (spr. an thö s thih); warscheinlich sagten die belgischen Kelten: „auf der seite des hauses“ — was gälisch heiſzen würde: an taobh tighe (spr. an thö thije) — auch wälsch heiſzt yn tu dy (spr. ön tö dö) „im hause, innerhalb.“ — Diese bezeichnung paſst bei diesem bienendiebstal ausnemend wol, da ausdrüklich hervorgehoben ist, daſz der gestolene bienenstok im verschluſz und unter dach gestanden haben muſz. — Der sin ist: nur wenn diese umstände zutreffen, ist es ein wirklicher diebstal: o lethard is — dieſz: o (oder wie andere lesen: e) scheint ganz wie das wälsche y und wie so oft das gälische a ein bloſz expletiver laut zu sein, welcher der aussprache fluſz, aber der phrase keinen anderen sin verleiht; oder noch warscheinlicher ist es das gälische o in der bedeutung: „demnach, deſzhalb;“ lethard ist das wälsche lledrad „der diebstal,“ verwandt

dem gälischen ladar oder ladran, der dieb. Die worte: o lethard is, heiſzen also: „demnach diebstal ist das" — und sollen andeuten, daſz nur, wenn der bienenstok aus verschluſz und unter dache weggenommen ist, die sache als diebstal, sonst aber als ein frevel, der unter die kategorie leodardi gehört, zu beurteilen ist. Die lesart antedeo elecharde ist verschriben für antedeo e letharde „wenn unter verschluſz — diebstal" — noch mehr hat ein unverständiger schreiber die dritte lesart: antedi leodardi verdorben — er hatte warscheinlich ein gutes exemplar vor sich, hielt aber lethard für einen schreibfeler stat des öfter vorkommenden leodardi und verschlimbeſzerte. Auch die beiden anderen varianten sind aus unverstand hervorgegangene verderbungen, deren gemeinsamen grund man leicht findet und herstelt.

S. 28. u. 29. der Lasp. ausgabe.

Der paragraph drei (cod. fuld.) hat zu den lateinischen worten: Si vero septem et amplius furaverit, et aliqui remaneant, et retro clavem fuerint, die gloſse texara antidio a lethard is. [95]) Hier ist nach texara ein interpunktionszeichen zu setzen — die hinter diesem zeichen stehenden worte sind eine widerholung der uns bekanten gloſse; das wort davor ist den uns schon bekanten gloſsen texachalt und taxata verwandt; es scheint eine adjectivbildung, die „restirend, übrig bleibend" bezeichnet; es gehört also näher zu den worten: et aliqui remaneant. Als parallele zu diesem paragraph (nicht zum §. 5. des cod. fuld.) hätte Laspeyres, wenn er schon eine erklärung der gloſse gehabt hätte, sicher auch den §. 2. des cod. par. gestelt, denn die gloſse zeigt deutlich, daſz hier auch von einem solchen diebstal die rede ist, wo der dieb noch einen rest zurük-

95) Cod. par. 4403. hat antedio texara, und cod. par. 4404. hat holechardis; lezteres verschriben für ho lethard is.

gelafzen hat, wärend §. 5. des cod. fuld. gerade von einer entwendung spricht, die gar nichts übrig läfzt. Villeicht ist texara auch geradezu für texata oder taxata verschriben. Die glofse taxaca abchratis, welche der cod. par. in dem erwänten §. 2. hat, ist ihrem ersten teile nach klar; das zweite wort ist, wie wir aus der endung is sehen, eine adjectivbildung und hat vor sich das (auch im Gälischen so gebrauchte) privative präfix ab-. Das chratis dieses wortes würde also etwa einem gälischen cratach entsprechen, da nun creatach gälisch die hürde, umzäunung, einschliefzung bedeutet, so heifzt das malbergische abchratis „uneingeschlofzen" und übersezt foras tectum.

Dafz nun ein bienendiebstal foris casa, ein diebstal von bienen, die nicht unter verschlufz und dach gestanden haben, nicht als lethard, sondern nur als leodardi gefafzt werden sol, zeigen die paragraphen 2—4. des cod. guelf., die von solcher entwendung reden, und in deren beiden lezten die glofse leodardi beigesezt ist, was den schreiber eben zu jener verschlimbefzerung im ersten paragraphen verfüren mochte.

Wir gehen nun über zu einem, was die glofse anbetrift, höchst interefsanten titel (VII. codd. fuld. par. monac., VIII. guelf.), der von diebstal von vögeln — baizvögeln sowol als federvieh — handelt, und der uns namen vorfürt, welche für die entstehung der deutschen tiersage von gröfzter wichtigkeit sind.

Der erste paragraph hat zu den lateinischen worten: si quis accipitrem furaverit de arbore die glofse ortfocla (cod. fuld.), hocticla (cod. par.), horhut (cod. guelf.), hoctida (Graffs cod. St. Gall.), orflocla (Graffs cod. par.).

In den leges Wallice (XIV. 18. §. 1.) ist ein gesez: si quis abstulit nidum aucipitris reddat pro eo liberam regi. Diesem gesetze analog ist un-

ser paragraph, welcher den accipiter in arbore unter rechtsschuz stelt, und nur dem berechtigten freiläſzt, ein habichtsnest auszunemen. Die gloſse ort-focla bedeutet einen tapferen, streitbaren baizvogel. Im Gälischen bedeutet: ort, kämpfen, tödten; ord, subst. der kampf, todtschlag; adj. tapfer, kün. Das wälsche wrth bedeutet als substantiv: „das entgegensein, die opposition." Im Wälschen heiſzt gwych, wofür wir ein gälisches fiach erwarten dürfen, auch: tapfer, kün — aber das gälische wort fiach ist kein adjectivum, sondern substantivum und bezeichnet nur die tapferen arten des gefiderten reiches; fiach ist ein rabe, ein geier, ein habicht, z. b. cnaimh-fhiach, der geier, gairr-fhiach, der geier. Das wälsche wort gwychlith bedeutet einen schönen köder, aber auch eine küne baize; von llith, welches einen köder, aber auch den flügelschlag des habichts oder falken bedeutet. Villeicht war altgälisch ein dem gwychlith (spr. guöchlith) analoges wort fiachluth (spr. fiachlu) vorhanden, denn luth oder luithe heiſzt: stärke, munteres wesen, freude — ein wort, welches einen baizvogel bezeichnete; oder das la ist auch bloſz als eine bildungssylbe an fiach angehängt, oder es ist verschriben für ia oder ha, so daſz wir die gloſse ort-focia oder ort-focha zu lesen hätten. Auf jeden fal neme ich in der anderen lesart orflocla eine verschreibung für ortfocla an, welches die folgenden gloſsen derselben handschrift dartun. Wie man aber die endsylbe la auch erklären mag: ort-focla bedeutet einen tapferen raubvogel. [96]) Die gloſse hoctida, wofür hocticla nur verschriben ist, bedeutet eine entwendung vom baume, denn geag oder

96) Da das wort vogel im Deutschen wurzellos ist, könte focla doch auch wirklich ein zu grunde ligendes altes keltisches wort sein, was weder gälische noch wälsche mundarten bewart hätten, wie ja den neueren deutschen sprachen auch manches in den alten dialecten weit verbreitete wort völlig abhanden gekommen ist.

geug heifzt gälisch der ast, wofür wir nach gewönlicher lautverschiebung freilich ein malbergisches hauc erwarten dürften, da indefsen gälisch das verwandte wort guc „die sprofze“ begegnet, erklärt sich die unregelmäfzigkeit der lautverschiebung so, dafz villeicht eine ältere gälische form gug für geug oder geag vorhanden war; tida ist aber ganz regelrecht das gälische tafdhe, die entwendung. Ganz änlich ist die bedeutung von horhut, denn diese lesart bezeichnet: entwendungs-vorteil, gewin durch entwendung, indem hor dem gälischen gor, der vorteil und hut dem gälischen gaoth oder goid entspricht, welche beide verwandte wörter eine entwendung bedeuten.

Der zweite paragraph spricht von der entwendung eines gezämten habichts von seiner stange im falkenhause. Zu den lateinischen worten: si quis de pertica accipitrem furaverit gehören die glofsen weiano sive ortfocla und am rande weiape urthefocla weiano anthedio (cod. fuld.), veganus antete (cod. par. und Graffs cod. St. Gall.), marahocla (cod. guelf.), weippe ortfocla (Graffs cod. par.) [97]. Das wort weiano oder veganus ist zusammengesezt aus zwei wörtern, die dem gälischen baighe (mit mortificirtem anlaut bhaighe), der streit, kampf“ — und ean „der vogel“ entsprechen — die form veganus scheint latinisirt; ortfocla ist bereits erklärt; die form urthefocla nähert sich mehr dem oben zu dem gälischen ord angefürten wälschen worte wrth, ist also mundartliche abweichung. Die glofse weiape oder weippe erklärt sich durch die im anlaut modificirte form fheabh oder fheibh vom gälischen feabh oder feibh; diefz bedeutet substantivisch: das gut, das vermögen, die macht — altgälisch war das wort aber auch adjectivisch im gebrauche, wie man noch aus dem comparativ feabhas „befzer“ und aus der sub-

97) Offenbar blofz aus versehen hat hier cod. par. 4404. die glofse hymnis fith.

stantivbildung feabhas „die verbefserung, die vortreflichkeit, die güte“ deutlich ersiht — weiape, oder mundartlich abweichend weippe, ist also ein malbergisches adjectivum, welches „gut, vortreflich“ bedeutet. Also weiape urthefocla oder weippe ortfocla bezeichnet „einen gebefserten (abgerichteten)“ oder überhaupt „einen guten (brauchbaren) tapferen raubvogel“ — einen abgerichteten baizvogel; weiano bedeutet „einen kampfvogel“ — und anthedio oder antete bezeichnet ihn als einen, der „im hause, wenn auch nicht unter verschlufz, doch unter dach“ ist. Mara hocla ist, wie uns der cod. guelf. schon öfter ganz poetische ausdrücke allein gebracht hat, wider ein solcher — das h ist, wie so oft im Gälischen, wo ein vocalisch auslautendes zu einem vocalisch anlautenden worte trit, blofz des wolklanges wegen eingeschoben und mara ist das gälische mear „schnel, munter, lustig“ — ocla ist (wie wir ebenfals schon einige male auslautendes a für gälisches ac, ag oder ach gehabt haben, und diese erscheinung sehr oft in dem verhältnis des Malbergischen zum Gälischen widerkert) das gälische wort oglach „der junker, der page, der edeldiener“ — der baizvogel wird hier als „schneller diener,“ als „munterer page,“ als „lustiger junker“ bezeichnet. Im Wälschen bezeichnet ogyl, was diesem worte verwandt und in der tat dafselbe ist (denn ach ist nur dem Gälischen eigene adjectivendung), jedes jugendliche, muntere, lebendige, schnelle wesen.

S. 30. u. 31. der Lasp. ausgabe.

Paragraph 3. spricht von der entwendung eines gezämten habichts nicht blofz von seiner stange im falkenhause, sondern aus einem verschliefzbaren und verschlofzenen falkenhause. Er hat zu den lateinischen worten: si quis accipitrem deintro clavem repositum furaverit die glofsen: ortfocla sive weiano pandete (cod. fuld.), orto fugia (cod. par.), naobfocla

(cod. guelf.), ortho fugia (Graffs St. Gall.) [98]), orfocla; wale uanae antedio (Graffs cod. par.).

Von diesen glofsen bedeutet die erste wörtlich: „tapferer raubvogel sive kampfvogel, (sc. welcher) ist in der seite des hauses." — Es sind alle teile dieser glofse bereits früher erklärt bis auf das p vor andete, welches an das folgende andete (für antete) angelent ist und dem gälischen be „er ist" entspricht. Das relativum wird in den keltischen sprachen unzälige male, und namentlich vor dem hilfszeitworte ganz weggelafzen. Die zweite der obigen glofsen ist entweder verschriben für ortofugla, und diefz nur mundartliche nebenform für ortfocla; oder es ist doch ein ganz nahe verwandtes, und dieselbe bedeutung habendes wort. Ebenso die vierte orthofugia, und der erste teil der fünften; orfocla ist entschiden an der stelle von ortfocla. Der cod. guelf. bringt in der dritten glofse der oben aufgestelten reihe wider entschiden einen poetischen ausdruk: gälisch heifzt neamh oder neabh (beides nev ausgesprochen; im Wälschen wird das wort auch nêv geschriben) „der himmel;" daher heifzt der rabe neabhan oder neamhan, wie wenn wir diesen hochfliegenden vogel „einen himler" nennen wolten; diesem gälischen neabhan entspricht nun der bedeutung nach fast ganz unser malbergisches naob-focla „himmels-raubvogel" d. i. hochfliegender raubvogel. Endlich die worte wale uanae antedio bedeuten: „kammer der vögel in der seite des hauses:" denn wale ist das wälsche gwal, gälische fál; beides (sich in strengregelmäfziger lautverschiebung correspondirend) bedeutet: „einzäunung, hecke, garten, vergitterung, abgeschlagener raum, kammer, ruheplaz, stal, lager, bet." Dieses wird durch mortification des anlautes fhál (spr. wāl); jenes wirft in

98) Cod. par. 4404. hat: uerthifugium offenbar dafselbe wort mit ortofugia, nur mit der diesem codex eigentümlichen latinisirenden endung versehen.

denselben fällen ohngefär, wo im Gälischen mortification eintrit, das anlautende g ab und wird zu wal. Ferner uanae, correspondirt dem genitiv pluralis des gälischen ean oder eun, der vogel, der eana oder euna lautet.

Der vierte paragraph gewärt zu den lateinischen worten: si quis sparvarium (oder sprevarium) furaverit die glofse sucelin (cod. fuld.), sundelino (cod. par.), socelino (Graffs cod. par.). Das latinisirte wort sparvarius oder spervarius oder sprevarius ist selbst ein keltisches, und unser deutsches wort „sperber" leitet also wie so vile andere tiernamen [99]) seinen ursprung von den Kelten her; es ist aber ein ganz änlicher name, wie der name neabhan („der himler") für den raben; denn spear, speur oder speir heifzt der äther, das firmament, der himmel, daher gälisch speireag oder speireog „der sperber;" eigentlich auch „der himler," „der äthervogel." Da wir schon so oft den malbergischen auslaut a für gälisches ach und ag gehabt haben, so wird die belgische form des wortes spera oder spara gewesen sein und latinisirt: sparuarius. Dafür bringt nun die glofse einen synonymen ausdruk sucelin oder socelino — in diesem worte erkennen wir wider das gälische präfix so- oder soi-, welches dem worte, vor welches es trit, den begrif der tüchtigkeit, geschiklichkeit zufügt, und das gälische wort ciall oder ceill, „der sin, der verstand;" sucelin oder socelin ist „das tier mit tüchtigen sinnen," „der scharfe sinne habende vogel." Die Wälschen haben für den sperber einen ganz änlichen namen; sie nennen ihn llymysten (von llym scharf, llymwst, die schnelle warnemung) „der schnelle oder scharf warnemende." — Die glofse sundelino im cod. par. ist aus versehen aus dem folgenden paragraph her-

99) Wie das wort habicht selbst, denn altdeutsch lautet diefz hafuc und diefz ist nichts anderes als das wälsche hebog, der habicht.

aufgekommen, oder das sucelin ist von einem dummen schreiber in sundelino verschlimbefzert. Dagegen zu den worten des folgenden paragraphen: si quis anserem aut anatam domesticam furaverit, ist sundelino ganz am orte, wie auch alle handschriften zeigen, denn sie haben mit geringen abweichungen hier dieselbe glofse: sundleno (cod. fuld.), sundelino (cod. par.), sundoleno (cod. guelf.), sundulino (Graffs cod. St. Gall.), sundolino (cod. par. nr. 4404.). Das wort kömt vom gälischen sunnda „kek, lustig" (welchem worte das wälsche wort hawntus nach regelrechter lautverschiebung entspricht, nur mit abweichender adjectivischer endung) — und vom gälischen linn „stehendes gewäfzer," welches wort auch im Wälschen vorhanden ist, und da llyn lautet. Sunde-lino ist ein „auf stehendem wafzer freudiger."

Der paragraph 5. des cod. fuld. hat zu den lateinischen worten: si quis gallum furaverit die glofse chanaswido oder wie Graffs cod. St. Gall. schreibt cannasuiuido, und wie Graff cod. par. hat cunnaswido. Das gälische wort can, wälsche canu bedeutet „singen" (wälsch can „der gesang"). Das wort smeid bedeutet „das blinzeln, winken des auges." Der malbergische dialect mufz dieses wort mit mortificirtem m also smheid (spr. swed oder swid) gehabt haben, wie es sich ganz änlich im Wälschen verhält, wo aber nach ganz regelrechter lautverschiebung dicser laut mh, der wie w ausgesprochen wird, sich als gw darstelt — da das Wälsche vor dem anlautenden s, wenn auf dafselbe ein anderer consonant folgt, ein y oder e braucht, so lautet nun natürlich das gälische smeid im Wälschen ysgwyd; es ist diefz wort im Wälschen aber nicht substantivum, sondern verbum: ysgwyd „ich bewege hin und her, schütle, ich zwinke, winke, blinze mit dem auge." Dieser wälschen form entspricht recht eigentlich das asuiuido in Graffs cod. St. Gall. Chanaswido entspricht also ganz dem

Chan-

Chanteclin der tiersage und bedeutet einen „mit augenblinzeln singenden" oder vilmehr einen „singend mit den augen blinzenden."

Paragraph 7. des cod. fuld. hat zu den lateinischen worten: si quis gallinam furaverit die glosse solampinam. (Graffs cod. St. Gall. hat solam phinam mit mortificirtem anlaute des zweiten wortes.) Diess wort ist dem gälischen gallan „der gesang," und dem gälischen binn „laut, schril, hel" entsprechend. Es ist, wie Chantecler der tiersage, eine „schril, hel singende" oder eigentlich: „eine gesangeshelle." — Das in demselben paragraphen zu den worten: si quis gruem aut cygnum furaverit als glosse gesezte wort ortfocla (Graffs cod. St. Gall. hat orti fucla) zeigt uns, dass dieser ausdruk: „tapferer raubvogel" oder vilmehr „tapferer, streitbarer hochvogel" nicht bloss habichte, sondern auch andere streitbare und hochfliegende vögel, also kraniche und schwäne bezeichnete. Das im cod. paris. §. 6. dieser stelle entsprechende wort horti fucla[100]) ist sicher für ord fucla d. i. ortfocla verschriben; das h nur, wie so oft im Gälischen, des wolklanges wegen vor den vocalischen anlaut gesezt — wie gleich der folgende paragraph (8. cod. fuld., 7. cod. par.) ein anderes beispil gewärt, indem sich hier zu den lateinischen worten: si quis turturem (oder aucellum) de trappa furaverit die glosse findet hacfalla (cod. par. und Graffs cod. St. Gall.), acfalla (cod. fuld.), baofalla (Graffs cod. par.).

Hier ist zuvörderst das latinisirte wort trappa zu erklären, denn auch dieses ist, obwol in germanische sprachen übergegangen, von hause aus ein keltisches. Gälisch heisst trap, die falle. Die glosse ae falla aber heisst: „in der berückung;" denn gälisch heisst ag „in,"

---

100) So: „horti fucla" und nicht, wie gedrukt ist: hora fuda list die handschrift.

und zwar specieller: „in dem besiz von“ z. b. ag Murcha „in Murchas besiz“ — so also ac falla „im besiz der berückung, von der berückung (falle) besefsen,“ denn falla ist verwandt mit gälischem feall „betrügen, berücken, überlisten.“ Im Wälschen solte man dafür gwel vermuten, allein dieszmal findet die lautverschiebung hinsichtlich des anlautes nicht stat, und fel bedeutet „listig, fein, schlau,“ feln „listig, schlau handeln.“

So gelangten wir also zum folgenden VIII. titel der codd. fuld. und paris. de furtis arborum, welcher auf den seiten, bei welchen wir stehen, keine glofse mehr bietet, sondern nur die latinisirten worte perarium und curtis. Perarium kömt nicht vom lateinischen pirus, pirum, sondern von einem keltischen worte, welches zwar höchst warscheinlich den genanten lateinischen worten verwandt, indefs doch abweichend genug ist; im Wälschen nämlich heifzt pêr „süfs“ — und in beziehung auf bäume „veredelt“ z. b. avalau perion veredelte äpfel, eirinen bêr veredelte pflaumen — zwar wird das wort peran („die süfze frucht, der süfzling“) vorzugsweise von der birne gebraucht, aber gewönlich heifzen birnen gellaig („bräunlinge“) und gelleigwyz „der birnbaum.“ [1]) Gälisch hat sich dann ein dem wälschen peran verwandtes wort für die birn festgesezt, denn diese heifzt peire oder piora. In unserer stelle scheint pomarius ein unveredelter fruchtbaum, ein wildling, dagegen perarius ein veredelter zu sein. Die wälschen gesetze unterscheiden gerade so pomus amara und pomus dulcis. Leges Wallice II. 38. §. 10. 11. Curtis ist das gälische gort, wälsche gardd (spr. garð) und

1) Das deutsche wort: „birn“ musz übrigens auch aus dem keltischen peran stammen, denn dafz es fremd ist, siht man aus seiner zusammenhangslosigkeit mit andern deutschen wörtern, und bei der ableitung von pyrus erklärt sich das n im worte nicht. Auch „apfel“ kömt aus dem Keltischen vom wälschen aval, gälischen abhal.

man versteht darunter jedes umzäunte landstük, hof, garten, gezäuntes feld. An unserer stelle scheint curtis im gegensaz von hortus entweder einen hof oder ein gezäuntes feld zu bedeuten.

S. 32. u. 33. der Lasp. ausgabe.

Hier ist wider zuerst das latinisirte materiamen, matriamen oder materium zu erklären, welches einen gefälten baumstam bezeichnet vom gälischen maidh „fallen, gefält werden, geschlagen werden;“ daher: maide „ein gefälter baumstam;“ meidhe bezeichnet dafselbe. Warscheinlich war malbergisch eine substantivbildung, etwa als wenn ein gälisches wort maidear vorkäme, verhanden, nach welchem unser materium oder materiamen gebildet ist. Wälsch ist von diesem stamme nur noch matog „das instrument des fällens, die haue, die hacke“ übrig.

Die paragraphen 3. und 4. des cod. paris. haben zu den worten: si quis in silva materium alienum capulaverit, aut furaverit, aut incenderit — und dann: si quis in silva alterius ligna furaverit — die glofse leodardi, und auch die wälschen gesetze setzen aufzer der werterstattung ein camlwrw auf den diebstal von waldbäumen z. b. Dull Gwynedd. III. 20. §. 4. Am gueneuthur tull arney pedeyr arugeynt keynyauc ahyne oll y perchenauc e koet ar camlure yr brenyn d. i. „Für verletzung eines laubholzbaumes 24 pfennige, und diese ganz dem besitzer des waldes; dazu camlwrw an den könig.“ — Noch bestimter drükt sich Dull Dyved aus II. 35. §. 101.

Titel X. des cod. fuld. und des cod. paris., so wie titel IX. des cod. monac. und des cod. guelf. handeln de damno in mefse vel in qualibet clausura — in beziehung auf welche art von beschädigungen auch die wälschen rechtsbücher die detaillirtesten bestimmungen enthalten.

Paragraph Eins handelt davon, dafs jemand schaden tuendes vieh in seinem felde findet; diesem darf er keine bleibende verletzung zufügen (penitus eum vastare non debet); tut er es, und gesteht es, so zalt er den wert des viehes (capitale) und behält dafür das verlezte — leugnet er aber, und es wird ihm dann der beweis gefürt, dafs er fälschlich geleugnet (si vero confæfsus non fuerit et ei fuerit adprobatum), so zalt er xv sol. excepto capitale et delatura. Zu den in der parenthese angefürten lateinischen worten findet sich die glofse leodardi oder nach dem cod. par. 4404. leudardi — das heifzt also wol: die 15 solidi sollen dann wie das wälsche camlwrw betrachtet werden, und aufzerdem noch capitale (wert des verlezten gegenstandes) gezalt werden, und delatura.

Der folgende paragraph (2. cod. fuld., 3. cod. par.) ist verschiden gefafzt, und handelt von verschidenen dingen, wie die glofse zeigt — im cod paris. heifzt es: si quis animal aut caballum punxerit aut jumentum, d. h. wenn einer ein rind oder ein pferd oder eine stute nidersticht — und dazu die glofse thradiligia (oder Graffs cod. St. Gall. zu folge trachlagia). Gälisch heifzt trea oder tre „durch" und zwar sowol: „hindurch, mittendurch" — als: „vermittelst;" und dile sowol als dilghionn „die zerstörung, vernichtung." — Die entsprechenden wälschen wörter sind: tra „über etwas dazwischen ligendes hinüber, hindurch, jenseits" — und in adverbialer bedeutung: „aufzerordentlich, völlig;" und dile „vernichtet, leer;" dileaw „vernichten, zerstören;" diläedigaeth „die zerstörung, die vernichtung." — Die glofse unseres paragraphen bezieht sich also als gegensaz auf den im ersten paragraphen verbotenen fal, wo einer ein auf seinem felde gefundenes vieh penitus vastat; für diefz penitus vastare steht hier pungere „niderstechen" und die glofse tra-diligia heifzt „völlige vernichtung, eine vernichtung ganz hindurch." Die andere

lesart der glofse tra-chlagia bietet ein synonymes wort, defsen lezter teil dem gälischen claochladh „die vernichtung," und claoidh „vernichten" verwandt ist.

Im cod. fuld. dagegen ist der fal angenommen, dafz jemand ein auf seinem felde gefundenes vieh gefangen nimt, und ihm vermittelst farben ein neues ansehen gibt, um es diebischer weise sich selbst zuzueignen — daher zu den worten: si quis vero animal, caballum vel jumentum in furtum pinxerit die glofse stalachia (oder wie Graffs cod. par. hat: stallachia) vom gälischen steall „bespritzen, besprengen" — hier also stallachia die bespritzung mit farbe. Wälsch heifzt ystal „die bedeckung, überhüllung" — villeicht ist auch das verwandt.

Der folgende paragraph (cod. par. 4., cod. fuld. 3., cod. monac. et cod. guelf. 2.) hat warscheinlich zwei sehr änlich aussehende, in der tat aber einander ihrem sinne nach gerade entgegengesezte glofsen, die, da sie fast überal gleich oder wenig abweichend geschriben werden, auch hundertfach verwechselt werden. Der paragraph handelt davon, dafz jemand fremdes vieh, was er auf seinem felde ohne hirten findet, heimlich einschliefzt, und dann der fal eintrit, dafz einige stük des eingesperten viehes verecken; die lezten lateinischen worte lauten: et aliqua ex ipsis pecoribus perierint — dazu trit nun die glofse des cod. par. taxaca, Graffs St. G. codex hat ebenso: taxaca, der cod. guelf. taexaga und die glofse von Graffs cod. par. texa. Ich habe oben schon taxaca durch „der rest," oder durch „ein rest ist," „es ist etwas geschont" erklärt. Die glofse texa ist auf jeden fal das substantivum taisge „der rest, das geschonte" — da malbergisches x fast ohne alle ausname gälisches sg darstelt; nur zuweilen auch einfaches gälisches s oder fs.

Dagegen die andere zu den worten: et aliqua ex ipsis pecoribus perierint gehörige glofse: texaca (cod. fuld. und cod. par. 4403.) ergänzt den saz nicht,

sondern gehört speciel zu dem worte perierint. Das wort kömt nicht von taisg „schonen, sparen, übrig lafsen," sondern von teasg „abschneiden, abhauen," in specie auch: „köpfen, umbringen, verwunden, zu grunde richten." Die glofse texaca ist hier offenbar ein von diesem stamme abgeleitetes substantiv in der bedeutung: „das abhauen, das umbringen, das losschneiden, das zugrunderichten, das verlierenmachen." — Man könte diese glofsen so scheiden, dafz lezteres tëxaca, mit trübem vocal der ersten sylbe, den schreibungen, wo hier a oder helles e ist, taxaca und texaca entgegen träte; freilich mufs ich hinzufügen zu diesem vorschlage, dafz eine solche scheidung mir selbst wilkürlich erscheint — aber dann bleibt fast nichts übrig, als alle früheren durch: „rest," „übrig geblibenes" erklärten glofsen: taxaca und texaca auch auf das texaca, was wir hier haben, auf ein verlierenmachen, auf einen raub zu beziehen — mit ausname jedoch der glofse texachalt, die sich auf den stam taisge entschiden zurükbeziehen mufz; indessen das so oft vor den bisher erklärten glofsen ausdrüklich stehende: et aliqui remanserint, macht mir doch hier die mischung von glofsen verschidener bedeutung, deren ein teil von taisg, der andere von teasg herkömt, und die nur orthographisch nicht sauber gesondert sind, zu der warscheinlichsten anname, obwol diese anname, wie ich nicht leugne, auf den ersten anblik entschiden den anschein von wilkürlichkeit trägt. Aber man denke nur, wie noch im heutigen Französisch eine menge gleichlautender (jezt freilich orthographisch in der regel befzer aus einander gehaltener) wörter sich finden; und die blofze flüchtige ansicht eines gälischen wörterbuches kan belehren, dafz das Gälische noch in diesem augenblik eine menge ganz gleichlautender oder fast gleichlautender und doch auf ganz verschidene urstämme sich bezichender, und daher ganz verschidene bedeutungen habender wörter besizt: z.b. leagh-leigh- heifzt „binden" und „lösen."

S. 34. u. 35. der Lasp. ausgabe.

Die folgenden paragraphen (4. und 5. cod. fuld., 6. cod. par., 3. und 4. cod. guelf.) zeigen wider, wie uns bereits vorgekommen ist, die glofse leodardi mit dem vergehen, dafz jemand vor gericht leugnet, und dann doch überfürt wird, in verbindung; sie gehört zu den worten: si vero negaverit sed tamen victus fuerit oder ipso negante si ei fuerit adprobatum. Diefz deutet an, dafz das vergehen nur in der art, wie durch ein wälsches camlwrw zu bestrafen sei. Zu den lezt erwänten worten: ipso negante si ei fuerit adprobatum gehört noch die glofse ande sitto (cod. fuld.), andesito (cod. par., Graffs cod. par. und Graffs cod. St. Gall.). Diese glofse entspricht in ihrem ersten teile ande dem ersten teile der uns schon oft vorgekommenen glofse antete, andeti oder antedio — also dem gälischen: an taobh, dem wälschen yn tu — und bedeutet „auf der seite;" sito oder sitto aber ist gälisches sidhigheadh „das beweisen" von sidhigh „beweisen." Die glofse antesitto bedeutet also „auf der seite des beweisens," „im falle des beweisens," im falle es bewisen ist:" si ei fuerit adprobatum. Wälsch ist von dem stamme, der gälisch sidhigh heifzt (aber oft contractionen erleidet z. b. sidhite für sidhighte), nur wenig zu spüren; doch scheint hy „das vertrauen;" hydeb „der vertrauende mut, die künheit;" hydyr „vertrauensvol, kün" und hydru „vertrauen fafzen, glauben gewinnen" — damit zusammenzuhängen. Die lautverschiebung ist ganz regelmäfzig.

Das Latein des folgenden paragraphs ist so keltisch construirt, dafz es einer eignen übersetzung bedarf: si cujus pecora de damno (wenn irgend jemandes vieh in folge schadens) cum alios labores vastantur (weil fremde arbeiten verwüstet wurden) aut inclaudantur aut in domum minantur (entweder im zaun eingeschlofsen oder ins haus getriben wird) et ea quivis

expellere aut excutere praesumpserit (und irgend wer es wagt, dafselbe gewalttätig herauszutreiben oder heraus zu hauen). Zu diesen worten gehören die glofsen schoto (cod. fuld.), excuto (cod. guelf.), excoto (Graffs cod. par.), scuto (Graffs cod. St. Gall.), chisto (cod. par.). Hier sehen wir, dafz wie das Wälsche immer vor anlautendes s, wenn noch ein consonant darauf folgt, ein e oder y sezt, auch eine malbergische mundart diefz tat, denn offenbar sind excuto und excoto nur mundartliche nebenformen von scuto und schoto. Vom gälischen sgud „heraushauen" (eigentlich: abhauen, niderhauen, rasch abmachen, rasch sich bewegen) ist das verbalsubstantivum sgudadh (spr. sgudo) gebildet d. h. „das heraushauen, das hauen, das raschabmachen" — und diefz ist nun unser malbergisches scuto oder excuto. Im Wälschen heifzt ysguthaw „schütteln, rasch bewegen, rasch mit etwas über etwas anderes hinfaren;" ysgwthiaw aber heifzt: „rasch gehenmachen, vorwärts treiben, antreiben." Offenbar sind die wörter dem gälischen sgud nahe verwandt, und der lateinische ausdruk excutere erscheint hier selbst beinahe, wie ein latinisirtes keltisches sgud.

Der lezte paragraph der seiten, bei denen wir stehen, erklärt es für leodardi (defsen bedeutung wir hinlänglich kennen) si quis per inimicitiam aut per superbiam sepem alienam ruperit et in mefsem aut in pratum, vel in quemlibet laborem pecora miserit — nämlich ein solcher mufz den schadenersaz nach gerichtlicher schätzung (damnum et aestimatum) leisten, und mufz aufzer diesem capitale und aufzer der delatura noch xxx solidos für das leodardi (für den frevel, culpabilis) als camlwrw zalen.

S. 36. u. 37. und die oberen sätze von S. 38. u. 39. der Lasp. ausgabe.

Der titel, welcher gröfztenteils auf diesen seiten abgehandelt wird (tit. XI. cod. fuld. et par., tit. X. cod. me-

nac. et guelf.), weicht nicht nur hinsichtlich seines textes in den verschideuen handschriften sehr von einander ab, sondern ist auch in der Fuldaer handschrift, die den ausfürlichsten text gewärt, im einzelnen sehr verdorben — im ersten paragraph ist in dieser handschrift ein offenbar ganz ungehöriger zusaz (die worte: caballum aut iumentum) — im sechsten ist nach den worten q. faciunt sol. die zal xxxv. ausgelaſzen — im achten ist eben so offenbar ein stük, was im sechsten ausgelaſzen, angeflikt; nämlich der sechste paragraph muſz volständig folgendermaſzen lauten: Si quis majorem, infestorem, scantionem, mariscalcum, stratorem, fabrum ferrarium, aurificem, sive carpentarium, vinitorem vel porcarium vel ministerialem furaverit aut occiderit vel vendiderit valentem solidos xxv. MCCCC den. qui faciunt sol. xxxv culpabilis judicetur, excepto capitale et delatura. Praecia haec sol. in summa LXXX (es wäre falsch LXXXV zu laſsen, weil das in keiner weise mit der folgenden zal der denare stimte) qui faciunt denar. MMMCC. (Da das capitale angegebenermaſzen 25 sol., die strafe 35 sol. beträgt, wird also in diesem falle die delatura 20 sol., womit die 80 sol. oder 3200 den. vol werden, betragen haben). — Dieser zusaz, den ich an den sechsten paragraph schiebe, gehört wenigstens in keiner weise zu den vorhergehenden worten des achten, am wenigsten zur gloſse, die (da wir alle malbergischen zalwörter aus andern titeln kennen) bestimt gar keine buſzsätze, oder irgend welche pretia enthält. Wil man den saz also nicht zum sechsten — oder was ganz daſselbe wäre, zum siebenten — paragraphen ziehen, so müste man aus ihm einen neunten machen, deſsen ganze erste hälfte felte. Daſz aber diese anordnung falsch wäre, beweist der schluſz des 8. paragraphen in Graffs pariser handschrift: haec sunt de ministeria — wodurch deutlich der schluſz dieses ganzen abschnittes bezeichnet ist. In §. 3. des cod. guelf. stimt

die summe der den. und sol. nicht u. s. w. Diesem verderbenen zustande des lateinischen textes entsprechen auch die glofsen, die mehrfach ganz offenbar verschriben sind. Doch! gehen wir an das einzelne!

Der erste paragraph (wenn wir die bezeichneten ungehörigen worte des fuldaischen textes weglafzen) hat zu den worten: si quis servum aut ancillam alterius furaverit, die glofse: then tha texaca (cod. fuld.), texeca (cod. par. 4403.), theos taxaca (cod. par.), teoducco (cod. guelf.), theus taxaca (Graffs cod. St. Gall.). — Graffs Pariser cod. scheint teoxaca zu lesen, was sich aber bei dem mangel an näherer bezeichnung der stellen, wo die glofsen hingehören, in diesem falle aus Graffs abdruk nicht genau ersehen läfzt; gehört diefz teoxaca hieher, so ist es offenbar dem gälischen teasg noch näher, — alfalchio (cod. par. 4404.).

Wir finden in unserem paragraphen, nicht blofz unter den eben angegebenen glofsen, sondern auch weiterhin mehrfach das bereits oben erklärte wort texaca (oder dafür: taxaca) „das losschneiden, das verlierenmachen, das umbringen." Es scheint, es ist bei den vergehen, die dieser paragraph behandelt, absichtlich ein wort von so umfafzender bedeutung gewält: denn es bezeichnet die entfremdung (hier von sklaven) sowol durch tödtung, als durch entfürung und diebstal, als durch unbefugte freilafzung, als endlich durch unbefugten, betrügerischen verkauf, wie es der zweite paragraph ausfürlich angibt: si quis servum alienum furaverit aut occiderit aut vendiderit aut ingenuum dimiserit.

Die glofse des cod. fuld. hat vor texaca noch das wort theutha — offenbar ist das entweder verschriben für theucha und dafselbe mit dem weiter unten begegnenden theuca, oder es sind zwei wörter then tha. Im ersteren falle ist es offenbar ein adjectivum; ich habe die sprachliche seite des wortes bereits oben §. 2. behandelt und dort gezeigt, dafz dao oder daoi (spr. dö) im Gälischen als

adjectivum: „armselig, gering, nidrig, gemein," als substantivum aber: „der mensch," in specie „der geringe, armselige mensch" bedeutet. Ganz an die stelle dieses **dao** trit nun das malbergische **theu**; es bedeutet als adjectivum überal: „gemein, nidrig" — als substantivum: „der mensch nidrigster qualität, der sklave, der leibeigne." **Theuca** oder **theucha** scheint ein adjectivum zu sein, was von dem substantivum **thou**, der sklav, wider gebildet ist, also: „was einen sklaven angeht, was einen sklaven betrift;" es wäre ganz dem gälischen **daoidheach** (spr. döjach.) analog, ja dafselbe wort, denn dieses bezeichnet auch: „gemein, schlecht, was einem gemeinen, schlechten kerle eignet" — **theuca taxaca** ist auf jeden fal „das verlierenmachen, losschneiden, entfremden in betref eines sklaven" und **theucha texaca** wäre natürlich nur abweichende schreibung. Die andere anname, dafz **theu tha** zwei wörter seien, ist nach einer seite hin noch annembarer, nämlich bei dem lautverhältnifse des Malbergischen zu dem Gälischen drükt ersteres das **ao** der lezteren sprache, wie wir schon gesehen haben, eben so oft durch einfaches **a** aus, als, wie wir noch öfter sehen werden, durch **eu**. Es ist ganz änlich, wie es scheint, wie im Gälischen selbst mit **ea** und **eu**, die vilfach in demselben worte wechselnd begegnen — ebensooft **freamh** (die wurzel) als **freumh** (die wurzel), und so in vilen beispilen. In dieser art wäre es möglich, dafz diefz **theo tha texaca** heifzen solte, man könne **theo texaca** und **tha texaca** sagen im Malbergischen — oder endlich neben **theu** könte servus, **tha** ancilla bedeuten, und **theu texaca** „entfremdung eines sklaven," **tha texaca** „entfremdung einer sklavin sein." Indefsen macht doch auch wider das parallelle **theos texaca** oder **theus taxaca** eine adjectivische bedeutung warscheinlich, denn **theos** scheint auf jeden fal ein der gälischen adjectivischen form **daoidh** einigermafsen analoge adjectivform, der bedeutung nach dem **theuca** synonym. — Die glofse **alfalchio** bezieht

sich nur auf das lateinische furaverit, denn sie bietet die malbergische form eines mit gälischem: alfhalach d.h. „gänzlich verborgen, verstekt, verhehlt," zusammenhängenden substantivs, was gälisch etwa alfhalaigheadh „das völlige verbergen" lauten müste. Die glofse des cod. guelf. teoducco, oder wie sie dann im 3. paragraph lautet, teodocco enthält in ihrem ersten teile wider dafselbe wort then oder theo — nur etwas anders geschriben, wie ja so oft th und t in den glofsen wechseln, entweder aus nachläfzigkeit der schreiber — oder weil die glofsen dem texte früherer keltischer rechtsbücher geradezu entnommen sind, und die wörter nicht in ihrer reinen grammatischen form, sondern in den modificationen darstellen, die der consonantische anlaut in allen keltischen sprachen im zusammenhang der rede erleidet. Der zweite teil ist dem gälischen tuch, aufhören machen, löschen (z. b. den durst, die flamme u. s. w.), stopfen (z. b. die stimme, heiser werden), verwandt. Difz tuch bedeutet ursprünglich ganz dafselbe, wie das gälische teasg, nämlich: „abschneiden, vermindern, verlieren machen" — wie noch das Wälsche zeigt, wo toci „etwas abgeschnittenes" bedeutet und tociaw „abschneiden, kürzen, mindern." Die form ducco oder docco entspricht also gälischem verbalsubstantiv tuchadh (spr. thucho) und teoducco oder teo-ducco bedeutet ganz dafselbe wie theotexaca.

Die glofse then-texaca kömt nun wider vor zu den schon oben angefürten lateinischen worten des 2. paragraphen, worüber kein wort weiter zu verlieren ist.

Paragraph drei lautet in dem cod. par.: si quis servus aut ancilla ad hominem ingennum de re sui domini aliquid deportaverit de taxaca (das de wider, wie wir es schon oben tit. X. §. 6. hatten de damno „in folge schadens" — so hier de taxaca „in folge der entfremdung" — d. h. weil sie der freie man gestolen oder als wären sie seine sklaven frei gelafzen hatte) qui

hoc recepit — und dazu die glofse theobardo (Graffs cod. St. Gall. hat teobardo, cod. par. 4403. theophardo, 4404. theubardi), oder im cod. fuld. zu ohngefähr demselben lateinischen saz (er ist hier kürzer: si quis servus aut ancilla cum homine ingenuo de rebus domini sui aliquid deportaverit — der sin ist derselbe) die glofse: leodardi. Was die leztere bedeute, wifsen wir schon. Die glofse theobardo besteht aus theo „der sklav" und aus einem dem gälischen beart „füren, mit sich füren, bringen, produciren" verwandten worte; von beart nämlich lautet das gewönliche verbalsubstantiv beartadh (spr. barto) d. i. das mitsichfüren, das bringen; demnach bedeutet theo-bardo „sklaven-mitsichfürung" oder in befserem deutsch: „was ein sklave mit sich fürt, was ein sklave bringt."

Paragraph vier, welchen Laspeyres auf die folgenden seiten (38. 39.) gestelt hat, gewärt zu den lateinischen worten: si quis homo ingenuus servum alienum in texaca (oder nach cod. par. in taxaicam — das leztere ist latinisirter, bedeutet aber dafselbe, nämlich: „zur entfremdung, um ihn zu entfremden") secum duxerit, aut aliquid cum eo negotiaverit — die glofse theulasina (cod. fuld.), theolasina (cod. par.), [2]) teolasina (Graffs cod. par.), theolasina (Graffs cod. St. Gall.). Den ersten teil dieses wortes kennen wir satsam. Der zweite teil kan mit gälischem las „brennen, in flamme, in leidenschaft sein," lasan „der brand, der zorn, jede hitzige leidenschaft und begirde" verwandt sein — und also (theo hier adjectivisch genommen) das streben durch entfremdung eines sklaven etwas zu gewinnen, als „gemeine, nidrige leidenschaft" bezeichnen — oder aber, lasina kan auch mit gälischem lais „schleudern, niderwerfen, zerstören, verderben" zusammenhängen; da aber die veraltete schottisch-gälische

2) Das gedrukte: cheolasina ist lese- oder drukfeler.

form eines sustantivs lis, das verderben, mit jenem irisch-gälischen lais offenbar zusammenhängt, ruht wol auch in diesem der ton auf i, so dafz nicht wol lasina damit zusammenhängen kan. Das Wälsche läfzt hier ganz im stiche, denn llosg (die flamme, entzündung) ist zwar von llaws abgeleitet, diefz aber hat eine ganz andere bedeutung: es heifzt weder „brennend“ noch „leidenschaftlich,“ sondern in gutem sitlichen sin: „feurig, lebhaft“ — und llwys, was dem lais nach der lautverschiebung entsprechen müste, zeigt sich als demselben gar nicht verwandtes wort, welches: „rein, heilig“ bedeutet.

Paragraph fünf hat im cod. fuld. zu den lateinischen worten: si quis servum puledrum furaverit die glofse: usudredo. Diese glofse besteht aus drei wörtern und solte us u dredo geschriben werden; es sind die gälischen worte uis a ttraide „diener in der ersten stelle,“ „vom ersten range;“ denn uis heifzt „der diener,“ in specie: „ein edlerer, befzerer diener;“ latinisirt zeigt uns tit. XXXIV. §. 5. in dem cod. guelf. dafselbe wort: uasus, denn nicht blofz uis, sondern auch uais wird es gälisch geschriben; und traide heifzt: „der erste, oberste,“ a ttraide „an der ersten stelle.“ Dieser erklärung der glofse entspricht auch der strafsaz von 45 sol., der weit über die strafsätze der entwendung irgend eines anderen dieners hinausreicht. Nun erklärt sich auch das latinisirte puledrus und zeigt uns noch näher, welcher diener die höchste stelle in der klafse der leibeigenen einnam, denn bol heifzt „der barde, der sänger, der künstler“ und eidir „ein gefangener“ — bol eidir (latinisirt puledrus) ist ein „gefangener, eigenhöriger sänger.“

Der folgende paragraph (6. fuld. cod., 2. cod. par.) stelt die sklaven zusammen, welche in zweiter reihe stehen, deren capitale 25 sol., für deren entwendung der strafsaz 35 sol. beträgt, nicht wie bei dem puledrus 45. Es ist: der major (wälsch maer, plur. meiri, gälisch maor) der aufseher — maior ist latinisirt, und

man mag die form gewält haben, weil das lateinische major allenfals auch einen aufseher bezeichnen konte — aber nicht vom Lateinischen, sondern vom Keltischen kömt der maior der fränkischen gesetze, wie unser deutsches wort meier — denn in specie heifzt maer dann der man, dem die verwaltung eines vom hauptgute abgeteilten gutsbestandes übergeben ist, und hat also im Wälschen dieselbe bedeutung, wie das deutsche meier (was ja auch dem wälschen plural meiri fast genau entspricht); der infestor (der truchsefs, verwandt dem gälischen feasta, das gastmal; ion-feastoir (spr. infestor), der geschikt ist für den schmaus); der scantio (der schenk, von einem wort, welches dem gälischen sgeinneadh, das ausgiefzen, ausströmen, das in die höhe sprützen, sprühen, springen bedeutet, welches sich als verbalsubstantiv seiner form nach zeigt und also ein früher vorhanden gewesenes verbum sgeinn oder sgeann beurkundet in der bedeutung: „ausgiefzen, ausströmen;“ gegenwärtig ist nur noch eine dünnere form sginn gebräuchlich. Das latinisirte scantio bedeutet: „der ausströmende, ausgiefzende“ und unser deutsches „schenken“ scheint ebenfals keltische wurzel zu haben; villeicht ist es erst von dem aus keltischen hofeinrichtungen übernommenen „schenken“ abgeleitet); der mariscalcus, der marschal, vom gälischen marc, wälschen march, das rofs und scalag, der hausdiener, gewönlich der ackerknecht (eigentlich solte es scalog geschriben sein und altirländisch kömt es auch in der form scolog vor — es ist zusammengesezt aus scal, der man und der diminutiven bildungssylbe og, die wol den begrif des „jugendlichen, munteren, dienstfertigen“ dem worte verbindet, so dafz scalog und scolog ganz das lateinische puer in der bedeutung von servus ist); der strator (diefs wort scheint auch nicht lateinisch, sondern latinisirt, offenbar ist der kämmerer, der stewart gemeint, und strator stelt das schottisch-gälische stroidheair oder struidheair dar, was, wenn es im gebrauch wäre, irländisch

straidheoir, also fast ganz wie strator aussehen, wenn auch jezt nicht lauten würde — das wort kömt von stroidh, struidh „ausgeben“ — jezt gewönlich im schlechten sinne: „verschwenden“ — ursprünglich aber nur im einfachen — also strator, der ausgeber, kämmerer, stewart); der faber ferrarius, der aurifex, der carpentarius, vinitor, porcarius und ministerialis (diefz lezte scheint einen diener, der allerhand häusliche geschäfte besorgt, einen bedienten in unserem sinne oder kammerdiener, zu bezeichnen). Zu diesem register und den worten, wenn einer einen von diesen furaverit, occiderit vel vendiderit, hat der cod. fuld. die glofse theuca texaca, die schon satsam erläutert ist. Der cod. par. hat in der entsprechenden stelle theachro taxaca, [3]) warscheinlich verschriben für theuca texaca oder taxaca; denn der cod. guelf. hat in der entsprechenden stelle (§. 3.) wider das dem theos texaca früher entsprechende und schon erläuterte teodocco.

Und so wären wir zu der lezten glofse dieses abschnittes des salischen gesetzes (denn offenbar bilden, wie später ausfürlicher erörtert werden wird, diese ersten titel einen abschnit, der etwa ehemals in der reineren keltischen form auch als besonderer abschnit äufserlich hervorgehoben war) — wir wären zu der lezten glofse — die zugleich die merkwürdigste von allen ist, gelangt; denn was ich zeither öfter und immer bestimter andeutete, dafz das salische gesez seinem inhalte nach auf der benutzung, zum teil auf der übersetzung geradezu älterer keltisch-belgischer rechtsquellen ruhe, das kan und mufz ich nun dreist aussprechen, weil der nächstfolgende, lezte paragraph des tit. XI. den directen beweis dafür liefert.

Die-

3) So ist der erwänten collation zu folge zu lesen und nicht wie gedrukt ist trachra taxaca.

Dieser lautet nämlich in der Fuldaer handschrift folgendermaſzen: In alio pacto dicit de ipsis: malb. theuca texaca is mala texaca; amba texaca, amba o thonia. — In Graffs Pariser handschrift lautet dieser malbergische saz: theocho thexaca is mala texacha; chrochro texacà an botanea — und dann der schluſzsaz: hec sunt de ministeria d. h. „dieſz ist der titel von den dienstleuten." Mit diesem schluſzsatze ist in der tat deutlich zu erkennen gegeben, daſz der weitere zusaz der Fuldaer handschrift (praecia haec etc), von dem schon oben die rede war, gar nicht hieher gehören kan, daſz er früher vom schreiber vergeſzen und hier nur angeflikt sein muſz. Kan er aber an der stelle, wo wir ihn jezt finden, einmal nicht bleiben, dann scheint mir, wie ich widerhole, einer der beiden nächst vorhergehenden paragraphen (6. oder 7.) der angemeſzenste plaz, wo er hingehören kan.

Der 8. paragraph nun, in der beschränkung, in welcher wir ihn eben allein anerkennen können, ist sowol seinem lateinischen als seinem malbergischen inhalte nach merkwürdig. Der lateinische teil enthält zwei deutliche Kelticismen; einmal das wort pactum, welches nur latinisirt ist — es ist das gälische beachd „erwänung, auffaſzung, darstellung, gedanke, wendung des gedankens, absicht." Sodann ist auch dicit ganz in keltischer weise gesagt, denn in den keltischen sprachen, namentlich in gröſzter ausdenung im Wälschen, haben eine menge activa oder vilmehr formelle activa (aber von neutraler bedeutung) zuweilen auch passive bedeutung; wie etwa im Neuhochdeutschen noch „heiſzen" („er heiſzt Friedrich" für „er wird Friedrich geheiſzen") und einige andere, von denen Grimm für jederman deutlich und beweisend in seiner grammatik gehandelt hat. Ganz so wie das althochdeutsche quidit oder quît sowol dicit als zuweilen dicitur heiſzen kan, ist es mit dem gälischen, gleichbe-

deutenden radh. 4) Die lateinischen worte unseres paragraphen bedeuten also: „und in einem anderen ausspruche wird von ihnen gesagt“ — oder: „und in einem anderen rechtsspruche heiſzt es von ihnen:“ nun folgen die malbergischen worte, vor denen man sich die bemerkung malb. nur als parenthese, als beiläufige notiz (villeicht nur des schreibers) zu denken hat, denn diese malbergischen worte enthalten geradezu die citirte stelle des pactums im original, wie sie deutlich in älteren gállisch-belgischen rechtssatzungen feststehen muste durch schrift oder strenge, gewiſzenhafte und an irgend eine controle gebundene tradition, wenn man sie in dieser weise solte citiren können.

Dieser malbergische saz, der einzige, den wir in zusammenhängender rede haben, bedeutet aber folgendes: „Sklaven-verlierenmachen ist geldbeutels-verlierenmachen; je gröſzer das verlierenmachen, um so gröſzer deshalb die vergütung.“

Theuca texaca (denn daſz thenca nur für theuca verschriben ist, ligt auf offner hand) ist deutlich; es bedeutet, wie wir schon so vilfach gesehen haben, das entfremden, verlierenmachen von sklaven. Is in der bedeutung „ist“ kam uns ebenfals schon vor; es ist ganz das gälische is. Mala hingegen lernten wir früher für gälisches maol kennen, wie denn das gälische ao bald durch eu oder eo, bald durch a malbergisch ersezt wird. Im lezteren falle unterschid doch wol noch die aussprache das für ao stehende a von dem, welches für reines gälisches a steht — und mala „die kuh“ mag etwas anders gelautet haben, als das mala, was wir hier vor uns sehen, und was für gälisches mála steht. Dieſz leztere

4) z. b. in Fiechs altem liede auf den heiligen Patricius:
„Succat a ainm hi trubh rad“
„Succat sein name im stamme gesprochen wird“
wärend sonst das altirländische rad, jetzige radh, heiſzt: „er spricht.“ Wir könten ganz activisch auch übersetzen: „Succat heiſzt sein name in der heimat.“

mala bedeutet „einen vorratssak, einen beutel, auch einen geldbeutel, eine börse." Das wort ist dann auch ins Deutsche übergegangen, und lautet althochdeutsch: malaha, mittelhochdeutsch: malhe — und jezt noch hie und da: male und malche. Mit jenem gälischen maol, welchem das mala, welches die kuh bedeutet, entspricht, scheint auch das schwäbische wort: der mol (s. Schmeller II. S. 568.) d. i. das „rind" zusammenzuhängen, und so selbst in der aussprache der Deutschen aus mála und maol entstandenen wörter noch der ursprüngliche unterschid der beiden malbergischen mala gewart zu sein. Das gälische wort anbha bedeutet: „sehr grofz;" o hat gälisch die bedeutung: „demnach, daher" und wir haben diefz wort oben schon als malbergisches kennen lernen in dem titel, der von den bienen handelte (o lethardis); endlich das malbergische wort thonia stelt sich zunächst an die seite des wälschen doniaw „geben, hergeben," welches von dawn „die gabe" herkömt; gälisch hat das wort einen gebrocheneren vocal: deoin, das zuaccordirende, das zuzugestehende, die gabe, ausstattung, zalung. Die wörter amba texaca, amba o thonia heifzen also wörtlich: „(ist) ein sehr grofzes verlierenmachen, (so ist) sehr grofz demnach das zugebende (oder: die zalung)." [5]) Die andere lesart der glofse stelt sich in ihrer ersten hälfte nur als mundartlich abweichend dar. Die zweite hälfte hat stat des erston amba das wort chrochro, was wol ein adjectiv und mit gälischem creach, als verbum: „plündern, verderben, ruiniren," als substantiv: „verderben" verwandt ist: — chrochro texaca, anb

5) Man könte übrigens bei thonia, da die variante der glofse tanea hat und zuweilen gälisches a in malbergisches o umsezt, auch an tanaigh „dün machen, klein machen, selten machen" denken und thonia oder tanea als „dünmachung" (nämlich: der mala, der geldbörse) fafzen. Der sin blibe derselbe, nur wäre „das dünmachen des geldbeutels" bildlicher, als „die zalung."

o tanea (so ist wol abzuteilen, und diese lezten worte ersetzen wider, nur mundartlich verschiden, oder etwas verschriben, die früher erklärten amba o thonia). Diese andere lesart der glefse bedeutet also: „(ist) verderblicher verlust, (so ist) sehr grofz deshalb die zalung."

Auf jeden fal ist die sententiöse fafzung dieses rechtssatzes auch ganz in altirischer weise. Wenn es z. b. in dem, angeblich 26 j. vor Chr. abgefafzten, Sehanchás mór, einem alten irländischen rechtsbuche (als defsen verfafzer Sean der sohn Aigids genant wird) heifzt:

„Land zu bringen zu ausstattung der frauen ist nicht gut; noch auch, es als gabe zu setzen für ihre haare."

„Land zu bringen auf ein gefangenes geschlecht, als zum anbau zugesichertes, ist befzer vermiden; lieber sichere es einem krieger zu." —

so sind das sentenzen ganz in derselben art, wie unser saz: „sklaven-verlierenmachen ist geldbeutels-verlierenmachen; je gröfzer das verlierenmachen, um so gröfzer deshalb die vergütung."

Mit diesem alten keltischen wörtlich und unübersezt (sei es aus einem geschribenen, sei es aus feierlich tradirtem pactum) in die lex salica aufgenommenen rechtssatze schliefzen wir einstweilen diefz erste heft.

Zusätze.

(1.) Zusaz zu S. 13. Z. 13 ff. v. unten.

Die begriffe: gast, fremder, verbanter gehen überhaupt in den keltischen sprachen in einander über; so z. b. heiſzt im Gälischen deoraidhe sowol ein gast, als ein fremdling, als ein verbanter — und wie im älteren Deutschen: gast, im mittelalterlichen Latein: hospes öfter einen mietsoldaten bezeichnet, weil in der regel fridlose fremdlinge, ausgetretene diese lebensart als mietsoldaten ergriffen, heiſzt auch im Wälschen ein leibwächter des fürsten: gwestai, ein gast.

(2.) Zusaz zu S. 18. Z. 3. u. 4. v. oben.

Die erläuterung, daſz chengisto ein wagenpferd bedeute, rut auf der anname, daſz die endung isto nur dieselbe bildungssylbe sei, wie in den vorher erwänten gälischen wörtern die sylbe aiste. Solte hingegen die endung isto dem wälschen auslaute -est entsprechen, dann würde chengisto gerade ein pferd bedeuten, was nie in die einspannung käme, wie von fôr (d. i. apertura, via) forest, die weglose gegend; wie von orn (d. i. mina, provocatio) ornest, der zweikampf, wo man nicht bloſz drohungen und geschrei, sondern ernst macht — denn orn ist von oroï (d. i. exclamare) abgeleitet. Es muſz also auch gälisch orn ursprünglich nicht sowol die schlacht als den schlachtlärm, das kampfgeschrei bedeutet haben. Diese wälschen worte sind nicht sowol abgeleitet, als componirt, denn est bedeutet separatio; estawl ad separationem pronus.

(3.) Zusaz zu S. 21. not. 10. und S. 26. not. 19.

Fast ganz im sinne des gälischen wortes cot oder cuid (teil, section, anteil; in specie der anteil des einzelnen familienvaters im clan an der flur der clansabteilung, zu welcher er gehört) findet sich das deutsche wort kot oder kote noch bei salinen, welche, wie die eine hallische, im privatbesitze sind; „das kot" heiſzt da: der anteil am salinenbetrib, die actie an der saline. — Uebrigens gehörte sonst zu jedem solchen kot auch eine besondere kote d. i. hütte zum sieden des salzes.

(4.) Zusaz zu S. 43. not. 39.

Der name der Franken.

Die wälschen gelehrten behaupten, der name Franken gehöre ihrer sprache an. Da die gallischen ortsnamen bezeugen, daſz mit ausname der belgischen Kelten (und wol auch der Kelten in den decumatenlanden) die gallischen dialecte mit dem wälschen auf gleicher lautstufe stunden, so wäre das wälsche wort franc zugleich gallisch, nur nicht belgisch. Franc bedeutet jezt im Wälschen: jugendlich, kräftig, frei, ritterlich. Allein alles das sind, obwol jezt die einzigen, doch nur abgeleitete bedeutungen, wie man aus der vergleichung mit den dialecten der anderen lautstufe siht. Die wälschen auf nc auslautenden wörter correspondiren sämtlich gälischen wörtern auf nach, sind also contrahirte formen, z. b. blanc, ein junges vieh, füllen, stier, entspricht dem gälischen bliadhnach, der jährling; llwnc, der schlund (eigentlich: der schlinger; llyngu heiſzt „schlingen") entspricht gälischem lonach, schlingend, girig, gefräſzig (von lon „der hunger"); llanc, ein junger mensch, entspricht gälischem leannanach, sehnsüchtig, verliebt (von leann, das gemüt; leann dubh, schwarzes gemüt, melancholie); addanc, der bieber, entspricht gälischem athanach, der zu einer fluſz-furt beziehung habende, der seichte

stellen eines gewäſzers bewonende u. s. w. Diesen beispilen, die sich leicht auſzerordentlich mehren lieſzen, zu folge haben wir also auch für franc ein gälisches wort zu suchen, was auf nach ausgeht. Auſzerdem aber gehen die wälschen labialen des anlautes in entsprechende gutturalen im Gälischen über, und so correspondiren also franc und greanach. Das gälische wort greanach, greannach oder grinneach bedeutet auch wie franc „jugendlich, kräftig“ — aber ursprünglich und noch am häufigsten: blonde, schöne haare habend, crinitus, comatus, von greann „fair hair.“

Wenn die Gallier die Nordwestdeutschen: blondlockige oder langharige genant hätten (Proc. bell. goth. I. 12. *Γερμανοὶ, οἳ νῦν Φράγγοι καλοῦνται;* ebenso bell. vand. I. 3.; ferner Agath. I. 2. u. Hieronymus in vita Hilarionis: Inter Saxones et Alemannos gens non tam lata quam valida apud historicos Germania, nunc vero Francia vocatur.), so entspräche ein solches beiwort nur der natur der sache, und von den Galliern hätten dann also die Römer, von diesen die Franken selbst den neuen völkernamen aufgenommen. Die malbergische gloſse, welche uns den belgischen dialect des Keltischen darstelt, hat nun fast immer stat der gälischen ausgänge auf ach, auslaute bloſz in a; stat des kurzen ea hat sie e oder a; sonst steht sie mit dem Gälischen auf gleicher lautstufe; wir haben also für das wälsche und gallische franc, für das gälische greanach ein malbergisches oder belgisches grana, chrana zu erwarten — und dieſz wort findet sich villeicht auch in der bedeutung: fränkisch; um nämlich das fränkische Baden von dem provençalischen u. s. w. zu unterscheiden, trit jenes beiwort zu aquae hinzu: aquisgrani, aquasgranum. Man siht deutlich hier wider in dem namen eine keltische spracheigentümlichkeit. Das adjectivum folgt im Wälschen in der regel dem substantivum, und der gebrauch der pluralformen des adjectivs ist beliebig, auſzer wo dem adjectiv die pluralform geradezu fehlt, denn hier muſz dann

das adjectiv in der singuralform zu seinem substantiv im plural treten; auch hat, sobald das adjectiv mit einer derivationssylbe gebildet ist (gran-a), der geschlechtsunterschid in der regel ein ende: gälisch steht die sache wenigstens änlich. Demnach ist der accusativ aquas-granum keltisch ganz richtig construirt: „fränkische bäder" und in aquisgrani ist der locale genitiv des singulars dem localen ablativ des plurals gleich gestelt, also der name auch in diesem falle vom keltischen standpunkte aus richtig behandelt. Offenbar dachte man sich das belgische grana in latinisirter form granus. Der nominativ würde also den formen: aquasgranum und aquisgrani analog lauten: aquaegranus. Er kömt aber nicht vor. — Die nordländer, die überhaupt am meisten Keltisches haben, haben auch diese wortfamilie, denn greann heifzt nicht blofz: blondes langes haupthaar, sondern auch barthaar; daher das nordische grön (aus granu) barba und grani, barbatus. Auch hochdeutsche einschlagende wörter gibt es. Einen skandinavischen völkernamen Grannii erwänt Jornandes. Einer der söhne Clothars I. heifst Chramnus, welcher name auch Chrannus und Grannus geschriben vorkömt; der name scheint keltisch und des Grannus mutter scheint auch eine Keltin, denn sie heifzt Chunsena (d. i. Constantia) und Grannus hat ganz keltische verbindungen; sein freund und ratgeber ist Leo von Poitou; seine verbündeten gegen den vater sind die Bretonen, cf. Eccard Franc. orient S. 88 f.

(5.) Zusaz zu S. 69. Z. 6 ff. v. oben.

Ich bin durch die wörterbücher verfürt worden anzunemen, es gäbe kein direct von eite oder ite (die feder) abgeleitetes verbum, welches fliegen bedeutete; aber so eben finde ich in der quartausgabe (1681 — 1685) der irischen bibel Genes. I. 20. den infinitiv eiteadh „fliegen." Die neuere bibelübersetzung hat eitiolladh an derselben stelle; diefz ist also noch ein anderes verbum

neben itealaich; und itealaich (wie schon aus der form des wortes warscheinlich wird) eignet vornämlich der schottischen mundart.

(6.) Zusaz zu S. 76. Z. 6. u. 5. v. unten.

Der grammatische grundsaz caol re caol ist im grunde nichts, als was wir im Deutschen das gesez des umlautes nennen. Die vocale heiſzen nämlich im Gälischen teils breit (leathan), teils dünn (caol) und ursprünglich siht man in der sprache das gesez nur so, daſz, wenn in der endung ein breiter vocal (a, o, u) oder ein diphthong, der mit einem breiten vocal begint, steht, sich in der stamsylbe auch der breite vocal hält; hat aber die endung einen dünnen vocal (e, i) oder einen diphthong, der mit einem dünnen vocal begint, so lautet der vocal des stammes in einen diphthong um, der mit einem dünnen vocal schlieſzt (also *a* in ae, ai; *o* in oi und ui; *u* in ui; *ao* in aoi; *ua* in uai; *eo* in eoi; *iu* in iui; *ea*, *ia* und *eu* in ei). Nachher hat sich dieses grammatische gesez auf composita ausgedent so, daſz, wenn der zweite teil des compositi ein einsylbiges wort war und im häufigen gebrauch des compositums dieſz ganz als Ein wort erschin und der eindruk des auseinander gehörens der bestandteile verloren gieng, dieser zweite teil des compositi auf den ersten ganz die wirkung einer bildungssylbe hatte und den umlaut bewirkte. So finden wir die sache noch in den alten chroniken und gloſsen — aber so schwankend, daſz sich oft daſselbe compositum auf derselben seite das einemal dem umlaut unterworfen, das anderemal nicht unterworfen findet. Erst im 18. und 19. jahrh. hat man das gesez pedantisch und ungeschikt nicht bloſz bei den meisten der oben bezeichneten composita, sondern auch so durchgefürt, daſz sich der vocal der penultima immer nach dem der ultima richten muſz — ist in der ultima ein breiter vocal, so muſz sich die penultima gefallen laſzen, daſz ihr *e* zu ea oder eo oder eu wird, oder ihr

ſzen, was sich dagegen im verlauf der obigen untersuchung als adjectivum in der bedeutung: „volständig" ergeben hat — welche beſzere erklärung ich auch bereits im texte dieses heftes aufgenommen; — sodann wil ich auch deshalb hier die stelle besprechen, weil der gebrauch der hier vorkommenden zalen so ganz in keltischer art ist.

Tua ist ganz genau das wälsche tua, galische do „bis zu etwas hin, bis auf etwas;" zymis ist wie gesagt: „volständig." Fit ist kürzere form des gälischen fitche „zwanzig;" miha ist, wie ich in den schon öfter citirten vorläufigen bemerkungen S. 10. ausgefürt, der plural des gälischen muc, wälschen moch „das schwein" — entspricht also gälischem muic, wälschem mych; und chunna endlich ist das gälische cuignear „fünf;" in der form entspricht noch mehr das altirländische conn (genit. cuinn), quintus. Die ganze gloſse heiſzt also wörtlich: „bis volständige zwanzig schweine fünf." Von der zwischenstellung des substantivs bei zusammengesezten zalen zwischen das erste zalwort und das zweite habe ich ebenfals schon in den vorläufigen bemerkungen S. 10. nota *) gehandelt als von einer höchst eigentümlichen erscheinung der syntax der keltischen sprachen.

(8.) Zusaz zu S. 120.

Die form an*ti*dio, an*ti*di neben an*te*dio und an*te*di, wie sie öfter in den verschidenen stellen, die diese gloſse enthalten, begegnet, erklärt sich aus einer älteren, auch irländisch noch vorkommenden nebenform von taobh, welche tiobh lautet. So z. b. findet sich diese form bei O'Connor I. proleg. p. XXI. l. 13. inf. atbath ittiobh Chasi etc.

(Druck von Ed. Heynemann in Halle.)

Druck von Ed. Heynemann in Halle.

Die
malbergische glofse,
ein rest alt-keltischer sprache und rechtsauffafzung.

Beitrag zu den deutschen rechtsaltertümern

von

Dr. **Heinrich Leo.**

Zweites heft.

Halle,
Eduard Anton.
1845.



Die
malbergische glofse,
ein rest alt-keltischer sprache und rechtsauffafzung.

Beitrag zu den deutschen rechtsaltertümern

von

Dr. **Heinrich Leo.**

Zweites heft.

Halle,
Eduard Anton.
1845.



Nachwort.

Ein drittes heft, welches, nachdem nun die besprechung der glofse in deren einzelauftreten vollendet ist, die ganze sprachliche mafse, die durch sie geboten wird, im algemeinen zum gegenstand haben sol, wird noch folgen. Bis zu defsen erscheinen hält es der verfafzer für unnötig auf voreilige urteile weiter zu achten.

Druck von Ed. Heynemann in Halle.

S. 38. 39.

Ein geringerer diebstal auſzer dem hause, wenn ihn ein freier sich zu schulden kommen läſzt, gilt als leodardi (cod. guelf.) oder leudardi (cod. fuld.) — und wird als texeca (cod. par. 4403) oder taxaca (cod. par.) bezeichnet. Zu den worten de foris casa hat cod. par. 4403 den zusaz aut de screona. Dies wort screona (al. escreona, iscreona) scheint das latinisirte gælische srian, was zwar gewönlich den zaum — dann aber auch die schranke bedeutet. Screona scheint jeder eingezäunte, abgesondert-abgeteilte und mit schranken versehene plaz zu sein. Das wort scheint in der form „schranne" auch ins deutsche übergegangen. Da das gælische sr im anlaute zu wälschem ffr wird (z. B. srón, die nase, wälsch: ffroën; sroth, der fluſz, bach, wälsch: ffrau, der strom) so entspricht gælischem srian genau wälsches ffrwyn, und dies bedeutet auch: der zaum, die schranke, die einschlieſzung; frenum. Ebenso als texagas (cod. guelf.) taxaca (cod. par.) oder texaca (cod. fuld.) wird ein gröſzerer diebstal eines freien bezeichnet. Dagegen bei dem diebstal de intus casa findet sich §. 3. die gloſse antedio (cod. guelf.) anthedic (cod. par. 4404) antidio (cod. fuld.); tantedio (in Pardeſsus's 3tem texte) und das „duo" des cod. monac. scheint nur ein verunstalteter rest derselben gloſse. Dieselbe gloſse zu §. 4 im cod. monac.; dagegen cod. par. hat antheoco entweder verschriben, oder der leste teil des wortes (nämlich: oco) mit gælischem

eochair, der schlüfzel, wälschem oeg, offen, eg offen, egawr oder egori öffnen, aufschliefzen verwandt.

Das blofze aufbrechen des schlofzes, ohne diebstal bezeichnet §. 4 des cod. par. in der glofse als norchloc; in einem montpellierschen manuscript: norchot; in Graffs cod. st. gall. norchlot; in Pardefsus's drittem texte: anorlenet antheodio. Es scheint, dafz man das anlautende n als ein blofz euphonistisches, wie so oft im keltischen ansehen mufz, von orc oder arg, — d. i. zerstören, zu grunde richten, und cleath, (wälsch: clawdd) ein versteck, zufluchtsort, aber auch: verschlufz, zaun; indefsen Pardefsus's leseart anorlenet fürt, wenn sie nicht aus orchloc ganz verdorben ist, auf eine andere ableitung, von oirle, ein stück, splitter, fragment und oirleach, die zersplitterung, zertrümmerung. Diefz oirleach würde dem orlenet, was villeicht für orlaac verschriben ist, zu grunde ligen.

Zu dem geringen diebstal eines sklaven aufzer dem hause hat cod. guelf. die glofse falcono (s. hiezu alfalchio in heft I. 140). — Gælisches f geht im wälschen vor vocalen in gw über; so kommen wir durch falchono auf gwallaw, leer machen, felen machen; gwallygiaw, felen machen; und falchono möchte so ein substantiv sein, welches unserem worte: entwendung entspräche; villeicht mit der nebenbedeutung: betrügerische entwendung. Damit stimt auch weiter das gælische adjectivum: falach, verborgen, bei seite gebracht; und fala, der betrug.

Wenn drei männer ein freies mädchen rauben hat cod. guelf. die glofse malzantania. cod. par. die glofse antonio; Graff cod. St. gall.: anthonius, Pardessus's 3r text hat antomia, cod. fuld. authumia. Hier ligt offenbar dana oder andana, frech, unverschämt, zu grunde; antania scheint ein verbal-substantiv, das frechsein, das frechhandeln, die freche tat; mal s andania vereinigung, gesellschaft und freche tat, denn mol (was wir in malberg und mallare schon mit a haben) bedeutet eine

versammlung, einen verein, und 's mag wie im gælischen, „und", oder sonst irgend eine partikel sein.

Derselbe paragraph hat in cod. par. 4404 noch vor den worten h. e. tricinus sol. (d. sind 30 sol.) das wort schodo. Dies schodo bedeutet also auf ersten anschein ein schock halber denare, nach denen in der lex. sal. immer gerechnet wird. Allein weiter unten zu S. 148. 149 der lasp. ausgabe werden wir zu erweisen suchen, dafz dies hier auf einem späteren misverstande beruht und schodo ein grofzhundert denare oder 120 den., d. i. 3 solid. bedeutet. Es ist das gælische sgot, „die zeche," „die rechnung," „das, was auf einmal bezalt wird;" das wälsche ysgwthr, das einschneiden, das einkerben, — also ursprünglich wol: die auf dem kerbholz eingeschnittene rechnung. Villeicht hatten die kerbhölzer eine einrichtung, die sie nur bis zu einer bestimten summe bequem brauchen liefz, so dafz das wort, welches ein einschneiden bedeutete, auch diese summe bezeichnete. Das wort schodo wird uns noch einmal unten zu S. 140. 141. begegnen. Pardefsus's 3r text hat noch einen Paragraphen, den die laspeyrischen texte nicht haben: si vero puella ipsa de intro clave aut de screona rapuerit, dazu die glofse: alteofaltheo; alteo ist gælisches ailt, das haus; und zwar ein höheres, edleres haus, ein schlofz; faltheo werden wir zu S. 44. 45. weitläuftiger zu erklären haben. Wir verweisen dahin, und bemerken hier nur, dafz das wort: „grufz" aber auch „angriff" bedeutet. Also: alteo-faltheo, angriff des hauses.

Das latein dieser seite hat noch ein latinisirtes wort, fredus;-es ist das gælische frith in der bedeutung: gerichtshaltung (suit, attendance, service) erscheinen der gerichtsbehörden zum gerichtstage in folge ihrer amtspflicht, richterdienst; amtsverwaltung; friothol — heifzt: administriren, beamteter sein; zuweilen wird fredus auch so gebraucht, dafz es das für die ausübung der richterlichen amtspflicht zu zalende geld bezeichnet s. unten zu S. 132. 133. Wälsch

steht das wort etwas ab: frawdd heifzt jezt tätigkeit, bewegung; frawd, aufregung, — aber neben diesem frawd ist ein anderes: frid, was auch aufregung bezeichnet; da findet sich wol auch ein fridd in der bedeutung: tätigkeit, wenigstens wird ein (zu fridd wie es scheint im verhältnis eines radicals stehendes) bridd erwänt, welches: das vorgehen, das vorspringen bedeuten soll.

S. 42. 43.

Zu den worten: si quis sponsam alienam tulerit et sibi in conjugium sociaverit hat cod. paris. §. 6. die glofse andra-theo, dieser entspricht in Graffs cod. St. gall. andratho; in cod. guelf. ante-dio und in cod. fuld. anas-theo in Graffs cod. par.: anestet. Das leztere wort erinnert an gælisches annas „was nicht sitte, nicht gebräuchlich, was selten ist“ (eigentlich an-nos, „un-sitte“) und an: das, „schlecht“ — alse anas-theo: schlechte unsitte. Dem gælischen nos, die sitte, entspricht wälsches: naws, die eigentümlichkeit, manier; daher annaws, die unmanier, ungeschiktheit. — andra-theo scheint den gælischen worten annrach, (altertümlich andrach geschriben) „der unglükliche,“ „der fremde“ — und annradh (oder andradh) „der sturm,“ „das unglük,“ „die widerwärtigkeit“ nahe zu stehen: andra-theo, schlechte widerwärtigkeit. Wälsch bedeutet: andras, einen feind, einen widerwärtigen. Endlich ante-dio ist hier auf keinem fal mit dem uns öfter schon begegneten antedio. „innerhalb“ zu verwechseln, sondern ante-dio zu trennen, und lezterer teil der glofse als andere schreibung für theo zu nemen; der erste teil trit dem gælischen andach, „bosheit, wuth, übel“ nahe; ante-theo also hier: schlechtes unheil.

Zu den worten „si quis puellam sponsatam druthe (so hat cod. fuld.; dafür cod. par. drucli und die emendata in verschidenen codd.: druchte, dructhe, drucle und tracte) ducente ad maritum, et eam in via aliquis adsalierit et cum ipsa violenter moechatus fuerit“ hat der cod. fuld. die

glofse: changichaldo und cod. par. gauge chaldo (Graffs cod. par. gaugie altho offenbar für gaugi caltho Graffs cod. St. Gall. gaugecaldo, Pardefsus's 4r text gauge chaldo) als glofse. Zuerst haben wir hier das latinisirte wort druthe, druncti, drucle, druchte oder tracte zu betrachten. Der cod. estens. hat dazu eine glofse: per nuptiatores, das hätte schon abhalten sollen, das wort durch paranymphus zu erklären, denn es ist in der glofse von mehreren die rede. In der tat ist drucle oder tracte das gælische drachd oder dreachda, „die schar" — „druchte ducente" heifst: „wärend sie begleitet wird von der (hochzeitlichen) schar." Für gælisches dreachd läfst sich ohnehin auch ein (namentlich den schottischen dialecten eignendes) mundartliches dreuchd voraussetzen und so scheinen sich auch die verschidenen formen der lex salica, die sich wesentlich auf drucle und tracte reduciren, durch mundartliche abweichung zu erklären. Der erste teil der glofse ist gælisches goic, der hon, die verhönung. Der zweite teil der glofse caltho oder caldo scheint mit wälschem gall oder gallt, die kraft, zusammenzuhängen, welches wort ohne zweifel früher auch die Gælen hatten, da galach bei ihnen: kraft, tüchtigkeit und galba: kräftig, gewaltsam bedeutet; gauge-chaldo wird also bedeuten: gewaltsamer hon.

S. 44. 45.

Mehrere paragraphen dieser seiten haben zu den worten: „si quis — expoliaverit" die glofse: murdo (cod. guelf.) musido (cod. par. u. Graffs cod. par.) mosedo (cod. fuld.) mosido (Graffs coe. St. gall.). Ueber dieses malbergische wort habe ich bereits in Haupts zeitschrift (II. S. 297. 298) gehandelt. Es ist das jetzige gælische mortadh oder murtadh (spr. murto), welches gleichbedeutend ist mit dem deutschen „mord", aber in älteren zeiten wohl eine algemeinere bedeutung (etwa: facinus clandestinum) hatte. Der ursprüngliche stam des wortes murtadh ist ein verbalstam mor, der aber wegen des änlich

lautenden, in compositis häufig angewendeten mór (adj. groſz) wohl um entstehenden undeutlichkeiten auszuweichen auſzer gebrauch kam, bis auf das in Irland noch gebräuchliche futurum muirfidh; es hieſz töden. Indeſsen könte obige gloſse auch mit moirt, „koth", zusammenhängen; wie von diesem worte ein adjectiv moirteach und damit verwand ein zweites moiseach vorhanden ist, welche beide ursprünglich „schmutzig", dann „nidrig, gemein, schlecht (in sitlicher beziehung)" bedeuten, könten auch einst zwei substantivformen moirteadh und moiseadh, „die schmuzigkeit, gemeinheit, schlechtigkeit" vorhanden gewesen sein und unseren malbergischen murdo und musido entsprochen haben, An der einen stelle §. 1 des titels de superventis et expoliationibus hat cod. par. 4404 auch die gloſse anti falthio. Der erste teil dieser gloſse scheint mit andaigh (die gottlosigkeit, sünde) zusammen zu hängen; der andere teil ist das gælische fáiltuigheadh (spr. faltijo), „das begrüſzen, der gruſz." Der straſzenraub wird als „gotloser gruſz" poetisch genug bezeichnet. Mit lezterem worte hängt auch die gloſse in §. 5 des cod. monac. welche zu den lat. worten: si quis hominem migrantem assalierit lautet: turpe falti, zusammen: es componirt sich nämlich diese gloſse aus doirbh, „hart, schwer, grim" und failte, „der gruſz, der wilkommen;" — turpe falti ist „grimmes grüſzen." Cod. par. 4404 hat als gloſse an derselben stelle: texagae, d. i. entfremdung, raub.

Eben hieher gehört die gloſse des cod. fuld. zu tit. XVIII de eo qui villam alienam adsalierit §. 1 si quis villam alienam adsalierit, nämlich alac falthio; es ist gælisches ealc, „böswillig, boshaft" und falthio, was wir schon kennen: „das begrüſzen." Daſz der erste teil der gloſse ein adjectiv ist, zeigt die synonyme gloſse in cod. monac. tit. XLII. §. 5., welche malach faltio heiſzt, vom altgälischen mall, „schlecht, gotlos", malluigh und mallaich, „fluchen, verfluchen", — mallach ist nur eine volständigere adjectivform, also: malach faltio, „gotloses be-

grüſzen." [1]) Der cod. paris. hat dafür die variante alafalmo zu tit. XVI §. 1. was wol bloſz verschriben ist für ala faltio, denn die formen auf a stat der formen auf ach sind uns schon oft begegnet. Dagegen die gloſse des cod. fuld. tit. XLV. §. 4. zu den lat. worten: si quis contubernio facto villas alienas cum tribus effregerit, welche lautet: a lat faltheo, enthält im ersten worte den artikel a; im zweiten das gälische wort lath (plur. laith), „der kämpfer, der junge kecke bursch", im plural: „der haufe, die menge." Also die gloſse a lat faltheo heiſzt: „der gruſz eines (bewaffneten) haufens." In allen diesen gloſsen sehen wir den begriff des gruſzes, der begrüſzung zur bezeichnung des feindlichen anfalles, des angriffes verwendet; das ist auch den altgermanischen ausdruksweisen volkommen analog, denn da bedeutet gruozian ja auch: lacessere, provocare, irritare, concutere, pulsare und redensarten wie ze zorne gruozian, ze riuwo gruozian, wortun unsuazen gruozian sind althochdeutsch eben so häufig als: kempflîchen grüezen, über rant grüezen, mit dem sper, mit dem swerte grüezen im mittelhochdeutschen.

Es bleibt uns auf diesen seiten nur eine gloſse noch zu besprechen übrig, nämlich die zu §. 4 des cod. par. monac. und fuld. oder zu §. 5 des cod. guelf. Ich setze die lateinischen worte, zu denen sie gehört, nach der offenbar besten faſzung (der des cod. par.) hieher: si quis homo qualicubi migrare disponit et de rege habet cartas et se habundivit in mallo publico, et aliquis extra ordinatione regis restare aut adsallire eum præsumpserit. — Diese worte sind für jeden mit dem sprachgebrauche der lex salica vertrauten (dass hier restare für arrestare steht, zeigt cod. guelf.) klar bis auf das wort habundire oder (nach

---

1) Cod. par. 4404 hat zu dieser stelle die gloſse: secthis. Dies wort begegnet wider in einem paragraphen, den wir weiter unten zu S. 148. 149. der Laspeyr. ausgabe näher ins auge faſzen. Hier verweise ich einstweilen darauf.

cod. monac.) habundare; denn dafz eine auflösung des habundivit in die worte aliunde ierit im cod. fuld. schlimbefzerung eines unkundigen schreibers ist, ist wol jedem klar. Habundire oder habundare hängt mit gælischem abhantur oder amhantar (spr. awantur oder awantar; es wird oft zusammengezogen: anntur) zusammen, welches von dem substantivum aba, der landesherr (aber auch: das geschäft, das amt, die amtsgewalt) abgeleitet, ein königliches geschäft, ein vom könige übertragenes amt, ein regale, dann die mit einem regale verbundenen einkünfte, endlich überhaupt: bedeutende, grofze besorgung, künes unternemen und gutes glük bedeutet. Im wälschen ist nur noch die zusammengezogene form des wortes antur, und ein davon gebildetes verbum lautet anturiaw. [2]) Ganz änlich wie dies anturiaw ist nun das latinisirte verbum se habundire gebildet; es bedeutet wohl: „sich als beauftragten des königes, als im auftrage des königs handelnd stellen, verkünden.“ Zu diesem paragraphen nun, der die feindliche hinderung eines reisenden beamteten oder boten des königes in dem falle behandelt, dafz der angreifende sich nicht mit unwifzenheit über den amtlichen character des angefallenen entschuldigen kann, findet sich die glofse alachtaco (cod. guelf.) alachra et hiivia lacina (cod. par. [3]) alacfacis via lacina (cod. fuld.) alagra et hii vialacina (Graffs cod. St. Gall.) alcata alchatheo cus via lacina (Graffs cod. par.)

Betrachten wir diese varianten, so erscheint deutlich, dafz alacfacis verschriben ist für alactacis [4]); und dann ist

---

2) Das wort ist dann französisch aventure geworden, und ist mit den wälschen ritterromanen auch nach Deutschland gewandert, wo die „aventiure“ daraus geworden ist.

3) Der Laspeyrische druk hat huvialacina, die handschrift aber hii vialacina.

4) Ich hielt früher (die malb. gl. der lex salica S. 12.) dies facis für richtige leseart und reducirte fac nicht auf ein richtigeres tac sondern auf das gælische fogh, der raub, der raubanfall.

für den ersten teil der glofse folgende übersichtliche zusammenstellung möglich:

alach taco
alac tac is
alc ata; alca theocu 's

in der lezten formel steht alc ata allein und nach diesen worten ist eine interpunction zu denken; alc ist ealc, „böswillig"; ata ist die noch jezt im gælischen ganz und gäbe form des verbi substantivi: „es ist" oder „er ist"; alc ata heifzt also: „das ist ein böser streich", „das ist etwas böswilliges." Das wort taco, tac oder theocu ist gälisches tachtadh oder teachadh (spr. tachto und teacho), d. h. das würgen, das überwältigen. Das wort is oder 's gehört zum folgenden vialacina; es ist die uns schon öfter vorgekommene präposition: in. Vialacina habe ich schon früher [5]) ganz richtig durch bhealach die aspirirte form von bealach „die strafze, der weg" erklärt — also alac tac is vialacina bedeutet: „böswilliges überwältigen auf der strafze" — dasselbe (nur mundartlich verschiden) ist alca theocu 's vialacina; in der glofse alach taco ist blofz der lezte zusaz weggebliben; sie bedeutet also blofz: „böswilliges niderwerfen."

Abweichend sind nun die lesarten alag raet hii vialacina und alach raet hii vialacina. Im gælischen heifzt ra, rai und rat „die bewegung" und rae „der kampf" — beide wörter sind offenbar verwandt, ja ursprünglich identisch, denn für rai ist eine nebenform rith, oder ruith und beide bedeuten: „die bewegung, der lauf, die verfolgung", und auch: „die flucht" — dann aber auch: „das heer, der kampfhaufe." Man siht, die grundbedeutung ist: „kämpfende, heftige bewegung, kampf. Alag raet oder alach raet ist also: „böswillige verfolgung", „böswilliger kampf";

Allein die vergleichung der lesarten wie sie sich nun bietet, macht doch hier den schreibfeler warscheinlicher.

5) Die malb. glofse der lex sal. S. 12.

hii ist nichts als die aspirirte form des gælischen i, welches auch: „in“bedeutet. Villeicht gehört das h sogar zum vorhergehenden, und es ist alach raeth zu schreiben, dem gælischen ruith noch näher. Die ganze glofse: alach raeth ii vialaciua ist demnach zu übersetzen: „böswillige verfolgung auf der strafze.

Da der latinisirte ausdruk Francus saligus oder Francus Salecus (womit gleichbedeutend steht: homo barbarus) schon oben (heft I. s. 45) besprochen, und warscheinlich gemacht ist, dafz es so vil bedeutet als Francus maritimus im gegensaz des Francus riparius, können wir diese seiten als erledigt ansehen.

S. 46 u. 47.

Zu dem §. 2. des tit. XVI (cod. par.) oder XVIII (cod. fuld.) de eo qui villam adsalierit (welcher paragraph von dem anfal auf ein fremdes landgut mit einbrechen der tore, tödung der hunde, mishandlung der leute und beraubung handelt) findet sich die glofse turri phathio (cod. par. u. Graffs St. Gall.) turpha falchio (cod. fuld.). Der cod. par. Graffs gewärt in zwei dem sinne nach sehr verwandten paragraphen sowol turphaldeo als turpephaldeo. Auf jeden fal scheint aus diesem nebeneinandersteben beider wörter hervorzugehen, dafz sie nicht, etwa durch verschreibung des einen entstandene, darstellungen derselben glofse, sondern zwei verschidene wörter sind, wenn sie auch dasselbe bedeuten, wie daraus hervorgeht, dafz die anderen handschriften zu derselben stelle bald die eine, bald die andere glofse haben. Die eine dieser glofsen, nämlich turpha falchio (für falthio) oder turpe phaldeo ist offenbar das oben schon im cod. monac. uns vorgekommene turpe falti, „grimmes grüfzen“ — die andere glofse tur phaldeo oder turri phathio (für phalthio) ist in ihrem lezten teile zwar dasselbe; aber im ersten correspodirt sie nicht dem gælischen doirbh (hart, schwer, grim), sondern dem gælischen dorr, welches als substantivum: „der ärger, der grim“ — als

adjectivum: „streng, wild, aufgebracht, zornig, grim“ bedeutet.

Zu den worten: si quis hominem (cod. par. sezt noch hinzu: ingenuum) dormientem expoliaverit, findet sich die glofse: friomurdum (cod. guelf.) prio mosido (cod. par.) chreo mosdo (cod. fuld.) fhrio mosido (Graffs St. Gall.) freomosido (Graffs Pariser: also nro. 252, zu tit. LV. §. 1 zu den worten: si quis corpus hominis mortui antequam in terra mittatur in furtum expoliaverit. Pardefsus's 3r text hat aber die glofse freo-mundo, die also aus dem anderen zu grunde ligenden codex (4403b) herrüren mufz, zu tit. XIV. §. 10 zu den worten: si quis hominem dormientem in furtum expoliaverit“; freo-mundo steht verschriben für freo-murdo. — Zu diesen selben, zulezt angefürten worten hat aber Pardessus's 3r text in tit. LXI. §. 2 auch die glofse freomosido. Der lezte teil dieser glofse: murdum, mosido, mosdo ist bereits oben zu S. 44 u. 45 erklärt. Hinsichtlich des ersten teiles deutet der wechsel der schreibung frio, fhrio, prio darauf hin, dafz die ersten beiden formen aspirirte, d. h. mortificirte sind. Wir kommen so auf das gælische primh oder priomh (spr. briw, briow) in aspirirter form phrimh oder phriomh (spr. friw, friow), welches wort in der regel in compositis als erstes wort vorkömmt, und (mit dem lateinischen primus zusammenhängend) die bedeutung unseres deutschen: „erz“ — „haupt“ — hat z. b. priomh-laoch ein erzheld, hauptheld, a prime soldier. So bedeutete also friomurdum oder prio mosido so viel als: „erz-schlechtigkeit“, „haupt-niderträchtigkeit.“ In der glofse chreo-mosdo wird die beraubung eines schlafenden einem leichenraube gleichgestelt, denn chreo ist gälisches creadh (sogar dem klange der aussprache nach fast gleich) und bedeutet den menschlichen leib oder leichnam. [6])

6) Eigentlich bedeutet es eben so wie criadh, erde, staub, ist dann aber so häufig als poetische bezeichnung des menschli-

Die zunächst folgenden glofsen habe ich bereits in Haupts zeitschrift (II, 2 und die eine verbefzert in II, 3) erklärt, ich kann mich also in diesem falle darauf beschränken, sie hier gewifsermafzen registerartig aufzuführen:

1) si quis hominem mortuum (cod. par.: corpus occisi hominis) antequam in terram mittatur, expoliaverit — dazu als glofse cheo mosido und chreo mosdo (cod. fuld.) chreomardo (cod. paris) chreu musido (Graffs cod. par.) crehomardo (Graffs St. Gall.) norebero (cod. guelf.) muther (cod. guelf.). — Die glofse chreo mosido oder chreo murdo ist bereits erklärt; hier sehen wir eine reihe nachläfzigkeiten der schreiber oder kleine mundartliche abweichungen. Die glofse norebero ist in ihrem ersten teile gleich gælischem nar, „schmachvoll"; im zweiten teile ligt ein verbalsubstantiv von beir, „nemen, wegbringen" — gælisch müste dies substantiv regulär beireadh lauten, lautet aber breith. Jenes wäre der aussprache nach dem bero fast gleich. Nore bero = schmachvolle wegnahme, schmachvoller raub.

2) si quis hominem mortuum (cod. par. corpus jam sepultum) exfodierit et expoliaverit (dazu die glofse cod. fuld. thurnichalt; cod. guelf. turni chale — dem entsprechend cod. par. turnichal; Graffs cod. paris. torne challis [7]) sive odo charina; Graffs St. Gall. turnichal) wargus (codd. monac. par. fuld. — dagegen virgo im cod. guelf.) sit i. e. expellisset (für expellis sit — die emendata hat: expulsus de eodem pago) usque in diem illum, quam ipsa causa parentibus defuncti faciant

chen leichnams, dafz es sogar in die germanischen sprachen übergegangen ist: goth. hraiv, althd. u. alts. hreo, angels. hræv, nord. hræ, cadaver.

7) Tit. LV. dieser recens. widerholt nochmals bestimmungen über leichenraub, und da findet sich zu §. 2. zu den worten: si quis tumulum super hominem mortuum expoliaverit wider die glofse: thornechales.

emendare, et ipsi parentes rogare ad judicem debeant, ut ei liceat inter homines habitare etc. Die glofse turni chale, turni chal correspondirt dem gælischen torran „das grab“ und cailleadh „das zugrunderichten“, bedeutet also: „zerstörung des grabes.“ — Die glofse „torne chall is“ bedeutet: „zerstörung des grabes ists.“ — Die glofse thurni chalt entspricht in ihrem lezten bestandteile dem gælischen caille oder coillte, d. h. „verdorben, zerstört“ bedentet also: „zerstörtes grab.“ Die glofse, welche Graffs cod. par. als synonym bietet: odo charina correspondirt im ersten teile dem gælischen eád oder eút, „hafz, feindschaft, vorwurf, gewifzensvorwurf“; im lezten teile dem gælischen carn „steindenkmal, todtenhügel“, — die glofse bedeutet also: „feindschaft gegen einen todtenhügel, feindseligkeit gegen ein grab.“

Das latinisirte wargus oder virgo ist, wie ich bereits in Haupts zeitschrift l. c. S. 298 ausgefürt, die aspirirte form des gælischen mairg, entspricht also gælischem mhairg (spr. wärg, warg, oder mundartlich auch: wirg). Es bedeutet ursprünglich einen jammervollen, unglüklichen, elenden — ward dem Sidonius Apollin: zu folge in Gallien auch gebraucht zu bezeichnung eines latrunculus, unserer stelle zu folge zu bezeichnung eines fridlosen ausgetribenen, eines expulsus de pago — kurz! in derselben bedeutung, in welcher das wort auch von den deutschen stämmen aufgenommen worden ist. Die lesart expellisset, welche verschriben scheint für expellis sit erläutert sich durch die bezeichnung eines zuchtstieres, der drei ortschaften angehört und tres-pellius, trepellius oder tresbellio heifzt; diesem worte analog heifzt ex-pellis der, welcher aus der ortschaft vertriben, ausgestofzen ist, ein ausdorfer, ausgauer, verbanter. Ich habe im ersten hefte (S. 101) gezeigt, dafz dem wälschen beili, dem gælischen baile entsprechend im Malbergischen warscheinlich belli oder balli eine ortschaft, ein zusammengehöriges flurstük bezeichnete.

Die längere fafsung des paragraphen im Wolfenbütler codex hat noch: et qui ei, antequam componat cum parentibus, ante pene auttor, qui tale dederit (oder nach dem cod. fuld. et quicunque antea ei aut panem aut hospitale sive uxor sua sive proxima ei dederit und anderwärts mit noch einigen varianten). Ich halte die worte ante pene auttor für malbergisch, entsprechend dem gælischem bean, „umgehen mit jemand, behandeln jemand in einer weise“, und ead, welches ein negatives präfix ist; endlich deora, „der ausgestofzene, verbante.“ Ein verbalsubstantiv von bean würde beanadh lauten und „behandlung, umgang“ bedeuten; es begegnet dies wort uns wirklich im Irischen und bedeutet auch: „die beziehung, das zugehören, das verhältnis“, ead-deóra (ea-deóra) der nicht verbante; ante haben wir schon früher mehrfach kennen lernen als correspondirend dem gælischen an taobh „auf der seite, im falle.“ Die ganze glofse: ante pene auttor bedeutet also: „im fall der behandlung als nicht verbänten“ und so übersetzen diese worte auch der cod. paris. und die emendata: qui ei hospitium dederit. Das wort panem scheint aus misverstand des malbergischen pene erst hereingekommen.

S. 48 u. 49.

3) si quis hominem mortuum super alterum in naufum (cod. par. und Graffs St. Gallen [8]) — in offo cod. fuld. §. 8. u. in marg. in aufa — in naufo cod. par. §. 2. — in nachao cod. monac. — in noffo l. s. emend. §. 3 — in naufo l. s. emend. §. 4 —) aut in petra, quæ vasa ex usu sarcophagi dicuntur, miserit (dazu die glofse: idulgus cod. fuld. hidulgus cod. par. und Graffs St. Gall. edulcus Graffs Pariser),

Die verlegenheit des schreibers hinsichtlich des zuerst begegnenden latinisirten keltischen wortes, ob er f, ff oder

8) Andere St. Geller handschriften haben: innoffo und in noffo.

ch schreiben solle, ist erklärlich, da es sich hier um einen laut handelt, der zwischen f und ch in der mitte ligt, wie zuweilen das auslautende englische gh. Dieser laut, der im auslaut einsylbiger stämme ganz jenem englischen gh änlich, nur mit stärkerem hauche gesprochen wird, wird auch gælisch gh geschriben, und offo, aufo, achao ist gælisches u a g h „das grab“, „das todtenlager.“ Das n, was in der malbergischen glofse bald davor steht, bald nicht, gehört ebenfals dem keltischen lautsystem an, wo in gewifsen lautverbindungen bei vocalisch anlautenden substantiven ein n vor den stam gesezt werden mufs, wie in anderen ein h. Die glofse idulgus oder hidulgus besteht aus zwei wörtern, die dem gælischen e i t i (furchtbar, gespenstigfurchtbar, schauerlich und schaudervol) und dem gælischen o l c u s (frevel, schandtat) entsprechen; sie bedeutet: „schaudervoller frevel.“

4) Si quis a r i s t a t o n e m (cod. fuld. §. 9 und l. s. emend. §. 3. 4. — a r i s t a t i o n e m cod. par. — c h e r i s t a d u n a cod. fuld. §. 4.) super hominem mortuum capulaverit (hiezu die glofse m a n d o a d o cod. fuld. §. 4, oder m a d o a l l e G r a f f s pariser, die also zunächst zu cheristaduna gehört) aut s i l a v e (cod. fuld. §. 4 die emendata und G r a f f s pariser hat: s e l a v e), quod est ponticulus, super hominem mortuum dejecerit, de unaquaque (hiezu die glofse c h r e o b u r g i o cod. fuld. §. 4 welchen im cod. par. c h l e b a r b i o in G r a f f s St. Gall. c h e o b a r b i o in G r a f f s par.: c h e o b u r g i o entspricht, und wozu am rande b a r d i o bemerkt ist) u. s. w. — Hier müfzen wir die erläuterung der latinisirten wörter und der glofsen ganz einzeln vornemen.

a. a r i s t a t o n. In der emendata wird dies wort durch s t a p l u m erklärt; die glofs. est. fügen das wort b a n c u l a s hinzu; der cod. est. hat sonst s c a p l u m. Ich glaubte [9]) dies wort sei verschriben für s t a p l u m und

9) H a u p t zeitschrift II, 2. 300.

dies sei deutsch: der stapel, der höhenbau, zu welchem stufen füren, der turm. Allein warscheinlich ist vilmehr scaplum die richtige schreibung und staplum verdorben — es ist nämlich das gælische wort scabal „die bedeckung, der helm, der hut, die hütte, der überbau, das gerüst." Das wort aristaton erläutert sich durch die gælischen wörter: a riastadh (spr. a risto) „die einfafzung" und entweder tuam oder tom „das grab, der grabhügel" — oder villeicht ist auch an ein altes gælisches tonn zu denken, wovon noch die umlautenden tuinn-eamh, „der tod" und tuinn-easach „todbringend" abgeleitet sind. Jezt heifzt tonn „die woge, welle" — das ist offenbar ein wort ganz anderes ursprungs. Das wort aristaton bedeutet also: „die grabeinfafzung" oder „die todteneinfafzung. Die lesart cheristaduna scheint aus heristadun oder haristadun für eristaton oder aristaton verdorben. Banculas wäre ein synonym für aristaton von bann, der tod oder ban, weifz, blafz, todt, zerstört, und cul, der schuz, schirm; culas wäre weitere substantivbildung: beschützung, beschirmung, also bannculas, „todtenbeschirmung" [10]).

6) Für die malbergische glofse mandoado und madoalle (für mandoalle), stat deren die emendata das wort mandualis mit dem beisatze „quod est structura" hat, gewärt das wälsche eine kurze, höchst einfache erklärung: maen heifzt wälsch der stein und do oder doad eine bedeckung, bedachung. Die wörter: maen-doad (a covering with stone) und maendoawl (belonging to a covering with stone) sind noch in Wales im gebrauch; das sind unsere wörter mandoado und mandualis oder wie der Bonner codex der emendata hat: manduale.

c. Si-

10) In Haupts zeitschrift gab ich eine andere erklärung dieses wortes, die aber der hypothese einer verschreibung des wortes bedurfte, und voraussezte, dafz die sylbe adh nicht blofz im auslaute wie u oder o ausgesprochen worden sei. Die auslegung ist zu künstlich.

c. Silave oder selave (Wolfenbüttler codices haben auch salive, sillabe) wird durch ponticulus (porticulus bei Herold scheint ein schreibfeler) erklärt. Die verschidenheit der schreibung erklärt sich aus den gælischen wörtern, die zu grunde ligen: sail, die bewarung und: uaimh oder uaibh oder uaigh, der grabraum, das grab. Wenn man schribe: seluaïw oder seluaïv, so wäre die aussprache genauer ausgedrükt, aber doch nicht lautlich genau, was überhaupt mit unserem alphabete nicht möglich ist. Offenbar war es der überbau, die brücke, das gewölbe über dem grabesraume, über dem todtenlager, welches die einstürzung des darüber errichteten hügels, des grabhelmes, des aristaton, verhinderte, und die leiche vor dem bedrüktwerden behütete. An dieses bedrüktwerden der leiche scheint sich gespensterhaftes angeknüpft zu haben, wie man aus dem oben erwänten verbote eine leiche auf die andere zu legen, schlieſsen darf. —

d. Zu bezeichnung aller dieser unter 4) erwänten grabfrevel zusammen hat nun die fuldaische gloſse das wort chreoburgio, wozu der Pariser codex chlebarbio, der St. Galler cheobarbio, der 4te text Pardessus's sogar cheolbarbio als variante hat. Die Pariser und St. Galler varianten haben in der ersten sylbe offenbar einen schreibfeler; sie muſz lauten: chreo—; dagegen, daſz die fuldaische gloſse im zweiten teile verschriben ist, deutet schon die corrigirende randbemerkung bardio an, und dies scheint auch für das barbio des Pariser und St. Galler codex das richtige. Die rechte lesart wäre also chreobardio von creadh „der leichnam" und beartadh „die bedrohung einer sache, das zilen auf etwas." Doch könte barbio auch richtige lesart sein. und mit borb, hochmütig, übermächtig, grausam, und barba, die grausamkeit, wildheit zusammenhängen. Chreobardio heiſzt also: leichenbedrohung; chreobarbio könte heiſzen: unmenschliche behandlung einer leiche.

S. 50 u. 51.

5) Si quis tombam (l. s. emend. u. glofs. Pith.: tumbam) super mortuum hominem expoliaverit — dazu die glofse: turnichalis (cod. fuld.) tornechale, thornechale (Graffs Paris), die bereits erklärt ist. Das latinisirte tomba, tumba ist gælisches tom, tuaim, tuam, das grab.

6) Si quis basilicam super hominem mortuum expoliaverit — dazu die glofse: chre ottar sino, (Graffs Pariser hat: chereotasino). Die glofse ist offenbar abzuteilen chreo ttars ino; das entspricht gælischem creadh der leichnam und darsa das haus, die wonung, das gebäude, denn in allen keltischen mundarten werden consonanten verdoppelt geschriben, wo sie weichere aussprache haben sollen und tt und d sind in lautlicher geltung, wenn auch jezt nicht allerwege orthographisch, dasselbe.

Pardessus's 3r text hat hier noch einen paragraphen: si quis basilica ubi requiescunt insertas (al. ubi reliquiæ sunt) aut ipsa basilica est sanctificata, incenderit — und zu diesem paragraphen die glofse: chenechruda. Dies chenechruda ist aber verschriben für chene-thruda, wie man aus der vergleichung mit der unten zu S. 152. 153 zu besprechenden glofse: alu trude oder ala truda siht. Es wird zu dieser stelle, auf die wir verweisen, gezeigt werden, dafs alu trude, eine geschlofsene halle, eine basilica, bedeute; aber trude, truda oder wie wir hier haben thruda mufs auch allein (obwol eigentlich: das verschlofsene) eine basilica bedeutet haben, denn chene bedeutet incendium oder incensus; verwandt dem gælischen connh, connadh oder cunnadh, das feuerholz, holz zum anzünden, kien, und coinneal, das licht, candela; wälsch cynnen, anzünden, in brand setzen; cynne (spr.: könne), die feuersbrunst.

Der folgende titel, welcher überschriben ist, de eo qui uxorem tulerit alienam vivo marito, handelt von ent-

fürungen, und zwar der erste paragraph, wie wir aus der glosse sehen, von der entfürung mit einwilligung der entfürten. Die glosse weicht in ihren verschidenen recensionen bedeutend ab:

1) Pariser cod.: ab teca et in alia mente abh ato ve lentemo;
2) Graffs St. Gall.: ab thega; abh acto ve lentemo;
3) Der Fuld. cod.: ab tica et in alia mente arb athen sen lauthamo;
4) Graffs Pariser: abtiga;
5) Der Wolfenbütler cod.: affal thecha;
6) Der Montpellierische cod. der Pardessus's 4tem text zu grunde ligt: ab teca et in alia mente: ab hatto vee lentemo;

Hier ist zunächst klar, dasz teca, tica, thega und thecha nur verschidene schreibungen sind desselben wortes; es ist das gælische wort teachadh, „davonlaufen" (wovon nur: teich, „er lief davon", im gebrauch ist) das bretonische wort te c'ha, „davonlaufen". Die partikel ab bezeichnet, wie schon früher erörtert ist, den infinitiv. Ebendasselbe bezeichnet abh, welches nur die gewönliche mortification des b in bh erlitten hat vor dem anlautenden vocal des verbalstammes; ato; dieses ato, oder wie der Fuldaer codex schreibt: athen, oder wie Graffs Pariser hat: atheo, ist das gælische eatadh (spr. ato), welches sowol „fliegen" als „fliehen" bedeutet, aber auch „das fliegen" und „die flucht." Das leztere musz erwänt werden, weil nicht blosz das zeichen des infinitivs sich davor findet (abh), sondern auch die adjective: affal oder alc, in welchen fällen es also substantiv ist. Affal ist das gælische abheil oder adhbhal, d. i. schreklich, verderblich, widerwärtig, (wol mit wälschem aball, „das zugrunderichten", aballu, „zu grunde gehen, verderben"; aber auch „zerstören" zusammenhängend); alc ist das gælische ealc, d. i. böswillig. Demnach ist alc ato, böswillige flucht; affal thecha, verderbliches

davonlaufen — beides: malitiosa desertio. Das arb atheu des Fuldaer codex scheint vilmehr arba atheu zu sein, so dafs arba für arbhach stünde, wie wir ja so oft die gælische adjectivendung in ach im Malbergischen als bloſses a gefunden haben; arbhach kömt von arbh „zu grunde richten, verderben“, und bedeutet „verderblich“ — also arba atheu „verderbliche flucht.“ Die wörter ve lentemo und sen lanthamo entsprechen gælischem bhi, d. i. „war“; „welcher (welche, welches) war“ oder s'ann, d. i. „und in“; endlich lan-damadh (spr. landamo) „volle einwilligung, freier wille“, also heifzt abh ato ve lentemo „fliehen, welches war freier wille“ — arbe atheu sen lanthamo, „verderbliche flucht und in voller einwilligung, aus freiem willen.“

Dafz nun aber die glofsen hier wirklich richtig erklärt sind, und dafz der paragraph also handelt von der entfürung mit freier einwilligung der entfürten, wird noch dadurch deutlicher, dafz der folgende paragraph von dem gewaltsamen angrif eines freien weibes, von der notzucht handelt, wozu die glofsen gehören: theurora (cod. fuld.) virtuane (cod. guelf.); und von Graffs St. Galler glofsen gehört verouhano, von Graffs Par. glofsen aber: weruanathe, (Pardessus's 4r text hat: veromanum) hieher; cod. par. 4404 hat: sivaerohen. Dies leztere wort erklärt sich aus gælischem: siabh — „reiben“ aber auch: „packen, rauben, sich einer sache bemächtigen“; air, „in beziehung auf, betreffend“; und oighin, ein fräulein, mädchen: siva er ohen, bemächtigung in beziehung auf ein fräulein; oder sivaer (entsprechend gælischem siabhaire), der bemächtiger eines fräuleins. Die glofse theurora weist (wie malbergisches theo auf gælisches dao) auf das gælische zeitwort „daor“ zurük, d. h. ursprünglich: „bewältigen, nidrig machen“ — sowol im kriege: „gefangen machen“ — als vor gericht: „verurteilen“ — als in der geselschaft: „tyrannisiren, knechten, als sklave halten“; daormheasda heifst: „der sklavenaufseher, der gefangenenaufseher, der frohn-

vogt.“ Das wort theurora ist eine substantivische bildung von dem worte daor, welche gælisch analog daoraradh zu schreiben wäre: „die vorgewaltigung, die notzucht.“ Diese glofse gehört zu den worten: si quis cum puella per virtutem (mit gewalt) moechatus fuerit. Die andere glofse: „virtuane“ gehört zu den worten: et ei fuerit adprobatum; das wort hängt zusammen mit fior-, verificiren, bestätigen, beweisen; fior „war, treu“ und fior-deanadh, warmachen, beweisen, welches lezte wort hier warscheinlich aus dem zusammenhang des ursprünglichen textes gerifzen und deshalb mit mortificirten anlaut: fhior (spr. wir) hier stet, und irgend eine verbalflexion darstelt mit der bedeutung etwa: „bewisen wäre“, „bewisen sein solte.“ Die schreibart verouhano ist warscheinlich verstümmelt für siver ouhano und mit dem oben besprochenen sivaer ohen identisch. Werua nathe scheint an derselben nur noch gröfzeren verstümmelung zu leiden.

Paragraph drei desselben titels behandelt den fal des beischlafs eines freien mit einer unverheirateten freien, die in die sache frei gewilligt hat, und gibt dazu die glofse: friolasia (cod. fuld.) frilafina (cod. par.[11]) frilayso (cod. guelf.) fredolasio (Graffs cod. paris.) fribasina (Graffs cod. St. G. verschriben für frilasina). Diese glofse enthält die altgælische präposition fri oder fria, d. i. mit, durch, in, in folge von — und das wort lasadh (spr. laso) leidenschaft, lust, wollust, lüsternheit. Die glofsen: friolasia, fri-layso bedeuten also: „in wollust“, „in folge von lüsternheit.“ Die glofse fre-dolasia solte wol heifzen: fre dolanlasia; denn das gælische diolan-las oder diolan-lasadh heifzt wörtlich: „ungesezliche wollust“ und bedeutet: „hurerei.“ Die glofse fri-lafina ist wol für fri-lasina verschriben, und lasina eine andere nominalform für lasia oder layso.

---

11) Der gedrukte text gibt finlafina gegen die handschrift, wie mich Jak. Grimms vergleichung lehrt.

Paragraph vier hat noch das latinisirte malbergische lida, woven bereits in einem früheren paragraphen (heft I. S. 42) in sofern die rede war, als dort die masculine form des wortes: lidus zur erklärung kam.

Der in der Lasp. ausgabe zunächst angereihte ist der titel XIX (cod. fuld. et par. — im monac. ist es tit. XVI, im guelf. tit. XV) de incendiis. Der erste paragraph handelt von brandstiftung an einem wongebäude, wärend die bewoner schlafen. Dazu lautet die glofse andeba (cod. par. und Graffs St. G.) andeban (cod. fuld.), anteba (der montpelliersche codex) selane effefa (cod. guelf.) und (in Graffs par.): seolandoetua shaldem pä. Für den fal, dafz jemand mit verbrent, lautet sie im cod. guelf. leodi selaneeffa und in cod. par. 4404 alfathio.

Die glofse andeba oder in anderer schreibung andeban ist ein wort, zusammengesezt aus dem gælischen präfixum intensivum: an und aus dem schottisch-gælischen deabhadh (spr. dewo), irisch gælischen diobadh (spr. diebo), oder mit t anlaut teibheadh (spr. djewo) d. i. zerstörung. Das ganze wort bedeutet also: „arge zerstörung." In den wörtern sel-aneeffefa oder seol-aneeffa, scheint dasselbe wort den lezten bestandteil zu bilden nur teils mit mortificirtem anlaut: also an-dheabhadh (spr. an-jewo), teils mit schärferem laute des mortificirtem b, welches ff statt v oder w geschriben wird [12]), und hier mundartlich eintreten mochte, wie ja noch das schottische dea*bh*adh den mitleren Consonanten mortificirt; das irländische dio*b*adh dagegen nicht mortificirt. Wie sich die sache so natürlich darbietet, entspricht also dies sel-aneeffefa dem gleich bei paragraph

12) Auch oben schon sahen wir in der glofse affalthecha, dafz der cod. guelf. für gælisches bh ein ff schreibt. — Im grunde ganz richtig, denn da in allen keltischen schriften die verdoppelung der consonanten eine milderung ihres lautes ausdrükt, so entspricht ff einem milden f oder v.

zwei zu erwänenden secolandoveva des Pariser und seulandeveva des Fuldaer codex. Sel ist also auch nur mundartliche abweichung von seol, und dies ist verwandt dem gælischen zeitworte seol —, welches allerdings auch „segeln, steuern“ — aber ursprünglich algemeiner: „auf etwas hinrichten, eine richtung geben, dirigiren, instruiren, veranlafsen“ bedeutet; seel-aneeffefa oder seeol-andoveva, seul-andeveva heifzt also: intendirte zerstörung, instruirtes verderben, absichtliche zugrunderichtung. Andoveva oder andeveva oder aneeffefa ist eine um eine bildungsylbe vermehrte substantivbildung, die übrigens demselben wortstamme angehört und denselben begrif ausdrükt wie andeba oder andeban.

Da leodi dasselbe bedeutet wie leodardi (auch im gælischen findet sich das gleichbedeutende wort leod neben leadairt) so wird in der glofse leodi sel-aneeffa, die in ihrem lezten teile etwas weniges verschriben erscheint, dies verbrechen unter die klafse des leedardi rangirt. — Endlich die glofse alfathie enthält das gælische präfix all-, welches: „ganz und gar“ (wie unser deutsches „all“ —), aber auch „erschreklich, erstaunlich“ bedeutet; und das altirische wort faitheadh, welches „zerstörung, ausgang, ende, tod“ bedeutet. Also al-fathio ist: „günzliche zerstörung“ oder „erschreklicher tod.“

S. 52 u. 53.

Paragraph 2 des cod. par. oder die auf S. 53 enthaltene, diesem paragraphen entsprechende fortsetzung des §. 1 des cod. fuld. enthält nun die schon besprochenen glofsen secolandoveva oder seulandoveva, denn wenn der cod. paris. im gedrukten texte hat sen eolandaveva, so ist das nach Grimms collation falsch; es mufz heifzen see olandoveva; und wenn der gedrukte text des cod. fuldensis hat seulandovevas, so ist dies auslautende s offenbar von dem worte zu trennen, und als rest eines nach vocalisch auslautendem worte verkürzen: is d. i. „es ist“ zu be-

trachten. Graffs St. Galler handschrift, die fast überal mit dem cod. par. stimt, hat hier seolandoveva, und Graffs Paris. hat seolandeva. Alles das harmonirt, und nachdem wir so dies wort festgestelt, holen wir die erklärung der von der vorigen seite noch übrigen glofse von Graffs Pariser codex nach: seolandoetva s haldem pa, denn nun ist es offenbar, das erste wort derselben ist nur verschriben für seolandoveva; „haldem" halte ich für verschriben oder verlesen für halden und dies, da so oft anlautendes malbergisches h für gælisches g steht, gleichbedeutend mit gælischem gal- und deanamh (spr. gal, dena) d. i. „flamme, hitze, dampf" und „verursachend"; pa ist altgælisches ba „der tod" — also die glofse: seolandoveva s hal dan pa heifzt: „absichtliches verderben in flamme, (in hitze oder: in dampf) verursachend den tod", s würde hier dem gælischen 'sa („in") analog zu nemen sein. — Pardessus's 3r text hat in diesem paragraphen noch aufzer der erwänten glofse eine zweite: leode seolandefa di seolandefa. In dieser ist scolandefa sicher nur für seolandefa verschriben. Es scheint nach dem ersten seolandefa ist ein comma zu setzen, und di in gewifsem sinne synonym von leode zu nemen: leode heifzt nämlich, wie wir wifzen: der frevel, auch: die frevelstrafe; — di aber ist dem gælischen ti analog und dies bedeutet: gerichtsspruch, gerichtliches urteil. Die ganze glofse heifzt also: „frevelstrafe intendirten verderbens, verurteilung intendirten verderbens."

Die glofse zu §. 3 der codd. paris. und fuld. bezeichnet das verbrennen von menschen ebenfals als leodardi, denn der cod. par. hat nach Grimms collation die gewönliche abkürzung von leodardi, nämlich leuδ. — dagegen der cod. fuld. hat leudi. Hieher gehört wol auch das leodardi in Graffs cod. St. Gall.

Der cod. guelf. hat noch zu §. 1 zu den worten: cui exusa est (offenbar für cui exusta est sc. casa) die glofse an da dil. Diese glofse ist offenbar zu schreiben: an da-dil; denn an ist hier artikel; da ist gælisches dae,

„das haus“, und dil ist gælisches diol (spr. dìl), die bezalung, der wert, der kauf — also an dadil „die hausbezalung.“ Wir werden die form an für den artikel neben a (oder mundartlich danebenstehendem o), gerade wie es im gælischen ist, weiter hin auch noch finden.

Der cod. par. 4404 hat in diesem titel einen §. 2. der allen übrigen handschriften felt: si quis casa cletem salina incenderit, dazu die glofse al thi fathio. — Pardessus verspricht in einer anmerkung eine erklärung dieser stelle in den angefügten noten — ich finde aber nirgends eine solche. Das auch sonst öfter begegnende wort cletes bedeutet ein flechtwerk und ist ein latinisirtes keltenwort; cleith bedeutet im gælischem: die einschliefzung, bedeckung, hürde, zaun — eigentlich: überdeckung, verbergung. Im wälschen heifz cledr eine dachbedeckung, schindelwerk, cledren eine einzelne schindel, aber auch eine palisade; cled bedekt, warm Sail heifzt gælisch die wache; sal im wälschen als substantivum: sicherheit, als adj.: sicher, die worte casa cletem salina könten also für casa clete salina stehen, da die latinisirten casusformen so oft verwechselt sind, und bedeuteten dann: ein haus, was durch ein palisadenwerk, durch einen zaun gesichert ist. In der glofse ist zu teilen althi-fathio; althi entspricht gælischem ailt, das haus, und zwar ein hohes, edles haus, ein schlofz; fathio lernten wir schon oben kennen; es entsprach gælischem faitheadh, „zerstörung ausgang, ende, tod“ — althio-fathio also: „schlofzzerstörung, zerstörung eines edleren hauses.“

Im sechsten paragraphen des cod. fuld. begegnet uns nun das vilbesprochene latinisirte keltische wort sumis, wofür anderwärts sunnis steht, und was: rechtsgiltige abhaltung, vor gericht giltige entschuldigung, überhaupt etwas, was das gericht als dem einzelnen schuldige rüksicht betrachtet, bedeutet. Offenbar ist sumis eine richtige form, und es ist das gælische wort suim d. i. „rüksichtsname auf etwas.“ Die lateinischen worte: si eum aut in-

firmitas aut ambascia dominica detinuerit, vel forte aliquem de proximis mortuum intra domum suam habuerit, per istas sumis se poterit homo excusare — sind zu übersetzen: „fals ihn krankheit oder ein auftrag des königs abhalten solte, oder fals er einen seiner blutsfreunde todt im hause haben solte, durch dergleichen rüksichtsnamen könte sich der man (sc. vor gericht rechtsgiltig) entschuldigen." — Die andere form: sunnis braucht nicht falsch zu sein; vilmehr kan es entweder ein synonymon sein, denn son (was in cas. obl. suin haben würde) heiſzt auch teils „die ursache", „der grund", teils „die rüksicht" (die schreibung des französischen essoigne deutet noch bestimter auf die grundform son hin); oder aber es könte auch mit dem gælischen seun — „leugnen, verleugnen, verstecken, ablenen, abweren, vermeiden", namentlich aber (und das ist die urbedeutung): „böses durch zauber und amulete abwehren, sich hüten in zauber zu verfallen, sich verteidigen" zusammenhängen; zu derselben wortfamilie weiter gehören: seun, der verteidigende, schützende zauberspruch, zaubersegen; glük, was man durch einen solchen zauber hat, dann überhaupt: glük; ferner: seunadh, das leugnen, abweren, der zaubersegen, der segen; seunmhar, zauber-beschüzt, glüklich; seunta, durch zauber geweiht, durch zauber geschüzt, verstekt (auch im moralischen sinne: verstekt, verschloſzen), verleugnet, versagt; seunad, zauberisch, bezaubern; seuntas, der zaubersegen, die zauberkraft, der zustand des geschüztseins durch einen zaubersegen, glük. — Im wälschen gehört hieher swyn, der zaubersegen, das präservativ, das heilmittel, der trost, schuz; swyna, heilmittel suchen, zauberei treiben; swynaw, heilmittel anwenden, helfen, trösten, zaubern, segnen, entschuldigen, unschuld bewaren, swynedig, mit einem heilmittel, mit trost versehen, durch einen zauber geschüzt, heil. Die deutschen wörter sünde und gesund gehören hieher. Lat. sanus, sancire. — Die ehhaften, welche in diesem paragraphen aufgezält werden, bilden volkommen eine trias im

sinne der wälschen gesetze, welche auch als legitima impedimenta aufzälen: krankheit und „call of the lord" (aghen arglwyd), aber als dritten punct die abwesenheit auf einer pilgerfart angeben. Das latinisirte wort ambascia, welches hier call (of the lord) übersezt, scheint ebenfals keltisch zu sein; basc-ach heiſzt gælisch noch der bote des gerichts, der gerichtsdiener, herold. Der stam dieses wortes: basc kan recht wol ehemals: gebot, aufgebot (summons, bannitio) bedeutet, und durch das præfixum intensivum: an - verstärkt ambasc gelautet, und ein königsgebot, einen auftrag des herren bezeichnet haben.

In dem folgenden paragraph 7 haben wir zunächst wider ein latinisirtes keltisches wort zu betrachten: machalum (cod. fuld.) amachalum (cod. guelf.) mahalum (cod. monac.) maholum (l. s. emend.) maflacum (cod. paris.) mafolum (Graffs St. Gall.), sonst kommen auch die formen machale und maffolum vor. Gælisch heiſzt mach oder a mach „drauſzen"; es ist dies wort der volständige gegensaz des in der lex salica so häufig begegnenden: antedi oder antedio. Nun scheint uns das latinisirte wort zu veranlaſzen, eine dem gælischen a-mach-fhal oder mach-fhal, d. i. „auſzen-hürde, auſzen-zaun, auſzen-bewarung, auſzen-verwarung" entsprechende wortzusammensetzung in Belgien stat gehabt zu haben und aus diesem mach-fhal (spr. mach-val) ward machal-um oder aus a-mach-fhal (spr. a-mach-val) ward amachalum gebildet. Es bedeutet im gegensaz der im speicher (spicarium) verschloſzen (antedi) gehaltenen vorräte, die auf dem felde in feimen gehaltenen und eine solche feime selbst.

Das verbrennen einer solchen feime nent die gloſse: deba (cod. par. Graffs cod. St. Gall.) saldeba (cod. fuld.). Das wort deba ist das einfache deabhadh oder diobadh, was wir schon kennen, und was zerstörung, verderbung bedeutet. Sal kan das gælische sealbh (spr. sealw), das besiztum (daher auch: feld, acker, herde) sein — beſzer aber ist es wol mit sàil, die bewarung; sál —

„etwas bewachen“ (auch: einer person aufwarten, ihr dienen, folgen); salar — mit vorrat versehen, sammeln, aufhäufen, und solar, der vorrath, die aufhäufung in verbindung zu bringen. In ersterem falle heifst sal-deba, besiztums-zerstörung; im lezteren: vorrats-zerstörung; zerstörung des aufgehäuften, bewarten getraides.

Nun folgen im folgenden paragraphen zu den worten: si quis sudem (sutem, sotem, sote, sudenn) cum porcis, scuriam cum animalibus, vel foenile incenderit die glofsen saldeba, leosdeba; davon bezieht sich saldeba offenbar wider auf foenile, auf das abbrennen des heuvorrats, und leosdeba auf die niderbrennung der stallungen, denn erstens der cod. guelf., der nichts von foenile hat, hat blos leo deba [13]) offenbar verschriben für leosdeba — und zweitens leos-deba heifst geradezu „stalzerstörung“, denn lios heifzt im gælischen ein gebäude, ein hof, ein befridigter plaz, stal, garten; in specie aber bedeutet lios: „an enclosure or stalls for cattle“ und lias: „a hut far calves and lambs“, und ein viehstal ists gerade, wovon hier die rede ist. Wälsch lautet das wort llys und bretonisch les und bedeutet einen hof, viehhof. — In unserer stelle scheint lees algemein „stal“ zu bezeichnen, also sowol die schon früher als latinisirtes keltenwort erklärte sutes oder sudes (heft I. S. 80.) für schweine, als die scuria, welche vorzugsweise dem rindvieh (animalia) doch auch wol für das andere vieh mit bestimt war, und deren name sicher auch ein latinisirtes keltenwort ist; scor bedeutet im schottischen gælisch noch eine stuterei, ein pferdestal, wie das aus scuria entstandene französische écurie.

Der eine hier einschlagende paragraph, welchen nur der cod. guelf. hat und als dritten bezeichnet, bringt bei gelegenheit dieser brandstiftungen ein gottesurteil zur sprache, welches bezeichnet wird als: ambalire ad inium; nun scheint inium klar, es ist das irisch-gælische inneóin,

---

13) So list auch Pardessus's 3r text.

schottisch-gælische innean, wälsche eynyaun, cornische anuan „der ambofz“; ambalire scheint mit gælischem aubhal („ganz wunderbar“) zusammen zu hängen — und heifzt wol „ein wunder suchen, durch ein gottesurteil entscheiden.“ Warscheinlich ist das gottesurteil ad inium das sonst als gestatio ferri candentis bezeichnete, und nicht der kefzelfang [14]), wofür man es hielt, weil man inium oder enium, eneum für dasselbe wort hielt mit älterem lateinischen aëneum; aber dafz inium die richtige form ist, sieht man daraus, dafz im cod. fuld., obwol die spätere überschrift von tit. 56 aeneum hat, doch der text inium hält.

Die Kelten scheinen von gottesurteilen nicht vil gehalten zu haben; die wälschen gesetze kennen sie gar nicht; in Irland kömt das gehen durch feuer und über feuer vor, aber als ein religiöser act, der mit dem volksglauben zusammenhängt, und wovon unser springen über die oster- und johannisfeuer ein rest ist — als gottesurteil erinnere ich mich da nichts, was ich gefunden hätte. In unserem paragraphen heifzt es: hoc dicit malb leodecal d. h. „dieses nent die volkssprache leodecal sc. „frevelsschild“, „frevelshafen.“ Nämlich cal- heifzt: in sicherheit bringen, in sicherheit halten; cala heifzt „hafen“; cail oder caile „der schild“ — beide worte mit jenem verbum cal zusammenhängend. Dafz leode malbergisch einen frevel bedeutet, haben wir schon gesehen. Dafz hier malb. die abkürzung eines substantivs ist, scheint aus dem hoc dicit hervorzugehen — allerdings aber könte es auch adverbium sein und

---

14) Indefsen bleibt allerdings eine möglichkeit, dafz es die probe des kefzelfanges bezeichnete, denn inneóin oder innean bedeutet nicht blofz einen ambofz, sondern wunderbarer weise auch die mitte einer wafzermafse, eines teiches, einer wafzerlache, eines kleinen landsees, also wol auch eines kefzels; inn die welle; ionnail, baden, waschen; und weiter unten S. 146. 147. ist doch nicht gut eine andere möglichkeit, als inium, eneum, æneum (in dem titel: de hereburgio 67. fuld. 95. par. 64. monac. 66. guelf.) anders zu erklären, als durch kefzel.

„dicit", wie wir schon einmal (heft I. S. 145) gesehen, so vil bedeuten als „es heiſzt." Auf jeden fal hängt wie wir aus dem zusammenhange unserer stelle sehen malb., oder wie es anderwärts volständiger geschriben ist malberg. zusammen mit den gælischen wörtern: mol der haufe, die versamlung und beargnadh (spr. bergno), der dialect, die landessprache. Also die landessprache bezeichnete das gottesurteil als eine frevelsbedeckung, einen frevelsschild, einen frevelshafen — weil der, welcher glüklich in diesen hafen einlief, aller anderen strafe quit war.

Der paragraph zehn bietet schon wider ein latinisirtes, keltisches wort concides, cuncida, concisa; das hängt zusammen mit cuing, die schranke, einschlieſzung (s. heft I. S. 17); caingeal, die einschlieſzung, hürde, denn daſz das c in malbergischen worten auch vor e und i kein zischlaut ist, haben wir schon oft, wo es gælischem g in solchen fällen correspondirte, bemerken können: concid oder cuncid mit lateinischer endung heiſzt „der zaun." Wo nun vom niderhauen des zaunes die rede ist, findet sich die gloſse bila (cod. guelf. et fuld. und Graffs par.); wo vom niderbrennen die rede ist, die gloſse viva (cod. par. und Graffs St. Gall.) oder bica (cod. fuld. u. am rande bicha, biggeo), biabigo (Graffs paris.).

Jene gloſse bila ist leicht erklärt, denn sie hängt mit gælischem biail, wälschem bwyall, die axt, das *beil*, gælischem buailt-, hauen; buailleadh, das hauen, niderhauen; buille, der hieb zusammen. Bila ist wol nur die malbergische form des gælischen verbalsubstantivs buailleadh Ebenso leicht erklärt ist die andere; denn beothaigh oder beothaich (spr. bihaj oder bîhach) heiſzt: anzünden, anbrennen [15]; beothachadh (spr. bîhacho) heiſzt: das anzünden, das anbrennen, Bei rascher aussprache schwindet auch jezt bihacho in biacho

---

15) Eigentlich: beleben, ins leben rufen, erwecken, erquicken.

und biche zusammen — dann convenirt nur das malbergische (offenbar auch bald breiter, bald weniger breit ausgesprochene) wort: bicha, bica, biggeo. Die schreibung biabigo scheint nur anzudeuten, das wort könne biago auch bigo geschriben werden; zu welchem ende die erste variirende sylbe, doppelt geschriben ward, wie wir schon früher einen änlichen fal hatten; endlich viva scheint nur verschriben für vica und das v die aspirirte form des b, also gælisches bh.

Wir haben damit schon auf die folgende seite übergegriffen; zu der wir übergehen.

S. 54 u. 55.

Tit. XX (cod. fuld. XXI cod. par. XVI cod. guelf. XVII cod. monac.) handelt (mit der überschrift: de vulneribus) von verletzungen. Gleich der erste paragraph enthält ein wort, welches in der vom Münchner codex gewärten form colaphos sich eng an das griechische anzuschliefzen scheint, und auch die formen des Wolfenbütler und Pariser codex colabus und colapus würden nicht entgegen sein; dagegen die form des Fuldaer codex und der emendata, welche colpus lautet und durch das italienische colpo, französische coup eine besondere bestätigung erhält, weicht doch zu sehr von colaphos ab, und da ohnehin unwarscheinlich ist, dafz ein griechisches wort, was einen faustschlag bedeutet, in dem spätern latein die bedeutung: „der todesstreich erhalten haben solte, haben wir colp-us, colab-us, colaph-us, colap-us wol als ein latinisirtes keltenwort zu nemen. Nun heifzt im Wälschen col, jeder spitze gegenstand, auch ein instrument zum stechen, ein stachel — und im gælischen heifzt colbh, das instrument zum schlagen, die keule, die kolbe, das scepter. Warscheinlich ligt dies colbh unserem colp, colab, colaph zu grunde.

Die glofse seol-andoveva (cod. par. u. Graffs St. Gall.) seol-andoefa (Graffs paris.) seul-ando-

vova's (cod. fuld.) sel-ando- (cod. guelf.) kennen wir schon: „beabsichtigtes verderben, absichtliches, intendirtes verderben" — der cod. fuld. sezt „ist's" dazu und der cod. guelf. abbrevirt das wort. — Dieselbe glofse begegnet beim zweiten paragraphen. Beim ersten hat cod. par. 4404 die glofse uitoidoefa, diese gehört zum teil zu den vorhergehenden worten: cui fuerit adprobatum, denn da in den gælischen dialecten ai und ui unaufhörlich mit einander abwechseln, ist zu dem gælischen aitigh — „beweisen"; aitcamh „der beweis" recht gut malbergisches uitoi zu stellen — der sinn der glofse ist: „die verletzung, das verderben, der colpus (doeffa) ist nicht gelungen, aber ein beweis des mislungenen ligt vor" — uitoi-doefa, nachweis des verderbens, nachweis des schadens.

Der dritte paragraph handelt von einer verwundung, die so stark ist, dafz blut auf die erde fält. Dazu hat cod. fuld. die glofse char-frido und am rande leodardi; Graffs St. Gall. hat cus fretum, Graffs Pariser ches frido; der Wolfenbütler sel-andoefa. Da es sich hier von einer stärkeren, aber nicht tödtlichen verletzung handelt ist die erklärung des frido oder fretum durch gælisches friot, das aufbrausen, der zorn, die wut, die leidenschaft wol am orte: char-frido wäre gear (oder giar oder geur) „scharf" und friot, scharfes aufbrausen, scharfe wut, schneidende, verletzende wut; cus-fretum bedeutete dasselbe, denn gus ist als substantivum: schärfe, stärke, tapferkeit, tüchtigkeit und als adjectiv: scharf, stark, tüchtig, tapfer, also zimlich synonym mit gear; endlich ches-frido bedeutete widerum dasselbe, denn geis wird zwar gewönlich substantivisch gebraucht („der spiefz, der sper, der wurfspiefz) kan aber auch adjectivisch stehen in der bedeutung: scharf, schneidend, spiz. Die glofse sel-andoefa kennen wir bereits.

Der vierte paragraph widerholt zu einer kopfwunde, die auch den knochen verlezt, die vorige glofse — nämlich charfrido (cod. fuld.) cus fretum (Graffs St. Gall.) cusfredum (Pardessus's 4r text). Nur die glofse des

des cod. guelf. scheint eine andere zu sein — es ligt zwar nahe, dafs diese glofse: chicsio frit dasselbe wort ist, mit dem im folgenden 5ten paragr. derselben handschrift begegnenden chisiofrit — allein dafz dies auch nicht etwa eine blofze mundartliche abweichung des oben schon erklärten ches-frido ist, siht man aus Graffs Pariser lesart, welche an dieser oder einer änlichen stelle nicht chesfrido widerholt, sondern geisofredo schreibt. Es ist also hier (da g stat ch stet) ein anderer und härterer anlaut zu vermuten, und überdies deutet die endung o auf ein verbalsubstantiv oder participium präsentis; so kommen wir auf ceasadh und defsen umlautungen ceis und cis; ceasadh heifzt die peinigung, plage, schmerz, das leiden; aber auch: peinigend, schmerz verursachend; ceis heifzt: seufzen, wehklagen; und cisel heifzt: der plager, plagegeist, der teufel. Mortificirt im anlaut lauten diese wörter cheasadh (spr. cheso), cheis und chisel. Demzufolge scheint chisiofrit, schmerzbringender wutanfal, pein bereitender ausbruch der leidenschaft zu bedeuten; und selbst wenn wir chicsiofrit nicht für verschreibung stat chisiofrit nemen, bedeutet es dasselbe, denn gælisches cichis bedeutet: klagen und gehört demselben stamme an, von dem es nur durch reduplication abgeleitet ist, wie fiafraigh — „fragen“ von freagr — „antworten“ und freagn — „sich unterhalten“ — wie denn solche redupliciernde bildungen überhaupt nicht selten sind.

Aus Graffs Pariser glofsen gehört zu diesem paragraphen: in an bina ābi licet (oder befzer wie Pardessus list: licae); dies kan heifzen: „wenn am kopfe darin war eine zerstörung“ nämlich in scheint irisches uain, schottisches uine, die zeit, gelegenheit, veranlafzung; welches wort aber zuweilen partikelhaft verwendet wird z. b. c'uin „wann?“ n'uin „wann“ u. s. w.; an ist die präposition ann „in, an“; bina scheint mit beann (umlautend binn), der gipfel, das haupt, das oberste (verwandt mit ceann, der kopf) zusammen zu hängen; ābi ist wol:

am bi, „darin, daran war, darin waren“, und licet oder vilmehr licae scheint mit leac (umlautend lic) das stük, die platte, fliese, splitter, schwartenbret u.s.w. identisch. Die form licet, wenn sie richtig wäre, könte (wie chaltet s. heft I, S. 91) plural sein: die stücke, splitter, die in folge einer zerstörung statfinden; warscheinlich ist licae aber verbalsubstantivform wie gælisches leiceadh oder leacadh, zerstörung, zersplitterung — also das ganze: „wenn am haupte daran waren splitter (oder zerstörung).“

Der folgende paragraph fünf hat zu den worten: si quis hominem ita plagaverit, ut cerebrum appareat et tria ossa desuper (nämi. super ipsum cerebrum wie die Wolfenbütler handschrift list) cerebro exierint — die glofse audeafenus (cod. fuld.) andeafen (Graffs Pariser) chisiofrit (cod. guelf.) uiuisiofeth (cod. par. 4404). Von diesen glofsen ist chisiofrit oben schon besprochen. Die glofse audeafenus ist im zweiten buchstaben verschriben und mit einer weiteren substantivischen ableitungssylbe versehen, sonst dasselbe mit andeafen, welches gælisch etwa an-deabhainn zu schreiben, und von dem intens. präfix an und deabh, sich schlagen, sich treffen, kämpfen, fechten (— eigentlich: „eilen, hastig, leidenschaftlich handeln“, daher auch eine nebenform deifrigh und das wort deifir: „hast, eile) abzuleiten wäre: andeafen heifzt: „haupt-übereilung, haupt-schlägerei, haupt-kampf“; uiuisio feth ist wol für uuusio-freth verschriben: und dies wusio ist dann eine aspirirte und durch eine bildungssylbe erweiterte form von mus, also mhus (spr. wus) d. i. zu grofz, zu arg — wusiofreth also „zu arger wutanfal“, „zu arger ausbruch der leidenschaft.“

Der folgende paragraph teilt sich seinem inhalte nach, so dafz auch die pariser handschrift ihn in zwei paragraphen zerlegt, und im ersten paragraphen überhaupt von einer verwundung der eingeweide, der inneren teile handelt; im zweiten aber von dem falle, dafz diese wunde unheilbar ist. Zu dem ersten teile gehören die glofsen:

geisefrede (Graffs Pariser) gas frit (cod. guelf.) hisi freth (cod. par. 4404) — von der bedeutung dieser glofse ist schon gesprochen. Zu dem anderen teile hat der cod. fuld. die glofse frioblitto, und Graffs Pariser freobleto. Da freapadh im alten gælischen „die heilung“ bedeutet und — adh bildungssylbe ist, glaube ich in dem malbergischen worte friob oder freob diesen gælischen wortstam freap — wider zu finden, der „heilen“ und „das heilen“ bedeuten mufz, je nachdem er als verbum oder substantivum gefafzt wird. Da wir im obigen schon mehrfach haben kennen lernen, dafz verdoppelung der consonanten eine schwächung, eine gelindere mortification derselben andeutet (wie noch jezt in den keltischen schriftsystemen), und dafz malbergisches i zuweilen gælischem ui oder ai entspricht, stehe ich nicht an, litto für das gælische luidheadh zu halten, welches ein „ligen“, „darniderligen“, auch „darniderlegen, untergehen“ bezeichnet — also frioblitto „darniderligen, zu grunde gehen des heilens, der heilung.“ — Ganz änlich ist der sin von freob-deto, denn dioth, dith, deith heifzt: „ab, hinweg, los“ — deithide, die lostrennung, das abschneiden; dith, dioth, der mangel, das felen; dioth — verkommen, zu grunde gehen, sterben. Die wortfamilie ist nur noch trümmerhaft vorhanden, — demnach wäre freob-deto „mangel, zu grunde gehen der heilung.“

In einem falle dieser art mufz nun auch die vergebens angewendete cur der wunde mit 9 solidis bezalt werden; und zu den worten: de medicatura vero culpabilis judicitur hat der cod. guelf. noch die glofse: andechabing; diese glofse ist gælisches an te „der, welcher“, „das, was“, „wie immer“; iceadh (spr. icä oder icŏ) „die heilung“; und binn (spr. binj) „war“ — das ganze bedeutet also entweder: „was die heilung war, was die heilung betrift“ oder: „wie immer die heilung war.“ Stat binn ist villeicht auch das conditionale bhion oder bhidhin, bithinn (spr. win, win, winj) zu vergleichen: „wie immer

die heilung gewesen sein möchte" — oder auch das consuetudinale biann (spr. bianj) oder das relativum bidheann (spr. bijanj). Eine ganz änliche glofse hat cod. par. 65 zu den lat. worten: de medicatura vero — nämlich: candecha pan us. Hier stet can für gælisches can oder gan „ohne." Der saz heifzt also: „ohne das, was die heilung sein möchte." Die endung us in panus scheint alte endung der dritten person singularis zu sein — und es scheint dem worte panus eher die andere form des consuetudinalis bedheannse (spr. beanjsche) zu grunde zu ligen.

S. 56. 57.

Auf dieser seite haben wir zu einem angrif mit dem stocke (si quis ingenuus ingenuum cum fuste percusserit) die glofse wadfaltho (cod. fuld.) vadfalto (cod. guelf.) ẇal-fath (cod. par. 4404) we' ū adepaltheo (Graffs paris.). Dagegen zu dem angriffe mit der faust (si quis alius clauso pollice alium percusserit) die glofse wadefaltho (cod. fuld.) wadeflat (cod. guelf.) walfoth (cod. par. 4404) waldphalt (Graffs Pariser) widifalt (Graffs St. Gall.). Das ende beider glofsen ist dasselbe wort — und zwar das gleiche mit dem uns schon oben vorgekommenen faltheo, falthio, phalthio „das grüfzen, der feindliche angrif." Der erste teil aber ist ein verschidener: teils ist es die aspirirte form von bat, der stok, der knüttel also bhat (spr. wat) — teils ist es die aspirirte form von mad, die hand also mhad (spr. wad) — die beiden wörter bedeuten: „stokbegrüfzung" und „faustbegrüfzung" — walfoth und waldphalt scheinen verschriben, und we' wadepalthio scheint eine andeutung, dafz es wedepaltheo und dafz es wadepaltheo heifzen könne, und wedepaltheo scheint änlich wie widifalt eine umgelautete form; jenes also gæl. bhait — dies mhaid. — Ebenso scheint wadfado, was cod. guelf. zu dem stokschlag, welcher blutrünstig macht, hat, verschriben für wadfaldo.

Der paragraph 11 des cod. fuld. und guelf., welcher den räuberischen anfal auf ofner strafze behandelt, hat die glofse murdo (cod. guelf.), mosdo (cod. fuld.), nurdo (Graffs par. verschriben für murdo), welche schon oben erklärt ward. Eine Pariser handschrift (4404) hat urti-fugia, hier ist urti das gælische: ort, der tod, besonders gewältsame tod, das getödtet-, mishandelt-, geplündert-werden; das verbum ort — bedeutet: plündern, verwüsten, fugia ist verwandt dem gælischen fog — instruiren, dirigiren, anweisen, beabsichtigen; urti-fugia, „plünderns-beabsichtigung."

Paragraph 10 des cod. fuld. behandelt den räuberischen anfal, welcher glükt, also einen wirklichen raub einschliefzt, und dazu die glofse chaeroeno (cod. fuld.) harawano (Graffs par.) und dazu in tit. XXXIV §. 3, wo von derselben sache die rede ist, die lesart chereno. An anderen stellen werden wir auch die lesarten harawено und charoweno kennen lernen. Offenbar wäre die beste gestalt des wortes, cha-roweno, denn es ist gælisches gabh- (spr. gah) „nemen" und robinn (spr. robänj) „der raub" — also: „raubname." 16) Für robainn gibt es eine zweite form reubainn oder reabainn, die mit dem verbum reub-, reab- den zusammenhang offen zeigt: reub- heifzt: „mishandeln, zerren, niderschlagen", reubainn oder robainn heifzt als verbum: „rauben", als substantivum: „der raub."

S. 58. 59.

Tit. XXI cod. fuld. XXIII cod. par. XVIII cod. monac. XVII cod. guelf. handelt: de eo qui hominem innocentem apud regem accusaverit und hat dazu im ersten paragra-

---

16) Doch könte cha auch (wie öfter das gælische ga für gælisches ag stet) ein präfix des particips sein denn roweno ist offenbar entweder substantivische oder participiale verbalform; dann entspräche cha roweno gælischem ga robainneadh „raubend."

phen die glosse seul-andovera s (cod. fuld.) sel-andoeffa (cod. guelf.) seul-andoeffa (cod. par. 4404) seol-andoveva (Graffs St. Gall.) seul-andeba (Graffs Par.); — wir kennen diese glosse schon hinreichend, so wie ihre bedeutung: „intendirtes verderben."

Titel XXII (cod. fuld. XXIV cod. par. XIX cod. monac. XVIII cod. guelf.) handelt: de maleficis und der zusammenhang ergibt, dasz von giftmischern und zauberern die rede ist. Merkwürdig ist der ausdruk herbas dare bibere („kräuter zu trinken geben") im ersten paragraphen, denn er ist offenbar wörtliche übersetzung einer keltischen redeweise und erklärt, wie im Englischen und Französischen das lateinische wort potio die grundlage werden konnte des wortes, welches gift bedeutet, nämlich poison. Ferner erklärt er das alte deutsche wort luppi, gift, denn es ist dies nur das gælische luibh, das kraut.

Der erste paragraph hat die glosse touer bus (cod. guelf.) affectu leudi (cod. fuld.) trovver po (Graffs Pariser, für tower po verschriben) quo virgo (Pardessus's 4r text) couirgo (Graffs St. Gall.). Diese lezte glosse couirgo ist offenbar verschriben für touirpo und dies dasselbe wie touerbu, entsprechend dem gælischen dobhar (spr. dowár, gewönlich so contrahirt, dasz es wie dur lautet und auch wol blosz dúr geschriben wird) „das waszer", „die flüszigkeit" und bá, „der tod" — also touir po „flüszigkeit des todes" und touer bu s, „flüszigkeit des todes ist's." Die glosse affec tu leudi entspricht in ihrem ersten teile dem gælischen particip feachta, d. i. tentatum, versucht; der vorgesezte artikel a bewirkt die milderung des anlautenden f, welche wie so oft durch gemination ausgedrükt ist; der lezte teil ist das uns bekante leudi, „der frevel" sie bedeutet also zusammen: „der versuchte frevel."

Für die fälle, wo der vergiftet werden sollende mit dem leben davon kömt, die vergiftung also fehlschlägt (si

is cui maleficium fecerit evaserit) findet sich die glofse **thovnes pho ac faltho** (cod. fuld.) **thoouer po hoc fado** (**Graffs** St. Gall.) **sel-andoeffa** (cod. guelf.) **trower** (**Parpefsus's** 3r text) **thooverpota sado** (**Pardefsus's** 4r text). Die glofse sel-andoeffa kennen wir; sie bedeutet: „intendirtes verderben“ — ist also ganz am orte. In den anderen glofsen sind deutlich kleine schreibfeler; man hat zu lesen **thower pho** (oder po) **ac faltho** (oder faldo) — d. h. flüfzigkeit des todes, aber verfelt“ — denn thower po oder pho ist nur dasselbe, was wir schon in touer bu, tonir po kennen lernten; ac ist gælisches ach, „aber“; faltho ist gælisches feallta, „im stiche gelafzen, verfelt, betrogen.“ Der cod. par. 4404 hat hier die glofse **urti-fugiam**; zu den vorhergehenden seiten lernten wir die glofse urti-fugia kennen in der bedeutung: „zerstörungs-, plünderungs-beabsichtigung.“ Die veränderte endung scheint keinen einflufz auf die bedeutung zu haben, und diese also auch hier: „zerstörungs-, mord-beabsichtigung“ zu sein.

S. 60 u. 61.

Tit. XXIII (cod. fuld. XXV cod. par. XX cod. monac. XIX cod. guelf.) handelt: de manu mulierum non striugenda. Dafz hier stringere nicht von einer harten, verletzenden, sondern von einer sanften, verfürenden berürung gebraucht wird, zeigt sofort die glofse des ersten paragraphen. Sie lautet: **chamni** (cod. fuld. verschriben für chamin) **chamin** (**Graffs** Par.) **chramen** (verschriben für **chamen** **Graffs** St. Gall.) **min** (cod. guelf.) **chamno** (**Pardefsus** 3r text) und **leudardi** (cod. par. 4404). Ueber diese lezte glofse ist kein wort zu verlieren. **Min** aber ist gælisches **min**, bedeutet also: fein, sanft, zärtlich — und **chamin** oder **chamen** ist gælisches **go min**; also die adverbiale form von min; denn dieses go entspricht französischem au oder à la; demnach wenn **min** französisch durch doux zu übersetzen wäre, wäre

go min au doux, au plus doux d. i. doucement. Offenbar sind auch einige der glofsen zu den folgenden paragraphen z. b. cod. guelf. §. 3. chamino; cod. par. 4404 ibid: chamin; Graffs St. Gall. ibid: erami (verschriben für cami) und cod. fuld. §. 2. chamnun (wol verschriben für chaminn) ibid. Pardefsus's 3r text: chamin, dasselbe wort in seiner adverbialen form, worüber wir kein wort zufügen. Etwas weitläuftiger ist die glofse zu cod. fuld. §. 3., wo von der berürung des oberarmes (manus super cubitum — auch ein kelticism) die rede ist, und wo sich die glofse chamnin mane charde findet, die in Graffs St. Galler lesarten chrannes malicardi und in Graffs Pariser lesarten milicharde lautet. Gælisch heifzt gaird „der arm"; das ist unser charde, mali oder mili ist die gælische präposition: „maille", mit, längs (z. b. maille ribh, along with you) — also malicharde oder milicharde heifzt: „längs den arm hin." Nun kan mane charde verschriben sein für malle charde oder auch mane das gælische: m'an d. i. about the darstellen — also mane charde bedeuten: „am arme." Chrannes ist offenbar die dritte sing. präteriti eines zeitwortes, welches dem gælischen cron — „behexen, verfüren, schamrot machen, beleidigen" entspricht, etwa als stünde gælisch cronais oder croineais. Die glofse chrannes mali cardi bedeutet also: er machte schamrot (odor er verfürte, behexte, beleidigte) mittelst des armes, längs des armes." — Und die glofse chaminn (wofür verschriben chamnin) mane charde heifzt: „sanftermafzen, zärtlichermafzen an dem arme."

Endlich wird auch die berürung der weiblichen brust (mammilla) erwänt und dazu findet sich die glofse: i bid e mbruche (cod. fuld.) it e mbracti (Graffs St. Gall.) d e bructe (Graffs Par.). Das wort biadh (narung, fütterung) wird zuweilen für die brustwarze gebraucht; z. b. in der redensart biadh leinnibh, brust für die kinder. Dieses biadh nun scheint in bid noch sichtbar; mbruche oder mbrachi (wofür mbracti verschriben) ist die eclipsirte

form für bruche oder brache und dies scheint gælisches. braghadh, der obere teil der brust, die obere brust; e ist warscheinlich, wie sonst zuweilen im Malbergischen, so vil als ejus, sua (cf. heft I. S. 79 e-thatia) — also bid e m b r u c h e heiſzt: „mammilla ejus pectoris, warze ihrer brust, euter ihrer brust, milchgefäſze ihrer brust" — und i heiſzt „in, an" — also das ganze: i b i d e m b r u c h e „an die warze ihrer brust" — davon scheinen die anderen lesarten nur verdorbene reste nämlich: — i t e m b r a c h i für bit e mbrachi und — d e b r u c t e für bid e bruche.

Es ist nur noch zu bemerken, daſz hier capulare keineswegen in dem sinne wie gewönlich das mittellateinische capulare (abschneiden, abnemen, abhauen) zu verstehen ist; vilmehr ist es hier das latinisirte gælische gabhail — wofür die alte schreibung cabal — vorkömt, so wie die schreibung gapal, und welches nemen, aufaſzen bedeutet — freilich auch: wegnemen, rauben, entreiſzen bedeuten, und so demselben capulare in seinem anderen begriffe zu grunde ligen kan.

Der nächste titel XXIV (cod. fuld. XXVI cod. par. XXI cod. monac. XX cod. guelf.) handelt: d e n a v i b u s f u r a t i s. Hier kömt es vor allen dingen darauf an, daſz wir uns den unterschid von navis und ascus klar machen, denn lezteres wort gibt sich sofort durch seine gestalt als latinisirtes keltenwort zu erkennen, und ersteres ist es an dieser stelle auch offenbar, obgleich der form nach identisch mit den lateinischen navis und in der bedeutung nahe stehend. Nämlich daſz navis hier das kleinere farzeug, das boot, ist, geht aus den buſzsätzen hervor. Zwar die buſzsätze des cod. fuld. beweisen dies noch nicht, denn wenn da für die navis furata 15 solidi und für den ascus de intro clavem furatus 45 solidi gebüſzt werden, könte man die höhere buſze auch auf das e n t w e n d e n a u s e i n e m v e r s c h l u ſz e, wodurch das vergehen aus einem leodardi in ein lethard oder eigentlichen diebstal verwandelt wird, rechnen; aber der cod. monac. gibt hier volkommenen

aufschlufz, denn er unterscheidet bestimt die navis de intra clavem furata, wofür 30 solidi gezalt werden, und den ascus de intra clavem furatus, wofür 45 solidi gezalt werden.

Also navis ist entschiden kleiner als ascus, und ascus noch kein grofzes schif, denn von ihm heifzt es, dafz es de intro clavem repositus et in suspenso pro studio positus sein kan — es ist nicht gröfzer, als dafz es zu gewifser zeit aus dem wafzer gezogen, und in erhöhter, schwebender lage unter verschlufz aufgehoben werden kan.

Nun haben wir uns nach den keltischen entsprechenden wörtern umzusehen — da begegnet uns für nav-is das schottische naibh, irische naebh (spr. naw oder nah). Da nun aber fast alle wörter, welche mit n anlauten (ohne negationen zu enthalten) im gælischen dies n blofz als euphonismus, als angelenten buchstaben an der stirn tragen, kommen wir auf aibh, aebh als alte form des wortes, und diese bedeutet offenbar nichts als wafzerfarzeug, denn abh (spr. ah) bedeutet: „aufgelöstes, flüfziges wafzer, flufz"); aibhéis (eigentlich: wafzerheit, flüfzigkeit) bedeutet; „die see, der ocean" — auch: „das gestaltlose, das aufgelöst leere" daher aibhaist „die auflösung, die vernichtung der gestalt, das verderben" und aibheisar oder aibhistar „der verderber, der teufel [17]). — Dagegen asc-us ist gælisches aiseag (schottisch) aisioc (irisch) aisig — die „färe" von aisig — „überfaren." Daher ist auch der alte keltische name der nachher von Deutschen besezten, niderrheinischen stadt Asci-burgium zu erklären: „die burg an der färe", denn das wort burg, welches deutsch ohne deutliche ableitung ist, ist im keltischen im organischesten zusammenhange da, nämlich: wälsch: bwr, munimentum,

---

17) Warscheinlich hängt damit das altdeutsche Obis und Nobis, die hölle, das verderben zusammen, welche ausdrücke ja gerade auch in Belgien, und in den Düringisch-Harzischen landschaften, wo wir nächst der Schweiz den meisten kelticismen begegnen, am öftersten vorkommen.

clausura; bwra, clausura, hortus; bwrch, vallum, und in ganz richtiger lautverschibung gælisch: cor securitas, curadh defensor, miles, heros, aber auch obstaculum, munimentum; cuirc, cingulum.

Offenbar haben wir es in navis und ascus nur mit kleineren wafzerfarzeugen, und zwar in navis mit einem kleineren boote, einem nachen (was wol deutsch dasselbe wort ist als gælisches nachh) zu tun; in ascus aber mit einem gröfzeren boote, was zum überfaren dient, einer färe. Das unerlaubte gebrauchen oder stelen einer unverschlofzenen navis, eines offen dastehenden nachen, wird nun als „toller streich" bezeichnet, denn femere, fimere (cod. guelf.) femire (Graffs Pariser) fimire (Graffs St. Gall. u. cod. par. 4404) wofür einmal Graffs Par. und zweimal der cod. fuld. flemere als schreibfeler haben, bezeichnet dies. Es ist nämlich das gælische fé, dämonisch, wunderlich, wild, tol, und mire oder meire, „der leichtsin, tolle streich, die tolheit."

Das stelen eines verschlofzenen ascus aber wird bezeichnet als „unrecht, frevel" mit einem fär-boote, als cam cy asco, denn auf diese lesart kommen die verschidenen varianten hinaus: cham zy asco (cod. fuld.) cham zy so (cod. guelf.) can cy asco, cham ci osco (Graffs Pariser [18]) chan z ascho (Graffs St. Gall.). Dafz cam oder in aspirirter form cham (wofür can und chan verschriben sind) in allen keltischen sprachen: „frevel, verbrechen, unrecht" bezeichne, haben wir früher kennen lernen; zy oder ci ist offenbar nur das, aus vor anders anlautenden wörtern noch volständiger gesprochen vorgekommene, soimh oder coimh, „mit" (cf. heft I. S. 75, 76,

18) In dem einen paragraphen hat Pardefsus constasco im anderen chamciosco, die erste glofse ist aber undeutlich geschriben, so dafz Graff nicht blos dafür gelesen hat cantiasco sondern auch bemerkt, dafz das t undeutlich sei; warscheinlich ist es camciasco und also identisch mit der zweiten im anlaut aspirirten glofse: chamciasco.

97, alibi) cod. par. 4404 hat stat cam zy asco hier die glofse fectho; dies ist synonym mit cam, denn im gælischen heifzt cam, crooked, gebeugt, gekrümt, — und dann frevel, unrecht, und feachda heifzt nur crooked, so wie feachdadh, das beugen, krümmen — also wol früher auch: das unrechthandeln, der frevel.

S. 62 u. 63.

Tit. XXV (cod. fuld. XXVIII cod. par. XXII cod. monac. XXI cod. guelf.) handelt: de furtis in molino commissis. Hier stehen zu textworten, die auf einen diebstal (von gegenständen, welche offenbar innerhalb der türen der müle sich befinden, wie von getraide, eisenwerk) sich beziehen die glofsen: authedio (cod. fuld. u. par. 4404) antedio (cod. guelf.) anthedic (Graffs Par. [19]) anthedio (Graffs St. Gall.). Offenbar ist hier authedio nur schreibfeler für anthedio; was dieses oder die andere, consonantisch vollere lesart anthedic bedeute ist schon früher deutlich dargelegt worden: heft I, S. 120.

Der zweite Paragraph des titels hat zu den worten: si quis sclusam de farinario alieno rupérit die glofse urbis vialacina. Dieselbe glofse begegnet im tit. XXXIV des cod. fuld. (de vialacina) noch zweimal; einmal zu den worten: si quis mulierem ingenuam de via sua ortaverit aut impinxerit, und das zweitemal zu den worten: si quis viam, quæ ad farinarium ducit, clauserit. Da in diesen beiden stellen von einer wegelagerung die rede ist, und wir oben (z. S. 50. 51 der Laspeyr. ausgabe) bereits sahen, dafz vialacina die aspirirte und durch eine bildungssylbe erweiterte form des gælischen bealach, der weg, die strafze, das defilè, ist, so schin mir früher (s. die malb. glofse der lex salica; an freunde und befreundete S. 12) die glofse an unserer hier vorligenden stelle durch das versehen eines unkundigen schreibers gekommen. Allein da bealach und

19) Pardefsus list nur anthedio.

also auch vialacina ableitung ist von beal, oder beul, oder bil (das sind alles gælische formen desselben wortes) „der mund, die öfnung, die lippe, der rand“, und bealach auch nicht blos „weg, strafze“, sondern jeden „pafs, durchgangsort, torweg, gang“ bezeichnen kan und bezeichnet, auch eine „schlucht, einen holweg“ — könte vialacina sehr leicht auch eine „wafzerstrafze, ein wafzertor, eine schleufze“ bezeichnen und urbis vialacina an der einen stelle eine verlegung des weges, wegelagerung, an der andern stelle, ein verderben des schleufzenwerkes bezeichnen — aber was bedeutet dann urbis? Ich erklärte es früher durch urbaidh, wächter, wacht, arrest“ und 's, welches rest der präposition annsa in diesen wie in vilen fällen sein, und „in, auf“ bedeuten könte, also: „arrest auf der strafze“ — allein das gælische urbaidh würde sich doch solcher verwendung für wegelagerung nicht bequem anpafsen. Ich entscheide mich also hierüber für einfachere und näherligende wörter, die ich später zur erklärung gefunden habe; nämlich: ur heifzt unter anderem auch schaden, übel, zugefügtes leid oder unrecht; bi haben wir schon öfter in der bedeutung: „war“, „war es“ gefunden — demnach: ur bi 's vialacina bedeutet: „(wenn es) eine leidzufügung, ein unrecht war auf der strafze“ — oder: „(wenn es) eine verletzung war an der schleufze.“

Der titel XXVI (cod. fuld. LXIII cod. par. XXIII cod. monac. XXII cod. guelf.) handelt: de caballo extra consilium domini sui ascenso. Diese handlung wird in cod. fuld. u. par. als leudardi bezeichnet — aufzerdem aber finden sich dazu noch die glofsen: burgo sitto (cod. fuld.) tebrio sito[20]) (cod. par.) gestabo (cod. guelf.) borio sitho (Graffs St. Gall.) ro sidio (Graffs Per.). Das wort sitto, sitho oder sidio könte hier mit gælischem siad — „schleichen, schleicherei treiben, verstecktes wesen treiben“ zusammenhängen und einem verbalsubstantiv

20) So list die handschrift, nicht cebrio sito.

siadadh (spr. sido) correspondiren. Nun bedeutet weiter bur einen bauertölpel, einen schlingel, einen dummen esel; dasselbe bedeutet buraidh; — es kan also borio sitho, burgo sitto (was offenbar für burio verschriben ist) eine eselhafte schleicherei, ein dum-verstektes wesen bedeuten. Die lesart ro sidio legt aber eine andere ableitung nahe: nämlich borr, burr und ro sind jenes adjectivische ausdrücke, dies ein adverbialer ausdruk der verstärkung; jene bedeuten: grofz, mächtig; dieses: sehr, gewaltig. Dann würden borio sitho und burgo sitto eine arge, grofze schleicherei andeuten; dies ro sidio einen sehr schleichenden, und sidio participialisch zu nemen sein. Dagegen tebrio sito stimt wider mehr zu der ersten auslegung, denn offenbar hängt tebrio mit gælischem tibbre, der einfältige mensch, narre, dumme esel zusammen, und da ro sidio auch ein verstümmeltes buro sidio sein kan, möchte ich mich doch mehr für die deutung: „eselhaft verstekter streich“ entscheiden; zumal gestabo etwas änliches zu bedeuten scheint; denn es ist warscheinlich: gaisd, der streich, schabernak und obadh (spr. obo): herausfordernd, verletzend.

Titel XXVIII (cod. fuld. XXX cod. par. XXIV cod. monac. XXIII cod. guelf.) hat die überschrift: de homicidiis parvulorum et mulierum. — Der erste paragraph, der noch auf dieser seite abgedrukt ist, gewärt zu den worten: si quis puerum infra duodecim annorum non tonsoratum occiserit — die glofse: aschara leudardi (cod. fuld.) chacharo leudardi (cod. par.) leode (cod. guelf.) famiis fith (cod. par. 4404.) charcharo leodardi (Graffs St. Gall.) chrascaro (Graffs Paris.),

Offenbar ist hier charcharo die richtige; dagegen chrascaro, chacharo verschribene [21]), aschara ebenfals verschribene für archara und dabei warscheinlich verstümmelte

---

21) Pardefsus's 3r text in dem paragraphen: si quis puerum crinitum sine consilio parentum suorum todunderit hat die form chascaro für charcaro.

lesart — doch nur villeicht, denn archara würde auch einen gleichen sin geben wie charcharo. Lezteres nämlich hängt mit gælischem gearg, „grausam, fürchterlich" zusammen; jenes aber könte mit arg — oder airg — zusammenhängen, verwüsten, zerstören. Charcharo leodardi, wäre: „grausamer frevel, fürchterlicher frevel."

S. 64 u. 65.

Hier haben wir zuerst zu §. 2 des cod. guelf. (si quis feminam ingenuam interfecerit) die glofse: leodosanii. — Diese stelt offenbar ein malbergisches compositum dar, dessen teile dem gælischen leod und dásan entsprechen. Die bedeutung des ersten wortes kennen wir; das zweite bedeutet: wut, wansin. Die glofse bedeutet also: „freveltat des wansins, der wut." [22])

Es folgt hierauf ein paragraph (3 cod. guelf. — 2 cod. par. — 4 und aufserdem LXXV. 1 cod. fuld. — 5 und aufserdem XLI. 18 cod. monac.), der von der tödtung einer schwangeren freien frau handelt: si quis foeminam ingenuam gravidam trabattit et ipsa foemina fuerit mortua. Zu diesen worten gehören die glofsen: annano leudinia (cod. fuld.) anoano leodinia (cod. par.) adnovaddo leode (cod. guelf.) announano (Graffs Pariser) anno ano leodinia Graffs St. Gall.).

Dafs in dieser stelle: trabattere ein latinisirtes keltisches zeitwort ist, leuchtet wol ein. Es ist das gælische bat-, was als substantiv: einen stok, als verbum: schlagen bezeichnet mit der präfigirten präposition tre, durch; also: trea-bat- „durchschlagen", „hartschlagen"

Die glofse selbst enthält zuerst ein wort, welches aus dem präf. intensivum: an besteht und aus: obhan oder omhan (spr. beides owan), was zuweilen auch nabhan geschriben wird, und: schrecken, entsetzen bedeutet. Demnach scheint anoano oder annowano ein adjectiv zu sein

22) S. unten zu S. 136. 137.

und: „ganz entsezlich“ zu bedeuten. Bei der anderen synonymen lesart: adnovaddo ligt offenbar das präf. intensivum adh zu grunde, sodann ein dem vocalischen anlaut des folgenden bestandteiles vorgeschobenes n und endlich das wort: uadh, welches ebenfals schrecken, entsetzen bedeutet, und jezt im gælischen hauptsächlich in compositis begegnet; adnovaddo bedeutet also ebenfals: ganz entsezlich. Das wort leodinia ist ein compositum aus gælischem leod (was wir schon kennen) und inne, das innere des leibes, das eingeweide (pl. innidhe spr. innije). Lezteres wort scheint hier die speciellere bedeutung des gebärenden weiblichen leibes, der gebärmutter, zu haben, denn leodinia wird auch im folgenden (S. 66. 67) von verletzung, mord solcher gebraucht, die schon geboren haben: foemina postquam infantes habere coeperit, und quando jam partum amplius habere non potest.

Da die glofse anneando zu §. 4 des cod. guelf. ohne zweifel für annowaddo, annovano, was die anderen codices haben, verschriben ist, so sind auch die glofsen dieses paragraphs (s. cod. fuld., 3 cod. par., 4 cod. guelf.) in obigem erklärt.

Wir kommen nun zu der glofse, welche die entdekkung des ganzen sprachlichen verhältnifses der glofse herbei gefürt hat. Zu den worten des §. 2 des 28ten titels des Fuldaer codex: si vero puerum crinitum sine consilio aut voluntate parentum totonderit — findet sich nämlich die glofse: schuisara chrogino — diese glofse fiel zuerst als dem irländischen gælisch ganz entsprechend auf, denn siosar (spr. schiosar) bedeutet im Irländischen die scheere; ein verbum siosar — würde, wenn es vorkäme: „mit der scheere schneiden“ heifsen — kömt es aber auch nicht vor, so mufz es jeder Irländer doch im augenblik verstehen; siosaradh (spr. schiosaro) bedeutet: „das schneiden mit der scheere, das scheeren.“ Ebenso bedeutet grog oder grúag, das haupthaar, das haar auf dem dem kopfe. Nemen wir also eine kleine verlesung des

ge-

geschribenen: „schinsara“ nämlich stat schuisara, und aufzerdem etwas vollere flexionsformen, also: „chrogino“ für groig (das anlautende malbergische ch entspricht ja fast überal anlautendem gælischen g) so heifzt: schinsara chrogino „das scheeren des haupthaares, und würde wol noch jezt in Irland zimlich algemein verständlich sein. Diese glofse brachte zuerst dem eben mit der erlernung der irländischen sprache beschäftigten verfafzer den ganzen gedanken näher, in der gælischen sprache weitere erklärung der malbergischen glofse zu suchen. An der stelle dieser glofse hat cod. guelf. virdade; cod. par. 4404: widridarchi, und cod. par. uuzchardo und Graffs St. Gall. huutchardo.

Zu erklärung aber der glofse virdade ist zu bemerken, dafz sie zu den worten: cui fuerit ad probatum in näherer beziehung steht, und dafz wir oben zu einem ganz änlichen lateinischen satze auf S. 50 der Lasp. ausg. schon die glofse virtuane kennen lernten, was sich durch das gælische fioradh, „verificiren“, fior „war“ erläuterte. Fiorta würde heifzen: „verificirt, bewisen“ — und mit aspirirten anlaut (fhiorta) lautete dies wort: wirtha. Damit hängt offenbar unser virdade zusammen.

In den glofsen uuz-chardo und huut-chardo ist offenbar der lezte bestandteil zusammenhängend mit dem gælischen gearr — „abschneiden“; gearthoir, „der abschneider“ und scheint: „das abschneiden“ zu bedeuten. Der erste bestandteil uuz oder huut scheint nur verschidene (villeicht mundartlich verschidene) schreibung eines wortes, welches dem gælischen aoth entspricht. Aoth bedeutet: „krone, diadem, überhaupt kopfschmuk, hauptzierde“ — dafz nun bei den Franken das unbeschnittene haupthaar als ein bevorzugterer gegenstand der sorge und liebe, als ein lieblingsgegenstand und statsrechtlich bedeutsamer schmuk der freien bezeichnet, und sein abgeschnittenwerden, als „abschneidung der zierde des hauptes, der krone des freien mannes bezeichnet wird, ist sehr natürlich. Die glofse widridarchi weifz ich gar nicht zu erklären, wenn nicht der erste teil

widrid — villeicht für mhlo-droidhghne, „die entwürdigung stet; dann wäre ar chi zu trennen, und entspräche: air ciabh (spr. är kia) d. h. „in beziehung auf das lockenhaar."

Paragraph 3 handelt von demselben vergehen gegen ein mädchen, und hat die glofsen: theoctidia (cod. fuld. und in margine: werdarda et therecoheata) tuschada (cod. guelf.) theohichada (Graffs St. Gall) theoycata (Pardessus's 3r text). Hier scheint nur Graffs St. Galler eine richtige lesart zu haben und theoctidia für theo-ccitia, dagegen thercoheata für theo-ccheata, tuschada villeicht auch für tu-cchada zu lesen sein. Der erste teil der glofse ist theo, d. i. der leibeigne mensch, der sklav oder die sklavin; der zweite ist: cuit oder cait, der kopf und damit verwandt caitein, was einerseits ein käzchen (von cat) andrerseits einen krauskopf, einen kopf mit kurzem, wolligen haar, einen tituskopf bezeichnet. Die glofse scheint also zu bedeuten: „kurz geschorner kopf einer sklavin, sklavenkopf." Der zusaz werdarda ist offenbar die aspirirte form von martarta, also: mhartarta (spr. wartarta) d. h. verstümmelt, gelämt, heruntergebracht, gebeugt, beschimpft.

Dafz jemand einen fränkischen knaben (puerum crinitum) tödtet, wird als leode in §. 7 des cod. guelf. bezeichnet. Die bedeutung dieser glofse ist uns bekant.

Der lezte paragraph unserer pagina bestimt noch: si vero puer infra XII annorum aliquam culpam commiserit fredus ei non requiratur. Was fredus im salischen gesetze bedeute, ist bekant; es genügt also hier anzufüren, dafz es ebenfals ein keltisches latinisirtes wort ist und zwar wie schon oben zu S. 40. 41 bemerkt ist, das gælische wort frith.

S. 66 u. 67.

Die glofse leodinia (leod-inia) in zwei paragraphen dieser seite haben wir schon oben (zu S. 64. 65) erklärt.

Zunächst ligt uns also §. 9 (des cod. fuld. XXXII. 2 des cod. par. XLI. 13 des cod. monac. und dazu gehörig

auch noch aus dem cod. fuld. XLIV. 14) vor: si quis puellam ingenuam occiderit, und dazu die glofsen: ex mala leudi (cod. fuld. XXVIII. 9) nuchala cod. fuld. XLIV. 14) smalchaledi (cod. par.) chirmalasunt (cod. monac.) simalchaledi (Graffs cod. St. Gall.; es scheint zwar simalchalech geschriben, aber offenbar verschriben). Aus dem Graffsch. cod par. gehört his mala hieher.

Diese glofsen (mit ausname von nuchala) haben drei bestandteile; der erste erscheint geschriben: s oder si oder his oder (verschriben) chir für chis, oder endiich ex, wobei wir uns erinnern, dafz x in unseren glofsen in der regel ein starkes s ausdrükt, also ex so viel ist als efs. Offenbar sind s, si, his, chis und efs nur verschidene schreibungen desselben wortes, und zwar des gælischen: geis, welches: zauber, verfluchung, verbot bedeutet.

Der zweite bestandteil erscheint geschriben: mala und malcha; die leztere schreibung ist wol präciser, und das wort entspricht gælischem malluighe, „verflucht." Der dritte bestandteil endlich ledi oder leudi ist dasselbe wort was auch dem ersten teil von leodinia bildete — also: his malcha leudi oder: ex mala leudi bedeutet: „mit einem fluche verfluchte, mit einem zauberhaften ausspruche verfluchte gewalttat." Stat leudi hat der cod. monac. sunt, das ist das gælische sonnadh oder vilmehr eine verwandte ableitung vom stamme sonn, welcher transfigere, perforare, cædere, opprimere bedeutet, also gleich leudi ist sunt hier: eine gewalttat.

Die glofse nuchala ist nur das (mit einem des wolklangs wegen im zusammenhang der rede vorgeschobenen n versehene) gælische ogail (wälsche ogl), welches „jugendlich" bedeutet und sowol einen jungen menschen als ein junges mädchen bezeichnen kan.

Solche glofsen, wo ganz leicht erkenbare keltische wörter, wie hier ogail und uchala (dafz malb. u und gæl. o, malb. ch und gæl. g einander correspondiren, haben wir nun bereits unzäligemal gesehen), — wo diese wörter mit

deutlichen zeichen eines redezusammenhanges, wie das vorgeschobene n ist, versehen sind, zeugen unsres erachtens entschiden dafür, dafz diese glofsen wirklich dem zusammenhängenden texte keltischer oder doch in keltischer rede abgefafzter gesezbücher entnommen sind.

Zu der stelle: si quis ingenuus cum ancilla aliena moechatus fuerit hat cod. fuld. die glofse: ani-lasina und am rande die glofse: theo-lasina wirtico; cod. par. hat evalesina; cod. guelf. teolosina; Graffs St. Gall.: evalisina; Graffs Pariser: theo lasina uertico.

Die glofse theo lasina (oder teolosina) ist schon früher (heft I S. 141) richtig erklärt worden durch: „gemeine, nidrige leidenschaft.“ Es ward dort noch eine zweite mögliche auslegung angedeutet; sicher aber ist dies die richtige, wie man bei strengerer vergleichung der verschidenen stellen, wo die glofse vorkömt deutlich siht. Die glofse anilasina scheint änliches zu bedeutet, denn ani scheint gælisches ainimh, d. h. der flecken, der schandflecken, der tadel, also: „leidenschaft bösen rufes.“ Es läfzt sich schon a priori annemen, dafz eva-lesina änliches bedeuten wird, und warscheinlich hängt es mit amhaidh oder aimhi: „häfzlich, widerlich, schimpflich zusammen.“ Der zusaz wirtico oder uertico bedeutet: das huren, die hurerei, und solte wol eigentlich wirtrico geschriben sein, nämlich meirdreach, aspirirt mheirdreach (spr. wirdrech) heifzt: die hure.

S. 68. 69.

Hier begegnen wir zuerst den glofsen theulasina, teolosina, evalesina nochmals, die also einer weiteren erklärung nicht bedürfen.

Sodann zu den worten: si quis ingenuus ancillam alienam sibi in conjugium sociaverit der glofse: honome (cod. fuld. eigentlich zu tit. XIV. 11 wo ein fast gleichlautender saz ist, und am rande; onemo) oder boni-

mo [23]) (cod. par. u. Graffs St. Gall.) bonema (Graffs Pariser).

Hier ist zuvörderst deutlich, dasz das b ein wort für sich ist, und zwar dasselbe, was wir schon einmal als änlichen vorschlag, aber p geschriben, gefunden haben (heft I, S. 126 pandete für be antete); b steht für be, und bedeutet: „er ist, es ist.“ Das wort onomo, onemo, onema, onimo, wird nun eine vereinigung, ein conjugium bedeuten und mit gælischem aon, „eins“ zusammen hängen, denn da aonta im gælischen unitus bedeutet und die form eines partic. prät. hat, darf man auf ein sonst im gebrauch gewesenes verbum aon — oder aoin — mit der bedeutung unire, copulare schlieszen. Jezt lautet das wort mit der gewönlichen schottischen verbal-bildungssylbe vermehrt: aonaich im schottischen gælisch und im irischen wird es umschriben; kurz! onomo oder onema wird unio, status unitatis, æqualitas bedeuten — b'onemo heiszt also: er ist oder wird mit ihr gleichen standes.

Pardessus's 3r text, der in der eben besprochenen glosse mit Graffs Pariser handschrift, die ihm ja auch zu grunde ligt übereinstimt, hat dann noch einen paragraph si quis litam alienam ad conjugium sociaverit, und dazu die glosse, die auch Graff verzeichnet, anfamia. Warscheinlich ligt hier die gælische privative partikel an, und feam (feum oder feim) der nutzen, vorteil als analog zu grunde; feumach heiszt: auf nutzen gestelt; auf nutzen, vorteil ausgehend, — also anfamia bedeutet: was unvorteilhaft ist, nicht auf nutzen ausgeht, was zum nachteil gereicht.

Zu dem vergehen, dasz ein sklav mit der leibeignen magd eines anderen moechatus fuerit, und diese (zwar) bei der geburt des kindes das leben nicht verliert (aber wärend des kindbettes und des säugens doch dem herren ihre dienste nicht verrichten kan), weshalb der sklav 300 hiebe

23) So, nicht honimo list die handschrift.

erhält oder mit 3 solidis (pro dorsum suum) davon freigekauft werden musz, findet sich im Wolfenbütler codex, und zwar speciel zu den worten: si ancilla ex (sc. hoc crimine) mortua non fuerit, die glosse: bab mundo [24]. Im gælischen heiszt beabh „sterben" und bébh, „er stirbt, sie stirbt", und muna oder mon heiszt: „wenn nicht" — warscheinlich steht also bab für gælisches bébh und mundo für gælisches muna („wenn nicht"), und doeth „krankheit" — die glosse heiszt: „sie stirbt wenn nicht, krankheit" — oder in deutscher wortstellung: „wenn sie nicht stirbt, aber krank ist." Pardessus's 3r text hat hier die glosse bath monio, entsprechend dem gælischen bath, der tod, und dem schon erwänten muna oder mon, d. i. except, if not.

Zu den worten: si servus ancillam alienam extra voluntatem domini sui ad conjugium sociaverit, findet sich nun auf unseren seiten noch die glosse anthamo (cod. par.; Graffs St. Galler; Graffs Pariser; und verschriben wol nur: anthanio cod. fuld.). Diese glosse besteht aus dem privativen präfix an — und aus dem gælischen worte: damhadh, die erlaubnis, das gestattetsein, die freiheit. An-thamo, das nichterlaubtsein, das verbotensein, das verbot.

S. 70. 71.

Zu den worten: si quis lidum alienum extra consilium domini sui ante regem per denarium ingenuum dimiserit haben wir eine längere glosse, die wir zuvörderst in ihren varianten zusammen stellen.

cod. fuld.: mal thothea to me-o-lito;
cod. paris.: mal choi [25]) tto fri-o-blito;
cod. guelf.: mal teohia tus me-o-lexim;
Graffs cod. par. und Pardessus's 3r text: mal thochia do fre-o-lito;
Graffs cod. St. Gall.: mal thohi tho fri-o-blito;

---

24) Villeicht gehört dazu auch bath monio in Graffs Pariser.
25) itto und nicht litto list die handschrift.

cod. par. 4404: mal thoi tus me-o-letu;
Pardessus's 4r text: mal tholi tho fri-o-blito.

Nemen wir an, dafz der cod. fuld. verschriben hat thothea für thochea (wie denn th und ch hundertmal in diesen malb. glofsen verwechselt sind); ferner dafz ebenso cod. par. verschriben hat choi für thoi, so werden wir die glofse nur in mundartlicher und orthographischer variation (z. b. ch und h, um in verschidener weise denselben weicheren gaumenlaut auszudrücken) vor uns haben. Gehen wir die einzelnen worte durch:

mal bedeutet im alten Irländischen einen volfreien man; ein könig oder fürst heifzt mal; ein priester, gelerter, poet heifzt mal; ein ritter und kriegsman heifzt mal. Doch nicht blofz der träger der freiheit wird mal genant, sondern auch das freiheitsrecht z. b. die königseinname von seiner herschaft; die einname des priesters von seinem amte; des ritters von seinem gute oder von seinem herren heifzt mal, denn dies bedeutet auch einname, herrenabgabe, zalung.

thochia (thochea, thoi, teohia, thohi) heifzt die übergabe, das geschenk, die hingabe. Es ist das gælische wort: **daigheadh**, actio tradendi, donandi, von **daigh**: dare. **Dath**, die gabe.

mal-thochia bedeutet also: geschenk, übergabe des freiheitsrechtes. — Villeicht ist dabei noch an eine specielle beziehung auf die ceremonie per denarium selbst zu denken: übergabe der zalung, der steuer, der einname, durch welche zalung, steuer, einname jemand erst das volle recht eines freien: ganz selbstständiges eigentum zu besitzen erhielt.

do (to, tho, tto; verschriben tus) ist die gælische präposition do, welche: ad, zu, auf etwas hin bedeutet und oft zeichen des dativ-verhältnifses ist.

me ist negation. Dies wort ist noch im gælischen, wo es me, mi und mio lautet, aber nur als präfix wie unser un — vorkömt, jedoch in weit gröfzerer ausdenung.

Dafz diese negation aber ehemals im keltischen auch als selbstständiges wort vorkam, siht man noch aus der im altfranzösischen so häufigen negation mie. Das ganze nordöstliche Frankreich hat diese negation noch im gebrauch.

o; dies wort scheint, wie es anderwärts (s. heft I. S. 98.) den gælischen artikel a vertrit, hier das gælische pronomen a (suus, ejus) zu vertreten.

lito ist die malbergische bezeichnung eines läten, eines hörigen mannes, wie bereits früher (heft I. S. 42) ausgefürt und bewisen ward.

Also do me-o-lito heifzt: zu einem nicht-seinen-hörigen, oder befzer deutsch: an einen, der nicht sein höriger ist — und die ganze glofse: mal-thochia do me-o-lito bedeutet: übergabe des freiheitsrechtes an einen, der nicht sein (nämlich: des gebenden) höriger ist. [26])

Für me-o-lito finden wir nun zunächst noch die variante fri-o-lito. Dies wort fri findet sich gælisch ganz wie mi als präfix, und wird frith oder frioth geschriben. Es bedeutet contra, entgegengesezt, z. b. beart — sprechen, frith-bheart — widersprechen; coidheas, das bequemsein, frioth-choidheas, das widerlichsein, der widerwille. Fri-o-lito bedeutete also: einen der gerade das entgegengesezte von seinem hörigen ist, der nicht sein höriger ist.

Weiter bleibt nun blos noch die variante blito für lito, und lexim für lito. Ich halte blito nur für verschriben stat llito; das gælische wort luidh, womit lito wie früher gezeigt ward, zusammenhängt, hat nämlich oft ein aspirirtes l, was auch jezt von einigen Schotten durch einen besonderen buchstaben, der einen kleinen querstrich

---

26, Dafz diese deutung von me-o-lito richtig ist siht man aus einer glofse, die ich erst durch Pardefsus's texte habe kennen lernen, und die ich deshalb nicht an dem orte, wo sie hingehört hätte (heft I, S. 141) besprechen konte; nämlich zu den lateinischen worten: si quis servum alienum — occiderit etc. steht an der stelle, wo ich eben den gedankenstrich sezte me-o-theo, also: „nicht sein sklav,“

im l wie der entsprechende polnische buchstabe hat, bezeichnet wird. Dies l, was schon im wälschen, öfter auch in alten gælischen schriften durch ll ausgedrükt ward, scheint hier der verschreibung die veranlaſzung gegeben zu haben. Lexim oder wie das wort unten (S. 92, 93) wider als synonym von letus begegnet: leciim (was wol etwas verschriben ist), hängt zusammen mit dem gælischen leasg, lesg, schwach, faul, träg, piger, ignavus; auch im Wälschen heiſzt llesg, schwach, träge, und llesgyn, ein schwacher, fauler kerl. So bezeichnet auch hier lexim den hörigen man, den läten als einen faulen, schwachen kerl.

Durch die erklärung der obigen gloſse ist uns zugleich der weg gebant zu erklärung der folgenden, die wir wider zuvörderst in ihren varianten aufstellen:

cod. fuld.: mal thothea tha me-o-theos;
cod. par.[27]): mal thofia tho me-o-tho;
cod. par. 4404: mal thola tu me-tho;
cod. guelf.: mal thohai tho mi-tto;
Graffs cod. par. und Pardeſsus's 3r text: mal thochia do moe-theo;
Graffs cod. St. Gall.: mal thofra tho me-o-tho;
Pardeſsus's 4r text: mal thofia to me-o-to.

mal, kennen wir bereits; thochia ebenfals die verschreibungen thothea für thochea, und die mundartliche variante thohai (in der früheren gloſse hatte derselbe codex techia), die villeicht auch beſzer thohia zu schreiben ist, können nicht als störend betrachtet werden. Die lesart thofra dagegen stelt eine andere wurzel dar; wie nämlich thochia dem gælischen daigheadh, so correspondirt thofra dem gælischen tabhradh, welches ebenfals: das hingeben, die übergabe, actio tradendi, donandi bezeichnet von tabhr — oder tiubhr — oder toirbhr — geben, dare. Für thofra scheint thofia und thola nur verschriben; doch könte thola

27) Diese lesart nach der handschrift; in der Lasp. ausgabe ist diese gloſse falsch.

auch wider einen dritten stam darstelien, wenn sich nämlich das geben hier speciel auf den denarium (die einname, welche das freiheitsrecht darstelt) bezöge, nämlich da im gælischen taille, die abgabe, steuer, zalung bezeichnet, und taileas, die besoldung, bezalung wird wol früher ein verbum in der sprache gewesen sein, welches dem wälschen talu, zalen, auszalen entspricht. thola hieſze dann also die zalung.

Do (tho, tha, tu) kennen wir schon; es ist die präposition, die den dativ bezeichnet; — ebenso ist uns me-o (wofür moe wol nur verschriben ist) bekant. Die schreibung me und mi ohne folgendes o ist wol nur verderbnis des schreibers. Endlich theo (tho, tto), wofür theos wol nur schreibfeler ist, ist der schon öfter erörterte, bekante malbergische ausdruk für das gælische dao (wälsch: dyw, mit etwas verschidener bedeutung) und bezeichnet einen leibeignen man.

Die ganze gloſse: mal-thochia do me-o-theo heiſzt also: übergabe des freiheitsrechtes an einen, der nicht sein (nämlich: des gebenden) leibeigner ist. Dasselbe bedeutet die andere form: mal-thofra do me-o-theo; dagegen mal-thola do me-o-theo kan bedeuten: die zalung des freiheitsgeldes an einen, der nicht sein leibeigner ist.

Der folgende titel: de furtis diversis (XXVII cod. fuld. et monac. XXVI cod. guelf. XXXVI cod. par.) enthält auf diesen seiten fast nur die gloſsen: leudardi oder leodardi oder leudardo oder abgekürzt leud. für leudardi. — Da dies wort schon hinlänglich erörtert ist, brauchen wir uns nicht aufzuhalten. Auſzer ihm begegnet nur zu dem satze: si quis tintinnum de porcina aliena furaverit die gloſse: aurappo; und zu demselben aber in dem Pariser cod. etwas abweichend gefaſzten satze, nämlich: si quis tintinnum de int. porcus fur. die gloſse: tuochaido [28]);

28) So list die handschrift.

welcher Graffs St. Galler glofsen: tuhochapo und in Parpefsus's 4tem texte: thuochapo entspricht.

In der glofse aurappo wird das tintinnum de porcina als musik (eigentlich: gehör) der schweine bezeichnet, denn da au entweder gælischem eá oder gælischem oi entspricht, wird hier (da eá gar keine anknüpfung bietet) der leztere fal eintreten und ein gælisches wort, welches bald o, bald odh, bald ogh, bald oidh geschriben wird, und: „das ohr, das gehör, die musik“ bedeutet, mit dem ersten teile der glofse verwandt sein. Rap heifzt gælisch jedes im schmuz (raipe) wülende tier, vorzugsweise schwein. Also: au rappo, wird bedeuten: „musik der schweine.“ Diese schelle der schweineheerde scheint für sehr notwendig und teuer geachtet worden zu sein, denn ihr diebstal wird mit 15 solidis gebüfzt, wärend eine andere viehschelle nur 3 sol. strafe brachte, wenn sie gestolen ward. Daher heifzt dieser diebstal in der andern glofse thuo chaido d. i. duaigh (bös, übel) und gaduigheadh — oder goideadh — (stelen) — also: „übles stelen.“

Unter den lateinischen wörtern dieser seiten ist noch eines zu betrachten, welches keltisches ursprunges ist; nämlich skellå, wofür der dritte text Pardefsus's list: schilla; skella oder schilla entspricht dem verlornen stamwort des gælischen diminutivums sgailleag, „ein lauter, heller ton“; sgailleagach, „laut hell ertönend“; zu diesem worte hat Pardefsus's 3r text die glofse: campania; offenbar ist hier das lateinische wort campana in die malbergische sprache eingedrungen, wenn es nicht ein wort ist, was in älterer zeit den keltischen sprachen mit der lateinischen gemein war. Kaum nötig ist es noch daran zu erinnern, dafz der saz: si vero ipsi caballi perierint etc. zu übersetzen ist: solten aber die pferde selbst verloren gegangen sein (sc. in folge der gestolenen schellen, oder der gestolenen fufzschlingen, pedicæ, welche sie trugen.

S. 72 u. 73.

Diese beiden seiten bieten gar keine glofsen dar, als die schon besprochene leudardo oder leodardi.

Von latinisirten worten sind nur caricare (carcare, cargare, carrare) und discaricare (discargare, discarrare), welche: aufladen und abladen bedeuten, zu bemerken. Sie sind in die romanischen sprachen übergegangen, dafz sie ursprünglich keltisch sind, zeigt das Wälsche, worin carg, die ladung, die last und cargu: beladen bedeutet. Im gælischen ist hier zum teil gegen das malbergische eine lautverschiebung eingetreten, denn die instrumente des fortschaffens von lasten weisen noch in ihren bezeichnungen auf denselben stam hin, aber geben ihm veränderten auslaut: carb, der korb, der lastwagen, die lasttrage, senfte; carbh, das schif.

S. 74 u. 75.

Ueber die latinisirten wörter materium und materiamen ist schon früher (heft I. S. 131) gesprochen worden.

Von neuem treten weniger verständliche glofsen ein, sobald von diebstälen die rede ist: si quis rete ad anguillas de flumine involaverit — dazu die glofse: ob dopus (cod. fuld.) obdub (cod. par. und Graffs St. Gall.) obtubbo (cod. guelf.) obtobbo (cod. par. 4404) obduplo (Graffs Pariser) obdubas (Pardefsus's 4r text). Dafz der diebstal des netzes gerade aus dem flufze, nicht aus der heimischen aufbewarung, geschiht, erhält hier einen nachdruk, und so bezieht sich auf diesen punct auch die glofse; denn dub (tubbo, tobbo, dopu, duplo; lezteres wol für dublo und dies früher für dubbo verschriben) hat zu grunde ligend das gælische dob, der flufz, der strom. Das vorangehende ob scheint eine änliche bedeutung zu haben wie das lateinische ab, de oder ex, oder die gælische präposition o; das wälsche oc, from out, enthält eine ganz

regelrechte lautverschiebung dieses malbergischen ob. Ob dub überſezt also die worte de flumine.

Wir begegnen diesem ob auf unseren seiten noch einmal in derselben bedeutung, nämlich zu den worten: si quis screona sine clave fregerit [29]) findet sich die gloſse: ob don (cod. fuld.) ob do (cod. par. 4404 und Graffs Par.) Daſz screona dem gælischen srian, wälschen ffrwyn entspricht, und jeden eingeschloſzenen raum bezeichnet, haben wir bereits oben (zu S. 38. 39) gesehen; es handelt sich also von dem einbruch in einen geschloſzenen raum, der aber nicht eigentlich ein schloſz, sondern nur eine türe hat, — von dem diebstale aus einem solchen raume (wie auch der Pariser codex sagt, e screona effrangere), — da bedeutet ob do, „aus dem hause“ — denn do ist das gælische dae oder duae, das wonhaus. Die lesart don scheint ein anderes, aber verwandtes gælisches wort, nämlich dunadh, oder auch dom zu grunde ligend zu haben. Beides bedeutet auch: „das wonhaus.“

Der zweite paragraph, der von diebstälen an fischereiwerkzeugen handelt, bietet auſzer den gloſsen auch eine reihe latinisirter keltenwörter. Er lautet: si quis statuam (al. statualem, stavam), aut tremagolum (al. tremacle, tremalem, trammaclem, tramachulum, trimaclum, tremaculum, tremacula) vel vertebolum (al. vervuldo, vertevolo, vertevelem, vertevolum, vertvolum, vertivolum, verticulum) de flumine furaverit — dazu die gloſse: naschus taxa-

29) Sowol der nachher vorkommende gegensaz einer screona, qui clavem habet; als die unserem screona sine clave correspondirende stelle der emendata: screona, quæ sine clave est, beweisen, daſz die worte sine clave zu screona, nicht aber zu effregerit gehören. Es ist hier also ein gegensaz zwischen der screona, die ein schloſz hat, und der, die keines hat. Das einbrechen in jene bringt dreimal gröſzere strafe, als das einbrechen in diese. Uebrigens bedeutet clavis nicht schlüſzel, sondern schloſz, denn es ist das latinisirte gælische: glas, oder gleus, oder gleas, welches eben ein schloſz bedeutet.

ca (cod. par.) nascondinar (cod. par. 4404) nasde (Graffs cod. par.) nastthus texaca (cod. fuld.) nascodinar (cod. guelf.) nachus taxaca (Graffs St. Gall.) narcus taxaca (Pardefsus's 4r text).

Von tremagolum hat uns das wälsche das stamwort am reinsten bewart: magl, die masche, schlinge. Im gælischen lautet es mogal, und bedeutet auch die masche, schlinge, aber auch: die hülse, schale. Da tre oder tra gælisch: durch, hindurch bedeutet, so scheint tremagolum eine s. g. wand zu sein, d. h. ein nez, defsen maschen so weit gestrikt sind, dafz der zu fangende fisch mit dem kopfe, aber nicht mit dem körper durch kan. Da der fisch den kopf nicht zurükziehen kan, ohne die kiemen zu öfnen, bleibt er in den wänden hängen. Statua oder stava wird mit gælischem stad — „aufhalten, hindern" zusammenhängen, — es scheint entweder ein s. g. vorsezgitter, oder warscheinlicher, da von flufzfischerei die rede ist, ein s. g. treibezeug zu sein. Vertebolus ist noch im französischen verveux wider zu erkennen, das ist: eine senke, ein reifgarn, — es scheint gælisches cuairt-mhála (spr. cwert-wala), reif-sak.

Der erste teil der glofse ist wol am richtigsten teils naschus (wofür nastthus und nachus verschriben sind) teils nasco (wofür nascon und nas — in nasde verschriben sind). — Im gælischen heifzt iasc der fisch; der genitiv plur. lautet niasc; das scheint unserem nasco zu entsprechen. Als verbum heifzt iasc — oder iasg — „fischen." Davon könte recht gut ein substantivum aschus, das fischzeug, mit dem keltischen vorgesezten n also: naschus gebildet sein. Da wir oben (heft I, S. 138 ff.) schon texaca in der bedeutung: „das verlierenmachen, das entfremden" haben kennen lernen, kan es nicht auffallen hier: naschus texaca mit der bedeutung zu finden: „das entfremden des fischzeuges." Das wort dinar, scheint ein plural des wortes tighean (spr. thiin), welches ursprünglich ein häuschen, einen kleinen verschlufz — dann: einen sak, einen beutel,

ein gefäfz zum sammeln bedeutet und recht wol die im flufse stehenden netze: wände, senken und treibzeuge bezeichnen kan; nasco-dinar wären also: sammelgefäfse der fische, und nas-de entweder für nasco-de oder auch singularisch für nasc-de, „haus, groszes sammelgefäfz, groszer verschlufz der fische“, denn de für gælisches tigh (haus, all that is inclusive) ist uns schon in der glofse antede öfter begegnet. Im wälschen heifzt pysgot-ty noch jezt ein fischbehälter und dies wälsche ty (das haus, der verschlufz) entspricht ganz dem gælischen: tigh und malbergischen: de.

Die folgenden paragraphen handeln, wie wir bereits kennen gelernt haben, de screonis effractis und füren als eigner titel ausgesondert in dem cod. par. auch diese überschrift. Dafz das latinisirte screona das gælische srian, wälsche frwyn ist, wird noch deutlicher durch die malbergische schreibung streona oder strona, denn dafz gælisches sr im anlaute bei dem übergang keltischer worte in die deutsche sprache oft zu str geworden, habe ich bereits früher (heft I, S. 27) erörtert; dafz diese lautverschiebung durch einen keltischen, nämlich den belgischen, dialect selbst vermittelt worden ist, sehen wir klar an dem vorligenden worte.

Die glofse obdon oder obdo zu den worten: si quis screona sine clave fregerit ist bereits erläutert. Zu dem correspondirenden paragraphen hat aber der cod. guelf. eine andere glofse: pronas anthiso. Dafz hier pronas für stronas verschriben ist, ist aus der vergleichung mit den nächstfolgenden glofsen offenbar. Anthiso scheint dem gælischen aindeise, afflictio, calamitas zu entsprechen. Strona 's anthiso bedeutet also: domus est afflictio, „es ist hausbeschädigung, hausschaden.“

Zu den worten: si quis screona qui clavem habet infregerit gehört die glofse: nasche streona anthedi (cod. fuld.) strona anthedio cod. par. und (Graffs St. Gall.) stronis anthedio (Graffs Pariser). Dafz

anthedio eigentlich bedeutet: „an der seite im hause, dann überhaupt: innerhalb, im verschlufze“ haben wir früher kennen lernen; also heifzt streona 's anthedio oder stron is anthedio: Strona, (welche) ist im verschlufze; strona anthedio heifzt blofz: strona im verschlufze. Das wort nasche, so änlich es dem obigen nascho siht, ist doch ein ganz anderes; es entspricht nicht gælischem niasc sondern gælischem nasc, „band, kette, befestigung, sicherung“ — und warscheinlich war das wort ehemals, wie so viele keltische substantiva zugleich in adjectivischer bedeutung vorhanden; also: „gebunden, verkettet, befestigt, gesichert.“ Die glofse nasche streona s anthedio bedeutet demnach: „eine gefestete strona, (welche) ist im verschlufze.“

S. 76. 77.

Zu den worten: si quis in campo alieno araverit et seminaverit finden sich als glofse: obre ppus (cod. fuld.) obre bus an dappus (cod. par. und Graffs St. Gall.) oue ppo an drepa (cod. par. 4404) hoch er paan de escrippas (cod. guelf.)

Man siht deutlich, die leztere glofse ist eine ganz andere, als die vorhergehenden, die in verschidenen schreibungen dasselbe darstellen, sobald man annimt, dafz in dappus das a für re verschriben sei; die richtige lesart möchte dann sein: obre ppus (oder bus, denn die gemination der consonanten drükt, wie wir schon oft gesehen, ihren weicheren laut aus) an dreppus (oder dreppa.) Im gælischen heifzt obair: das werk, tagwerk, die arbeit; der plural lautet oibre, wobei das i nur in folge des grundsatzes caol re caol in die erste sylbe gekommen ist; ferner heifzt bos, nidrig, gemein, schlecht, unrechtlich (unser deutsches wort böse, althochdeutsch bôsi, was ja den Goten, Nordländern und Angelsachsen felt, ist aus diesem keltischen bos entstanden); und da wir schon oft malbergisches u gælischem o entsprechen sahen, correspondiren auch

gæ-

gælisches bos und malb. ppus; an dürfte hier, wie in der redensart antedi nicht der artikel, sondern die präposition sein, welche „auf“ oder „in“ bedeütet (s. heft I, S. 120); und dreppus oder dreppa endlich stelt gælisches treabadh oder treabhas dar, denn treabh heifzt zwar: familie, gemeinde, stam, aber auch: landgut, gemeindeflur (s. heft I, S. 20 not.); davon das verbum: treabh — „anbauen, ackern, das feld bauen“; treabadh, der feldbau; und treabhas auch landbau, aber auch landgut, flur. Also: obre bus an drebus heifzt: schlechte (böse, unrechtliche) arbeiten in der feldflur.

Die zweite glofse: hoch er paan de escrippas, teilte ich früher dem abdruk zu folge ab: hoc her u. s. w. wodurch ich mir die erklärung von her erschwerte und es für fer verschriben anzunemen genötigt war. [30]) Allein bei der abteilung der worte, wie ich sie nun gebe, ist alles höchst einfach: hoch ist gælisches gach, „jeder“; er ist gælisches air oder ar, „auf, in beziehung auf“; paan ist gælisches bann, gesezlich gebundenes, vetitum — oder auch: bàn, leer, wüst, unangebaut; de ist die gælische partikel da, welche das präteritum des verbi bezeichnet; endlich escrippas ist die präteritenform [31]) eines verbi, welches dem gælischen sgrfob — kratzen, radiren, ritzen, kritzeln, furchen, striegeln analog ist. Da im keltischen, wie in den älteren deutschen mundarten das relativum häufig ausgelafzen wird, bedeutet der ganze saz: hoch er paan de escrippas: „ein jeder, (welcher) auf gesezlich gebundenem (oder: unangebautem) pflügte.“

Der folgende Paragraph hat zu den worten: si quis vero de campo alieno aratrum anteortaverit aut jactaverit die glofse: anhunerbo (cod. fuld.) aunerphe (Par-

---

30) S. meine erklärung der glofse in den: vorläufigen bemerkungen zur grammatik der malb. sprache — in dem widerabdruk in Haupts zeitschrift II, S. 521.

31) Ueber die form vergleiche auch unten z. S. 124. 125.

defsus's 3r text; es sol wol anuerphe, und dieselbe glosse sein wie anhunerbo) chuuarso (cod. par. so ist die lesart der handschrift, die jedoch auch diuuarso gelesen werden könte) chucarso (Graffs St. Gall.) cuuaerso (Pardefsus's 4r text).

Warscheinlich sind die lezteren glofsen zu lesen chunarso, so dafz chun dem hun in anhunerbo entspricht. Offenbar ligt hier gælisches goin — stofzen, schlagen, beschädigen (und das subst. goin, der schlag, stofz, die beschädigung) dem hun oder chun zu grunde, und an ist artikel, so dafz an hun, „die beschädigung, das stofzen“ bedeutet. Der lezte teil der glofse arso oder erbo hängt offenbar mit ar — pflügen; air, gepflügt; arach, der pflug; arbhar, getraide, saat — zusammen. Villeicht hiefz sonst ar oder air auch selbst der pflug, denn in Schotland heifzt er noch crann-air d. i. pflug-baum, dann wäre so die uns schon vorgekommene demonstrative partikel, und ar-so bedeutete: „des pfluges eben“, „solches pfluges gerade“; erbo freilich blibe immer noch anders zu erklären, wenn es nicht schreibfeler für erso ist. Das alte wälsche glofsar, was Wright in den reliquiæ antiquæ mitgeteilt hat übersezt erp durch ager.

Zu den worten: si quis cum servo alieno aliquid negotiaverit nesciente domino suo hat cod. guelf. die glofse: theo lasina. Dieselbe ist uns zu ganz änlichen worten schon früher vorgekommen, und haben wir sie bereits (heft I, S. 141) erläutert.

In den lateinischen worten: si quis impotus de pomario aut de pirario diruperit, ist das wort: inpotus ein latinisirtes keltenwort, denn: impidh heifzt gælisch der zweig, die rute; wälsch heifzt imp dasselbe, und impiad, das zweigen, pfropfen, oculiren; impiau, oculiren, pfropfen. Das deutsche wort: impfen, was im Deutschen verwaist dasteht, ist aus dieser keltischen quelle mit der gartencultur (heft I, S. 130 not.) zu uns gekommen. Die glofse lendardi zu diesem paragraphen kennen wir schon.

Höchst merkwürdig sind die beiden glofsen des cod. fuld. zu den worten: sin in horto fuerit — glofse: ortopudun (Pardefsus's 3r text list ortopondo, wol blofs verschriben für ortopodon), und zu den worten: si vero in horto fuerit — glofse: ortobaum (Pardefsus's 3r text list ortobano, was sogar richtiger sein könte als ortobaum). Merkwürdig, weil sie einen weiteren directen beweis dafür füren, dafz der lateinische text der lex salica eine wörtliche übersetzung, wenigstens zum teil eine wörtliche übersetzung eines keltischen rechtsbuches ist, welchem text die glofsen entnommen sind; nämlich orto ist die im anlaut aspirirte oder motificirte form des keltischen, noch gælisch vorhandenen gort, der garten: — aspirirt ghort, ausgesprochen iort; bodun aber und baum ist die übersetzung von fuerit, welches wort gælisch in beiden formen bedhean oder biann (die dritte singularis des irischen s. g. consuetudinalis, der in diesem falle notwendig stehen müste) vorhanden ist. Villeicht war auch die richtigere lesart für baum vilmehr baun oder baunn welcher form Pardefsus's bano noch nahe stet; das wälsche hat für dies fuerit nur die eine form buid, die aber auch buad und bwyod geschriben vorkömt, allenfals könte auch das präteritum buwyd gesezt werden. Wärend das gælische also die beiden neben einander stehenden abweichenden formen gewärt, zeigt das wälsche noch die älteren, dunkleren vocale des wortes, die im gælischen blofz der indicativ präteriti zum teil und der imperativ bewart haben. [32])

S. 78 u. 79.

Zu den worten: si quis mulieri brachiale furaverit haben wir die glofse: subtho (cod. fuld.) subto (Graffs

---

32) In Haupts zeitschrift (B. III, S. 182 ff.) habe ich gezeigt dafz von dem keltischen zeitwort biom das deutsche „ich bin“ herrürt. Einzelne dialecte haben aber noch mehr keltische formen bewart, so heifzt es zum beispil im Tiroler dialect von Roncegno: ich bin geböden für: ich bin gewesen.

Pariser). Diese glofse übersezt brachiale in derselben weise wie das altdeutsche armbouc, denn soib heifzt gælisch: die hand, und taoi, die windung, drehung, umwindung. sub-to, handumwindung.

Zu den worten: si quis per casam alienam sine permissu possessoris traxerit, haben wir die glofse: ala chescido (cod. fuld.) ala chiscido (Graffs Pariser). Diese glofse erklärt sich einfach durch gælisches: aile, alius, alienus, extraneus, ein anderer, ein fremder, und durch gælisches: coisidhe, der einhergehende, wandelnde, von cos, der fufz, coisceim, der schrit und coisc — oder coisg — schreiten, gehen, wandeln. Ala chescido, ein fremder gänger.

Der folgende titel handelt de elocationibus, von nachstellungen. Wir erinnern hier an das oben zu pag. 50—53 bemerkte, wo die glofse seul-andoveva in allerhand orthographischen formen durch: „intendirte zerstörung, instruirtes verderben, absichtliche zugrunderichtung" erklärt ward. In unserm titel haben wir dieselbe glofse zweimal in der schreibung seul-andoefa (cod. fuld.) seul-andefa (Graffs cod. par.), das einemal zu den worten: si quis in furtum aliquem elocare voluerit, ut hominem intercipiat, et pretium ob hoc acceperit, et non fecerit — das andere mal: si quis in furtum elocatum (s?), acceptum (o?) pretium (o?), hominem occidere voluerit. — Beide stellen bestätigen also die schon gegebene erklärung, denn in beiden ist von einem intendirten verderben die rede. Der codex guelf. hat auf unseren seiten dreimal zu änlichen stellen die glofse morter. Das einemal zu den worten: (si quis) in furtum aliquid elogare voluerit; das andremal: si quis furtum elogatum (s?), acceptum (o?) præcio homine (em?) hocciderit — das drittemal: si vero pro tertio homine elogacio ipsa fuerit transmissa. — Ich habe schon oben zu pag. 44 u. 45 die vermutung ausgesprochen, das gælische murtadh oder mortadh (dort malbergisch murto geschriben) möge nicht blofz wie jezt: mord, sondern wie

das deutsche wort auch, in älterer zeit eine algemeinere bedeutung, etwa facinus clandestinum, dolosum gehabt haben. Dies wird durch unsere stellen bestätigt, wo morter offenbar dem gælischen mortair, homicida, sicarius, aber auch in algemeinerer bedeutung entspricht, und nicht blofz den mörder, sondern schon den auf mord, oder überhaupt auf verderben ausgehenden bezeichnet. In der ersten stelle hat cod. par.u. Graffs St. Galler die glofse tua, das ist irisches tuai, homo nequam. Der cod. fuld. hat hier awena, das ist gælisches uaibhneach (uaimhneach, uabhannach, uamhannach, obhannach, omhannach) terribilis, horridus, detestandus. Die malbergischen adjectiva auf a stat der gælischen auf ach sind uns geläufig.

S. 80. 81.

Die glofse sichte (cod. fuld.) sicti (cod. guelf.) secti (cod. par. und Graffs Par. und Graffs St. Galler) sochte (cod. fuld. in margine) steht zu den worten: si quis alterum manu aut pede capulaverit: de manu capolata, unde homo mancus est, et ipsa manus super eum pendit MMD. den.; — offenbar gehört die glofse zu dem lezten teile des satzes, denn der erste teil bildet eine algemeine rubrik, nach welcher dann die einzelnen hand- und fufzverletzungen folgen. Da die glofse die form eines participii präteriti hat, so übersezt sie sicher capolata; dies stimt auch mit der etymologie des wortes, denn seach — heifzt im gælischen, separare; (auch intransitivisch evitare und præterire); daher seachanta, separans; seachta separatus; und seacht-air, sine. Nach ganz richtigem lautwechsel des anlautenden s in h, und der gutterale in die labiale entspricht diesem gælischen wortstam im wälschen: heb, sine; hybu, præterire. Es scheint, wie so häufig bei verbis mit dem stamvocal ea noch im gælischen, eine ablautende form mit dem stamvocal ei daneben bestanden zu haben. Dem seachta entspricht nun die glofse sochte; dem seichte die glofse sichte, secti. Alle diese formen der glofse bedeuten aber: separata, capolata, abgehauen, ge-

trent, los. Mehrere handschriften widerholen fast dieselben worte nochmals, si vero ipsa manus super excussa fuerit — oder si vero manus ipsa ibidem manca pependerit — und dazu haben sie die glofse: chamin (cod. fuld.) chaminus (cod. par. 4404) chramere (cod. par.) chaminis (Graffs Par.) cramere (Graffs St. Gall.). Die glofsen scheinen samt und sonders durch abschreiben etwas entstelt: chramere und cramere hängen wol mit gælischem: gream oder greim, der stich, der bifz; und: der bifzen, der abschnit, segmentum, (aber auch dolor, læsio), welches wort im plural noch ein n bewart (greaman, segmenta) zusammen, denn ehemals mufz auch der singular greaman gelautet haben, da noch ein zweiter plural greamannan vorhanden ist. Villeicht ligt noch ein anderes bild zu grunde: greimir (von demselben stamme gram — gream — greim — ursprünglich: festhalten, schmerzhaft fafzen, constringere, schmerzlich durchdringen abgeleitet) bedeutet: eine klammer, ein haken. Villeicht also solte im ersten saz, wozu sichte als glofse gehörte, von einer abgehauenen hand, die nur noch an dem rumpf hing, die verloren gieng, die rede sein — im zweiten, wozu chramere gehört, von einer hand, welche nicht ganz abgehauen ward, sondern als eine krumme, klammer- oder hakenartige angeheilt ward. Dazu würde dann als synonym vortreflich chamin, oder chamin is (chamin us ist verschriben für chamin is) pafsen; chamin kömt sicher von cam — krum machen; cáime, der gekrümte zustand; cáimean, krum gemacht (da aber cam — auch im moralischen sinne: unrecht tun, frevelhaft handeln bedeutet, heifzt cáimean [spr. camen] auch: beschimpft, verworfen.)

Zu den worten: si quis policem de manu vel pede excusserit gehören weiter die glofsen: alach tam (cod. fuld.) ala tham (cod. par. 4404) athla tam (Graffs Par.) ala thamo (cod. guelf.) diramire[33] (cod. par.) und

33) So hat die handschrift.

chramine (Graffs St. Gall.). Das wort bedeutet eine verletzung der hand an den teilen, wo sie in die finger übergeht. Dieser teil der hand wird nämlich gælisch damh genant, welches wort eigentlich das querholz an einer harke bedeutet, an welchem die harkenzäne, wie die finger an der hand eingesezt sind; aladh aber bedeutet gælisch: eine wunde, verwundung, verletzung. Die schreibungen alach und athla erscheinen als schreibfeler für ala, was eben dem gælischen aladh (spr. alo) entspricht. — Die glofse dira mire entspricht gælischem deireadh, das ende, das lezte, der lezte und meire gen. pl. von mear, der finger oder die zeh — dira mire, der lezte der finger, das ende der zehen, d. i. der daum oder die grofze zeh. — Wird der daumen krum an der hand durch die verletzung (si vero ipse pollex in ipsa manu mancatus pependerit) so wird wider aufzer durch ala thamo (oder alachtamo) durch chamin is, „er ist krum", erläutert, wofür Pardefsus's 3r text list: ablatam chamin is.

Der 4te Paragraph unserer seiten hat zu den latein. worten: si secundum digitum, quo sagittatur, excusserit — die glofsen ala tham brio rodero (cod. fuld.) brioro [34]) (cod. par. u. ebenso Graffs St. Gall.) abla tam bio rotro (Graffs Pariser) ala thamo (cod. guelf.). Es ist hier in der art vom zweiten finger die rede, dafz der daumen (der in anderer reihe auch als lezter erscheint) als erster gedacht wird, also vom zeigefinger, mit welchem man den bogen spant. Die glofse ala tham oder ala thamo (abla tam ist nur wider verschriben) kennen wir bereits; sie past hier sehr gut, denn das abhauen des zeigefingers ist zugleich eine verstümmelung des handrechens. Die glofse brio rodero oder brio rotro (denn bio ist blofz verschriben) bezeichnet poetisch den zeigefinger als die kraft, als das eigentliche wesen des gefechts, der schlacht, weil ohne ihn niemand den bogen spannen kan. Das gælische

34) So hat die handschrift.

briogh (spr. 'brio) heifzt: wesen, substanz, kraft, tüchtigkeit; ruadharadh oder ruathradh (spr. ruajaro oder ruaro, ehemals wol ruadaro oder ruatro) das fechten, — entsprechen den worten: brio und rodero oder rotro. Ruathar heifzt im gælischen: der angrif, das gefecht, die schlacht, der kriegszug. Die glofse brio ro ist offenbar für brio rotro verstümmelt.

Zu dem folgenden paragraph: si quis alteri tres sequentes digitos pariter uno ictu excusserit — findet sich im cod. fuld. und in Graffs Pariser die glofse: chamin is. Wenn die bedeutung: „ist krum gemacht, krum geworden" hier nicht wol pafzt, um so befzer die übertragene, der zu folge eine solche verletzung wesentlich als verschimpfung der hand gefafzt wäre: „ist verschimpft" oder, wie man wol in manchen deutschen volksdialecten von einer so verlezten hand sagen würde: „ist verhunzt."

Der folgende paragraph hat zu den worten: si quis medianum digitum excusserit die glofse taphano (cod. fuld. par. und Graffs St. Galler) taphanu (Graffs Pariser; Pardefsus's list: daphanu). Da der cod. fuld. am rande auch die lesart repphano hat, so ist wol zu trennen und ta oder rep als besonderer bestandteil zu fafzen. Tath heifzt im gælischen: zusammenfügen, zusammenbinden, verschnüren, zusammenleimen; rib oder riob heifzt: zusammenbinden, zusammenschnüren, verstricken, verknotigen. Fanadh (spr. fano) heifzt: das harren, warten, abwarten, verhalten. Diesen stämmen zu folge hiefze also, wie der zeigefinger: kraft der schlacht heifzt, der mittelfinger: abwartung des verknotigens, des verschnürens — und es bedarf nur des blickes auf die einfachen operationen des knoten- und schleifenbindens, des schnürens, dafz hiebei der mittelfinger wirklich von wesentlicher, activer bedeutung und hilfe ist.

Zu den worten: si vero quartum digitum excusserit — gehört die glofse: malegano (cod. fuld. und in mar-

gine: in elechano, offenbar verlesen für: melechano) melagno (cod. par.) melachano (Graffs Pariser). — Der erste teil dieses wortes scheint mit dem gælischen verbum: meal-frui, zusammen zu hängen; der andere mit gaine, die seltenheit, der mangel; gan, ohne; gann, spärlich, selten, klein — so dafz die glofse ein glid bezeichnet, was selten, wenig gebraucht wird, spärlichen nutzen gewärt.

Der lezte paragraph unserer seiten spricht nun noch vom kleinen finger und hat zu den worten: si minimus digitus excussus fuerit — die glofse: minechleno (cod. fuld.) meledeno (cod. par.) menecleno (Graffs St. Galler; da dieser sonst fast ganz mit dem cod. par. stimt, ist villeicht meledeno nur für menecleno verschriben) mineclino (Graffs Pariser). Diese glofse hängt mit den gælischen worten min, nidlich, und glan — oder glain, reinigen, glänzend-, schmuk-machen zusammen, und bezeichnet den kleinen finger als „nidlich schmückenden" — villeicht erläutert diesen ausdruk die andere lesart meledeno von meall, gut und taoinn — kräuseln, locken machen — so dafz er, wie er ein „gut kräuselnder" genant wird, eben wegen seines wesentlichen gebrauches beim locken der haare auch ein „nidlich schmückender" hiefze.

S. 82. 83.

Wir kommen nun zu den verletzungen der füfze: si vero pes capolatus fuerit et mancus ibidem tenuerit — wird von folgenden glofsen begleitet: chalde china chamin (cod. fuld.) chudachina chamina (cod. par. u. Graffs St. Galler) chulde clina chamina (Graffs Pariser). Die richtige lesart der glofse ist: chulde china chamin oder chalde china chamin. Nämlich diese worte entsprechen dem gælischen: cailIteach (oder coillteach) verderblich, unglükselig; guineadh, verwundung; also chulde china oder chalde china heifzt: verderbliche verwundung — und chamin haben wir bereits oben in der bedeutung: krum

gemacht — aber auch: verschimpft, entstelt, kennen lernen. Die lesart chamina stelt villeicht ein substantiv dar: die verschimpfung, entstellung, das gekrümtsein.

Diese selbe glofse widerholt sich noch einmal zu änlichen worten, und dann bei den veränderten worten: si vero ipse pes excussus fuerit — finden wir chalda china (Graffs St. Galler hat chludachina, Pardefsus's 3r text: childeclina) wider, aber stat chamin folgt dann sichte (cod. fuld.) oder sictae (Graffs Pariser). Da dies leztere wort, wie wir oben sahen, „abgehauen, losgetrent“ bedeutet, geht daraus hervor, dafz sich chamin blofz auf eine lämung, entstellung des verwundeten beines — dagegen sichte auf ein wirkliches abhauen desselben bezieht.

Zu den worten: si quis alteri oculum tulerit — gehören die glofsen: liclamina (cod. fuld. für lichamina) liahahauma (cod par. für liachauina) licavina (Graffs St. Galler) inchabina (Graffs Pariser) luchavina (Pardefsus's 4r text). Der erste teil dieser glofsen: li oder liah entspricht gælischem leth oder leath (spr. leh oder leah) d. h. halb, einseitig (z. b. zusammengesezt mit suil, das auge, bedeutet leth-shuileah, einäugig [35]); der zweite teil: chabina, chauina, chamina, cavina entspricht gælischem: camhan, cabhan oder cobhan, die hölung, aushölung, vertiefung, lücke — also: liah-chauina, halbe aushölung (sc. des gesichts). Die lesart in-chabina

35) Oder solte hier ein altes keltisches wort, was auge bedeutet, zu sehen sein? Nach einem alten wälschen glofsar aus dem ende des 12. jh's. was Wright in den reliquiæ ant I. 93 fs. bekant gemacht, heifzt das auge: lagat; die augen: legeit; im jetzigen wälsch heifzt llygad das auge von llug, a gleam, a focus, a source of light — dann wäre villeicht lic-cavina zu teilen, d. i. augenaushölung. Gælisch hienge mit diesem worte zusammen: logh, lohe, feuer; logha, glänzend, luchair, glänzend; lo, licht; lochd, gesicht; luchair, glanz; leice, glänzender stein, crystal, diamant; loiche, licht, glanz.

scheint blofz das holmachen, das lückenmachen mit dem præfix intens. inn oder ionn zu bedeuten.

Der folgende paragraph hat die glofse: frasitto (cod. fuld.) frasito (Graffs Pariser) zu den worten: si quis nasum alteri excusserit. — Diese glofse hängt villeicht mit pras —, preas — zusammenprefsen, mit gewalt zusammen drücken, falten, runzlich machen, preaseadh, das zusammendrücken, prefsen, runzeln, zusammen. Doch wage ich nicht die vermutung als gewifzheit auszusprechen. Im wälschen bedeutet fros ein plözliches in die höhe faren, eine gewaltsame bewegung. Auf jeden fal ist hier das wort frásito von dem weiter unten (S. 94. 95) zu erläuternden fra-sfto, welches compositum ist, zu scheiden, und durch die accentuirung geschiden gewesen.

Sicherer läfzt sich die folgende glofse erklären, die zu den worten gehört: si quis auriculam alteri excusserit — sie lautet: chunni cleura (cod. fuld.) fune deura (cod. par.) chano deora (Graffs Pariser) funne chleura (Graffs St. Galler). Hier scheinen nämlich deura und deora auch für cleura und cleora verschriben oder verlesen, und fune oder funne entspricht gælischem fuin, finis, ende, ausgang, lezter teil irgend einer sache; cleura oder cleora aber scheint mit cluas, das ohr; cluais oder cluis hören zusammenzuhängen, wobei nur ein öfter vorkommender übergang zwischen s und r anzunehmen wäre — also: fune chleura, ende, ausgang des ohres, d. i. ohrläpchen, auricula. Die andere lesart chunni oder chano hängt mit gun, die wunde, der bruch, die zerreifzung und guin — verwunden, stofzen, schlagen, zerbrechen zusammen und chunni chleura bedeutet: ohr-verwundung, ohr-zerreifzung. Im wälschen heifzt clust, das ohr und clusten, das ohrläpchen.

Zu den worten: si quis alterum lingua capolaverit, unde loqui non possit — gehören die glofsen: al chaltua (cod. fuld.) alcheio (cod. par.) alchaltea (Graffs Pariser) halachacio (Graffs St. Galler). Im gælischen

heiſzt **c a l c**, malignus und **a l t**, modus procedendi, facinus; demnach konte alch-altna oder alch-altea eine malitiöse, boshafte tat bezeichnen. Die anderen gloſsen sind offenbar verschriben halach-acio wol zunächst für halach- (d. i. alch) atio, und dies für altio.

Die gloſse zu: si quis dentem excusserit ist leicht verständlich; sie lautet: **i n - c l a n i n a** (für in-chanina cod. fuld.) **i n c l a u i n a** (**G r a f f s** St. Galler), **i n c h a u i n a** (cod. par.), **l a c l a b i n a** (**G r a f f s** Pariser, **P a r d e ſ s u s 's** 3r text list: **l o c l a b i a m**), — nämlich es ist wider die obige gloſse, die wir schon beim ausschlagen eines auges gehabt, und die lezte lesart in **G r a f f s** Pariser handschrift ist verschriben für lia-chabina. Sie bezeichnet in der form in-chabina, eine gewaltsame aushöhlung, lückenbereitung und in der form lia-chabina, eine einzelne, einseitige lükkenbereitung.

Wir kommen nun zu ende unserer seiten noch zu zwei paragraphen, welche von gewaltsamen verletzungen der mänlichen geschlechtsteile handeln; der erste von teilweiser, wie es scheint bloſz die hoden betreffender beschädigung, der andere von gänzlicher abschneidung. Zu den lateinischen worten: si quis ingenuum castraverit, aut virilia transcapolaverit, unde mancus sit — hat der erste paragraph die gloſse: **w i r o - d a r d i** (cod. fuld.) **w i r o - d a r d e** (**G r a f f s** Pariser) **w i - d a r d i** (**G r a f f s** St. Galler); zu den lateinischen worten: si vero ad integrum tulerit virilia — hat der zweite die gloſse: **a l a - c h a r d e** (für ala-tharde; cod. fuld.) **a l a - t h a r d e** (**G r a f f s** Pariser). Im cod. guelf. sind beide paragraphen in einen verwandelt, und zu den worten: si quis vero sequens (secans?) hominem castraverit — gehört die gloſse: **g a f f e r i t**.

Der teil der gloſse, welcher sich in den schreibungen: dardi, darde, tharde darstelt ist verwandt dem gælischen **d o r t** — oder **d o i r t** — d. i. ausgieſzen, weggieſzen, wegwerfen, zu nichte machen. wira oder wiro hängt zu-

sammen mit gælischem fear (in cas. obl. fir) der man; fearadh, das sich als man beweisen, mänlich handeln, die mänlichkeit. Die aspirirte form des lezten wortes würde lauten fhearadh (spr. wero). Also die glofse: wiro dardi bedeutet: zunichtemachen der mänlichkeit — es bezieht sich auf das blofze wegschneiden der hoden. Die glofse ala ist gælisches: uile oder aile d. i. gänzlich, all. Ala-tharde bedeutet also gänzliches zu nichte machen. Die glofse gafferit (wo das doppelte f wider einen erweichten consonant bezeichnet) stelt das gælische: gabh fheardhacht (spr. gav verecht) „er nam hinweg (raubte) die mänlichkeit" dar.

S. 84 u. 85.

Die glofsen dieser seiten gehören zu den am leichtesten erkenbaren.

Zu den worten: si quis alterum cinitum vocaret — gehört die glofse: quintuo (cod. fuld.) quinte (cod. par.) quinthae (Graffs Pariser, im manuscript ist zu offenbar falsch: quinthac, als dafz uns die befzerung nicht zustünde) quinthe (Graffs St. Gall.). Offenbar ist hier der sin von cinitus (oder wie andere lesarten haben: cinidus, cenitus, cynitus): ein man, der sich als frau brauchen läfzt, lustbube, schandbube, bougre. Die glofse erläutert sich durch gælisches: coint oder coinne (älter coinde) das weib. Das wort cenitus oder cynitus, cinitus scheint auch nur ein latinisirtes coint. Da die wörterbücher bei worten, wie sie hier in frage kommen, teils eine übel angebrachte ziererei üben, teils (indem sie nach gedrukten werken gesammelt sind) auf diesen teil des sprachmaterials weniger aufmerksam geworden sind, fürt uns hier nur das alte englische, in welches doch so vile keltische worte gekommen sind, etwas näher. Chaucer braucht: gueint in der bedeutung der pars nefanda mulieris; und gouine heifzt altenglisch eine hure. Die volkssprache hält das wort in der form gun noch fest, z. b. son

of a gun, hurensohn. Das wälsche cun, gælische cuanna: „reitzend, lockend, lieblich“ — scheint ebenfals mit dieser wortfamilie verwandt zu sein, zu der auch γυνη und cunnus gehören.

Zu den worten: si — mulier alteram mulierem meretricem clamaverit — gehört die glofse: extrabo (cod. fuld.) Da x einem starken s entspricht, und die malbergische mundart darin in der regel der wälschen folgt, dafs sie ein anlautendes, vor consonanten stehendes s noch mit einem vocalvorschlage versiht, entspricht extrabo den gælischen worten: strabaid, die hure; striopach die hure. Graffs St. Galler handschrift hat hier die glofse: sol-estrabo; Pardefsus's 4r text: solistrabo. Der lezte teil ist soeben erläutert; sol aber entspricht gælischem sal, der schmuz, kot; also: sol-estrabo, schmuz-hure, kot-hure.

Zu den worten: si quis alterum falsatorem (al. delatorem) clamaverit — gehört die glofse: ischrabo (cod. hischrabo (Graffs St. Gall.). Hier scheint der verleumder, der falsche ankläger (denn das scheint falsator und delator zu bezeichnen) nach einem bilde genant zu werden, welches noch bei uns im gange ist; man nent einen verleumder wol eine falsche katze. Im gælischen heifzt sgrab — oder sgrob — kratzen, wie eine katze.

Endlich zu den worten: si quis homo ingenuus alio improperaverit, quod scutum suum jactasset et fuga lapsus fuisset — gehört die glofse austrapo (cod. fuld.). Die glofse aus-trapo entspricht gælischem eás, machen, tun; und drabhadh, separatio, divisio, dissolutio.

S. 86. 87.

Zu den worten: si quis baronem de via ortaverit aut impinxerit — gehört die glofse: vialacina (cod. fuld., par., guelf., par. 4404 und Graffs St. Galler) vialazina (wol für vialagina, Graffs Par.).

Die glofse kennen wir bereits. Sie ist oben zu seite 44. 45 und anderwärts besprochen, und entspricht dem gælischen bealach, die strafze, der weg, die öfnung, die gafze u. s. w. in aspirirter form: bhealach. Wichtiger ist uns hier das latinisirte baro. Die bedeutung kan nicht schwankend sein, da es im cod. par. durch homo ingenuus ersezt wird. Dies wort baro entspricht dem gælischen bar, d. i. das höchste, der gipfel irgend eines dinges, also: der helm, als das höchste der rüstung; das kopfhaar; als das höchste des leibes; vortreflichkeit, als das höchste in sitlicher hinsicht; überschufz, gewin — als ein höchstes in bürgerlichen dingen; — in geselschaftlicher hinsicht bedeutet es: einen helden, einen gelehrten, weisen — überhaupt: einen volkommenen man. So ist nun baro hier genommen im sinne eines vir ingenuus, eines volfreien, politisch der höchstberechtigten klafse angehörigen mannes.

Der folgende paragraph widerholt zu den worten: si vero mulierem ingenuam de via sua ortaverit aut impinxerit — fast dieselbe glofse, nämlich: urbis vialacina (cod. fuld.) oder wirklich dieselbe: vialacina (Graffs Par. und St. Galler). Der cod. guelf. hat zwar mallacina, aber dafz dies nur schreibfeler für uiallacina ist, ligt auf ofner hand. Die glofse ur bi 's vialacina habe ich ebenfals bereits oben zu S. 62. 63. erklärt durch: „ein unrecht", oder „eine leidzufügung war auf der strafze." — Die lesart des cod. par. 4404 machina ist entweder verschriben für uiachina und dann abbreviatur für vialachina, oder es entspricht dem gælischen maighean, mora, cunctatio, aufhaltung, verzögerung.

Die glofse obrepus andrepus (cod. fuld.) andreppus (cod. par.) ande rebus (cod. guelf. und cod. par. 4404) andreiphus (Graffs Par.) andrephus (Graffs St. Gall) könte, wenn sie nicht gut abgeteilt wird, leicht zu einer zusamenstellung und verwechslung veranlafzung geben mit der oben zu S. 76 u. 77 erläuterten

glofse obre ppus an dreppus, obwol sie zu ganz anderen lateinischen worten gehört, nämlich zu: si quis hominem ingenuum sine causa ligaverit. — Offenbar besteht die glofse, mit welcher wir uns hier beschäftigen aus zwei teilen: der eine rebus, rephus, reiphus, repus und der andere: and', ande oder ob. Jener hängt zusammen mit gælischen rib — oder riob — d. i. einschnüren, binden, illaqueari; es ist eine substantivbildung, wie so vile auf as oder us, müste also riobus gælisch heifzen, und bindung, einschnürung, gebundensein bezeichnen. Ein solches wort würde noch jezt jeder Gæle verstehen. Da wir schon öfter gælisches io oder malbergisches e sich correspondirend finden, ist demnach gælisches riobus und malbergisches rebus, rephus, repus dasselbe; and oder ande scheint das alte irländische an, malus, malignus; also and-repus, maligna illaqueatio; ob stet wol für altgælisches ab, causa, res; also ob repus, causa illaqueationis.

Dieselbe glofse, mit demselben sinne, widerholt sich zum folgenden paragraphen.

In dem lezten paragraphen jedoch unserer seiten erhalten wir noch eine andere glofse zu den worten: si quis ligatum per superbiam aut per virtutem a Gravione tulerit — nämlich: mitho fosa stadivo (cod. fuld.) mitho forasta (Graffs Par., Pardefsus list mitophorasta). Die lezte lesart der glofse scheint nicht volständig, beide scheinen im schreiben falsch abgeteilt zu sein. Ich glaube tadivo als wort für sich fafzen zu müfzen, entsprechend gælischem taithmheach, was jezt thawech ausgesprochen wird, ehemals villeicht tadwach lautete, und (wie wir schon oft gælische wörter auf ach, malbergisch nur auf a gefunden haben) einem malbergischen tadvo oder tadivo correspondiren kan. Dies wort bedeutet: die befreiung. Foraigh oder fair — heifzt bewachen. Da die irländischen verbalausgänge in igh — eben so wie die schottischen in ich — nur zusätze zum stamme sind, kommen wir auf einen grundstam for —, far —, fair — bewachen,

wachen, woven forus, foras, faireas, die bewachung, der arrest ganz richtig abgeleitet wäre. Diesem worte scheint unser malbergisches foras zu entsprechen; tho aber gælischem da, d. h. aus seiner, von seiner; villeicht heiſzt tho aber auch bloſz: von, aus; also tho foras tadivo hieſze: aus seiner haft befreiung, oder: aus der haft befreiung. Nun bleibt nur mi übrig, was ich hier nicht als negation erklären kan, und was villeicht gæl.: ma, „wenn“ wälsch.: me entspricht — so daſz die ganze gloſse hieſze: „wenn aus der haft befreiung.“ Die lesart fosas für foras erläutert sich durch den verbalstam: fos — welcher sowol: „bleiben, sich aufhalten, zögern“ als: „aufhalten, festhalten, hemmen“ bezeichnet; fosadh heiſzt: „das bleiben, zögern“ aber auch: „das aufhalten, hemmen“, und endlich: „die einschlieſzungsmauer, der wal, das wehr.“ Ein verbalsubstantiv fosas kan also recht wol auch: die festhaltung, haft bedeutet haben.

Den **gravio**, deſsen namen wir bereits in der einleitung zum ersten hefte sprachlich erläuterten, erscheint uns also hier zuerst als der königliche beamtete, der **gesezlich binden laſzen, gefangen halten, in arrest halten kan.**

S. 88 u. 89.

Die bisher noch unerklärten gloſsen unserer seiten beziehen sich alle auf dem titel de venationibus (XXXVI. cod. fuld. LI cod. par. XXXII cod. guelf.). Wir bringen dabei aber in erinnerung, was früher (heft I, S. 116) über eine verwandte gloſse gesagt ist. Dort hatten wir das wort troi oder troci in der bedeutung: spürhund, leithund. Doch scheint es algemeiner zu faſzen: der spürer, leiter, fürer, wenn es auch in jener besonderen stelle, wo von hunden die rede war, einen spürenden, leitenden, fürenden hund bezeichnete.

Hier begegnen wir stat des hundes einem hirsche, der zur jagd abgerichtet, und warscheinlich in dem sinne abgerichtet war, daſz er andere hirsche, die sich ihm, wenn

er in den wald gelafzen war, anschlofzen, sicher machte, und sie, indem er sie aufspüren oder dem jäger zufüren half, in die gehörige nähe brachte, in der sie mit den unvolkommenen jagdwaffen jener zeit erlegt werden konten. Die lateinischen worte lauten: si quis cervum domesticum, signum habentem, furaverit aut occiderit, qui ad venationem faciendam mausuetus factus est, et telarium cum testibus potuit adprobare, quod extelarius fuisset [36]) — hiezu lautet die glofse: trovandio (cod. fuld.) trovisido (cod. guelf.) throuidioso (cod. par. 4404) trenimdio (Graffs St. Gall.) trowido (Graffs Pariser) trewidio (Pardefsus's 4r text). Für die richtigste lesart halte ich: thro vidio so, nämlich: thro oder tro, ein spürender, leitender, fürender; vidio dem gælischen fiadh (mit aspirirtem anlaut fhiadh) „das haarwildpret, der hirsch" entsprechend; so, das gælische so d. i. hicce, hic est; tro vidio so heifzt also: „ein spürender (oder fürender) hirsch nämlich", „ein spürender hirsch ist gemeint." Bei der lesart tro wido felt blofz das so; bei der lesart trovisido ist eine kleine buchstäbenversetzung aus versehen, nämlich für tro vidi so; ebenso sind treuimdio und trovandio für trouuidio verschriben oder verlesen.

Dieselbe glofse widerholt sich zum folgenden paragraphen, wo von einem alius cervus domesticus, qui in venatione adhuc non fuisset — (der also zwar schon ab-

---

36) Diese lezten worte sollen entweder heifzen: „und man nachweisen konte mit zeugen, dafz der schütze ein im revier nicht berechtigter schütze war" — oder „und man nachweisen konte mit zeugen, dafz der schiefzhirsch (cervus ad venationem faciendam mausuetus = telarius) ein volständig ausgebildeter schiefzhirsch war." Auch könte telarius ein latinisirtes gælisches teallaire sein, dann würde es einen dieb bezeichnen. Am warscheinlichsten bleibt die zweite auslegung, da sie durch die lesart der übrigen handschriften unterstüzt wird, welche an dieser stelle haben (stat: et telarium etc.): et hoc testibus adprobatum fuerit, quod eum dominus suus in venationem habuit, et cum ipso duos vel tres feras occidisset. —

gerichtet, aber noch nicht geprüft ist) die rede ist; **trowidio** (cod. fuld.) **trovisido** (cod. guelf.) **troneinso** (cod. par. 4404, offenbar auch — nein — für nidio verschriben) **trioinbeo** (**Graffs** St. Galler) **trioiobio** (**Pardessus's** 4r text). Der Fuldaer codex hat noch einen zusaz: **cham stala** (**Graffs** St. Galler schreibt: ame stella, und **Pardeſsus's** 4r text: amestalla) es scheint das erste wort ist verschriben für chan und entspricht gælischem **gan** oder **gun** d. h. „ohne"; ja! es läſzt sich erweisen, daſz es so ist, da die synonyme lesart des St. G. codex: ame ebenfals dem gælischen **amuigh**, „ohne" entspricht; stala, stella aber ist gælisches **stalac** (oder **stalc** und **stailc**), welches wort jede listige jagd bezeichnet, das jagen mit dem schieſzpferd, das vogelfangen mit dem nez, das fischen mit der angel; chan stala heiſzt also: „ohne jagd" — qui in venatione adhuc non fuisset. **Pardeſsus's** 3r text hat hier die gloſse **unisnovida**. Der lezte teil der gloſse ist offenbar mit vido (= gælischem fiadh) identisch; der erste teil scheint vuisno zu lesen und dem gælischen **foisneach** entsprechend zu sein mit aspirirtem anlaut. Es bedeutet: ruhig, stil, zam; vuisno vida, „stiller, zamer hirsch."

Die gloſse widerholt sich mit kleiner verschidenheit im cod. fuld. noch einmal zum folgenden paragraphen: si quis cervum lassum, quem alterius canes moverunt et adlassaverunt, involaverit aut celaverit — die gloſse lautet **trochwido**. Der bestimtere auslaut in **troch** scheint an die früher (heft I, S. 115) erwänten formen: troci und troi zu erinnern, und villeicht ist tro-widio „spürender hirsch" dagegen: troch-wido „spürer des hirsches" wie eben in jener stelle auch anzunemen war.

Zu den worten: si quis cervum aut aprum, quem alieni canes moverunt et adlassaverunt, occiderit vel furaverit — gehört die gloſse: **arwernon** (cod. fuld.) **acunerna** (**Graffs** St. Gall.). Der lezte teil dieser gloſse (nämlich: wernon oder werna) ist offenbar eine im anlaut

aspirirte form eines wortes, welches mit gælischem meirthneach (spr. mernach — und aspirirt mheirthneach, spr. wernach) zusammenhängt. Dies wort bedeutet: „ermüdet, müde gemacht, fatiguirt, schwach geworden.“ Ar — oder ac — stellen die gælischen präpositionen ar und ag, welche beide: „bei, im falle, auf“ kurz! etwa das verhältnifs bezeichnen, was im französischen mit à, au, à la u. s. w. ausgedrükt wird. Pardefsus's 3r text hat hier die glofse: haroassina, entsprechend gælischem arr, der hirsch; mit euphonistisch vorgeseztem h: harr; und as — oder os — anhalten, ruhen, aufhören, verenden (assuidh — [?] zur ruhe gehen, sich lagern); haro-assina bedeutet also wol: „verendender hirsch.“

Die glofse zu dem lezten paragraphen unserer seiten: leudardi, gibt nichts zu bedenken. Sie ist uns schon so oft vorgekommen, und so volständig erklärt, dafz kein wort darüber zu verlieren ist. Dagegen geben die lateinischen worte, wenigstens des cod. guelf., des cod. monac. und der emendata einiges zu bedenken, denn es kömt offenbar ein keltisches, latinisirtes darunter vor. Wir betrachten den text der emendata, wo das wort am deutlichsten gestelt ist: si quis tres virgas, cum quibus sepes superligata est, vel retortas (winden, bänder aus gewundenen zweigen), quibus sepes continetur, capulaverit, ut tres cambortas excervicaverit — offenbar sind es gekrümte, in den zaun verflochtene baumstämme (s. g. knicke), deren zweige den zaun befestigen; das keltische wort cam, incurvatus, trit als ein teil des wortes auf. Fortan heifzt gælisch gebunden, gefestigt; cam-bfortan, würde: krum gefestigt, in bogen gefestigt bedeuten; cambortæ sind also bogenbänder.

S. 90. 91.

In den ersten paragraphen dieser seiten begegnet uns zu verschidenen feldfreveln die glofse: leodardi oder leudardi, die wir bereits kennen. [37]) Dagegen dann im 4ten

37) Das dabei in den lateinischen worten begegnende wort:

paragraphen zu den lateinischen worten: si quis per malum ingenium in curtem alterius, vel in casam, vel ubilibet aliquid de furato miserit, nesciente domino cujus possesio est, ubi inventum fuerit, qui hoc miserat — culpabilis judicetur — gehört die glofse: fer imbera (Graffs St. Galler und cod. par.) ferthebero (cod. fuld.) fricte-bero (cod. guelf.: offenbar verschriben für firdebero) fes-tibero (Graffs Pariser, verschriben für firtibero) fi-stirbiero (cod. par. 4404. verschriben für firtibiero).

Die glofse besteht sichtlich aus drei teilen: der erste ist fer oder fir; der zweite: im, oder: the, de, te, ti; der dritte ist bera, bero oder biero. Dieser lezte teil correspondirt deutlich dem gælischen verbum bear — bringen, hervor-bringen, herzubringen; ebenso ist der erste teil deutlich identisch mit dem gælischen fear (in mehreren casusfor-men fir) der man. Im zweiten teile ist the, de, te, ti offenbar dasselbe, nur orthographisch verschiden gehaltene wort, welches uns schon oben (zu s. 76. 77) vorkam als ent-sprechend der gælischen partikel des präteriti da; bera oder bero ist offenbar participialform des activs, dem gælischen bearadh entsprechend — zu dieser trit nun zwar jezt im irischen nicht da, wie in den anderen modis des präteri-tums, sondern iar — also iar bhearadh, gebracht habend; allein da kömt allerdings auch mit participien verbunden vor (und wird dann als präsenszeichen gefafzt), obwol sel-ten z. b. da iaradh „bittend" — de bero würde demnach heifzen: „bringend" und fer de bero, „der bringende man." Indefsen glaube ich, diese participia mit da sind ursprüng-

---

erpice, oder, wie es anderwärts heifzt: erpica, die egge ist ebenfals ein latinisirtes keltenwort von air, das gepflügte, und péacach, stachelig, spitzig — also: das stachelige des pflug-landes — d. i. die egge. — Das oben angefürte alte wälsche glofsar in den reliquiæ antiquæ, erklärt das lat. wort ager durch erp; im jetzigen wälsch bedeutet arpar, was bestelt, bereitet ist; arparu bestellen, bereiten, herrichten. — Diese worte hängen wenigstens mit aru, pflügen und gælischem air, ge-pflügt, zusammen.

lich wirkliche participia präteriti, die nur durch die deutlichere partikel iar aufzer gebrauch gesezt sind, sich in einzelnen redensarten, und zwar in solchen gehalten haben, wo sie allenfals auch als dem präsens angehörig erklärt werden können. Ist diese vermutung richtig, so heifzt fer de bero „der gebracht habende man“ — was zu unserer stelle vortreflich past. Freilich die andere form fer im bera ist entschiden präsentisch, denn dies im correspondirt der gælischen blofz expletiven partikel am, welche vor verbis, die mit einer labiale anlauten, oft eingeschoben wird, wenn sich die labiale nach dem auslaut des aufzerdem vorhergehenden wortes nicht geläufig ausspricht — also fer im-bera steht lediglich für fer bera (welches nur orthographisch von fer bero verschiden ist): „der bringende man.“

Der nun beginnende titel des gesetzes (cod. fuld. XXXVIII. cod. par. LVI. cod. monac. XXXV. cod. guelf. XXXIV) fürt uns sofort im ersten paragraphen eine höchst merkwürdige glofse zu; merkwürdig, weil noch ganz ausdrüklich das wort, defsen übersetzung sie ist in drei recensionen dazu gefügt ist, es also recht eigentlich als ein prüfstein unserer ganzen hypothese dienen mufz.

Besonders aufmerksam aber ist, ehe wir an deren auslegung gehen, darauf zu machen, dafz der titel *allenthalben* überschriben ist: De homicidiis servorum et expoliationibus; dafz also nur von menschen geringstes standes darin die rede ist.

Nun haben die meisten codices zu lateinischen worten, die mit wenigen abweichungen lauten: si quis servum aut ancillam occiderit eine glofse, welche im cod. par. lautet: theodolina [38]); in Graffs St. Galler: theodulima; in Graffs Pariser: tholadina; im cod. monac.: theolidi as teuladina; im cod. guelf.: theolede,

38) So hat die handschrift.

theothodina — und diese glofse hat ausdrüklich die erklärung bei sich: id est homicida.

Wir haben zeither: theo, oder in anderer form: tho in der malbergischen glofse immer in der bedeutung gehabt: sklav; oder wo es adjectivisch war, in der bedeutung: gemein, nidrig, eines freien unwürdig. Wir haben früher (heft I, S. 20. 21) angefürt, dafs das gælische dao oder daoi ursprünglich bedeutete: der mensch; aber in der bedeutung, dafs jemand eben nichts weiter sei und habe, als seine menschliche natur, also: der geringe man, der man nidrigstes standes. Das adjectiv daoi oder daσidh bedeutete deshalb: armselig, gering, nidrig.[39] Hier nun, wo es sich um den todschlag eines gemeinsten mannes handelt, der durch stand und stellung des erschlagenen in keiner hinsicht qualificirt ist, ist also zur übersetzung des homo in dem worte homicida das gælische dao oder malbergische theo, tho das geeignetste wort. Jezt freilich wird im gælischen in dem entsprechenden compositum, welches homicida übersezt, nicht dao, sondern das davon abgeleitete duine[40]), was überhaupt das gebräuchlichere für dao geworden ist, gebraucht: duine-mharbhaiche oder duine-oircneach. Allein in älterer sprache war sicher auch im gælischen dao hier am orte. — Tol — bedeutet im gælischen: durchstofzen, niderstofzen (mit dem sper, schwerdt u. s. w.), vernichten; toladh (spr. thole) die vernichtung, — damit ist das malbergische: dolina offenbar nur um eine bildungssylbe vermehrt, verwandt; wie wir malbergisch: vialacina für gælisches bhealach, malbergisches chrogino für gælisches grog schon kennen lernten, theo-dolina ist also: menschen-vernichter, homicida. Theo-dulima ist offenbar nur für theodulina verschriben, und mit theo-dolina identisch.

---

39) Das adjectiv, welches humanus übersezt lautet: daonna.

40) Der plural ist noch von dao direct genommen, und lautet: daoine

Ebenso haben wir das gælische wort l e o d (welches mit leadradh, dem stamworte des malbergischen leodardi synonym ist) schon öfter (namentlich oben zu S. 50. 51) in dem mit malbergischem leodardi abwechselnden: leode, leude, leodinia, leudinia getroffen; es bedentet ursprünglich: a cutting, maiming, mangling — also auch: ein niderschlagen, niderhauen. Demnach ist theo-lede oder theolidi auch homicida und in vollerer participialischer form theo-leudina, teu-leudina, tho-ladina (lezteres warscheinlich im stamvocal des zweiten wortes verschriben) bedeutet: hominem cædens. Das as zwischen theolidi und teuleudina scheint eine conjunctivische partikel, welche die beiden synonyma zusammenstelt, wie das gælische a s d. i. „und" zu sein: theolidi as teuleudina: homicida et hominem cædens. Die glofse tholo thodina entspricht im ersten worte gælischem toladh (spr. tholo), vernichtung, cædes; im zweiten ist es ein mittelst einer bildungssylbe von d u a i d h, facinus (ursprünglich: labor, actio, dann aber facinus im schlechten sinne: mischief, a terrible event, a dreadful scene, übeltat) abgeleitet; es scheint auch participisch zu sein, und: „ein tuender, volbringender, faciens, perpetrans" zu bedeuten. Also t h o l o t h o d i n a, cædem perpetrans = homicida. Es ist deutlich, alle diese formen erläutern sich auf das leichteste aus dem gælischen.

Der zweite paragraph dieses titels handelt vom diebstal von mehr als 40 den. an einem sklaven: si quis ingennus servum alienum expoliaverit et ei super XL denarios tulisse probatur — hiezu die glofse: t h e o m u s i d o (G r a f f s Pariser) t h e u m o s d o (cod. fuld. offenbar für theu mosdo verschriben) l e o t o s m u s d o (cod. par. 4404) r e u c u s m u r d o (cod. guelf.) r e n c h u s m o h s o (G r a f f s St. Galler — mohso offenbar für mosdo verschriben) r i n c u s m o d i (P a r d e f s u s's 4r text; modi s. u. S. 91). Wir haben hier erstens im lezten wort: mosdo, musdo, mosido, musido, mordo, murdo einen alten bekanten, der uns in allen diesen formen bereits zur bezeichnung von raub begegnet ist.

Das erste wort, was davor trit, muſz nun also diesen raub näher bestimmen als einen, der an einem armseligen menschen, an einem sklaven begangen ist. Da sind also theomueido, theu-mosdo ganz am orte. Sie bedeuten: „untat an einem sklaven begangen“, „sklaven-beraubung“ und bedürfen weiter keiner erläuterung. Auch rencus-murdo oder renchus-mosdo ist einfach, denn das erste wort ist verwandt mit gælischem r e a n g, d. i. hunger leiden, oder: hunger leiden laſzen — oder als substantivum: eine reihe hervorstehender rippen, wie sie hungerleidende menschen und thiere skeletartig haben (dann auch die rippen, das skelet eines bootes). Davon r e a n g a c h, einer der solche rippen hat, ein hungerleider. Adjectiva auf us sind uns malbergisch schon begegnet, wie sie denn im wälschen häufig, im gælischen dagegen us und as in der regel ableitungssylben für abstracte nomina sind. Rencus oder renchus, der hungerleidende, der hungerleider, ist eine *recht gallisch* hönische umschreibung des leibeignen in änlichem sinne wie Jacques bon-homme des spätern mittelalters. Also renchus-mosdo heiſzt: beraubung eines hungerleiders. Aus versehen nur kan die gloſse leotos-mosdo zu diesem paragraphen gekommen sein, denn sie ist identisch mit dem letus-mosdo oder leciim-murdo, was wir auf den nächsten seiten kennen lernen, und was die beraubung eines liten oder läten bezeichnet; wir werden an dieser stelle eine änliche verwechslung finden, indem sich da in der einen handschrift theu-mosido, sklavenberaubung zu der exspoliation eines lidus findet.

S. 92 u. 93.

Zu den lateinischen worten: si quis servum alienum battiderit et ei insuper quadraginta noctes trigaverit opera sua — gehört die gloſse: d a u d i n a r i æ (cod. fuld.) d a u d i n a r i o (G r a f f s Pariser [41]) und d a h u s (G r a f f s St. Galler) d a u s (P a r d e ſ s u s's 4r text).

---

41) P a r d e ſ s u s list zwar: claudinario, aber dies ist zu offenbar verschriben.

Anlautendes malbergisches d haben wir oft gælischem t entsprechend gefunden (z. b. heft I. dir = tir S. 75; die, di, die = tigh S. 120; ducco, docco = torh S. 140; dredo = traide S. 142). Ebenso malbergisches au und gælisches eá (z. b. heft I, aut = eád S. 94; laus = leás S. 109). Zu vermuten ist also für daudinario ein wort, welches mit teadh anfängt. Warscheinlich ist aber dandi nario zu trennen, und n als keltisches, vorgeschobenes, euphonistisches zu nemen, so dafz wir also ein zweites gælisches wort, welches ario entspräche, zu suchen haben.

Teath heifzt gælisch: heifz, hastig — und in moralischer bedeutung: jähzornig; und ár [42]) bedeutet: gefecht, niderlage; áir, geschlagen, vernichtet. Diesen stämmen zu folge bedeutete daudi nario: jähzornig geschlagener, jähzornig bezwungener; oder auch: verderben durch jähzorn angerichtet. Das wort dahus scheint aber nur ein substantiv von daud zu sein, wie nämlich auch jezt das aus teath gebildete substantivum das mortificirte t soweit herabsezt, dafz es gar nicht mehr gehört und stat teathas blofz te-as geschriben wird, so scheint hier auch schon im malbergischen eine starke mortification stat gefunden zu haben und da-hus für daudhus zu stehen. Ist dies der fal, so bedeutet dahus: hitze, wärme und jähzorn.

Der folgende paragraph enthält zu den lateinischen worten: si quis servum alienum mortuum expoliaverit per furtum, et spolia ipsa, plusquam XL denarios valeant, tulerit — die glofse: then frio mosido (cod. fuld.) teo frio mosido (Graffs Pariser). Das wort frio-mosido haben wir schon oben zu S. 46. 47. erläutert, wo es bei beraubung eines schlafenden vorkam, die durch eine andere glofse der beraubung eines todten gleich gestelt war; es bedentete: erz-schlechtigkeit, haupt-niderträchtigkeit, hauptuntat. Der beisaz theu bezeichnet den gegenstand näher,

42) ar heifzt als substantivum: das ackerfeld, als verbum: pflügen; und ist von ár zu scheiden.

an dem die untat geübt war; wie wir auf den nächst vorhergehenden seiten: theu mosido in der bedeutung kennen lernten: untat gegen einen sklaven; sklavenberaubung; so treffen wir hier theu frio-mosido in der bedeutung: hauptuntat gegen einen sklaven; erzdiebstal an einem sklaven.

Zu bemerken ist noch in den lateinischen worten die keltische construction des felenden relativs zu valeant.

Der folgende paragraph hat zu den lateinischen worten: si quis vero homo ingenuus lidum (al. letum oder litem) alienum expoliaverit — die glofse: letus modi (cod. par. und Graffs St. Gall.) theu mosido (cod. fuld.) leciim murco (cod. guelf., lezteres wort offenbar verschriben für murto, was sonst als synonym mit musido, musdo, murdo vorkömt); etu modi (Pardefsus's 4r text).

Wir haben oben zu S. 70. 71 das malbergische wort lito zu bezeichnung eines läten kennen lernen. Als synonym damit fanden wir das wort lexim, welches in unserer stelle (wie im gælischen leasg das synonym leicce hat) durch leciim dargestelt wird; leciim-murdo bedeutet also: untat an einem läten, lätenberaubung. Letus modi scheint im ersten worte ein adjectivum darzustellen von lito (was, da die lateinischen worte letus und lidus schwanken, wol auch leto geschriben werden konte, indem villeicht weder lat. i noch lat. e den laut des vocales genau fafzte). Bei modi ist nicht notwendig an ein verschribensein für mosido zu denken, denn auch im gælischen ist muthadh synonym für murtadh oder mortadh; letus-modi bedeutet also: lätische untat — nämlich untat an einem läten. Theu-mosido ist, wie schon zu den vorhergehenden seiten bemerkt ward, aus versehen hieher, so wie leotos-musdo in dem cod. par. 4404 aus versehen in dem vorhergehenden an die stelle von theu mosido gekommen.

In dem latein des folgenden paragraphen ist in der fuldaer handschrift ein malbergisches wort latinisirt: — si servus legem intellexerit, poterit dominus se obmallare, ut

ipse leudem non solvat, d. i. „dafz er selbst den frevel nicht zu bezalen braucht. Die Pariser handschrift schiebt das malbergische wort geradezu in den lateinischen text: ut ipse leode non solvat. Auch in dem folgenden paragraphen, den lezten der seite, trit dies wort mehrfach herein.

S. 94. 95.

Auf diesen seiten ist es vor allen dingen ein latinisirtes keltenwort, welches uns interessirt, nämlich: adhramire, oder in anderen schreibweisen: adchramire, adcramire. Anlautendes malbergisches h oder ch haben wir schon sehr oft vertreten sehen gælisches g; nun heifst aber (ad ist offenbar hinzugetretene verbal-präposition) das gælische gream — (oder greamaigh — und schottisch: greamaich) festhalten, festmachen, tenere, constringere, auch inhærere — und eine dem ganz entsprechende bedeutung hat Grimm durch vergleichung von gesetzesstellen bereits dem worte hramire zugewisen [43]; nämlich: befestigen, bestätigen, bestimmen, firmare, testari. Unsere stelle sagt also aus: wird einem vieh gestolen, und er geht dessen spur nach, und trift es vor ablauf der dritten nacht, so mufz er die identität des gefundenen viehes mit dem ihm gestolenen für den fal, dafz der, bei dem es gefunden ist, leugnet der dieb zu sein, und behauptet, er habe dasselbe gekauft oder eingetauscht, durch die dritte hand widerum gerichtlich feststellen (per tertiam manum adhramire [44]), also durch

43) Rechtsalt. S. 844.

44) Nämlich in dem ad ligt fals es zu dem keltischen bestandteile des wortes gehört, die bedeutung rursus, re —, iterum; dies bedeutet wälsches ad und ath, gælisches ath. — Im wälschen klingt das entsprechende wort etwas fremder, ist aber dasselbe; nämlich almälig hat das m zwischen den beiden vocalen den sanften ton angenommen, ist also zu f geworden, und a hat in y umgelautet: also adgryfäu, retabliren, wider festmachen, wider starkmachen, und auch: wider stark werden, wider festwerden, von craffu, to secure hold of.

einen zeugen beweisen. Findet er es aber später als nach drei nächten, und derselbe fal trit ein, so kan er selbst rechtsgiltig die identität feststellen (ipsi liceat adhramire). Wil er aber das gefundene vieh im ersteren falle nicht erst durch einen zeugenbeweis dem besitzer entreifzen (qui non auferre per tertiam manum valuerit — die lesart afferre für auferre ist entschiden falsch, und beruht wol auf schlechter keltischer aussprache des lateinischen), sondern mit gewalt zu dem seinigen greifen, so verfält er in strafe. Bildlicher, frischer scheint hier noch der lateinische ausdruk: solem secundum legem collocare für: „eine gerichtliche frist setzen“, „einen tag der gerichtlichen verhandlung, einen termin bestimmen“; denn dafz dies der sin der redensart: „alicui solem collocare“ ist, siht man ganz deutlich aus dem titel, de servo, qui de furto fuerit inculpatus (tit. 43 cod. fuld. 67. cod. par. 40 cod. monac. 39 cod. guelf. 42 emend.). Wir werden die redensart unten zu S. 102—107 ausfürlicher erläutern.

Nun findet sich am ende unseres paragraphen zu den lateinischen worten: et ei violenter, quod se agnoscere dicit, tollise convincitur die glofse: mithio frasito (cod. par.) mittinio frastatio (cod. fuld.) mittinio frasta thinto (am rande des cod. fuld.) mithio frassitho (Graffs St. Galler) mitho strastatido (Graffs Pariser. Lezteres wort sicher für frastatido verschriben).

Im gælischen heifzt medh (irisch) meidh (schottisch): „die wage“; meadhaig — (irisch), meadhaich — (schottisch) wägen. Bildlich wird das wort öfter von gerichtlichen ausgleichungen, compensationen gebraucht; medh a' cheartais, die wage der gerechtigkeit; meid heifzt das gewicht, — dann überhaupt die gröfze, zal, quantität; medhradh, die passende quantität, das rechte mafz, harmonie. Alle diese wörter weisen auf ein älteres einfaches verbum meidheadh, „wägen, ausgleichen, richten“; und dann substantivisch: „das ausgleichen, die composition“ zurük, was zwar nicht im gebrauch nachgewisen aber mit volster sicher-

heit erschlofzen werden kan. Diesem meidheadh entspricht malbergisches mithio.

Fr' ist wie es scheint die gælische präposition fri, welche in älterer zeit dieselbe bedeutung hat wir air oder re, also „mit, bei, in beziehung auf; astuidh — oder astaidh — heifzt im gælischen: aufhalten, zurükhalten, auch: vorenthalten." Die ganze formel: mithio fr' astatido oder mithio fr'astatidio hiefze dann also: compensation für zurükhalten, wegen des zurükhaltens, beim vorenthalten: qui violenter tollisse convincitur. Unserer stelle vergleicht sich unter den capita extravagantia, die Pardefsus seinen texten angehängt hat §. 1. aus der handschrift 4404, die überschrift: de mitio fristito, welche von einem aufhalten der wache (trustis) bei der verfolgung von verbrechern handelt; und der schlufz des epilogs im Leydener manuscript (Pardefsus S. 347): do micio frestatitro.

S. 96 u. 97.

Der titel de furtis caballorum, der offenbar seinem inhalte nach in den ersten teil des gesetzes gehört hätte, ist hier nachträglich eingeschaltet, und bringt uns wider eine reihe interessanter glofsen sowol als latinisirter keltischer wörter. Sofort das wort caballus, obschon bereits von Horatz gebraucht, und gut lateinisch, ist doch zugleich auch gut keltisch, denn sogut das lateinische equus dem gælischen each entspricht, entspricht caball-us dem gæl. capull oder capall, wälschen ceffyl, deutschen gaul.

Der erste paragraph gewärt zu den lateinischen worten: si quis caballum, qui carrucam trahit, furaverit die glofse: chanco (cod. fuld.) canazasco (cod. par.) anzacho (cod. par. 4404) hanziao (cod. guelf.) chanzocho (Graffs Pariser) chanzascho (Graffs St. Galler) channas zoscho (Pardefsus 4r text).

Dafz die glofse chanco mit gælischem caing oder cuing das joch, die einspannung; caingeal die ein-

schliefsung; caingreach oder cuingreach, eine art wagen, zusammenhänge, und ein eingespantes, im kummet ziehendes pferd bedeute, ist bereits früher (heft I. S. 17) ausgefürt. Zu bemerken ist noch, dafs das gælische caingean eine verbindung; cuingir ein zusammengejochtes paar thiere bedeutet. Alles hieher gehörige wörter.

Das z der übrigen glofsen halte ich überal für verlesen und dann verschriben für ein g, dessen form in manchen mittelalterlichen schreibweisen dem des z nicht zu fern steht. Dann bekommen wir die formen: chang-ocho, chang-ascho, hang-iao, ang-acho, canag-asco. Die formen ascho und asco halte ich lediglich für acho und acco verschriben, und das acho (acco, ocho, iao, lezteres wol für iaho) für identisch mit gælischem each das pferd: chang-acho das joch-pferd, das zug-pferd, das einspannungs-pferd, denn das chang (hang, ang, canag) identisch ist mit gælischem caing oder cuing scheint deutlich.

Der zweite paragraph gibt zu den worten: si quis caballum spathum furaverit, die glofse chengisto (cod. fuld.). Graffs Pariser lifert dazu die variante chanzisto, in welcher die verwechslung das g und z recht deutlich hervortrit, denn es ist offenbar für changisto. Der erste teil des wortes ist offenbar derselbe mit dem der früheren glofse; stat acho (= gælisches each) trit aber an diesen teil -isto an, was entweder, wie ich es früher nam (heft I, S. 17 u. 149), eine keltische bildungssylbe ist; oder aber, was mir nun auch möglich erscheint, einem anderen keltischen worte entspricht, was uns am deutlichsten noch im wälschen entgegentrit. Nämlich im wälschen bedeutet estyr (und in kürzerer form estr) eigentlich: that darts away; aber in der regel: ein pferd z. b. edd-estr das rennpferd. Von derselben wurzel heifzt: ystre der lauf. Damit hängt zusammen, dafz gælisch astor oder aisdear, einen lauf, eine reise und aistr — reisen bedeutet; und mit diesem wortstamme könte auch das -isto in cheng-isto zusammenhängen; freilich das r felt dem malbergischen

worte, und scheint doch diesem keltischen wortstamme wurzelhaft zuzugehören. Ein algemeiner name aber des pferdes musz im malbergischen as-isto oder ag-isto gewesen sein, da in Pardessus's 3tem texte zu dem §. 11 si quis caballum aut jumentum furaverit sich die glosse azisto findet, die entweder das z wider für g verschriben hat, oder als zischlauter, gælischem s entsprechend, wie wir es auch öfters gehabt haben. Wäre agisto anzunemen, so könte man wider auf die endung -isto zurükkommen wie in chang-isto und in ag das gælische each (angels. eoh, nord. ior, lat. equus) finden; ist aber azisto als asisto zu faszen, so bleibt nicht gut anderes als verwandtschaft mit wälschem estyr übrig.

Das wort spathus ist latinisirtes keltenwort, denn im gælischen heiszt spoth — castriren, im wälschen ys-paddu, „ausleeren, aushölen, castriren", und dyspaddu „castriren." In diesem wälschen worte ist das y euphonistischer vorschlag; der stam also auch spadd (spr. spað).

In den beiden folgenden paragraphen ist das wort warannio offenbar ein latinisirtes keltenwort. Da wir aus dem capitulare de villis bestimt wiszen, dasz es einen beschäler bedeutet, so ist dadurch die vergleichung mit gælischen wörtern erleichtert; aber es ist auch festgestelt, dasz §. 7 des cod. fuld. (si quis franco homini admissarium furaverit —) nur eine unnötige widerholung von §. 3 desselben codex (si quis waranuionem homini franco furaverit —) ist. Ich habe das wort früher (heft I, S. 16) mit gælischem garráu zusammengestelt; allein übergänge des gælischen g in malbergisches w begegnen uns sonst nirgends. Es musz mit gælischen wörtern die in f, b oder m anlauten, zusammenhängen. Nun dient zur bezeichnung der tiere mänlichen geschlechts auch oft das wort fear im gælischen, was eigentlich „einen man" bedeutet z. b. fear-iasg, ein mänlicher fisch; fear-bog, der rehbok u. s. w. Da im alten gælischen onn ein pferd bedeutet, so ist fear-onn, und aspirirt fhear-onn (spr. wäronnj) für ein

pferd,

pferd, welches wesentlich unter dem gesichtspunkte seines mänlichen geschlechtes in betracht kömt, gewiſs ein sehr paſsender ausdruk. [45])

Die gloſsen zu den beiden paragraphen: §. 3 si quis warannionem homini franco furaverit und §. 4 si quis warannionem regis furaverit sind verschiden; sie können sich also nicht auf den beiden paragraphen gleichen gegenstand, auf den warannio, bezichen, sondern müſzen eine nebenbestimmung enthalten. Die gloſse zu §. 3 wadrido (cod. fuld.) widerholt sich zu dem, den lateinischen worten nach ebenfals gleichbedeutenden, §. 7: si quis franco homini admissarium furaverit: wadredo (cod. fuld.) widrido (Graffs Pariser [46]) wadretho (Graffs St. Galler) wadreto (cod. par. so list die handschrift) vaderedo (cod. guelf.) walderido (cod. par. 4404). — Die gloſse zu §. 4 findet sich nur im cod. fuld.: setheo und in Graffs Pariser: selcho.

Die gloſse wadredo, oder wadretho, solte eigentlich geschriben sein wad-dredo, nämlich sie stelt wörter dar, die dem gælischen bead, die übeltat (besonders mit der nebenbedeutung eingreifender list und schadenfreude, —

45) Eine andere auslegung und noch paſsendere, weil sie die tautologie des 3ten und 7ten §. im cod. fuld. beseitigte, könte eintreten, wenn man annäme die latinisirten keltenworte gehörten weniger dem belgischen, als dem algemein gallischen, dem wälschen näher stehenden dialecte an. Dann kämen wir freilich auch auf das gælische fear, welches nach richtiger lautverschiebung wälsch gwr lautet, und wovon abgeleitet gwrain, „mänlich" bedeutet. Dies gwrain würde die wälsche form für gallisches warann sein, und warannio überhaupt einen hengst, gleichvil ob beschäler oder nicht bezeichnen, in specie aber villeicht das streitroſs. — Daſz das sprachliche verhältniſs ein änliches ist, wie es hier bezeichnet wird, siht man aus dem S. 99. §. 15 des Lasp. textes vorkommenden spadare, castriren, was weit beſzer zu wälschem y-spaddu als zu gælischem spoth past.

46) Pardeſsus list: wadrido.

also: der böse streich, niderträchtiger betrug u. dergl.) mit aspirirtem anlaut bhead (spr. wäd) entsprechen, und dem traide, was wir schon früher (heft I, S. 142) in malbergischer form dredo kennen lernten, und was: „der erste, oberste, ausgezeichnetste“ bedeutet. Also wad-drede oder (wie es nun, weil wir in der malbergischen orthographie gemination der consonanten vilmehr als schwächungszeichen gebraucht sahen, geschriben ist): wadredo bedeutet: „ein ausgezeichnet niderträchtiger streich, ein spizbubenstreich erstes ranges“ — und danach ist auch die bestrafung von 45 solidis, gerade wie bei dem gemeindestier.

Die glofse, welche setheo oder selcho lautet, wage ich nicht zu erklären; da beide lesarten doch sehr auseinander gehen, und ein synonymer begrif sich für zwei änliche wörter im gælischen nicht findet; aber, wenn sie nicht synonym sind, sondern die eine glofse verderbte schreibung der anderen ist, erst eine gröfzere zal handschriftenvergleichungen, als mir zu gebote steht, das richtigere zu sichern hätte. List man setheo als das richtigere, dann wäre etwa an gælisches sead (seod, seud), die kostbarkeit, der edelstein, das kleinod, das geschenk — überhaupt ein einzelnes schönes, herliches (auch in moralischer beziehung ein held) zu denken und die glofse zu erklären als eine bezeichnung des königlichen beschälers selbst, als eines in seiner art vortreflichen — als eines waren tierkleinodes. List man selcho, dann bezöge sich die glofse wider auf die tat, denn scalg — heifzt gælisch: „jagen, wegfangen“ — aber neben-wadredo wäre dies selcho sehr mat.

Der folgende §. 5 widerholt zum teil nur bekante glofsen zu den lateinischen worten: si quis admissarium cum grege h. e. cum VII aut XII equabus furaverit; — nämlich: wadretho (Graffs St. Gall.) wadreto (cod. par.) walderido (cod. par. 4404). Dadurch wird auch dieser diebstal als spizbubenstreich erstes ranges bezeichnet.

Ferner: **sannista** (cod. guelf.) **sonista** (Graffs Par.) **huic the sonistha** (cod. fuld.).

Die glofse **sonista** (sannista und sonistha sind nur abweichende schreibungen) haben wir früher (heft I, S. 93 und besonders 104. 105) kennen lernen in der bedeutung: „eine heerde von gesezlicher heerdezal, eine gesezlich verbundene heerde.“ Wir fanden das wort in diesem sinne bei schweinen und bei rindern. Hier wo es bei pferden steht hat es in der einen handschrift noch den beisaz: **huicthe.** Ich weifz diesen beisaz durch vergleichung mit gælischen wörtern nur zu erläutern, wenn ich annemen darf, dafz hier, wie so oft, t blofzer schreibfeler für c ist, und das wort also huicche lautet — dann erscheint das anlautende h blofz als euphonistisches, dem vocal vorgeschobenes und uicche entspricht gælischem aigeach (oigeach, uigeach) welches ein junges pferd, ein munteres pferd, in specie auch einen beschäler bedeutet, denn den *wegfal auslautenden* gælischen ch's haben wir schon sehr häufig im malbergischen kennen lernen; dann wäre huicche sonista zu übersetzen: des beschälers heerde, oder: rofsheerde.

Die verwechslung von c und t haben wir, und zwar ganz augenscheinlich, sofort nochmals, indem §. 13 si quis equam prægnantem furaverit — im cod. par. 4404 die glofse bei sich hat; **marthi**, was ganz offenbar verschriben ist für **marchi**, denn im gælischen: **marc**, im wälschen, bretonischen und cornischen **march** bedeutet: ein pferd. Im malbergischen bedeutete dies wort march warscheinlich eine **stute**, in welcher bedeutung es dann in der form **merihha** ins altdeutsche, in der form **myre** ins angelsächsische, in der form **meri** ins altnordische übergegangen ist. Der cod. fuld. hat an der stelle dieser glofse die andere: **estalathia**, oder wie Graffs Pariser falsch list **stalachaia**, denn auch hier ist offenbar wider eine verwechslung des c und t; **stal** (mit dem malbergischen euphonistischen, zuweilen wie im wälschen begegnenden

vorschlag: e-stal) heifzt im gælischen, der beschäler; lot oder loth aber heifzt im gælischen: die stute, und (auf menschen angewendet): die hure. Estal-lathia oder stal-lathia, hiefze also die einem beschäler zugeteilte stute, die zuchtstute, beschäler-stute.

S. 98. 99.

Der cod. guelf. hat zu den worten: si quis equam prægnantem furaverit et ei fuerit adprobatum — noch die besondere glofse: anciaca — welche auf unsere seiten herübergreift, die ich aber nicht zu erklären weifz.

Zu dem satze: si quis puledrum furaverit (hier ist puledrus, oder wie es auch, und häufiger geschriben wird: puletrus, poletrus, ein füllen) — haben wir weiter die bereits erklärte glofse wadredo.

Zum folgenden paragraphen: si quis puledrum anniculum sive bimulum furaverit, gehört die glofse: na podero (cod. fuld.) na both na pondero (Graffs Par., pondero ist wie schon früher einmal — s. heft I, S. 94 — für podero oder warscheinlicher für poudero verschriben) na bohot (Graffs St. Galler) marsolem (cod. par. 4404) sunnista (cod. guelf.).

Diese leztere glofse sunnista ist hier offenbar aus versehen her gekommen, oder mitten aus einem satze des keltischen textes des gesetzes, der etwa ausdrükte, dafz das gestolene füllen zu einer heerde gehörte, herausgerifzen. Die übrigen glofsen sind einfach; wir haben podero schon in der bedeutung eines kalbes gehabt, und gesehen, dafz es dem gælischen baothair wälschen byddar entsprach (heft I, S. 94), welches wort ein taubes, dummes, einfältiges, wildes, ungezämtes individuum, im wälschen blofz ein menschliches, im gælischen auch ein kalb bezeichnete. Auch bathaire heifzt gælisch ein einfältiger mensch und baodhan ein kalb, dann jedes wilde, lustige, kleine ding, quodvis lætum. Das stamwort ist bath, baoth, baodh d. i. „dum, narrenhaft, ausgelafzen“ — ursprünglich:

„taub; was nicht hört, nicht gehorcht.“ Dafz ein solcher ausdruk auch zu bezeichnung eines füllens vortreflich pafse siht man leicht. Es scheint überhaupt ein junges, ungezämtes tier zu bezeichnen. Hier finden wir noch das wort na dabei, offenbar das gælische nó, „neu, jung, frisch“, wofür auch gælisch die nebenformen: nua, nuadh, nodha, nomha und náigh vorkommen. Die glofsen: na podero, junges füllen und na both oder na bohot, junges ausgelafzenes ding, junges füllen, sind also leicht verständlich. Die glofse marsolem scheint verschriben für marc oder march o lem; nämlich marchi fanden wir oben auf den nächst vorhergehenden seiten in der bedeutung: stute; o haben wir schon einmal stat des präpositionellen gælischen a kennen lernen (heft I, S. 142 o dredo für attraide); lem aber ist gælisches leim oder luim, was milch bedeutet, und dem wir schon einmal (heft I, S. 105) begegnet sind. Wörtlich hiefze also marc o leim equæ in lacte oder equæ ad lac — „an der milch der stute“. — gewifs eine pafsende bezeichnung eines einjärigen füllens, denn das wort bimulum findet sich nur in dem latein des cod. fuld. — die anderen glofsirten handschriften haben blofz anniculum.

Der folgende paragraph hat zu den worten: si vero sequentem puletrum furaverit — die glofse: nare (cod. fuld., guelf. und Graffs Pariser); dafz hier unter dem sequens puletrus ein älteres füllen zu verstehen ist, ist aus der natur der sache klar. Nun heifzt aber gælisch rai, bewegung, rennen; raith, er bewegte sich, rannte; re, er erhob sich, machte sich auf, ging; reath — (spr. rä), rennen; reatha, das rennen; ria, riadh, das rennen; rioth —, rennen; rioth, das rennen; rith, der lauf; rith —, rennen; — die schottische form dieser worte ist: ruith —, rennen, ruith, das rennen. Ein rennender, ein renner heifzt irisch: reathach, riothach, ritheach und schottisch ruitheach; da nun aber alle diese th nur orthographische zeichen zu trennung der sylben sind, und nie

gesprochen werden — in diesem falle auch schwerlich jemals gesprochen worden sind; und da wir von dem malbergischen schon hundertfach gesehen haben, dafs es die adjectivische endung — ach in blofzes a, — each in blofzes e verkürzt, so folgt dafz gælisches reathach oder ritheach sich in malbergisches rea oder rie ohnehin verkürzen müste — dies wort nun scheint in re dargestelt zu sein: na re, ein junger renner.

Der folgende paragraph hat zu den lateinischen worten: si quis jumenta aliena tribatterit et evaserint — die glofse: stalathia (cod. fuld.) stalachaia (verschriben für stalathaia Graffs Par.) für stal-lathia, „zuchtstute“ oder villeicht: „zuchtstuten.“ Aufzerdem aber findet sich zu diesen worten eine andere glofse: sitabahim (cod. par.) sithabahim oder sithabahun (Graffs St. Gall.). Diese glofse stet aber doppelt zu „et evaserint“ und dann wider zu: „et exinde mortua fuerint“, sie scheint sich also nicht auf diese verschidenen sätze, sondern auf tribatterit zu beziehen. Nun wifzen wir schon (s. heft I, S. 135) dafz sito oder sitho „bewisen“ bedeutet. Warscheinlich bezieht sich also die glofse darauf, dafz wenn stuten in folge von hartem schlagen davonlaufen und abhanden kommen oder sterben — diese harten prügel erst als vorhergegangen erwisen werden müfzen. Diese „harten prügel“ müfzen in bahim bezeichnet sein. Substantivbildungen in m kommen im gælischen vor, sind uns einigemale auch schon malbergisch begegnet — der stam aber bah würde unseren erfarungen nach einem gælischen bag oder bagh entsprechen. Nun heifzt bagh im gælischen: das gefecht; baghadh, zänkisch, streitsüchtig, kämpfend; bagair —, bedrohen; bagannta, streitsüchtig, tapfer; baighe, der kampf, das gefecht; bágach, kriegerisch; baghalach, gefährlich. Unter diesen umständen scheint mir nicht unwarscheinlich, dafz das malbergische bahim „das schlagen“ „tribattere“ bedeute.

Der 15te paragraph des cod. fuld. hat noch zu den worten: si quis admissarium alienum sine consensu domini sui spadaverit — die glofse andechobina (cod. fuld.) wozu Graffs Pariser die variante lifert: an dea bina. Wir haben das malbergische wort chabina schon oben zu S. 82. 83 kennen lernen; es entsprach gælischem cabhan und bedeutete, die aushölung. Da nun das wälsche y-spaddu, was offenbar unserem spadare zu grunde ligt, sowol „aushölen" als „castriren" bedeutet, ist sichtbar auch „aushölung" ein euphonistischer ausdruk für castration, wie wir es oben als euphonistischen ausdruk für das augenausstechen fanden. Auch das malbergische wort an de ist uns schon oft vorgekommen (s. heft S. 120), es bedeutet: „auf der seite, an der stelle, in dem falle" (s. heft I, S. 135) die glofse an de chabina oder an d'cabina (so, glaube ich, mufz für andeabina gelesen werden) bedeutet also: „im falle der castration."

Endlich der lezte paragraph dieser seiten hat zu dem worte jumenta noch einmal die glofse stalasthia (cod. fuld.) stalachia (Graffs Pariser) — offenbar für stalathia, was wir schon kennen.

S. 100. 101.

Die paragraphen dieser seiten beziehen sich zunächst auf den sklavendiebstal, und der titel, dem sie angehören (XLII cod. fuld. LXIV cod. par. XXXIX cod. monac. XXXVIII cod. guelf.) fürt deshalb mit recht die überschrift: de plagiatoribus, von menschen-dieben.

Der erste paragraph hat zu den lateinischen worten: si quis mancipia aliena sollicitaverit et convictus fuerit — die glofse: theulasina (cod. fuld.) theolasina (cod. par. und Graffs St. Galler) leod thelazina (Graffs Pariser) ob sculte (cod. guelf.) obscult (cod. par. 4404).

Von der glofse theolasina, wovon theulasina und thelasina nur verschidene schreibungen desselben wortes sind, ist bereits früher (teils heft I, S. 141, teils bestimter oben

zu S. 66. 67) gehandelt, und für sie die bedeutung festgestelt worden: „gemeine, nidrige leidenschaft“ — als nidrige, nichtswürdige begirde wird es hier erklärt, wenn jemand eines anderen sklaven abtrünnig macht und verfürt, und in der einen handschrift solches treiben noch aufzerdem als leod, also als ein verbrechen dieser bestimten klafse bezeichnet.

Hinsichtlich der glofse obsculte oder obscult ist zu bemerken, dafz offenbar die erste sylbe: ob als wort für sich und zwar als die infinitivpartikel ab zu fafzen ist, die wir ebenfals bereits haben kennen lernen (s. heft I, S. 72 und oben zu S. 50. 51), und bei der uns der wechsel des a und o, da er uns schon so häufig in entschiden denselben wörtern vorgekommen ist, nicht irre machen darf. Das verbum lautet also scult oder sculte und ist wol jedenfals eins mit gælischem: sgoilt, scindere, dissecare, discindere. Das verfüren und verlocken oder entfremden eines sklaven von seinem hern wird hier als ein „absplittern“ „abschleifzen“ bezeichnet.

Die folgenden sätze handeln nun von der beweisfürung, die einem sklaven obligt, wenn er gestolen und übers meer verkauft, aber dann von seinem herren widergefunden und zurükgebracht ist — von der beweisfürung, dafz er nicht freiwillig entflohen, sondern wirklich geraubt worden ist. Der sklave nämlich mufz vor der gerichtsversamlung (in mallo publico) den nennen, der ihn geraubt hat, und für diese aussage des sklaven hat der herre des sklaven ebenfals in der gerichtsversamlung sofort drei zeugen zu gewinnen (tres ibidem testes colligere dominus debet); dieselbe aussage hat der sklave in einer zweiten gerichtsversamlung zu widerholen, und der herre hat abermals drei zeugen zu gewinnen; ebenso wider in der dritten gerichtsversamlung. Dann haben die neun zeugen zu schwören, dafz sie den sklaven in drei verschidenen gerichtsversamlungen ganz gleichmäfzig dieselbe aussage über den an ihm begangenen raub hätten machen hören. Zu den sätzen,

welche diese beweisfürung und bewarheitung des sklavendiebstales behandeln, findet sich nun die glofse: viridio (cod. fuld.) malo uieridario (cod. par.) mallo (cod. monac.) unistario (cod. guelf.) mallo uuiridarium (Graffs Pariser) mallo vieridario (Graffs St. Gall.) malo uieridario (Pardefsus's 4r text). Offenbar sind hier viridio, uieridario, uuiridarium dasselbe wort und auch unistario ist wol für uuirtario verschriben. Zur erläuterung dient das gælische: fior-raidtheach (spr. firithach); nemen wir von diesem die aspirirte form fhior-raidhteach (spr. wirithach) und erinnern wir uns, dafz das malbergische in der regel die gutturalen gælischen auslaute nicht hat, so erhalten wir wirithea was dem viridio des cod. fuld. ganz nahe stet. Das gælische wort fior-raidhteach bedeutet aber: „warheitsaussage" truthspeaking — welcher sin auch zu der glofse unserer stelle vortreflich past. Die form uuieridario enthält in dem wier — noch deutlicher die hinweisung auf gælisches fior, und scheint nur am ende ein anderes wort anzuschliefzen, ein änliches wie uns in dem gælischen fior-athrais, d. i. veracity begegnet oder villeicht auch fior-raidhreach, d. i. request of truth. Der zusaz malo oder mallo bezeichnet „die gerichtsversamlung" und entspricht gælischem mol d. i. multitudo, numerus, coetus; malo uiridario heifzt also wol: warheitsaussage in der versamlung, versamlungs-bezeugung."

Nun handelt ein weiterer paragraph vom diebstal, der an einem freien geübt wird, und hat zu den lateinischen worten: si quis hominem ingenuum plagiaverit et vendiderit et postea in patriam reversus fuerit die glofsen: frio-falcino (cod. par. und Graffs St. Galler) frio-faltovo seu audelfecto (cod. fuld.) falconum (cod. guelf.) chalde ficho (Graffs Pariser).

Die bedeutung von frio — haben wir früher (zu S. 46. 47) kennen lernen; sie war eine änliche wie die des deutschen: „erz" —, „haupt." — Auch haben wir früher (S. 40. 41) einer glofse falcono begegnet, die nichts anderes

ist als die glofse, welche uns hier das eine mal: falcino, das andere mal: falconum geschriben wider begegnet. Falcono bedeutete wie wir gesehen haben: entwendung, trügerische entwendung, diebstal. Also frio-falcino heifzt: „erzdiebstal, hauptdiebstal" — falconum schlechtweg diebstal (— das wort scheint in dieser form etwas latinisirt). Die glofse frio-faltovo ist (da uns die verwechslung des c und t durch schreiber in der malbergischen glofse schon sehr oft und, wie der vergleich mit anderen handschriften in der regel dartut, nachweislich vorgekommen) nur verschriben für frio-falcono. Endlich die glofse audel fecto scheint (da malbergisches au immer gælischem eá entspricht) den gælischen wörtern: eadail feachta oder eadail feuchta zu entsprechen; das wäre: rapina tentata, præda tentata, lucrum gustatum — denn eadail bedeutet (wie das angelsächsische reáf „raub, beute und kostbares kleid, mantel" bedeutet) einen „raub", eine „beute", einen „gewin", einen „profit", einen „erwerb", einen „schaz"; feach oder feuch aber heifzt nicht blofz: „sehen lafzen" — sondern auch „versuchen", und auch „kosten." Indefsen haben wir oben zu S. 50. 61 das malb. wort fectho, in der bedeutung „frevel" kennen lernen: audel-fecto könte also auch einen raub-frevel bezeichnen. Die glofse chaldeficho bezieht sich darauf, dafz der gestolne, in fremdes land verkaufte, von da in die heimat zurükkerte; denn es entspricht diese glofse gælischem gallda fioch „fremdes land" — warscheinlich ist die glofse aus dem texte des keltischen gesezbuches, wo stehen mochte: „aus fremden lande in die heimat zusükgekert sein solte" herausgerifzen und so abgerifzen neben in patriam reversus fuerit gestelt gebliben.

Zu dem 5ten paragraphen (si quis hominem ingenuum vendiderit et postea in patriam reversus non fuerit) findet sich die glofse: fal — (cod. fuld.) offenbar nur eine abbreviatur für falcono; und dabei noch das wort cham, welches in allen keltischen sprachen ursprünglich: „beu-

gung, krümmung", dann „frevel, verbrechen" bedeutet. Graffs Pariser hat hier die glofse franchamo; dies ist eine art tautologie; denn freanc — heifzt auch „beugen, krümmen" — eine „krumbeugung" um den frevel, das verbrechen zu bezeichnen. An eine deutung von franc-chamo durch frevel, beeinträchtigung ist nur dann zu denken, wenn im malbergischen selbst wirklich die gallische form des volksnamens Franc die einheimische grana (criniti) ganz verdrängt hatte.

Der zunächst folgende titel (XLIII cod. fuld. LXVII cod. par. XL cod. monac. XXXIX cod. guelf.) handelt: de servo qui de furto fuerit inculpatus und zieht sich hin über:

S. 102. 103. 104. 105. 106. 107,

auf welchen seiten sämtlich nichts zu bemerken ist, als die im lateinischen texte mehrfach widerkerende formel: solem collocare für: einen tag setzen, eine gerichtliche frist bestimmen, wovon bereits oben zu S. 94. 95. die rede war. Warscheinlich scheint durch dies lateinische sol das gælische seal, die zeit, kurze zeit, frist latinisirt. Dafz dies wort ursprünglich vorzugsweise bedeutet haben mufz: „gerichtliche frist" ist aus dem wälschen klar, wo das nach regelrechter lautverschibung buchstäblich entsprechende wort: hawl, gar nichts anderes mehr bedeutet als: gerichtliche verhandlung, procefs.

S. 108 109.

Der titel de homicidiis ingenuorum fürt uns nun almälig den paragraphen näher, die vorzugsweise ein bedeutenderes historisches interefse in anspruch nemen möchten.

Der erste paragraph lautet: si quis ingenuus Francum aut barbarum hominem qui salica lege vivit, occiderit. Da die identität von barbarus und „deutsch" in dem latein dieser zeit längst erwisen ist, so zeigt uns also dieser begrif, dafz in dem bereich des gemeinwesens oder der gemeinwesen, wo das recht der salischen Franken galt

auch andere Deutsche zu gleichem rechte mit den Franken aufgenommen waren. [47]) Für salica list cod. par. 4404 salega; einige codices der emendata lesen saliga; die handschrift, aus welcher Graff seine Pariser varianten genommen, list hier solia. Die zu diesem paragraphen gehörige glofse: leudi (cod. fuld.) leoð (cod. par.) leodi (cod. guelf.) lede (Graffs Pariser) ist aus dem früher erörterten einfach verständlich.

Der zweite paragraph: si vero eum in puteum aut sub aquam miserit hat die glofsen: wath leudi (cod. fuld.) matte leodi (cod. guelf.) matheleode (cod. par. 4404) math leote (Graffs Pariser) math daleo (Graffs St. Galler) mat dalio (Pardefsus's 4r text). Diese glofse ist merkwürdig, weil sie uns einmal deutlich ein mortificationsgesez in der malbergischen sprache ganz in derselben weise dartut, wie im wälschen und gælischen, denn dafz wath leudi die mortificirte form von math leudi ist, ist ganz deutlich. Dies math (oder indem die weichere dentale auch durch gemination ausgedrükt ist: matte) ist offenbar gælisches mata d. i. „grofz" aber auch „finster, schwarz" — also math leudi: ein grofzer —; oder: ein schwarzer frevel. Dalio ist mit gælischem tall — teall —, „abhauen, entfremden, stelen" verwandt.

Weiter finden sich zu den lateinischen worten: si vero eum de ramis aut de aliis coopernerit vel de qualibet rebus texerit — die glofse: mortis leodi (Graffs Pariser) modi leodi (Graffs St. Galler, verschriben für mordi leodi) modo leodi (Pardessus's 4r text, verschriben für mordo leodi) mortes (cod. par. 4403b) durch die wir nun der bedeutung von murdo, murto, murdum, was uns schon öfter (s. oben zu S. 44. 45; 46. 47; 90. 91; 92. 93) begegnet ist, näher kommen, denn aus unserer stelle scheint als grundbegrif der einer heimli-

47) Wie aus den oben schon zu S. 44. 45 homo barbarus und Francus saleous als identisch begegneten.

chen übeltat zu sein. In der form murdo hatten wir die form eines verbalsubstantivs zu erkennen; in mortis (wofür mortes nur andere schreibart scheint) ligt dagegen offenbar ein adjectiv mort und das verbum subst. is, also: mort is leodi „heimlich-verbrecherisch ist der frevel.“ — Der cod. monac. hat hier die glofse marchat, sie scheint verschriben für marth at, denn verwechslungen von c und t sind uns schon sehr häufig vorgekommen, und die schreibung mard für murd oder mord ist uns ebenfals schon (oben zu S. 46. 47) begegnet; ata aber ist auch gælisch synonym mit is; also marth at ist dasselbe wie mort is. Graffs St. Galler hat auch die glofse: morcherter; ich halte auch dies verschriben für morth erter; erter ist villeicht in er ter zu trennen und für air tair zu nemen; so vil als ri tair d. i. cum opprobrio, viliter, in contemtum, in contumeliam. Die lesart molcherter, welche wie in §. 5 des cod. par. auf den folgenden seiten zu ganz änlichen worten treffen, ist wol auch nur verschriben für morth er ter. Die bei dieser gelegenheit im cod. guelf. begegnende glofse matte leodi, so wie die randglofse des cod. fuld. math leud must er (für murt es oder murt is) ist ebenfals schon im obigen erklärt.

Stat des lateinischen wortes de aliis haben codd. monac. und par. so wie die emendata de hallis. Es ist ein latinisirtes keltenwort, einmal mit, das anderemal sonder dem vorgeschobenem keltischen h, nämlich gælisch al (und cornisch und altbretonisch ebenso) d. i. „der stein.“

Haben wir nun in den glofsen wath-leudi, math-leudi, mort is leudi charakterisirungen des verbrechens gehabt der tödtung durch ertränken und seiner qualification, so bezeichnet uns dagegen die folgende glofse, wo von keinem funesten ausgange des verbrechens die rede ist, das untertauchen im wafzer selbst. Sie lautet nämlich zu den lateinischen worten: si quis hominem in puteum aut in vipida jactaverit, et vivus exinde evaserit, ut ad casam suam possit accedere — folgendermafzen: chalips ub

dupio (cod. fuld.) challis ob duplio (cod. par. und Graffs St. Galler) aliofedo (cod. par. 4404). Hier scheint nämlich chalips oder challis ein adjectivum oder vilmehr (was ja im keltischen der form nach zimlich auf eins herauskäme) ein adverbium zu sein von gælischem galbha, „die kraft, gewalt“ analog dem gælischen gailbheach, welches ira incensus, ira commotus, procellosus, insolitus, immanis bedeutet, und auch gælisch: galwech ausgesprochen wird. Da wir unzäligemal anlautendes gælisches ch malbergisch abgeworfen finden, kämen wir damit auf ein malbergisches wort: chalbe oder chalwe; als adverbialform liefze sich hier chalibes oder chaliwes (das wäre unser chalips oder challis) recht wol denken; die bedeutung wäre: „gewaltsam, leidenschaftlich, zornig, entsezlich, gefährlich.“ — Weiter haben wir in ob oder ub schon öfter (heft I, S. 72 und oben zu S. 50. 51; 100 u. 101) eine infinitivpartikel kennen lernen; und dupio (wofür duplio wol nur verschriben ist) ist gælisches dub „untertauchen“, defsen infinitivform ohnehin dubadh (l. dubo) lautet; (als substantiv bedeutet dubadh, eine lache, einen teich, einen see). Die ganze glofse: chalips ob dupio bedeutet also: „gewaltsam untertauchen.“ [48])

Die andere glofse alio-fedo bedeutet ganz änliches; der erste teil ist gælisches aile d. h. ganz, al- (z. b. aile-chomhachtach, al-mächtig); der andere teil ist gælisches fuidhe d. i. „unter es“ (z. b. cuir fuidhe untertauchen); also alio-fedo bedeutet: „ganz unter dasselbe, al-unter dasselbe.“

Zu den lateinischen worten: si vero in puteo mortuus fuerit — hat cod. fuld. noch die glofse: musthest, offenbar dem gælischen murt a stigh oder mort a stigh entsprechend: „necatus intus.“

48) Graffs Pariser hat zu änlichen worten die glofse callis solio, offenbar ist hier zu lesen calliss olio und jenes calliss ist mit chalips oder challis identisch, nur hier in adjectivischer bedeutung, wie vorher in adverbialer; olio aber ist gælisches olleadh, die unwürdige, schmäliche behandlung.

Endlich findet sich auf unserer seite noch zu den lateinischen worten: qui in pelagus hominem inpinxerit et exinde evaserit — die glosse: piomarina (cod. fuld.) wofür Graffs Pariser hat: phimarina; — offenbar ist zu trennen pio oder phi und marina, und jener erste teil entspricht gælischem bioth oder bhith d. i. „sit“ „esset“ — der lezte aber gælischem maireann, d. i. vivus, superstes; — die glosse pio marina bedeutet also: (et) esset superstes, esset vivus, evaserit.

S. 110. 111.

Der erste paragraph unserer seite hat zu den latein. worten: si quis eum, qui in truste dominica est, occiderit — oder nach anderer lesart: si quis antruscionem dominicum occiderit — die glossen: leudi (cod. fuld.) leodi (cod. guelf.) leudesunt (cod. monac.) leodem (cod. par. 4404) malcho (cod. par.) malchom (ein beszerer codex zu Montpellier, von dem der cod. par. abzuleiten ist und welcher Pardessus 4m text zu grunde ligt).

Die glossen leudi, leodi, leodem sind klar; in der glosse leode sunt, scheint noch gælisches sonnta, heroicus, fortis, validus zu ligen, „ein küner frevel.“ Die glosse malchom (wofür malcho offenbar verschriben) ist zu trennen in mal und chom; das leztere ist andere schreibung für cham, cam, „der frevel“; das erstere ist gælisches mal, der könig, der held, der krieger, — das ganze bedeutet also entweder: „frevel am könige“, oder: „frevel am kriegsmanne“; — beides würde hier einen sin geben; denn da wir, dem oben (zu S. 96. 97 u. anderwärts) erörterten verhältnisse zu folge für das latinisirte trustis und antruscio oder antrustio die keltischen vorbilder im wälschen zu suchen haben, kommen wir auf: trus, die wache, garde und trusiaw, bewachen. [49]) Die worte: qui in truste

---

49) Das wort ist allerdings auch gælisch vorhanden, und villeicht in einer älteren form vorhanden als im wälschen, aber

dominica est bedeuten, „welcher in der leibwache, im gefolge des herren ist“, qui in sequela domini est; und ein solcher assecla oder comes heifzt nun an-truscio oder an-trustio (ich halte das erstere — indem sc einem keltischen ss entspräche — für richtiger) d. i. hauptwächter, edelwächter, noblegardist. [50]) In Schotland hiefz ein gefolgsman eines häuptlings: gille truşarnais. Die verletzung eines solchen königswächters kan nun sowol gefafzt werden als frevel gegen den könig als auch als frevel gegen einen ritterlichen kriegsman, denn lezteres waren diese antrusciones — die comites regis, die an des königs tische afzen, und als besoldung königliche tafelgüter hatten. — Der mord eines solchen königlichen comes wird dreifach so hoch wie der eines gewönlichen freien Franken gebüfzt, d. h. lezterer mit 200, ersterer mit 600 solidis.

Die

schwerer wider zu erkennen; torr — oder tuir — heifzt nämlich als verbum: „wachen“, in specie: „bei einer leiche wachen“, als substantiv: „die schaar“; daher torradh oder torramh, „die wache“ (in specie die leichenwache oder auch: die pilgerschaft) und davon wider abgeleitet: torramh —, „bewachen“ (in specie, eine leiche bewachen; auf der pilgerschaft sein). Warscheinlich war ehemals ein substantivum torrus oder tuirreus, „das wachen, custodia, vigilantia“ vorhanden, dem in corripirterer form das wälsche trus entspricht (toras heifzt expeditio und dux expeditionis, taires oder tuiris, fidelis, assecla). Ein wort tursa, tuirse, toirrse, bedeutet die stimmung bei der leichenwache, trauer; toireadh oder toireamh, das leichenlied, das klaglied; aber toirigh — verfolgen, untersuchen; toridhe, der verfolger; toireis, das scharfe nachsuchen; toramh oder torachd, die untersuchung; tor, der verfolger; torumh, verfolgen. —

50) An bedeutet in allen keltischen sprachen: edel. Dafz die bedeutung von truste „wache“ ist, beweist cod. monac. tit. LXXIV., wo es von einem latro heifzt: quod si per truste invenitur — „wenn er von der wache aufgefunden wird“, und ebenso cod. guelf. tit. LXXXI, wo von der einrichtung von sicherheitswachen die rede ist, und diese trustes genant werden. s. ed. Lasp. p. 162.

Die glofsen des folgenden paragraphen: molcherter und matte leodi sind bereits zu den vorhergehenden seiten besprochen. Auch hier bei der versuchten verheimlichung des mordes ist eine gleiche steigerung der strafsätze; ist der leichnam eines gewönlichen freien Franken verborgen worden, so beträgt die strafe 600 solidi; ist es aber ein autruscio, so beträgt sie 1800 solidi.

Merkwürdig, aber schon von jedem, der über die fränkischen verhältnifse geschriben hat, auch bereits bemerkt, ist nun weiter, dafz der Romanus (so wird hier offenbar, nicht blofz der man rein römischer abkunft sondern offenbar jeder nicht deutsche ehemalige untertan des römischen reiches und aller dieser römer descendenz genant) überhaupt nur halb so vil gerichtlich wert erscheint, als der Francus oder Barbarus qui salica lege vivit. Der Romanus homo conviva regis, der Römer, der an des königs tafel ifzt; der Römer, welcher des königs comes ist und der fränkischen klafse der antrufsionen entspricht, ist doch nur halb sovil gerichtlich wert als ein antrufsio, obwol mehr als ein gemeinfreier Franke. Der mord des gemeinfreien Franken wird mit 200, der des Romanus conviva regis mit 300, der des fränkischen antrufsio mit 600 solidis gebüfzt. Ebenso ist es mit der zweiten klafse der Römer, mit dem Romanus possessor, (id est, qui res in pago, ubi remanet, proprias possidet); er ist nur halb so vil wert als der Francus sive barbarus qui salica lege vivit, nämlich der Franke, wie wir sahen, wird mit 200, der römische erbgesefzene freie man nur mit 100 sol. gerichtlich gebüfzt. Eine dritte klafse fränkischer männer, nämlich persönlich freier aber einem zins unterworfener, scheint es nicht gegeben zu haben, sondern es folgt fränkischer seits nun sofort der litus und dann der servus; dagegen bei den Römern ist diese zwischenklafse vorhanden. Es ist die klafse des Romanus tributarius, defsen mord mit 45 sol. gebüfzt wird (nach dem cod. fuld. und der emend.; dagegen mit 70 nach cod. guelf. und wie es

scheint cod. monac., wo CXX wol offenbar für LXX steht; und mit 60 nach cod. par.)

Die glofse zu dem paragraphen, der vom mord des Romanus conviva regis handelt, ist einfach: leudi (cod. fuld.) leoti (cod. par.); sie bedarf keiner weiteren erklärung. Interefsanter ist die glofse zu den beiden paragraphen des cod. guelf., welche von dem morde des Romanus possessor und Romanus tributarius handeln. Sie lautet nämlich wala-leodi d. i. „frevel an einem Walen" — und wir lernen hier den namen kennen, den die malbergische sprache den nicht-deutschen, den gallisch-römischen bewonern des fränkischen landes gab.

Dies wala correspondirt der aspirirten form des gælischen ballach, „bunt, gefleckt"; ball, „der anders gefärbte flek", sowie des wälschen ball, „der bunte oder hervorragende flek (namentlich bei hautkrankheiten)." Es ist mit diesem namen allerdings sofort der in die augen springendste unterschid der äufzern erscheinung deutscher und wälscher völker bezeichnet. Die Gallier, wie noch heutzutage die Gælen, trugen bunte kleider (und zwar wird die buntheit damals wie später bei den Gælen eine politische bedeutung und bestimmung gehabt haben). Diodor V. 30. *Ἐσθῆσι δὲ χρῶνται καταπληκτικαῖς, χιτῶσι μὲν βαπτοῖς, χρώμασι παντοδαποῖς διηνθισμένοις, καὶ ἀναξυρίσιν, ἃς ἐκεῖνοι βράκας προσαγορεύουσιν·* — vergl. Dr. H. Schreiber die Marcellus-schlacht bei Clastidium (Freiburg 1843 4o.) p. 39.

Eine weitläuftigere glofse findet sich zu den lateinischen worten: si quis hominem ingenuum invenerit in quadrivio aut in via sine manibus aut pedibus, inimici sui vi detruncatus, et eum vita privat aut occiderit. — Die glofse lautet: freth faldo was bugo (Graffs Pariser) was-bucho (Graffs St. Galler und cod. par.) frio fald und am rande: was bugo (cod. fuld.) frio falto (cod. guelf.) frio ferto (cod. par. 4404).

Hier deutet schon die verschidene schreibung freth neben frio darauf hin, dafz wir ein anderes wort vor uns

haben, als das uns zeither in compositis begegnende frio. Es ist hier das gælische frith, „he was found, inventus est.“ Das wort faldo, falto, fald hängt hier mit gælischem fuil, blut, blutvergieſzen zusammen, welches wort, da es im nominativ den umlaut hat, im genitiv rükumlautet in fola oder fala; der eigentliche stam ist also fol oder fal, und davon abgeleitet: faladh, tödlicher haſz, blutfeindschaft; faladas, oder falatas grausame behandlung; faladair, foladair die sense, schneide, das instrument zum hauen — aber auch: der mäher, hauer, und: der blutvergieſzer; fal, das instrument des blutvergieſzens, die schneide, sense; falachd oder folachd, der tödliche haſz, die blutfeindschaft; faltanas, die feindschaft; fuilteach, blutig, grausam. Offenbar haben wir in dem malbergischen falto, faldo oder fald ein altes participium, welches gælisch, wenn es vorhanden wäre falta lauten müste, und: „blutig gehauen, grausam behandelt“ bedeuten würde. Die wörter freth faldo ader frio falto (wofür frio ferto verschriben scheint) bedeuten also: „inventus est crudeliter cæsus“ — sie scheinen — wie sie zum teil auch allein gefunden werden — eine gloſse für sich zu bilden. Die wörter was bugo bilden also eine zweite gloſse, und zwar eine sehr einfache: was ist die aspirirte form des gælischen bás „der tod“ und bugo ist gælischem bugh oder buich verwandt, d. i. der bruch, das zerbrochenwerden, die niderlage, das geschlagenwerden; die gloſse was-bugo heiſzt also: todes-niderlage, das erschlagenwerden.

In dem lat. texte des lezten paragraphen unserer seiten begegnet noch einmal, das schon oben (zu S. 92. 93) besprochene latinisirte leodis; die worte: medietatem leodis ejus componat bedeuten: „so büſze er die hälfte seiner untat.“ Zu diesem paragraphen übrigens und zwar zu den worten: si quis hominem ingenuum ex quolibet crimen superdixerit et inde homo mortuus fuerit, hat Pardeſsus's 3r text die gloſse: agoepha, was ich in seinem lezten

teil für correspondirend halte dem gælischen iobadh oder apădh, der tod; der erste teil ist gælisches oga d. i. whose, whereof; also: ago epha, „wovon der tod"; „woher der tod (sc. die folge war)", unde homo mortuus fuerit.

S. 112. 113.

Hier begegnet uns in dem lateinischen texte wider das schon früher (zu S. 52. 53) besprochene latinisirte: sumis oder sunnis. Wir verweisen auf die obige stelle. Auch begegnet hier der gravio (cod. fuld.) grafio (codd. par. monac.) oder garafio (cod. par. 4403b) als beamteter, zu welchem der in seinem rechte (des widerspruchs gegen eigenmächtiges eindringen in die ortsgemeinde) nicht beachtete, seine zuflucht nimt, damit er dasselbe zur geltung bringe, und einen eindringling in die ortsgemeinde aus derselben mit gewalt austreibe (expellat). Ueber die etymologie des wortes grafio ist alles nötige schon früher (heft I. S. VII. VIII.) bereits beigebracht. Zu dem lezten satze, der bestimt, dafz wenn der eindringling in die ortsgemeinde, troz des statgehabten einspruches, am orte etwas gearbeitet haben solte, er bei seiner vertreibung diese arbeit ohne ersaz im stiche lafzen müfze, findet sich — zu den lateinischen worten nämlich: si ibi aliquid elaboravit, quia legem noluit audire, amittat et insuper 1200 den., qui faciunt solid. 30 culpabilis judicetur — die glofse: widre sa thalo (cod. fuld.) widro-silito (cod. par.) wedresitelo (cod. guelf.) widro si thelo (Graffs St. Galler) widristholo (Graffs Pariser) widrisittolo (cod. par. 4404).

Der lezte teil dieser glofse: sa thalo, s tholo, si ttolo, si thelo, si telo und si tilo (wofür verschriben si lito) ist sehr einfach, denn er übersezt geradezu die lateinischen worte: et insuper — jezt lautet dies gælisch: „'s a thuilleadh." — Dieser stam tuille sezt aber ein älteres tall oder toll, defsen umlaut es ist voraus, wodurch sich die formen mit volleren vocalen thalo, tholo erklären.

Es bleibt uns so das wort: widre, widro, wedre, widri zu erklären übrig, von welchem die erste sylbe ein aspirirtes gælisches mi — also ein negatives präfix zu sein scheint; villeicht: mhi-threabh — „er laſze die land-arbeit", „arbeite nicht", oder: „miſs-arbeit, verfelte arbeit." —

S. 114. 115.

Zu den lateinischen worten: si quis vero aliam in villam alienam migrare, antequam conventum fuerit, rogaverit — findet sich die gloſse: andun theocho (am rande des cod. fuld.) andun theoco (Graffs Pariser). Diese gloſsé ist sehr einfach verständlich. Das gælische compositum an-duine (eigentlich: unmensch) bedeutet zwar auch: homo nefarius — aber ebensooft: homo insipiens, inutilis — das ist unser andun, wofür andun verschriben ist. Theocho ist hier das irisch-gælische deochadh (spr. deocho), welches ein verbalsubstantiv ist von deoch „to embrace tenderly, to cherish" und also „freundlichkeit, wolwollen" u. dergl. bedeutet. Die gloſse andun theocho heiſzt: rogatio benevola hominis insipientis, was zu der gesezstelle vortreflich past.

Der folgende titel: de acfatmire (cod. monac.) de adfathamire (cod. guelf.) de afetumiæ (cod. par.) de adframire (cod. fuld.) de affatomie (emendata) enthält nur latinisirte keltenworte, die wir also, da diese latinisirten worte wie schon oben bemerkt, warscheinlich vom übrigen Gallien her in Belgien eingang fanden, immer zuerst in wälscher verwandtschaft zu suchen haben. Die richtige lesart der überschrift ist mit latinisirter endung adfatmire oder adfathamire (denn in acfatmire ist das c wol durch verschreibung aus t entstanden und adframire für adfadmire verschriben) — wo dagegen die keltische form der aussprache strenger festgehalten ward, erscheint eine keltische verbalendung ae und das d oder t vor dem f erscheint assimilirt; also: affatomiae oder afetumiae. Es ist das wälsche wort adfeddiannu, „widerum in besiz kom-

men", „wider besitzer werden" und wie diese wälschen wörter fast immer neben der neutralen auch die factitive bedeutung haben „von neuem in besiz geben", „als besitzer einsetzen", von meddu, besitzen (das m geht wälsch, wo der sanfte ton eintrit in f über). Im gælischen ist das anlautende f sofort in der wurzel: feodhm — bedeutet: uti aliqua re; feodhm-ghlac — besitz ergreifen; feidhm usus, ususfructus; feidhm-cheas — usurpiren. Das latinisirte wort adfatmire oder adfathamire bedeutet also: den besiz einer sache weiter übertragen, einen neuen besitzer einsetzen, eine sache wider in besiz geben; denn wälsches ad oder ath, gælisches ath bedeutet rursus, re-, iterum. Diese durch keltische wurzeln erlangte erklärung des wortes past vortreflich zum inhalte des paragraphen, der von der einsetzung eines neuen besitzers durch den bisherigen, also von der übertragung von ächtem eigentum handelt.

Es kömt in diesem paragraphen noch ein latinisirtes keltenwort vor, mit defsen auslegung man ganz falsche wege eingeschlagen hat; nämlich die besizübertragung hat stat durch einen halmwurf (jactare festucam) — hiebei wird der ausdruk gebraucht: festucam in laisam, oder in lesum, oder in laisum jactare z. b. ipse, in cujus laisum festucam jactaverit, und man hat dabei an eine örtliche beziehung gedacht und laisus durch sinus erklärt. Hätte man nur dabei bedacht, wie unzäligemal sonst im mittelalterlichen latein das wort: lessa, laissa, laixa, laxa, und immer in der bedeutung: donatio, legatum, beneficium vorkömt, so würde man das richtigere leicht gefunden haben. Dieses lesus (oder laisus oder laisa) ist das wälsche llês d. h. utilitas, commodum, usus, beneficium. Also die redensart in alicujus laisum jactare festucam bedeutet: den halmwurf zu jemandes gunsten und vorteil vornemen, eben um ihm einen besiz zu übertragen. Dieses wort laisa oder lesus bestätigt nun aber recht deutlich unsere vermutung, dafz die latinisirten keltenworte des

gesetzes gallischen, also dialectisch verschidenen ursprungs sind in verhältnifs zur glofse; denn dies wälsche llès, welches gælisch leás lautet, und danach malbergisch laus lauten kan, ist uns auch bereits oben in der malbergischen form laus begegnet (heft I, S. 109).

Aufzer diesem worte bieten uns unsere seiten nun auch zum erstenmal das latinisirte tunginus, von dem auch bereits vorläufig (heft I, S. IX not.) die rede war. Deutlich hängt es mit dem gælischen tuinge, wälschen twnc oder twng zusammen, welches jedes festgesezte, insonderheit: einen eid, doch auch gewifse: lehensabgaben bedeutet. Tyngu heifzt: einen eid leisten, schwören. Entweder bedeutet nun tung auch im alten gallischen einen eid und tungin-us ist dann wol: juratus, geschworener, richterliche person — oder villeicht (und darauf fürt das schweizerische twing) bedeutete tung auch algemeiner nicht blofz einen eid, sondern die eidesbehörde, das gericht; dann ist tung-in eine ganz regelrechte ableitung, denn im wälschen bezeichnet die bildungssylbe — en oder yn, die einzelnheit z. b. mes bedeutet überhaupt: eichelmast, aber mes-en die einzelne eichel; helyg überhaupt: weidenbäume, helygen die einzelne weide; darn überhaupt bruchstücke, trümmer, dernyn der einzelne splitter, das einzelne bruchstük; urdd überhaupt rang, würde; urddyn, ein einzelner man von rang, ein würdenträger. So wäre dann tung das gericht überhaupt, die richterliche behörde, und tungin der einzelne richter.

S. 116. 117.

Auch diese seiten bieten wider einige latinisirte worte, nämlich: bendum (al. beutum, beotum, boode), und theada (al. theoda, deuda, teuda). Beide scheinen auf den ersten augenblik deutsch, weil hier keltische und deutsche sprachen sehr nahe zusammentreffen; allein die keltische etymologie aller anderen latinisirten wörter der lex salica kan uns zugleich als beweis dienen, dafz diese wörter beu-

dum und theada ursprünglich keltisch, von keltischen wurzeln aus erst, obwol in sehr früher zeit in die deutschen sprachen einigermaſzen übertragen sind, oder in änlichen lauten aber auf verschidenem wurzelgrunde von anfang an in beiden sprachen gewesen sind.

Im schottischen gælischen heiſzt beath, im irischen beatha ursprünglich: das leben — dann aber gewönlich: der lebensunterhalt, die ernärung, bewirtung — endlich auch: die einladung, begrüſzung. Diesem worte analog nach ganz richtigem, nur im anlaute nicht statgehabten lautwechsel, ist im wälschen bwyd; es bedeutet: narung, unterhalt; bwydaw heiſzt: ernären, bewirten; bwydiar, ein hölzerner teller oder eine hölzerne schüſzel, zum auftragen der speisen. Eine ganz änliche bedeutung, wie dies bwydiar, muſz auch unser latinisirtes bendum haben, wenn es nicht geradehin, wie beath, „bewirthung“ bedeutet: in bendo suo pultes manducare, „bei seiner bewirthung brei eſzen“ oder „in seiner schüſzel brei eſzen.“ In alten zeiten mag der tisch selbst als groſze speiseschüſzel gegolten haben, wie noch jezt die bäcker den groſzen, etwas gehölten oder muldenartigen tisch, auf dem sie den teig auswirken: die beute oder biete nennen. Ja! solche keltische speisetische haben sich sogar in einem winkel Europas bis auf den heutigen tag erhalten. Ich finde in „Neigebauers neuestem gemälde der Schweiz“ (Wien 1831 8.) S. 425 „hier (im einfischtale in Wallis) siht man noch hölzerne tische mit löchern, aus denen anstat aus tellern gespeist wird.“ — Wärend nun dies keltische wort beud (bwyd, beath) eine lebendige, deutliche beziehung zu einem wurzelwort hat, welches: „sein, leben“ bedeutet, und wärend sich alle mittelglider der ableitung klar nachweisen laſzen, steht in den deutschen dialecten das angelsächsische beod, altnordische bioðr und gothische biuds, in verhältniſs zu althd. biutan, goth. biudan, angels. beodan, altnord. bioða. Ist das wort ursprünglich beiden sprachen gemein, so ist es ein wunderbarer zufal, daſz es in beiden im klange so nahe

ligend doch in der einen von ganz andrer wurzel ausgeht als in der andern. Ist es aber von einer auf die andere übertragen, dann sicher aus der keltischen, wo es noch in lebendigster etymologie dasteht, wärend zwischen beod, mensa, und beodan, offerre doch der begrif noch eine gewifse lücke zu überspringen hat.

Für theada haben wir bereits die malbergische form des wortes: theoto, teuto, thito kennen lernen, welches malbergische wort wir mit dem gælischen tuath oder tuaith, der „landesteil", „die gemeinde eines landesteiles" in verbindung brachten (heft I, S. 100). Hier steht theada offenbar auch in dem sinne einer „gerichtsgemeinde", einer politisch zusammengehörigen gemeinde, deren versamlung eben das mallum bildet. Im wälschen bedeutet nun tud (spr. töd) einen landesteil; im verwandten bretonischen aber nicht blofz einen landesteil, sondern auch einen stam, eine einwonerschaft der gegend. Es fält aber auch dies wort mit dem deutschen diuta in nächste nähe dem klange und der bedeutung nach zusammen, denn auch diuta bedeutet (wenigtsens das angelsächsische þeod) zuweilen blofz gemeinde.

S. 118. 119.

Das latinisirte filtortus (al. feltortus, filtortis), was uns sofort in der überschrift des titels, der diese seiten einnimt, begegnet, bezeichnet das fortschreiten von rechtsansprüchen von der einen person, die sich davon freigemacht hat, auf eine zweite, dritte u. s. w. Wenn jemand eine ihm gestolene sache bei einem anderen findet, so stelt er die identität der sache durch das zeugnis eines dritten fest, d. h. er stelt die sache in die hand eines dritten (mittat eam in tertiam manum" sihe oben zu S. 94. 95.); der aber, bei welchem es gefunden worden, hat dann weiter gerichtlich festzustellen (adhramire) scil., dafz er es gekauft, eingetauscht u. s. w. und nicht gestolen habe. Wonen beide teile, welche so über den gegenstand streiten

(der eine der ihn als den seinigen erkant; der andere der, dafz er ihn rechtlich erworben, behauptet hat), innerhalb des landes zwischen Leie (Ligeris, Legere, Lege), dem kolenwalde (Carbonaria) und dem meere, so genügt für die anberaumung der gerichtlichen verhandlung eine frist von 40 tagen; und zu diesem gerichtstage haben dann alle zu erscheinen, durch deren hände der gegenstand gegangen d. h. der, bei dem der gegenstand gefunden ist, mahnt den, von dem er ihn gekauft oder eingetauscht, oder als schuldzalung erhalten hat zum gericht; dieser wider den, von dem er ihn empfangen hat u. s. w. [51]). Welches glid nun in dieser kette von in anspruch genommenen personen zwischen dem lezten inhaber und dem, der behauptet, dafz die sache ihm unrechtmäfzig abhanden gekommen, verweigert zu gericht zu kommen oder wirklich ohne rechtsgiltige rüksicht (si quis commonitus fuerit et s u m i s eum non detinuerit et ad placitum venire distulerit — s. oben zu S. 52. 53 über sumis) vor gericht ausbleibt, gilt, wenn der, der ihn zum gericht gemahnt hat, durch drei zeugen die statgehabte mahnung beweist, und durch andere drei, dafz er von ihm offenkundig die sache erhalten habe (quod publice cum eo negotiaverit) dartut, als der dieb (si super eum testes juraverint, erit latro et fur illius, qui res suas agnoscit). Dieser rükschreitende turnus nun der einander in anspruch nemenden, heifzt f i l t o r t u s. Das wort fil heifzt im keltischen: umkeren, zurükgehen — nämlich im gælischen f i l l — zurükkeren; auch: zurükschlagen, in falten legen; im wälschen: f f i l l, die windung, drehung, umker; und f f i l l i a w, sich winden, wenden, umdrehen, umkeren. T u i r i d h heifzt im irischen gælisch: „die forderung, die anforderung", (request); der umlaut ui ist aber

---

51) „et in ipso placito, quanticunque fuerint, qui rem ipsam vendiderunt aut cambiaverunt aut fortasse in solutionem dederunt, omnes intra placitum istum commoneantur, hoc est unusquisque cum negotiatoribus suis alter alterum admoneat."

durch das i der lezten sylbe aus ursprünglichen o entstanden, und das wort ist seinem stamme nach identisch mit toradh, die rüksichtsname (regard). Das wort toradh bedeutet auſzerdem der gewin, der überschuſz, die frucht; nur in dieser bedeutung ist es auch noch im wälschen vorhanden in dem worte toraeth; gewiſs aber war es früher auch in der anderen bedeutung: rüksichtsname, villeicht auch in der bedeutung: forderung, vorhanden. Das wort filtortus bedeutet nun eine „umkerende, rükwärts sich wendende anforderung", ein „in umgekerter richtung statfindendes inansprucbnemen", eine „rükwärtsschreitende rüksichtsname", denn substantivische endungen auf us sind den keltischen sprachen, obwol vorzugsweise der gælischen gäng und gäbe.

S. 120. 121.

Hier wird noch hinzugefügt, daſz diese gerichtsverhandlung in der gerichtsversamlung (in mallo) stat zu finden habe, deren gerichtssprengel der unterworfen sei, bei welchem die sache zuerst wider aufgefunden, erkant, und durch zeugniſs eines dritten nachgewisen worden ist (super quem res primitus agnita fuerit et intertiata). Dies zugehören zu einer gerichtsversamlung wird ausgedrükt: ubi ille est ga mallus (cod. guelf.) ha mallus (cod. monac. und emendata) a mallus (cod. paris.) rhamallus (offenbar verschriben für chamallus cod. fuld.). Dies wort erklärt sich sehr einfach, wenn wir uns erinnern, daſz uns cha bereits für gælisches go begegnet ist (s. oben zu S. 60. 61) welches go bei adjectiven, diese in änlicher weise wie das französische au oder à la zu adverbien macht; aber eigentlich präposition ist von änlicher bedeutung wie das französische à. Demnach heiſzt ga mall so vil als au tribunal (sc. resortissant); und esse cha mall bedeutet: ressortir à un tribunal.

Für die südlich über die grenzen des alten salischen landes, über Leie und Kolenwald, hinauswonenden ist noch

eine längere frist (von 80 tagen) für die gerichtsverhandlung festgesezt.

Der folgende titel de homicidiis a contubernio factis (XLV. cod. fuld. LXIX. cod. par. XLII. cod. monac. XLIV. cod. guelf.) bietet wider einige malbergische glofsen; gleich der erste paragraph zu den worten: si quis collecto contubernio hominem ingenuum in domo sua adsalierit et ibidem eum occiderit — die glofse: chames talia (cod. fuld.) besitalio (cod. par.) basitalio (Graffs St. Galler) chamb. bestaliet (cod. monac.) bistolio (cod. guelf.) ambistaile (cod. par. 4404) chamen habia (Graffs Pariser).

Bei diesen glofsen ist klar, dafz talia (talio, taliet, tolis, taile) ein wort für sich bildet. Warscheinlich vom gælischen tol — „durchdringen, durchstofzen, niderstofzen", ein dem toladh (das niderstofzen, die vernichtung) verwandtes verbal-substantiv. — Ein zweiter teil der glofse ist nun besi (bis, bes), was nur dem gælischen bais (genitiv von bás der tod) verwandt sein kan: besi-talio, todesvernichtung, ermordung. Die glofse camb, cam scheint hier gælisches comh zu sein, welches die gemeinsamkeit bezeichnet: chamb-bes-taliet „gemeinsame ermordung"; cham es-talia scheint für cham bestalia verschriben; ebenso ambistaile für cham bistaile. Dagegen chamen habia scheint aus comunn, die geselschaft, verbindung, afsociation und aus gabhaidh, periculosus, terribilis von gabhadh, periculum entstanden; bedeutet also: „furchtbare, gefahrbringende afsociation."

Die ausdrücke antruscio und in truste dominica esse sind schon oben (S. 110. 111) besprochen.

Im dritten paragraphen, wo von der verteilung der strafsummen auf die einzelnen glider eines mordhaufens die rede ist, begegnet wider eine malbergische glofse; nämlich zu den lateinischen worten: alii vero tres de eodem contubernio — hat cod. par. 4403 b die glofse: dructe limici; Graffs Pariser: dructhe limici — und ebenso

hat Graffs Pariser (und cod. fuld. am rande zu dem schlufze des paragraphen) nämlich zu: et tres adhuc in tertio loco de eo contubernio 1800 den. qui faciunt solidos 45 culpabilis judicetur, singuli eorum cogantur exsolvere — die glofse; seolasthasia.

Das wort dructe oder druthe haben wir bereits kennen lernen (oben zu S. 42. 43); es ist das gælische dreachd oder dreachda, die schaar, die genofzenschaft. Dort war das wort von dem hochzeitlichen gefolge, hier ist es von einem mordhaufen gebraucht; limici scheint mit gælischem laimhigh — oder laimhich — zusammen zu hängen, welches bedeutet: handanlegen — also dructe limici warscheinlich: „handanlegende schaar", „handanlegende genofzenschaft."

In der glofse: seolasthasia, welche sich auf die am wenigsten beteiligten unter den genofzen des mordes bezieht, ist offenbar seol und asthasia zu trennen. Seol haben wir schon vilfach (zuerst oben zu S. 50. 51, dann zu 58. 59 und anderwärts) kennen lernen; es bezeichnet überal eine intention, ein vorhaben, eine direction. Asthasia scheint mit gælischem astas zusammenzuhängen, welches einen „spiefz" oder „spiefzartige waffe" bezeichnet. Die glofse seol-asthasia könte demnach: „intention des spiefzes" bedeuten, und in dem keltischen texte des geszbuches war villeicht gesagt, dafz diese weniger beteiligten doch eine strafe bezalen müsten, weniger weil ihnen bewisen sei, dafz sie selbst hand angelegt hätten, als wegen der intention, in der sie die waffen getragen, wegen der intention des spiefzes.

Ein romanus oder lidus (al. litus, letus) wird nur halb so hoch gebüfzt, als ein man, der frei nach fränkischem rechte lebt, wenn er von einer bande getödtet wird.

S. 122. 123.

Zunächst begegnen wir dem inhalte eines neuen titels: de homicidiis in convivio factis; offenbar von

mordtaten, die bei trinkgelagen, die in der trunkenheit begangen werden.

Wenn in convivio, ubi quatuor aut quinque fuerint homines, einer der anwesenden erschlagen wird, müſzen die überlebenden entweder einen als täter beschuldigen (uno convicto de se dare), oder gemeinsam die buſze tragen. Hiezu gehört die gloſse: seo lando esthadio (cod. fuld. am rande) seolanthis thadio (cod. par.) seulando veva (cod. monac.) seolandi stadio (cod. guelf.) seolande stadio (Graffs Pariser) reolantis thadio (verschriben für seolantis thadio; Graffs St. Galler).

Ich glaube hier ist zu trennen: seol andi istadio. Seol heiſzt im gælischen intention; andi und ande haben wir schon mehrfach entsprechend gefunden gælischem an taobh (heft I, S. 120. 135 und passim im 2. heft); iosta — oder iostas — bedeutet im gælischen: „das haus, der aufenthaltsort.“ Seol ande stadio scheint also zu bedeuten: dem aufenthaltsorte zu folge zu präsumirende intention. Die gloſse seulandoveva, welche abzuteilen ist seul-andoveva, und welche bedeutet: intention des verderbens, intendirtes verderben (s. oben zu S. 51. 52., 58. 59 u. a.), scheint von einem schlimbeſzernden schreiber in diese stelle gebracht.

Zu den worten: si quis foris casa, sive iter agens, sive in agro positus a contubernio fuerit occisus, et tres vel amplius habuerit plagas — findet sich die gloſse: druchte lidio (cod. fuld.) drodidio (cod. par.) drocfledio (cod. monac.) drucli flido (cod. guelf.) dructe clidio (Graffs Pariser) droch lidio (Graffs St. Galler).

Hier enthält offenbar die gloſse einen erläuternden, in den lateinischen worten nicht enthaltenen beisaz, der die bestimmungen dieses paragraphen auch entschiden von den änlichen, und doch von ganz anderen strafsätzen begleiteten

bestimmungen des §. 3 des vorhergehenden titels (de homicidiis a contubernio factis) scheidet. Druchte oder drucli bedeutet wie wir wifsen, die schaar, die genofzenschaft; flido aber oder fledio ist das gælische fleadh — banquettiren, also: drucli-flido, „ein banquettirender, trunkener haufe“; clidia hängt zusammen mit gælischem cleidhe, der becher; also dructe-clidia, „schaar der becher (der genitiv in jener energischen weise, wie ihn die keltischen sprachen haben und wie er im deutschen aus Ofsians übersetzung bekant ist), trinkerschaar“ Die übrigen formen der glofse scheinen verschriben, z. b. drodidio für drocdclidio; drocfledio für drocd-fledio; druchte lidio für drucht-clidio.

Der folgende titel: de homine in hoste occiso, handelt von ermordungen wärend des heerzuges, welche dreifach so hoch gestraft werden, als ermordungen eines solchen der fridlich daheim ist. Also ein gewönlicher freier wird, wenn er im heer ist und ermordet wird, gebüfzt wie ein autrufsio im friden, und ein autrufsio im heer dreimal so stark, also neunmal so stark als ein gewönlicher freier im friden. Die gewönliche mordbufze für einen freien Franken sind 8000 denarii oder 200 sol.; für den autrufsio 24000 denarii oder 600 sol.; im heere aber gilt jener 600 sol. und dieser 1800. Dies dreifache büfzen (tripla compositio) wird in den malbergischen glofsen zu den paragraphen dieses titels ausgedrükt durch: leodardi trespellia. — Wir haben früher den latinisirten ausdruk trespellius (heft I, S. 100. 101.) kennen lernen in der bedeutung: drei höfen angehörig, drei ortschaften angehörig. Dies ist nicht zu verwechseln mit dem trespellia, was uns hier in der glofse begegnet. Wir haben oben (zu S. 118. 119) das gælische wort kennen lernen: fill — „zurükkeren“ — aber auch: „zurükschlagen, in falten legen.“ Dies wort (obwol gewönlich in der erweiterten form filltigh — oder filltich —) heifzt auch: „doppelt legen, vervilfältigen“ und fillte oder filltichte heifzt: multiplicatus.

Offenbar ist es ein verbalsubstantiv von diesem stam, was uns mit eclipsirten anlaute (also bfilleadh für filleadh) hier begegnet in dem sinne unseres deutschen: „ver-fachung"; also tres pellia, „verdreifachung." Leodardi tres pellia bedeutet (mit jenem energischen keltischen genitiv): „frevel der verdreifachung" d. h. ein frevel, welcher dreifach gebüfzt wird.

S. 124. 125.

hier bietet uns der titel: de reipus (cod. fuld. tit. XLVII) de reipusse (cod. par. tit. LXXVIII) de reibus (cod. guelf. tit. XLVIII. cod. monac. tit. XLIV) de reippus (emendata tit. XLVI) einige latinisirte ausdrücke. Zunächst reibus selbst (denn so scheint, da auch die gemination des p eine schwächung des consonanten andeutet, zu schreiben zu sein), was im context auch reipe, reiphe geschriben wird. Das wort kömt, da nomina auf — us wie wir schon öfter gesehen eine ganz keltische bildung sind, fast ebenso wie in der überschrift, nämlich reiphus und reipus geschriben, in der malbergischen glofse zu diesem abschnitte vor.

Mit diesem worte wird offenbar die politische abhängigkeit bezeichnet, in welcher die hinterlafzene witwe eines mannes bis zu ihrer widerverheiratung nach einer bestimten reihenfolge von einem ihrer eignen oder ihres verstorbenen gemahles verwandten steht. Nur mit der bewilligung dieses verwandten kan sie straflos von neuem geheiratet werden, und der gerichtliche act dieser bewilligung ist an eine gerichtliche und gerichtlich bezeugte zalung gebunden.

Im wälschen bedeutet rhâf oder rhaff, ein seil, ein band, ein strik; und damit verwandt ist rhab, die regel, inordnunghaltung, beschränkung, bezwingung, gewalt; rhaib, das packen, festhalten (auch durch übernatürliche macht: das behexen); davon abgeleitet ist: rheibiaw, packen, festhalten, gefangen halten — und: bezaubern und das adjectiv: rheibus, das gewaltsam festhalten,

halten kan, festzuhalten vermag. Im gælischen dialect gehört hieher: ribe oder ruibe oder riob, ein haar, eine aus haaren gemachte schlinge, ein band aus haaren geflochten; ruibean (oder roibean oder riobain oder ruibin) ein band, ein gürtelband, ein dünner strik; endlich rib — (oder riob —) in der schlinge fangen, mit dem strik festhalten, einschnüren.

Offenbar ist nun in unserer stelle reibus nicht adjectivisch, wie das wälsche rheibus, sondern substantivisch (wie wenn gælisch ein substantiv roibeus oder riobus gebildet würde) und bedeutet das moralische, juristische band, wodurch die witwe an eine art vormundschaftliche gewalt eines verwandten gebunden, wodurch sie gewissermaszen umschnürt und gefangen gehalten ist, bis sie gerichtlich davon frei gekauft wird. Nicht das kaufgeld heiszt ursprünglich reibus, sondern das verhältniss welches abgekauft wird. Dann mag allerdings auch das kaufgeld als *symbolische* darstellung des verhältnisses selbst so genant worden sein. Grimm [52]) bringt das wort ganz richtig mit unserm: reif (goth. raips, angels. râp, altn. reip), welches wort ursprünglich auch ein band bedeutet zusammen; allein wir haben dies wort selbst nebst unzäligen anderen ausdrücken für hausgeräte erst aus den keltischen sprachen erhalten. Die beiden personen, welche zusammen das verhältniss des reibus bilden, der bevormundende verwandte und die bevormundete witwe, werden in einer von Grimm angefürten formel reparius und reparia (für reibarius und reibaria) genant; auch diese latinisirten worte erinnern ganz an keltische wortbildung, denn im gælischen heiszt ribear, einer der in der schlinge fängt, oder gefangen hält, und im wälschen rheibiwr ein gefangennemer, gefangenhalter, bezauberer.

Zu diesem titel nun, nämlich zu den lateinischen worten des 2ten paragraphen: si vero ista (näml. die juristi-

---

52) R. A. S. 425.

sche loskaufshandlung) non fecerit et sic eam acceperit — gehört die glofse: reiphus hæc chala sinus (cod. fuld.) reipus ni colessinus (cod. par.) reipus (cod. par. 4404 und cod. guelf.) reiphus hecalisinus (Graffs Pariser) reipus nicholissinus (Graffs St. Galler).

Diese glofse ist einer der auffallendsten beweise, dafz wir in den malbergischen wörtern wirklich eine gælische mundart vor uns haben. Im gælischen sind nämlich ni und cha synonym, nur braucht die irische mundart cha selten in dem sinne von ni, um die verwechslung mit der fragpartikel ca zu vermeiden. Ni sowol als cha bedeuten eine negation: nicht. Da mehrere handschriften nach reipus oder reiphus ein separationszeichen, manche auch das wort reipus allein haben, defsen bedeutung wir schon kennen, ist der rest der glofse d. h. ni-cholis-inus oder ni-coless-inus oder hæ-cchalas-inus oder he-calis-inus (denn dafür ist sicher he-calisinus verschriben) ein mit reipus nicht weiter zusammenhängender saz. Ni oder hæ oder he entsprechen den gælischen negationen ni und cha; cchalas oder cholis oder calis ist 3te sing. præteriti eines verbi, welches chal — oder chol — als stam lautet und also wol gælischem geall — „verbürgen, versprechen, belonen, als preis geben" entspricht. Die endung — as als endung der 3ten sing. præt. haben wir schon oben (S. 76. 77) kennen lernen. Endlich inus ist offenbar das gælische ionnus, welche partikel durch: thereupon, therefore erklärt wird. Der ganze saz: reipus; ni chalas inus heifzt also: „reipus; nicht verbürgte er dafür"; — oder: „nicht zalte er den preis danach." — Die formen calis, coles und cholis sind offenbar mundartliche mit abgeschliffenerer endung.

Die doppelte form ni-cholis und hæ-chalas oder he-calis zeigt deutlich, dafz ni und hæ oder he synonyme worte sein müfzen — da nun das gælische eben hier die synonymen ni und cha bietet, scheint mir bei den vilen anderen deutlichen zusammentreffungen, dies zusammen-

treffen auch von synonymen überaus beweisend zu sein, wenn man hier wo die übereinstimmung im ganzen und nach so regelmäſzigen lautgesetzen verligt überhaupt einzelner beweispunkte bedarf.

S. 126. 127.

Zu diesen seiten findet sich gar keine gloſse; auſzer daſz in dem einzigen Wolfenbütler manuscript in dem titel de falso testimonio (49. cod. guelf.) zu den lateinischen worten des ersten paragraphs: si quis falsum testimonium præbuerit vel juraverit — die gloſse: calistanio aufgezeichnet ist, welche fast aller erklärungsversuche spottet. Indeſsen hat es mit ihr warscheinlich folgende bewandtniſs: der cod. guelf. hat im tit. de reibus stat der ausfürlicheren gloſse: reipus, ui calis inus nur die gloſse reipus; — warscheinlich hat also hier irgend ein mittelglid von schreiber, der villeicht die gloſsen in ein schon fertiges manuscript des lat. textes eintrug, verwirrung angerichtet, und hat calis inus (aber verschriben und in calistanio entstelt) in den folgenden titel de falso testimonio hereingeschriben. Die einzige andere erklärungsweise wäre calis tanio zu trennen; jenes wider für dasselbe calis zu nemen, was wir eben haben kennen lernen und deſsen ursprünglichere formen chalas und coles sind; tanio aber für verwandt mit gælischem dana, „kek, unverschämt" — dann hieſze: calis tanio „er verbürgte sich unverschämt." Doch, wie gesagt, die erklärung hat etwas gezwungenes; zumal auch tanio, wenn es nicht verdorben ist, mehr auf ein verbalsubstantiv seiner form nach hindeutet, als auf ein adjectiv.

S. 128. 129.

Eine eigentümliche latinisirung kömt auf diesen seiten vor. Im gælischen sagt man ein zeugniſs „thun": déanadh fiadhunisi — dieser verbalstam déan — ist nun im wälschen dwyn nach analogem lautwechsel widerzufinden, und auch dies dwyn wird als verbum gebraucht, wo

vom leisten eines eides, einer bürgschaft, vom geben eines zeugnifses die rede ist, obwol es im übrigen nicht eigentlich „tun“, sondern: „bringen“ (z. b. dwyn mab ein kind bringen d. h. gebären) sowol als „tragen“ (dwyn arfau, waffen tragen) bedeutet. Die bedeutung dieses dwyn wird freilich so algemein und verschwimmend und es wird so mannichfach angewendet, dafz man es sehr oft auch durch „tun“ übersezen kan z. b. dwyn trais (einen raub begehen) heifzt eigentlich: gewaltsamkeit bringen. Jenes gælische dean — sowol als dies wälsche dwyn läfzt sich nun in dem lateinischen: d o n a r e testimonium z. b. si quis testis necesse habet, ut d o n e t (eigentlich: donent sc. testimonium — wie auch das ripuarische gesez die phrase ausfürt) in dem titel de testibus.

Ebenso sind mannire und forbannire (al. ferbannire, perbannire) latinisirte keltenworte. Mannire hängt offenbar zusammen mit wälschem m y n, „der wunsch, der wille“; m y n u, etwas wollen, worauf bestehen, etwas nachsuchen; m y n a d, das verlangen, die bitte, forderung; m y n a g, der ausgesprochene wille, die erklärung. Diesen wälschen worten, in denen das y offenbar umlaut von a ist, entsprechen die gælischen: m i a n oder m i o n, „der wunsch, der wille“; m i a n g h a s, das verlangen; m i a n n a i c h (schott.) verlangen, wünschen; m i o n n a i g h — (irisch — und mionnaich schott.) feierlich erklären. — Das wort mannire bedeutet also: „feierlich bitten; feierlich, förmlich einladen; ersuchen.“ [53])

Bannire hängt zusammen mit gælischem: b a n n, das gesez, die öffentliche anordnung; dann aber auch: das verbot. Eigentlich ist die grundbedeutung des wortes: umschliefzung, gürtel, band, dann: kette. Im wälschen trit

---

53) Einen beleg, dafz das gælische io öfter den umlaut eines altkeltischen a darstelt, werden wir sofort auf diesen seiten weiter unten in der parallellisirung von gæl. d i o l und malb. t h a l erhalten.

z. t. die lautverschiebung in die gutturale ein: cannu, umschliefsen, enthalten; teils nicht: pannu, umschliefsen, einzwängen — wie so oft die formen mit und ohne verschiebung neben einander nur mit geringer begrifsnuance bestehen. Bannire ist also das gesezliche nötigen, das gesezliche auffordern oder strafen, was nur dem gericht zusteht; mannire ist das feierliche ersuchen, was auch dem einzelnen zuköml. For ist eine gælische, teils als einzelnes wort, teils zur composition von verbis verwendete partikel, welche zwar eigentlich: „auf, über“ bedeutet, dann aber, wie so vile änliche partikeln, einen sehr verschwimmenden, schwer faſzbaren, algemeinen, oft dem deutschen „be“ — nahe kommenden sin erhält; im wälschen geht dies wort nach ganz regelrechter lautverschiebung in gwar über, daneben erhält sich aber auch die andere unverschobene form ffår, und beide wörter in diesen ursprünglichen formen sind nicht mehr partikeln, sondern *substantiva* mit der bedeutung: „das was oben darauf ist, der obere teil; was sich nach oben, oder was sich darüber hinaus ausdehnt. Dagegen besteht daneben eine abgeschliffenere wortform, in welcher sich wá zu o verengt hat (wie so oft im wälschen gleich dem altnordischen) also gor. Dies gor bedeutet als substantiv: der obere, äuſzere teil, die quelle, der gipfel, der rand, die geronnene einfaſzung an troknenden flüſzigkeiten; als adjectiv: vorgesezt, hoch, am ende stehend; als adverbium: hoch, äuſzerst, sehr; als präposition: auf, oben darauf, über, und in diesem ursprünglichen sinne, doch auch wie das gælische for in algemeinerem, erscheint das wort auch in der verbalcomposition. Danach würde der ursprüngliche sin von forbannire etwa sein: „überdies gesezlich nötigen“, „noch obendarein gesezlich nötigen“, oder: „gesezlich sehr und mit aller kraft nötigen.“ Das past denn auch allerwege zu erklärung der lateinischen worte: si vero presentes in testimonium fuerint vocati, et ea quæ viderunt testimonium præbere noluerint, et perbanniti fuerint, DC den.

qui faciunt sol. XV. unusquisque illorum culpabilis judicetur.

Tit. LIII (cod. fuld.; LXXXV. par.; L. monac.; LI. guelf.) de fide facta gewärt uns wider mehrfache malbergische wörter. Zuvörderst hat cod. par. 4404 in §. 1 den schlufz folgendermafzen: Et si ei noluerit fidem-facta solvere, thala sciasco hoc est solidos XV super debitum quod fidem fecerit culpabilis judicetur. Hier ist klar, dafz sich die glofse auf die strafzalung bezieht, denn sie wird durch das, was auf hoc est folgt, erläutert. Im wälschen heifzt tal die bezalung, der wert, das äquivalent einer sache; talu heifzt: ein äquivalent geben, bezalen. Im gælischen hat sich das wort weder bei dem alten vocal gehalten, noch bei dem anlautenden consonant. Lezterer verschiebt sich (wie wälsches t im anlaut sehr oft) gælisch in die media d; und a lautet in io um; so dafz wir für älteres dal — nur noch diol — „bezalen" finden. Auch im wälschen kömt in verbalformen von talu der umlaut vor z. b. das supinum telitor oder tylitor.

Dieser erörterung zu folge halte ich den ersten teil unserer glofse: thala für eine imperativ- oder imperativische conjunctivform eines verbums, welches: „zalen" bedeutete. Thala = „er zale"! — die zalung besteht in 15 solidis; das sind sechshundert denare; da nun sonst die denare in der regel neben den solidis im lateinischen text angegeben, hier jedoch gerade in dem manuscript, welches allein die glofse hat, nicht angegeben sind, ligt die vermutung nahe, die angabe der sechshundert denare in der glofse zu suchen. Jezt heifzt sechshundert im schottischen gælischen sea-ceud, im irländischen se-chead. Dafz das auslautende d in diesem worte nicht feststeht, zeigt die form ceanair, hundert. Das alte malbergische wort für: „sechs" war sexa (heft 1, S. 00; Haupts zeitschrift II, 528); das x in der malbergischen glofse stelt aber meist nur ein schärferes s dar, und wechselt an an-

deren stellen in den varianten auch mit bloſzem s, — so kan scias-co leicht mundartlich für ein sonst ses-co oder sex-co geschribenes wort, was 600 bedeuten könte, stehen. Freilich in dem ersten sc wäre ein entschidener schreibfeler (etwa für: se) anzunemen — und unter die sicheren erklärungen wage ich die dieser gloſse entfernt nicht zu rechnen. Allein ich gestehe in diesem falle eine beſzere auch in keiner weise haben finden zu können. Und ebenso übel ist es mir nur mit der an derselben stelle sich findenden, aber anders lautenden und auch zwischen den lat. wörtern anders stehenden gloſse des Wolfenbütler manuscripts gelungen. Beide gloſsen finden sich, jede nur in einem manuscript; für die einigermaſzen stat findende richtigkeit ihrer orthographischen faſzung ist also durch ein vorkommen derselben in verschidenen handschriften nicht die entfernteste garantie vorhanden. Da bleibt kaum anderes der natur der sache nach übrig, als raten. Doch ich gehe zu der zweiten bezeichneten gloſse über. Sie lautet: Et si ei noluerit fidem-facta solvere huc chram mito, sunt din DC. fac. sol. XV. culp. jud. super debitum quod fidem fecerat. Ich halte chram mito für zusammengehörig und für eine participialform des präteriti, die im ganzen dem gælischen greamaichte entsprechen würde: denn — ich — ist nur schottische verbale ableitungsylbe; irisch lautet das verbum nicht greamaich sondern greamaigh und das particip lautet greamaighte (spr. gramihte). Es bedeutet: fastened, clinched. Daſz das wort aber nicht bloſz eine sinliche, sondern dann bildlich gebraucht auch eine juristische bedeutung hatte, sahen wir schon oben zu S. 94. 95. Die gloſse chrammito würde also bedeuten: rechtlich festgestekt, was unser titel eben ausdrükt durch fides facta. Huc könte für hoc oder hac verschriben sein, was nach den lautverschiebungen, die wir zwischen malbergischem, gælischem und wälschem bereits kennen gelernt haben, gælischem gach, wälschem pob entsprechen würde, und dies bedeutet: jeder, jedweder. Die ganze gloſse huc

chrammito bedeutete also: every thing pledged, jedwede rechtlich zugesagte zalung.

Wir kommen nun im zweiten paragraphen des *titels* zu einer stelle, welche (wie uns scheint) klar dartut, dafz den unmittelbar in das latein des salischen gesetzes aufgenommenen keltischen wörtern ein dialect zu grunde ligt, welcher dem wälschen näher steht als dem gælischen; nämlich wenn der zalungspflichtige nach der im ersten paragraphen beschribenen procedur nun doch nicht zalt, sol der schuldforderer ihn mannire d. h. (wie wir oben zu S. 128. 129 sahen) feierlich zum gericht einladen, auffordern, debet eum ad mallum mannire, et sic nestigantio (cod. fuld. = „nestiganti huuis" — cod. monac. = nestigante hujus rei — cod. par. = nexti canthi chius — cod. par. 4404 = sicticantidios — cod. par. 65 = nestegante nius rei — cod. St. Galler) admallare.

Die lesart hujus rei scheint eine blofze verschlimbefzerung eines späteren, der huuis oder chuis (so scheint für chius anzunemen) nicht verstund; — wir behalten also nestiganti huuis oder nexthicanthi chuis. Nun heifzt im wälschen das zeitwort nestù im juristischen gebrauch: jemanden in besiz setzen, jemanden eine sache zusprechen; von nês, die nähe (als adjectiv: nahe; als adverb: bis); nesu, nahe bringen; nest, das nahe gebrachte, zusammengefügte, compact verbundene. Ferner heifzt nestig ebenfals: das nahegebrachte, zusammengefügte, compactverbundene; und juristisch, was zu einem besitze hinzugehört, pertinent, obligirt. — Huuis oder chuis ist aber das wälsche gwys, die citation, einladung, vorladung; tremygù gwys heifzt: eine vorladung nicht achten; nestigu gwys wird also wol bedeuten: einer vorladung compact verbunden, von ihr betroffen, berürt, ihr nahe gebracht, eigen sein — latinisirt nestigantio huuis oder nestigante huuis oder nexticanthi chuis: der von der vorladung betroffene, der vorgeladene.

Nun folgt die formel, welche der kläger vor gericht auszusprechen hat: „Rogo te, tungine, ut neistigante gassachio meum (cod. fuld. = nestigante gasationem meum — cod. par. = nestiganti his sagatio meo — cod. monac. = nexticanti gÿus gasacium meum — cod. guelf. = nexti canthichus gasacio meo — cod. par. 4404 = instigante cujus cassatium meum — cod. par. 65 = nestigantio cassahone meo — cod. par. 252. = nestigante gassacionem meo — cod. St. Galler) illum qui mihi fidem fecit, legitimum enim mihi debet debitum, secundum legem salicam mihi adstringas." In diesen formen sind nestiganti his, nexticanti gÿus, nexti canthi chus, instigante cujus nur verschidene schreibungen der wörter, die uns schon in den formen nestigantio hunis, nestigante hunis, nexticanthi chuis begegnet sind; sie bedeuten also wider den von der vorladung betroffenen, den vorgeladenen; die emendata übersezt ganz paslich: hominem illum denominatum. Mit gassatio (oder gasacius, cassatius) wechselt sagatius auch satacius (wol verlesen für sacacius) ab. Im wälschen heifzt: cas, verhafzt, widerlich; casâu, hafzen, verfolgen; casawg, der gehafzte, verfolgte. Diesen wälschen worten entsprechen gælisch: ceas, die widerliche empfindung, widerwille, traurigkeit; ceas — verfolgen, martern, peinigen, strafen, ceasa, die strafe, marter; ceasacht, die strafverhandlung d. h. sowol die beschuldigung als die einrede und entschuldigung. Diesem stamme angehörig ist nun offenbar auch unser latinisirtes: gassatio, gasacius, cassatius d. i. der gehafzte, verfolgte, angeklagte, der gerichtliche widersacher, der gegner. Da im gælischen auch ein verbum sach — ist; angreifen, feindlich behandeln — braucht sacacius, sagatius nicht für cassatius, gasacius verschriben zu sein; es können keltische synonyme beiden formen richtig zu grunde ligen. Die formel ist nun (da wir die bedeutung von tunginus schon oben zu S. 114. 115 erörtert haben) folgendermafzen zu übersetzen:

„Ich ersuche dich, richter, dafz du meinen hier vorgeladenen widersacher, der mir ein rechtsgiltiges versprechen getan hat, denn er schuldet mir rechtskräftig das und das, mir nach dem salischen gesetze zur zalungsleistung anhältst.“

S. 130. 131.

Auf diesen seiten sind nur latinisirte wörter zu berüksichtigen, indefsen sind bereits mehrere der vorkommenden früher besprochen (solem collocare, mannire, admallare), die wir daher übergehen; auch mannita, ein von mannire abgeleitetes substantivum, was „die feierliche einladung zum gericht“ bezeichnet brauchen wir nicht weitläuftiger zu besprechen.

Aus dem weiteren inhalte unserer seiten geht hervor, was wir aufzerdem wifsen, dafz das gericht des grafio ein höheres war, als das des tunginus; dafz man sich an dasselbe in gewifsen fällen wendete, wenn man im gericht des tunginus nicht zu seinem rechte hatte kommen können. Der grafio aber, wenn die klage an ihn gebracht und durch präsentation der festuca vor gericht bewärt ist, verfärt nicht allein, sondern mit gerichtsbeisitzern. Es heifzt: Tunc grafio roget septem rachimburgios (racineburgiis, rachimburgiis, racimburgis, rathmiburgios, rachimburgios, ragimburgios) idoneos, qui secum ambulent ad domum illius qui fidem fecit; dicat, si præsens est: „Voluntate tua solve homini isto de eo, quod ei fidem fecisti, et elige duos ex his quos volueris, quibus cum quod solvere debes adpretiato, et hoc quod debes secundum justum pretium solve et satisfac.“

Diese sieben rachimburgii, deren namen man für einen deutschen gehalten, haben vile etymologische künstlichkeit hervorgerufen. Das wort ist aber keltisch. Wir haben schon oft malbergisches ch gælischem g und gh entsprechen sehen (wie noch jezt in der verbalableitung oft schottisch-gælisch — ich — irisch-gælisch — igh —

entspricht) — so ist es auch hier: **r o g h** — oder **r o i g h** — heifst gælisch „auswälen“; **r o g h a** und **r o i g h a i n**, „die auswal“ (nämlich das object der wal: das ausgewälte; daher auch: das vorzüglichste, das haupt, der oberste, erste); **r o g h a i n n**, „der auserwälte, der beste“; — und **r o i g h- n e** — bezeichnet in compositis so vil als unser deutsches: **h a u p t -, e r z -.** Das gælische wort **f o r c** oder **f o r i g e** (von fòr, die verteidigung, bewarung, der schuz, aber auch: das gewaren, warnemen, die einsicht), bedeutet: fest, hartnäckig, treu; aber auch: warnemend, einsichtig — das verbum **f o r c** — bedeutet: warnemend machen, belehren, anweisen; eine weichere wortform, die davon hergeleitet ist, lautet: **f u i r e a c h** und bezeichnet adjectivisch: wachsam; substantivisch: das wachsame wesen, das aushalten, verharren; andere damit zusammenhängende wörter sind **f u i r i g h** — wachen, bewachen, aber auch: verharren, ausharren, und **f o r a i g h** — bewaren, bewachen. Durch die eklipse, welche bei dem zusammentreten zweier nomina, von denen eines im genitivverhältnifs steht eintreten muste [54]), wird aus forc oder forige das wort bforc (spr. borc) oder **b f u i r g e** (spr. buirge) und latinisirt burcus, burgus oder burgius; rachim-burgius ist: **d e r b e s t e d e r e i n s i c h- t i g e n, d e r b e s t e t r e u e, e i n a u s e r w ä l t e r w a r n e- m e r, e i n a u s e r w ä l t e r e r k e n n e r, e i n a u s e r w ä l- t e r b e w a r e r, s c h ü t z e r, w ä c h t e r.** Dafs hier einmal ein latinisirtes keltenwort der lex salica sich näher dem gælischen als dem wälschen anschliefst, hat wol seinen grund darin, dafs die institution rein-belgischem rechte angehörte, also auch das sie bezeichnende wort nicht aus dem übrigen Gallien mit der lateinischen sprachmafse herübergenommen, sondern im lande selbst gebildet war. Uebri-

---

54) So drükt **N e i l s o n** die regel aus; da es aber dabei gleichgiltig ist, ob das erste oder zweite nomen im genitivverhältnifs zu denken ist, so ist es klarer, beide nomina als ein compositum und die eklipsis als compositionsflexion aufzufafsen.

gens bedeutet auch im wälschen: rhagu, rhacu oder rhaciaw „den vorzug geben" (also: wälen) sowol als: „den vorzug haben."

S. 132. 133.

Zunächst begegnet uns hier wider das wort fredus oder fridus in derselben bedeutung, die wir schon oben zu S. 40. 41. entwickelt haben: „duas partes ille, cujus causa est, ad se revocet et tertiam partem in frido (al. „in fletum"; blofz: „fredum") grafio ad se recolligat, si tamen fridus (al. fredus) jam de ipsa causa non fuit solutus" d. h. zwei dritteile (sc. des von dem rachimburgen zu befridigung des klägers aus dem vermögen des beklagten genommenen wertes) neme derjenige an sich, der die klage veranstaltet hat, und den dritten teil ziehe der graf an sich als zalung für die gerichtliche procedur, wenn die gerichtliche procedur in dieser sache nämlich noch nicht bezalt ist."

Die überschrift des nächsten titels lautet: de ando meto (cod. guelf. andocmito cod. fuld. andoctemito und antoctimetho codd. parr.). Diese überschrift scheint aus versehen in der angefürten fafzung über den paragraphen gekommen zu sein, denn die Wolfenbütler handschrift hat zu dem ersten paragraphen dieses titels (si quis grafionem etc. Laspeyres, welcher Eccards text offenbar folgte, hat den paragraphen nicht; das manuscript aber enthält ihn, und neuerdings hat ihn Pardefsus drucken lafzen) auch die glofse: antho mito. Das erste wort: ando oder antho ist offenbar mundartlich für anda und dies für gælisches andach (mit der uns so unzäligemal vorgekommenen auslafzung des auslautenden ch bei adjectiven); andach bedeutet: „übel, schlecht, nichtswürdig." Mito ist wol gælisches mith, „gemein, gering" (davon abgeleitet mitheir, mithur, gemein, gering, nichtswürdig) was auch substantivisch gebraucht wird: „der gemeine man", im gegensatze von maith, „der vorneme." Antho mito bedeutet also:

„ein böser lump“ und dazu pafsen die lateinischen worte des paragraphen ganz gut. Die andere lesart: antoctimetho oder andoctemito ist offenbar die richtige überschrift des titels, die aber nicht sowol mit hilfe des gælischen, als, gleich bei weitem der mehrzal der latinisirten wörter der glofse, mit hilfe des wälschen zu erläutern ist: annog (früher an-dog) heifzt im wälschen als verbum: to incite, to provoke und als substantiv: incitement, provocation. Ferner heifzt dim im wälschen: „nichtig, nullus“; und dimedd heifzt teils „nihil“, „nothing“ — teils „nullitas“ „nothingnefs.“ De andoc temito oder de antoc timetho wird also bedeuten entweder: de incitationis nullitate oder de incitatione vana.

Die übrigen latinisirten keltenworte dieser seiten: sunmis oder sunnis; gasacius; admallare etc. sind alle schon besprochen. Nur eines bleibt noch übrig, nämlich jectivus oder wie der cod. fuld. hat: jachtivus, was als synonym wie es scheint neben admallatus steht. Gewönlich wird es aus dem werfen der festuca erklärt und für verdorbenes latein (von jacere) gehalten; allein dafz ein solches werfen zu einer citation vor gericht nötig gewesen, finde ich nirgends; und zumal die lesart jachtivus scheint mir unlateinischen ursprung des wortes nahe zu legen. Im wälschen heifzt ich, der schrei und ichiaw schreien; ichiedig heifzt clamatus. Im gælischen heifzt iach — oder iachd — schreien und iachta clamatus. Leicht mochte auch das gallische oder in älterer zeit das wälsche stat des i einen breiteren diphthongischen stamvocal haben, dann wäre jectivus oder jachtivus durch clamatus zu erklären und die stelle hätte so einen ganz bequemen inhalt: „et eum legitime clamatum (beschrien) aut admallatum non habuerit.“ Villeicht ist der „beschriene“ jachtivus ein solcher, den man nicht in seiner wonung aufsucht und zum gericht mahnt, sondern den man zufällig bereits in der gerichtsversamlung anwesend trift, und hier gleich vor zeugen beschreit.

S. 134. 135.

Zu dem paragraphen, welcher den oberen teil unserer seiten fült, findet sich bei den worten, welche das anwachsen einer schuld für den, der versäumt sie auf geschehene mahnung zu richtigen terminen abzutragen, beschreiben (et super illos novem solidos, qui per tres admonitiones adcreverunt) die glofse: nec tanto (cod. par.) nec thanteo ante salina (Pardefsus's 3r text) tauthe (cod. fuld. verschriben für tanthe) nec tanto (Graffs St. Galler).

Die glofse enthält erstens ein vor den anlautenden vocal geseztes keltisches n; zweitens ein wort welches gælischem ioc „die zalung" entspricht, denn dafs gælisches io malbergischem e correspondirte sahen wir schon öfter; drittens ein wort welches gælischem: teannta „hinzugefügt, superadditum" entspricht. Also nec tanto bedeutet: „hinzugefügte zalung." Diese selben wörter (nur etwas anders geschriben: nec thanteo) bilden die zweite form der glofse mit dem beisatze: ante salina. Dafs ante für gælisches an taobh „auf der seite", „in rüksicht auf", „in dem falle", steht haben wir schon vilfach früher erkant. Salina correspondirt gælischem seal oder sealan d. i. „kurzer zeitraum, frist" — besonders: „widerkerender, ablaufender zeitraum, turnus, — mal" — also die wörter: ante salina bezeichnen: „in rüksicht auf die termine", „in rüksicht auf die gerichtlichen fristen" — deren versäumen eben die zugefügte zalung veranlafzte. Tanthe für tanthe steht ebenfals für teannta bedeutet also auch: superadditum. Hinsichtlich des wortes inium (eneum oder æneum verweise ich auf das zu S. 52. 53. bemerkte.

S. 136. 137.

Die accusativform leudem — oder wie der cod. par. hat: leodo, und wie der cod. fuld. leudi — ist hier von dem worte, was uns so oft in der form leodi und leudi begegnete, und „frevel", bedeutete, abzuleiten.

Der folgende titel de grafione occiso ist nun von solcher wichtigkeit, dafz wir paragraph für paragraph berüksichtigen. Der erste sezt als mordbufze für tödtung eines grafen 24,000 den. oder 600 sol. fest. Der zweite aber limitirt das, wenigstens in der Fuldaer und in einigen Pariser handschriften, indem sie den grafen, welcher puer regius d. i. höriger des königs ist, nur halb so hoch büfzen läfzt; die Fuldaer handschrift (der sich noch eine handschrift von Montpellier anschliefzt) list nämlich: si quis sagbaronem aut gravionem, qui puer regius fuerat etc., der cod. par. 65 list si quis saceborronem et graffionem etc. wärend die anderen handschriften die worte: aut gravionem oder et graffionem auslafzen; mit ausname von cod. par. 4404, wo sich sogar findet aut obgrafionem, so dafz obgrafio auch villeicht noch etwas anderes wäre als grafio. Wenn aber auch der Wolfenbütler, Münchner, Schiltersche codex und die emendata hier nur den sagibaro erwänen und den grafio weglafzen, so ligt diese limitation des bufzgeldes und die unterscheidung zwischen einem grafio, qui puer regius fuerat und einem grafio qui ingenuus est so in der natur der sache, dafz der rechtsunterschid sicher im leben vorhanden, wenn auch nicht in allen ausgaben der rechtsbücher bemerkt war. Villeicht aber war die sache so, dafz nur ein ingenuus wirklicher grafio sein konte, und dafz wenn der könig einen man, der sein puer gewesen, zu dem amte eines grafio berief derselbe den titel ob-grafio, wenigstens in ältester zeit, fürte. Nur wüste ich dies ob nicht mit sicherheit zu erläutern, denn das einzige wälsche hier in beziehung kommende wort wäre das substantivische präfix af, welches gleich unserem deutschen ab — eine negirende, einen feler, mangel anzeigende bedeutung hat, und allerdings dem gælischen substantiv ob, „die verneinung, verweigerung" verwandt ist. Obgrafio (ab-graf, after-graf) könte dann einen grafen, der kein rechter graf, eigentlich kein graf ist, anzeigen.

Die andere hier neben den graf gestelte würde eines sagibaro, welche dieselben bufzen hat (denn der dritte paragraph spricht aus, dafz ein sagibaro, der ingenuus ist, auch 24,000 den. bufzgeld hat) erscheint in ihrem titel mundartlich sehr verschiden geschriben; die varianten des namens sind: sacebaro, sacibaro, saceborró. Man hat das wort für deutsch gehalten, aber nicht wol zu erläutern gewust. Da die sache eine den belgischen Franken eigene institution ist, so wird auch der name belgisch also gælisch zu erläutern sein, und zwar von:

1) seagh, sin, verstand, sinniges wesen, achtung, ehrfurcht; als adjectiv: einsichtig, streng, von guter haltung, stolz;

2) bar, das höchste, der gipfel eines dinges; aber in vilfachen ganz speciellen bedeutungen: der helm, als das höchste der rüstung; das kopfhaar, als das höchste des leibes; vortrefflichkeit, als das höchste in sitlicher beziehung; überschufz, gewin, profit, als das höchste in erwerblicher beziehung; ein gelehrter, ein volkommener man, ein held, als das höchste in geselschaftlicher beziehung.

Demnach bedeutet sag-baro, oder sagi-baro, oder sachi-baro (wie wol die besten schreibungen sind) „ein einsichtiger gelehrter“, „ein einsichtiger man höherer stellung.“

Im wälschen behält bár nur die ursprüngliche bedeutung gipfel; und für seagh ist gar kein entsprechendes wort vorhanden.

Der vierte paragraph endlich lautet in verschidenen älteren fafzungen:

cod. par. 4404: „Sacibaronis vero plus in singulis mallibergiis plus quam tres non debent esse, et de causas aliquid de quod eis solvuntur factum dixerint, hoc ad grafionem non requiratur unde ille securitatem fecerit.“

cod. par. 65: „si quis saceborronem in singulis malbergis plus quam tres non debent et si de causa aliquid de quod

quod ei solvetur factum dixerit, hoc ad graffione non removatur hunde illis securitatem fecerint."

cod. par. 4403: „Sachibarones in singulis mallobergis plus quam tres non debent esse, et de causa unde eis aliquid solvitur et sanum dixerint, hoc ad graphionem non removatur, unde illi securitatem fecerint."

cod. Montp.: „Sagyborronis in singulis mallis plus quam tres esse non debent, et si de causa aliqua ante illus aliquid factum fuerit, penitus grafionem remonire non possit.

Die übrigen faſzungen dieser stelle sind aus Laspeyres's ausgabe bekant.

Deutlich ist hier der sin des ersten satzes: es sollen nicht mehr als drei sagibaronen bei einer gerichtsversamlung zugegen sein. Der andere teil des satzes, so corrumpirt er erscheint, läſzt doch deutlich den sin durch alle corruption hindurch warnemen, daſz ein richterlicher ausspruch, welcher von den sagibaronen ausgegangen ist, nicht von dem grafen angefochten, oder um ihn zu bestreiten vor den grafen gebracht werden darf. Villeicht ist übrigens zwischen den scheinbar ganz lateinischen wörtern noch einiges als bloſz latinisirtes keltenwort zu bezeichnen; z. b. die redensart: si de causa aliquid — factum dixerint, könte in factum ein solches wort enthalten, da facht im alten gælischen: „quæstio, frage, rechtsfrage" bedeutet; an der stelle dieses factum finden wir in cod. par. 4403 sanum; nun heiſzt aber san — im gælischen: auflösen, trennen, entwirren, entscheiden, und sanadh: die auflösung, solutio, resolutio, decisio und leicht könte sanum daraus latinisirt sein. Die worte: de quod eis solvuntur bedeuten offenbar „worüber sie eine lösung haben müſzen", „worüber ihnen eine lösung gegeben wird", indem hier solvi ganz in keltischer weise als verbum medium in der bedeutung: „lösung erhalten", „resolution bekommen" gebraucht wird. Wir stellen nun die corrumpirteste aber älteste

faſzung von nr. 4404 und eine genaue übersetzung daneben zusammen:

Sacibaronis vero plus in singulis mallibergiis plus quam tres non debent esse, et de causas aliquid de quod eis solvuntur factum dixerint, hoc ad grafionem non requiratur unde ille securitatem fecerit.	Sagibaronen aber in den einzelnen rathversamlungen dürfen mehr als drei nicht sein; und wenn sie (sc. die leute) über rechtssachen etwas, damit ihnen darin eine entscheidung werde, als rechtsfrage sagen solten, so werde dasjenige nicht wider von dem grafen gefragt, worin jener (sc. der sagibaro) sichere entscheidung gegeben hat.

In dem text des cod. par. 65 sind die anfangsworte si quis saceborronem nur von dem unaufmerksamen schreiber widerholter anfang der vorhergehenden paragraphen. Der uns angehende paragraph begint erst nach ihnen, und lautet nun in der übersetzung folgender gestalt:

in singulis malbergis plus quam tres (sc. sacebarrones esse) non debent, et si de causa aliquid de quod ei solvetur factum dixerit, hoc ad graffione non removatur, unde illis securitatem fecerint.	in den einzelnen gerichtsversamlungen sollen nicht mehr als drei sagibaronen sein, und wenn (sc. jemand) über eine rechtssache etwas, damit ihm darüber eine entscheidung werde, als rechtsfrage sagen solte, so werde das nicht an den grafen wider gebracht, worin sie schon sichere entscheidung gegeben haben.

Wir glauben so diesen paragraph volkommen deutlich erläutert zu haben; es ist also nur noch nötig eines zusatzes zu gedenken, den die emendata hat, sie hat nämlich zu mallobergiis noch die worte: i. e. plebs quae ad

unum mallum convenire solet, d. h. „die volksgemeinde, welche zu einer versamlung zusammen zu kommen pflegt.“ Diesen worten nach siht es aus als bedeute mallobergium oder malbergum die gemeinde, in welcher der mallus stat findet — indefsen ist das offenbar ein später zusaz von jemandem der das alte wort in seiner eigentlichen grundbedeutung nicht mehr verstund. Es hängt in seinem ersten teile zusammen mit gælischem mol, die versamlung; im zweiten mit abr — „sprechen“ welches, wie man aus dem imperativ abair noch siht, ursprünglich abair — lautete. Bei weiteren bildungen aus diesem worte wird das anlautende a abgeworfen; bearadh heifzt: das sprechen, referiren; beara, der sprecher, richter; bearacht, der spruch, das gerichtliche urteil; bairn — rechtsprechen; bear-gna (oder -gnadh), die redeweise einer gegend, die sprache eines ortes, landes; bearla, sprache, dialect (in specie englische sprache); malbergum bedeutet also offenbar *eine* versamlungs-besprechung, eine gemeinde-sprache (wie bauer-sprache), ein gemeindegericht. Dafz „sprache“ und „gericht“ wie im keltischen so im malbergischen in einanderlaufende begriffe sind, sehen wir weiter unten S. 140. 141 wo das entziehen des königlichen rechtsschutzes bezeichnet wird, durch: „extra sermonem, extra sermonem suum (sc. regium) ponere“, „von der sprache, vom gericht, d. h. vom rechtsschuz ausschliefzen, in die acht erklären.“

Endlich bleiben zu diesen seiten noch ein paar malbergische glofsen des Wolfenbütler codex zu besprechen, welche zwar der Eccardischen und also auch der Laspeyresischen ausgabe felen, aber im manuscript sich finden.

Zu den worten: si quis grafionum occiderit gehört die glofse: leodo samitem.

Zu den worten: si quis saceborone qui puer regiis fuit occiderit, cui fuerit approbatum die glofse: leude sacce muther.

summe von schodo nicht 8 (oder 9) solidi, wie hier, sondern 30; es musz also hier oder dort in der zalenangabe ein irtum sein. Schodo bedeutet eine summe; dort ist es ein schok halber solidi; hier sind aber nur zwei (oder 6) schok denare, also weniger; ohne zweifel läszt sich daraus schlieszen, dasz später einmal, wie die gloszen schon feststunden, vile buszsätze zwar, die gloszen aber nicht verändert wurden.

S. 142. 143.

Die überschrift des auf diesen seiten begegnenden *titels* lautet: de chrene cruda (cod. par. 4404) de thennetruda (in der uns oft vorgekommenen weise der verwechslung von c und t, verschriben für: chenne cruda (cod. par. 65) de chrenecruda (cod. par. 4403) de crenecruda (cod. guelf.) de chenacruda (cod. monac.) de chrenceude (cod. fuld.) de chrenechruda (emend.). Man unterscheidet unter disen verschidenen faszungen der überschrift leicht die aus entstellung entstandenen, und es leuchtet ein, dasz chrene cruda oder chrene chruda die richtigen lesarten sind. Das wort chrenec ist uns schon in einer malbergischen glosze begegnet (s. heft I, S. 109. 110) und ist dort gezeigt worden, dasz es ein adjectivum ist, was mit dem gælischen cruin, der kreis (als adjectiv bedeutet das wort: „rund"), cruinnich, versammeln zusammenhängt, und einem gælischen: cruinneach, „versammelt, zusammengefaszt, gathered", entspricht, was ich zwar nicht in den wörterbüchern finde, sondern dafür die participialform cruinnighte, was aber gang und gäbe gewesen sein musz, da weitere ableitungen davon in Oreilly's wörterbuche erwänt werden, nämlich: cruinneacan, ein versammelter, zusammengebrachter haufe, und cruinneachadh, das zusammenbringen, zusammenfaszen, a gathering.

Das wort cruda hat seine analoga in dem gælischen worte creadh, erde, staub; criadh, erde, staub, wofür

Jene erste glosse scheint verschriben für leodosanii tem. Das erste dieser wörter haben wir bereits oben zu S. 64. 65 kennen lernen; es bedeutete: „freveltat des wahnsins." Da nun teim oder tem (auch deimh) im gælischen „schwarz, dunkel" bedeutet, so heiszt die ganze glosse: „schwarze freveltat des wahnsinnes."

In der zweiten glosse sind uns ebenfals zwei wörter bekant: leude und muther, denn lezteres mit gælischem muidh — „ausrotten, vernichten, tödten, erschlagen" zusammenhängend, bedeutet einen mord; leude bedeutet einen frevel; sacce aber könte für satte verschriben sein, und dies (da geminirte consonanten erweichte töne bezeichnen) gælischem: sath bös, übel entsprechen, so dasz die ganze glosse hiesze: „ein frevel bösen todschlags."

S. 138. 139.

Da die wörter mannire, solem collocare und rachimburgii bereits früher erläutert sind, bieten diese seiten keinen anlasz zu bemerkungen.

S. 140. 141.

Auszerdem, dasz die gerichtstätigkeit der rachimburgii selbst auf diesen seiten näher bezeichnet wird, ist es nur das wort tangano, tanganare, was uns hier *interessirt.* Dies wort hängt offenbar mit wälschem teng oder tengyn „zähe", „fest haltend", „hartnäckig" — so wie mit gælischem: teangas, das instrument der festhaltung, die zange, teannan — festhalten, binden; in moralischem sinne: „in einen dringen, einen nicht loslaszen" zusammen. Ego vos tangano (al. tangono, tancono, tancno) heiszt also: „ich lasze euch nicht los" — „ich dringe weiter in euch" — „ich beschwöre euch." — Dieser paragraph hat im cod. par. 4404 noch einen malbergischen zusaz nämlich: schodo h. e. CXX dinarios; dasz schodo eine summenangabe sei, sahen wir schon oben zu S. 40. 41. wo das wort selbst erläutert worden ist, dort aber ist die

summe von schodo nicht 3 (oder 9) solidi, wie hier, sondern 30; es musz also hier oder dort in der zalenangabe ein irtum sein. Schodo bedeutet eine summe; dort ist es ein schok halber solidi; hier sind aber nur zwei (oder 6) schok denare, also weniger; ohne zweifel läszt sich daraus schlieszen, dasz später einmal, wie die glossen schon feststunden, vile buszsätze zwar, die glossen aber nicht verändert wurden.

S. 142. 143.

Die überschrift des auf diesen seiten begegnenden titels lautet: de chrene cruda (cod. par. 4404) de thennetruda (in der uns oft vorgekommenen weise der verwechslung von c und t, verschriben für: chenne cruda (cod. par. 65) de chrenecruda (cod. par. 4403) de crenecruda (cod. guelf.) de chenacruda (cod. monac.) de chrencende (cod. fuld.) de chrenechruda (emend.). Man unterscheidet unter diesen verschidenen faszungen der überschrift leicht die aus entstellung entstandenen, und es leuchtet ein, dasz chrene cruda oder chrene chruda die richtigen lesarten sind. Das wort chrenec ist uns schon in einer malbergischen glosse begegnet (s. heft I, S. 109. 110) und ist dort gezeigt worden, dasz es ein adjectivum ist, was mit dem gælischen cruin, der kreis (als adjectiv bedeutet das wort: „rund“), cruinnich, versammeln zusammenhängt, und einem gælischen: cruinneach, „versammelt, zusammengefaszt, gathered“, entspricht, was ich zwar nicht in den wörterbüchern finde, sondern dafür die participialform cruinnighte, was aber gang und gäbe gewesen sein musz, da weitere ableitungen davon in Oreilly's wörterbuche erwänt werden, nämlich: cruinneacan, ein versammelter, zusammengebrachter haufe, und cruinneachadh, das zusammenbringen, zusammenfaszen, a gathering.

Das wort cruda hat seine analoga in dem gælischen worte creadh, erde, staub; criadh, erde, staub, wofür

eine ältere form crodh oder croth vorhanden gewesen sein mufz, da grothal, gries, kies bedeutet; crothaid, ein einzelnes kiessteinchen. Criadha oder creatha bedeutet: „irden“, „aus erde gemacht.“

Die überschrift de chrene cruda bedeutet also: de terra collecta; und mit dieser erklärung stimt nicht nur der inhalt des titels volkommen überein, sondern cod. Esteus. fügt auch geradezu die übersetzung hinzu: i. e. de terra collecta.

Dem gælischen cruin (welches wort in seinem umlaute ohnehin auf älteres cron zurükweist) und defsen ableitungen entspricht im wälschen: crawn, d. i. what is amafsed or heaped together; crawni, to collect matter; cròn, round, circular; croni, to collect together; crwn, round, circular; crynâu, to round, to conglomerate; crynôi, to collect together; crynôedig, collected.

Dem gælischen creadh und defsen ableitungen entspricht im wälschen: gro, gries, kies; groaidd, kiesig; grut, gries, kies; grud, gries, kies, kleine steinchen; graean, gries, kies, kleine körnerchen.

Man kan die überschrift nicht als latinisirt bezeichnen, sondern da die einrichtung der chrenecruda warscheinlich allein dem kreise angehörte, wo die sprache der malbergischen glofsen gesprochen ward, ist auch der name der einrichtung rein malbergisch gebliben, und sein mehr gælischer character daraus erklärlich. Dagegen die beiden anderen latinisirten wörter duro pilum (al. durpilum, duropelle, duropalum) und cuptare (captare) sind latinisirte gallische wörter, die sich deshalb auch zunächst aus dem wälschen erklären. Jenes bedeutet eine türschwelle. Die türe heifzt wälsch drws, allein ehemals mufz sie durws geheifzen haben, wie man noch aus dem entsprechenden gælischen dorus siht. Der balken (und zwar sowol stiele als schwellen, in specie aber balken, die als basis oder stütze dienen, also schwellen) heifzt im wälschen pill. In duro-pil-um finden wir also türschwelle wider.

Gobaith heiſzt im wälschen: „das nemen eines prospectes, das hinausschauen, das hoffen“; im verbo gobeithiaw, „hinausschauen, sehnend hinausschauen, hoffen“ — dies gobeithiaw ist im latinisirten worte: cuptare oder captare.

S. 144. 145.

Die überschrift, welche uns auf diesen seiten begegnet, und im grunde wider allein beschäftigt, lautet in fast allen handschriften: de alodis, und ich übersetze ohne weiteres: „von den blutsfreunden.“ Es ist allerdings bekant, daſz allodium, ein erbgut, ein familiengut heiſzt, und daſz zuweilen auch alodis in diesem sinne gebraucht wird, allein das in unserer überschrift begegnende, latinisirte wort muſz im nominativ alodus lautend gedacht werden, und entspricht ganz genau wälschem: aelawd, d. i. „was von einem mittelpunkte ausgeht und damit zusammenhängt, das hervorgebrachte“; in specie in sinlicher beziehung: „das glid“, in übertragener bedeutung: „der verwandte, der blutsfreund.“ Daſz dies aelawd dem alod zu grunde ligt, geht einerseits daraus hervor, daſz in westgothischen also westgallischen gegenden auch wirklich die form alaudes begegnet (Grimm RA. S. 950) und daſz andrerseits aw bei allen umbildungen in seine dünnere form o auch im wälschen übergeht. Das wort ist aus dem keltischen auch in deutsche sprachen übergegangen. Unter den gnomischen versen des codex Exon. (Thorpe p. 338. v. 17—19) begegnet einer: sceal in æleð yrfe gedæled deádes monnes — „es sol in der blutsfreundschaft das erbe geteilt (werden) todtes mannes.“ Im alten flämischen bedeutet das wort aeldingh einen erben“ (Willems belgisch museum jahrg. 1844 S. 270) — in specie aber bedeutet es einen blutsverwandten erben. Der ausdruk de alode terræ contentio wäre sonach zu erklären: ein rechtsstreit über das glidliche, verwandtschaftliche, erbschaftliche verhältniſs eines landgutes; nämlich: aelodi heiſzt wälsch:

„ein glid machen, ein glid zulaſzen, anerkennen, to admit a member“, und; aelódiaeth „the admitting of a member“; aelwyd „eine verzweigung, verwandtschaft, familie“ und daher auch: „der heerd“; (alle diese wörter von ael, „die brut, die nachkommenschaft“). Diesen bedeutungen zu folgé ist alodis terræ die glidliche zubehörung eines gutès in der familie, das erbrecht in beziehung auf das gut; und man begreift wol wie alodium, ein dem verwandtschaftlichen erbrecht anheimfallendes gut im gegensaz eines beneficii bezeichnen kan. — Das gælische steht hier weiter ab, denn es wirft den zweiten vocal des wortes aus: al bedeutet: das hervorgebrachte, das junge, die brut; alaich bedeutet: hervorbringen, erzeugen, proliferiren; alach, ein geschlecht, eine race, eine brut; alt bedeutet: „ein glid, eine abteilung, section, ein geschlecht, eine familie, ein haus“; altaich, „die glider bewegen.“

S. 146. 147.

Da die lesart der Fuldaer handschrift in tit. LXIII: in mallum aut in tunchinium zu deutlich für: in mallum ante tunchinum (oder tunginum, thunginum, thunzinum) wie sämtliche andere ältere handschriften haben, verschriben ist, ist dies wort tunchinium nicht besonders zu erklären.

Der folgende titel fürt die überschrift de haroweno (cod. fuld.) de charoena (cod. par. 4404) de charovena (cod. monac.) de caroen (cod. par. 65) de carroenno (cod. par. 4403) de aroena (cod. par.) de carvenna (cod. guelf.). Das wort ist selbst ein malbergisches, also belgisches und nicht als bereits im übrigen Gallien latinisirt eingefürt; man siht es deutlich an der malbergischen gloſse des zweiten paragraphen. Diese lautet zu den lateinischen worten: si vero quicunque — per virtutem (sier sovil als gewalt, gewalttätigkeit) aliquid tulerit (weggenommen haben solte) — in dem cod. fuld. charoweno; im cod. par. 4404. mosido; im cod. guelf. caroen; im

cod. monac. charoenna; in Pardefsus's 3tem texte: eruene; im cod. par. aroena — also der überschrift (mit ausname des mosido, was wir, wie früher zu S. 44. 45 bemerkt ward, durch „niderträchtigkeit" erklärt und dann öfter zu bezeichnung von diebstälen angewendet gesehen haben) ziemlich gleichlautend. Dies wort ist abzuteilen cha-roweno und es stelt in malbergischen formen gælisches gabh — (spr. gah) „nemen", „erobern", „wegnemen" — und robainn (spr. robänj) „der raub" dar; cha-roweno ist: raubname. Dafz daneben eine schreibung ohne anlautenden guttural vorkömt, ist sicher die folge davon, dafz das wort in diesen handschriften ganz aus dem zusammenhange keltischer rede, in welchem der anlaut warscheinlich mortificirt war, herausgerifzen dargestelt ist. Gælisches ghabh würde auch wie jah lauten.

Ganz ebenso wie mit der überschrift charoweno verhält es sich mit der folgenden, dafz sie nämlich auch selbst malbergisch ist; ja hier haben wir das gallische latinisirte wort strioportius oder istrioportius [55]) als synonym zu der malbergischen überschrift de herburgium (cod. fuld. und par. 4404) de chereburgium (cod. par. 4403) de hereburgio (cod. par.) de ereburgiis (cod. guelf.) de erburgium (cod. monac.).

Vor allen müfzen wir hier das object, um das es sich handelt ins auge fafzen. Es ist von gewifsen schimpfnamen die rede, und namentlich von einem, wodurch jemand als gehilfe der hexen bei ihren opfern bezeichnet wird. Hier dürfen wir nicht vergefzen, dafs auch im deutschen das wort hexe (hagazusa) ursprünglich „ein kluges, verschmiztes weib" bezeichnet (Grimm myth. S. 992). Im wälschen heifzt: ystryw, klugheit, verschmiztheit, und ystrywus, klug, verschmizt. Stria (striga), was eine hexe bezeichnet ist nur dasselbe wort mit lateinischer endung,

55) So list nämlich die Par. handschrift und nicht blofz wie die Lasp. ausgabe strioportus.

denn der vocalische vorschlag vor dem st eignet dem wälschen dialecten, eignete sicher auch manchen gallischen dialecten, wie man noch aus der verpflanzung desselben in das französische, so wie aus der form istrio-portius siht. Das wort porthi heifzt nun im wälschen allerdings zuweilen auch so vil als „tragen, portare" — ursprünglich aber bedeutet es: „dienend beistehen, helfen, unterstützen" und dann erst: „herbeischleppen, herantragen." Strio-portius ist also ein ächt gallisches aber latinisirtes wort, und bezeichnet „einen den klugen frauen, den hexen helfenden."

Dieselbe erklärung legt das verwandte gælische dem herburgius, chereburgius, hereburgius (mit mortificirtem anlaut ereburgius oder erburgius) bei, defsen vollere form der text des cod. fuld. bewart, wo sich im paragraphen als synonym zu strioportius das wort cherrioburgus findet. Im gælischen heifzt gear, „scharfsinnig, klug"; und bith oder be (gen. bithe) in aspirirter form: bhith, bhe (spr. wih, we) bedeutet „das weib." Chervio enthält also den begrif „der klugen frau, der hexe" — und da das adjectiv allein schon in diesem sinne verständlich sein mochte, liefz man wol in der regel bei bezeichnung der hexe das vio, was sie als frau bezeichnet weg, und brauchte blofz cher oder her = gæl. gear. Das wort burgius oder burgus haben wir bereits oben auf anlafz des wortes rachimburgius zu S. 130. 131 erklärt; es bezeichnet einen „treuen", „festen", einen „bewarenden", „bewachenden", „schützenden" — also chere-burgius ist: „ein den hexen treuer, ein die hexen schützender, sie bewachender." Ganz änliches scheint die in cod. par. 4404 vorkommende glofse humn-is-fith zu bedeuten, denn humn stelt sicher das gælische guimionn oder guimean „das heiligtum", „die reliquie" und fith das gælische fid „treu" dar; humn-is-fith bezeichnet also: „welcher den alten (nämlich: heidnischen) heiligtümern treu ist." Die dienste, die ein solcher hexendiener zu leisten hat,

sind bestimter darin bezeichnet: „dafz er den kefzel heranzuschleppen hat, in welchem die hexen ihr opfer (ein folgender paragraph erwänt hier menschenopfer: si stria hominem comederit [56]) kochen, und deshalb hat auch der text des cod. guelf. noch ein drittes synonym für diesen begrif nämlich barbaro d. i. ein koch, vom gælischen bearbh — kochen, bearbhaire, der koch.

S. 148. 149.

Da wir die glofse leodardi oder leudardi, welche diese seiten bieten, bereits hinlänglich kennen, brauchen wir uns bei ihr nicht aufzuhalten. Merkwürdiger ist die in Pardefsus's drittem texte zu diesem paragraphen, und zwar zu den lateinischen worten: si quis caballum alienum sine consilio domini sui excorticaverit etc. gewärte glofse: turnechroso. Sie entspricht in ihrem ersten teile gælischem: deornadh d. i. das ausziehen, entkleiden, abziehen, entblöfzen, abhäuten; in ihrem zweiten teile gælischem: creas — oder greas — ich mache fertig, lege zurecht, stelle her, ordne, schmücke. Die ganze glofse turne-chroso bedeutet also: herstellung des abhäutens, vollendung des abhäutens.

Zu den lateinischen worten: excepto capitale et dilatura hat der cod. par. 4404 noch die glofse: secthis. Im gælischen heifzt seach so vil als das englische more

---

56) Dazu findet sich die glofse: granderba, entsprechend gælischem: granda d. i. scheuslich, und earbadh, „die darbietung, darbringung, erzälung“ — von earb — „darbieten, anbieten, einladen, erzälen.“ Die glofse grand erba scheint also: „scheusliches opfer, scheusliche malzeit“ — oder: scheusliche erzälung“ — zu bedeuten. — Dieselbe Pariser handschrift, welche diese glofse granderba hat, hat noch zu den worten: si quis mulierem ingenuam striam aut meretricem clamaverit die glofse: foras offenbar das gælische: fior „frevelhaft, frech, verwildert“ oder vilmehr fioras „der frevel, die frevelhaftigkeit, verwilderung“, so dafz ein solches schimpfen als frevel bezeichnet wird.

over, aside, beside; es übersezt also ganz und gar das lateinische: excepto. Nun scheint es, wurden capitale et dilatura in der keltischen rechtssprache des gesetzes, wie sie lateinisch immer verbunden erscheinen, geradehin bezeichnet als: die zwei. Im gælischen heiſzt: dithis oder contrahirt: dis, „ein paar“, „zwei zusammengehörige“, „bini.“ Sec this bedeutet also: exceptis duobus = excepto capitale et dilatura. So läſzt sich auch die frühere stelle, wo das wort begegnet (s. oben S. 44. 45 in cod. 4404) erklären, ohngeachtet der lat. text das excepto capitale et dilatura nicht ausdrüklich enthält.

Zulezt auf diesen seiten findet sich noch ein titel, den nur der cod. guelf. (tit. 71) und der cod. fuld. (tit. 78) haben; es ist darin von gewiſsen leuten, warscheinlich einer art beamteten, die rede, die in dieser ihrer eigenschaft gewiſse eide mit beweiskraft schwören dürfen, aber in strafe fallen, wenn sie diese eide auf andere als drei bestimte gegenstände ausdehnen. Diese gegenstände sind: de dote, de re in hoste (im heerzuge) perdita, de homine qui in servitium revocatur. — Der Fuldaer codex bezeichnet die zu diesem eide berechtigten mit dem namen thalaptas; warscheinlich sind es: „stamhäupter, familienobere, geschlechtsälteste“; denn das gælische dal bezeichnet einen stam, eine familie, ein geschlecht. Der lezte teil des wortes: aptas ist mir bisjezt unerklärlich, villeicht hängt er mit gælischem apaidh oder abaidh, „reif, erwachsen“ — zusammen. Die endung — as deutet auf ein substantiv mit abstracter bedeutung; legen wir also apaidh (reif, erwachsen) zu grunde, so würde aptas, die reifheit, erwachsenheit bezeichnen, also villeicht: „die alterschaft, vorsteherschaft des geschlechts“ und die überschrift: in quantas causas thalaptas debeant jurare wäre zu übersetzen: „in welchen streitsachen den geschlechtsvorsteherschaften ein beweisender eid zustehen soll.“ Dies wird um so warscheinlicher, als unter den in dieser gesezstelle zum schwur

berufenen, wider die drei ältesten (tres, qui seniores fuerunt) besonders gestelt sind; und auch dies spricht für diese erklärung, dafz cod. par. 4404, wärend er im text verschriben talentas, offenbar für taleptas, hat, in der überschrift dafür sezt: electi. Das Leydner manuscript hat in der überschrift thoalapus, offenbar auch verschriben für thoalaptus; und dann im texte dieselbe, warscheinlich durch verlesung des originals schon früher entstandene variante talentas. Der Leydener text ist im höchsten grade verdorben.

S. 150. 151.

In der überschrift de creodiba, welche die fuldaische handschrift hat (der cod. guelf. hat dafür verschriben creobebat, wol zunächst für: creodebat), haben wir offenbar ein malbergisches wort zu sehen. Creo heifzt (wie wir schon oben zu S. 46—49 mehrfach und anderwärts gesehen) der leichnam im malbergischen; und diba (oder debat) entspricht irisch gælischem teibheadh, das zerstören, welches wort auch in der form diobadh (spr. diebo) und im schottischen gælisch in der form deabhadh (spr. dewo) vorkömt. Vergleiche über dies wort oben zu S. 50 u. 51 über die glofse andeba. Creodiba heifzt also: „leichenvernichtung."

In den worten des Fuldaer textes: Quicumque alienam domum violenter disturbaverit, et domus si pro firmamento iberus (cod. guelf. tit. 73: ebrius tit. 92: uperius) habuisse probatur etc. scheint iberus eiserne riegel zu bedeuten, denn eabradh (spr. evru), eabron (spr. ebron) und ebron bedeutet: eisen, eisernes instrument.

Der auf unseren seiten sich findende paragraph des Fuldaer und Wolfenbütler manuscripts: si quis hominem vivum de furca tollere præsumserit etc. findet sich in cod. par. 4404 mit der glofse morchamo, das ist gælisches: mor „grofz", oder: morc „aufzerordentlich grofz" und

camadh „das unrechttun, der frevel“ — mor chamo „groſzer frevel“ — morc chamo „ungeheurer frevel.“

Das latinisirte wort bargum (si quis hominem de barco vel de furca dimiserit) scheint dem wälschen bargawd verwandt, dies bedeutet jeden überhang: „ein überhängender, vorspringender ast“, „der vorsprung eines oberen stokwerkes oder des daches an häusern“; bargodi heiſzt: vorspringen, überhängen. Die gloſse in Graffs St. Galler handschrift: sa bancheo entspricht der gælischen partikel sa, welche vilfach die relation ausdrükt, und dem gælischen worte bainchidh, „es gehört, es kömt zu, es steht unter jemandes autorität, es hängt ab“; verwandt dem worte bain-chead — „autorisiren.“ Sa bancheo heiſzt also: „den es angeht“, „von dem es abhängt.“ Die lesart des cod. paris.: sambachæo scheint nur verschriben.

S. 152. 153.

Die weitere gloſse des cod. par. und in Graffs St. Galler handschrift zu den worten: si quis caput de homine, quem (für quod) suus inimicus in palo misisset, et aliquid eum exinde sine permissu judicis aut ille (für illius) qui eum ibidem misit, tollere præsumserit — nämlich banchal scheint mit demselben wortstamme zusammen zu hängen, deſsen grundlage bann, „das gebot oder verbot, die mit autorität verknüpfte erklärung,“, aber auch: „die verbindung, zubehörung, das band, die kette“ ist. Der Fuldaer codex hat dafür: raba nal und dies fürt wol noch zu genauerer erklärung auch von banch-al. Das gælische rabh — heiſzt: ermahnen, warnen, verbieten und gebieten, und rabhadh „die ermahnung, warnung, das verbot, gebot“, aber auch: „ermahnend, warnend, verbietend, gebietend, und aill heiſzt der wille; raba nal heiſzt also (indem das n als bloſzes keltisches euphonetisches n zu nehmen ist) „verbietender, gebietender wille“, voluntas permittentis sive obstantis —

so scheint banc-al für banca-al zu stehen und jenes banca ebenfals wie raba ein participium präsentis von einem worte zu sein, welches dem gælischen bainchead (autorisiren) entspricht, also zu bedeuten: „autorisirender wille."

Der titel de basilica incensa bietet wider eine ausfürlichere glofse. Zu den lateinischen worten: si quis voluntario ordine aut fortasse per negligentiam basilicam incenderit — hat cod. fuld. die glofse: alu trude theotidio; und cod. par. und Graffs St. Galler ala trudua. Ala oder alu scheint gælischem alla oder alladh, „die halle" zu entsprechen; trude und trudua entsprechen gælischem drud, der verschlufz, die einschliefzung; druideadh, das verschliefzen, die einschliefzung; zumeist aber gælischem: druidthe, „verschlofzen"; alu trude oder ala trudua ist also die mit einer einschliefzung, umfafzung versehene halle, die geschlofzene halle, womit basilica bezeichnet zu sein scheint. Der beisaz theotidio entspricht gælischem teoth —, heifz machen, in hitze, in brand setzen, daher teothadh oder teothaigheadh, das erhitzen, in brand setzen. Alu trude theotidio bedeutet also: das erhitzen, in brand setzen einer geschlofzenen halle.

Die glofse des folgenden paragraphen in dem cod. par. und in Graffs St. Galler zu den worten: si quis basilica expoliaverit lautet chrotarsino; wir haben diese glofse bereits oben zu S. 50. 51 besprochen, wo sie uns in der form chreo ttarsino begegnete. Sie gibt einen anderen synonymen ausdruk für basilica, indem sie dieselbe als: leichenhaus, als haus, worin reliquien von heiligen und andere leichname heilig bewart werden, bezeichnet.

Zu den worten: si quis presbyterum interfecerit hat cod. par. und Graffs St. Gall. die glofse theor zine; zu den worten: si quis diaconum interfecerit die glofse: theor gine.[57]) Da seinne im gælischen: „älter"

---

57) Der St. Galler nur theorgie.

heifzt und aoi offenbar früher: „jünger, junior“ bedeutete, wie man noch aus dem wälschen iau, jünger, junior; ieuanc, „juvenis“; so wie aus dem gælischen: aoi, juniores; nachkommen, familie, stam; aoide, „juvenis“ deutlich siht, so bedeutet also das malbergische theor so vil als sacerdos, und die beisätze sine d. i. senior und giae d. i. junior unterscheiden den presbyter und diacon, als älteren, höheren und jüngeren, nideren kirchendiener. Das wort theor für einen geistlichen man ist aber auch sehr erklärlich, da im gælischen dia „got“ bedeutet, und diadha, „divinus“, diadhair (spr. di-ær) „theologus.“ Das dh ist nur zur sylbentrennung zwischen die vocale gestelt, und hat nur orthographische bedeutung, so dafz diadhair und theor um so näher zusammen fallen, als diese bildungssylbe air oder aire in irländischer mundart bei anderen wörtern häufig durch die bildungssylbe oir vertreten wird; diadhoir würde dior lauten und dies bei dem regelmäfzigen correspondiren von anlautenden malbergischen th und gælischen d, dem theor ganz nahe stehen.

S. 154. 155.

Die lezte von uns zu erklärende glofse gehört zu den worten: si quis filiam alienam sponsaverit et se retraxerit, et eam noluerit prehendere — sie lautet im cod. par. fri fastina, in Graffs St. Galler fri bastina [58]), im cod. fuld. fri fra sigena; bastina oder fastina sind, da wir die erweiterte endung oder villeicht auch flexionssylbe ina für gælisch in a ausgehende wörter bereits im malbergischen kennen dem gælischen posda oder (mit aspirirtem anlaut) phosda analog; dies gælische wort bedeutet: „verheirathet“; fear posda heifzt gælisch „ein verheiratheter man.“ In compositis wandelt sich

58) bastina gibt Graff; Hattemers vergleichung zeigt mir bartina, was wol verschriben ist.

sich auch im gælischen fear in fir und so könte fri fastina für fir-fastina stehen und einen eheman bezeichnen. Fri frasigena könte verschriben sein für fri fasi gena, — in diesem falle würde fasi als particip zu faſzen sein, gebildet von pos — oder phos — heirathen, etwa wie das gælische phosadh „heirathend.“ [59]) Da gælisches gean eine frau bezeichnet, so wäre: fri fasi gena: „als man die frau heirathend“; „als man sie zur frau nemend.“

59) Wenn wie von so vilen anderen gælischen verben mit reinem stamvocal zugleich eine umlautende form gebräuchlich wäre z. b. paiseadh oder phaiseadh, so käme das leztere wort (spr. fäse) sogar dem wortlaute nach mit fasi fast überein.

Zusätze zum ersten hefte.

S. 98 zu s. 22 u. 23 der Lasp. ausgabe: in Pardeſsus's drittem texte lautet die gloſse zu: si quis vaccam domitam furaverit: chan zyn pondero's. — chan entspricht gælischem c'uin, „quando" oder gu'n, „si." Der saz heiſzt also, da pondero für pondero oder podero verschriben ist: „wenn (oder: wann) sie mit kalbe ist."

S. 99. stat: „cherech eto" hat Pardeſsus's dritter text die gloſse: arit beocto, d. i. gæl.: a, „qui"; ri, „antea"; aith, „non"; bhi, „erat"; iocta, „passus, perpessus."

S. 112. zu canis segusius oder seusius ist das mittelhochdeutsche: sûse (Lanzelet. 1547) zu vergleichen, was daraus entstanden ist. — Der cod. St. Galler hat siusius.

S. 148 am schluſze anzufügen:

Pardeſsus's 3r text hat noch einen paragraphen, der dem cod. par. 252 entnommen ist, wie man aus dem vergleich mit Graffs par. gloſsen siht; er lautet: si quis puerum aut puellam de ministeri furaverit malb. horog aut orogania XXV. sol. in capite restituat et insuper

MCCCC denarios qui faciunt solidos XXXV culpabilis judicetur. Hier ist deutlich og und ogania sovil als puer und puella, denn gælisch heiſzt og „juvenis“ und oigin „puella“; — or bedeutet „dominus, nobilis.“ Da h keltisch vor vocalische anlaute geschoben wird, so bedeutet hor-og, „puer domini nobilioris“ und or-ogania „puella domini nobilioris.“

S. 149. Estyr und in kürzerer form estr (eigentlich bedeutend: ein renner) bedeutet auch für sich ein pferd; doch in der regel ist es componirt z. b. edd-estr, das renpferd; also wird der lezte teil von chengisto zu erklären sein. — Ystre heiſzt: der lauf, das rennen; meirch ystry, rennpferde; ystyr, die begirde, der trib. Gælisch astar, aisdear, die reise, der lauf, und aistr — reisen.

Zusätze zum zweiten hefte.

S. 26. Dem französischen essoigne entspricht ganz das wälsche: asswyn „in law: an excuse for being absent."

S. 39. at sado (welcher worte erklärung im texte ausgelaſzen ist) ist gælisches: ata sodhta d. h. „ist abgewendet, geändert, eclipsirt" von ata, „ist" und sodhaim, ich ändere, wende, kere.

S. 50 zu z. 1 von oben. Beſzer als von mhio-droidhgne ist wol die ableitung der gloſse widri von gælischem mi-treith, in aspirirter form: mhi-dreith (spr. widre) „entstelt, ungut, unedel."

S. 72 ist zu der gloſse taphano und repphano auch s. 118 des ersten heftes zu vergleichen.

S. 80 mit der gloſse and und ande ist auch das s. 4 erläuterte ante zu vergleichen.

S. 81. Gæl. ma, wälsch me, was hier zu erklärung des malb. mi angezogen wird heiſzt im manxischen wirklich my.

S. 157. Solte thalaptas vilmehr für thalantas, thalentas verschriben sein, so wäre an aondas, eantas, eantosg, „die einheit, vereinigung" zu denken: „geschlechtscorporation, geschlechtseinheit" wäre dann thalantas.

Drukfeler.

S. 37 Z. 20 von oben l. robainn f. robinn.
S. 62 Z. 2 von unten l. tighean f. tigheau.
S. 139 Z. 4 von unten l. Mason f. Neilson.



Druck von Ed. Heynemann in Halle.

